

M a r i a n e .

ein bürgerliches

Trauerspiel

in

drey Aufzügen

L. 3320.

für Das herzogliche Hoftheater.

G o t h a

bey Carl Wilhelm Ettinger

1776.



Personen:

Der Präsident von Fels.

Die Präsidentin.

Der Baron, } ihre Kinder.
Mariane, }

von Waller, Nefse der Präsidentin.

Ein Geistlicher.

Philipp, ein alter Bedienter.

Bediente.

Nonnen.

Das Subject ist aus der Melanie des Herrn
la Harpe genommen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer in des Präsidenten Hause)

Der Präsident. Die Präsidentin.

Der Präsident.

Aber, Madam, Sie gestehn mir doch ein, daß es, seit ihrer ersten Jugend, Marianens Lieblingsgedanke war? daß sie von ihren Probejahren mit Entzücken sprach? sich mit Uneduld nach dem Zeitpunkt der Einkleidung sehnste?

Die Präsidentin. Sie kam, als Kind, ins Kloster, wuchs unter Gespieltinnen gleichen Alters auf, fand in jeder Nonne eine Wärterin, eine Freundin, eine Mutter. Kein Wunder, daß die süßesten Vorstellungen vom einsamen Stand

L. 12, 20.

in ihr erwachten, aber auch kein Wunder, daß sie mit der Kindheit verschwanden.

Der Präf. Nicht mit der Kindheit, Madam. Seit kurzem erst muß sich ihr Geschmack geändert haben. Eine Mädchengröße, die bald vorübergehen wird.

Die Präf. Können ich Ihnen doch mit dieser Hoffnung schmeicheln? Nein, lieber Mann! Es ist kalte Ueberlegung, es ist wahrer, tief eingewurzelter Abscheu.

Der Präf. Sie mag ihn überwinden.

Die Präf. Sie kann nicht. O, ich bin Zeuge vom Kampf ihrer Seele aewiesen, von ihren verborgenen Thänen, von ihrem nächtlichen Gebet.

Der Präf. Und sagen mir heute das erste Wort davon?

Die Präf. Ich scheute mich, einen Plan zu verrücken, der von je her das Ziel Ihrer Wünsche gewesen war. Aber da Sie auf dessen Ausföhrung drangen, da Sie mir befahlen, meine Tochter zur Ablegung des Gelübdes vorzubereiten,

ten, da ich sie bey dieser Nachricht, wie vom
Blitz getroffen, hinsinken sah — O, da konnte
ich nicht länger schweigen.

Der Präs. Condabar! — Doch ich,
wollte wohl den Anstifter aller dieser Unordnun-
gen errathen.

Die Präs. Wer das, Herr Präsident?

Der Präs. Ihr Nefse Waller, Madam,
den Sie selbst auf die unverantwortlichste Weise
von der Welt bey ihr eingeführt haben.

Die Präs. Konnt' ich ihm das Vergnügen
versagen, seine Mähne kennen zu lernen? Er
hat sie nie anders, als in meinem Versehn, ge-
sprochen, und überhaupt — ich sollt ihn nicht
loben, weil er mein Nefse ist — aber für die
Rechtschaffenheit seines Herzens, für die Unbes-
choltenheit seiner Sitten bin ich Bürge.

Der Präs. In solchen Angelegenheiten
sind die Mütter nur gar zu gern Bürgen. Ich
will die Sache nicht untersuchen, Madam —
Sie verstehen mich, warum? — Kurz, machen
Sie ihre Unvorsichtigkeit wieder gut. Erw

nern Sie Marianen an ihre Schuldigkeit; gebrauchen Sie ihr mütterliches Ansehen, oder ich werde die väterliche Gewalt gebrauchen.

Die Präs. Sie haben das Recht, Gehorsam zu fordern. Aber wenn Sie sich dessen nicht bedienen wollten —

Der Präs. Es betrifft das Glück meines Sohnes, und dessen Rechten kann ich nichts versgeben.

Die Präs. Dessen Rechten, mein Herr?

Der Präs. Ja, dessen Rechten, Madam. Hat seine Schwester nicht den Ihrigen freiwillig entsagt? Seine bevorstehende Heirath, sein versprochenes Avancement, alles beruht auf dieser Verzicht. Soll er alles wieder fahren lassen?

Die Präs. Lassen Sie sich Marianens Zustand rühren! Seyn Sie beyder Kinder Vater, ein gerechter Vater!

Der Präs. Als ob mich nicht das Beispiel so vieler Väter rechtfertigte, als ob die Töchter nicht immer dem Familieninteresse nachstünden?

den? Geben Sie mir Sonnen Goldes, um je-
des nach seiner Phantasie zu versorgen.

Die Präs. Wer weiß, wer von beyden Ih-
re Järrlichkeit am meisten verdient?

Der Präs. O, Madam, ich weiß es nur
allzuwohl. Sie haben ihren Sohn nie geach-
tet. Der entfernteste Verwandte ist Ihnen lie-
ber, als er.

Die Präs. Wenn ich den Baron weniger
liebte, würd' ich gleichgültiger bey seinen Fehl-
ern seyn.

Der Präs. Welcher junge Mensch ist das
von frey?

Die Präs. Fehler der Jugend, und Fehler
des Herzens, Herr Präsident. Ein Un-
terschied! — Daß mein Sohn weder nichts als
ein brausender Jüngling wäre! Aber leider ist er
schon zu sehr Mann. Diese Härte der Seele,
bey äußerlicher Geschmeidigkeit und Sanfts-
muth, dieser Hang auch der unverfäglichsten
Sache eine gehäßige Seite zu leihen, dieser un-
ter sich gelehrte Blick, dieß höhnische Lächeln,

zeugen zu sehr von einem völlig entwickelten, vollständig entschlossenen Charakter — ach! und von welchem!

Der Präf. Ein Glück für meinen Sohn, daß die Welt günstiger von ihm denkt, als seine Mutter!

Die Präf. Die Welt? — O, in der Welt wird der Baron schon fortkommen. Das zu bedauert er seiner Schwester Unglück nicht.

Der Präf. Unglück in der Einbildung.

Die Präf. Nein, mein Herr, gewisses, unvermeidliches, schreckliches Unglück! Unglück ohne Rettung!

Der Präf. Wer übertreibt, sagt nichts. Gelassen, Madam! Mariane zittert vor dem Schritt, welchen sie thun soll. Sie thut ihn mit Thränen. Sehr natürlich! die Geschichte einer jeden Nonne! Geschieht aber auch, in ihre Furcht mischte sich noch etwas — das, wie gesagt, ich nicht untersuchen will — rechnen Sie denn nichts auf die Gewohnheit, die alles erträglich macht, auf Zeit und Einsamkeit, welche unsere

unsere Empfindungen einschläfern, auf die Entfernung von verführerischen Gegenständen, auf den mächtigen Einfluß des Beyspiels? Wer nichts genossen hat, darf nichts vermissen. Mariane hat die Welt nie gekannt. Warum sollte ihr Schicksal härter seyn, als das Schicksal ihrer Schwestern. Scheinen sie nicht alle so zufrieden?

Die Präf. Sie scheinen es, ja, mein Herr. Nichts ist bezaubernder, als der Eintritt in diese heilige Mauern. Alles athmet Ruhe. Alles predigt Vergessenheit der Leidenschaften, Sorgen und Juthümer. Süßer Schauer durchströmt unser Herz. Aber tiefer in den Zellen, — wer dringt dahin? Wer belauscht dort die armen, zu spät von ihrem Vetrug erwachten Seelen? Wer hört die Verwünschungen, welche sie über sich und die Urheber ihres Elends aussprechen? Wer zählt ihre Seufzer, ihre Thränen, wenn sie auf edem Lager, zum Himmel um Muth zu leben, oder um Muth zu sterben beten?

Der Präf. Sie verschwenden ihre Veredsamkeit, Madam. Mein Entschluß bleibt

unverändert. Ich will mich nicht dem Gespötte der Welt aussetzen. Mariane muß noch heute den Schleier nehmen. Sind nicht schon Verwandte und Bekannte zur Feyerlichkeit eingeladen? Ist nicht alles angeordnet?

Die Präs. Darum? Nur darum? Wäre sie denn der erste Unglückliche, der, im Augenblicke der Vollstreckung, Gnade erhalten hätte?

Der Präs. Madam, ich hab' Ihnen versprochen, unsern Geistlichen zu ihr zu schicken. Das ist alles, was ich thun kann, was ich aus besonderer Gefälligkeit gegen Sie thue. Denn ich hab' eben kein Zutrauen zu ihm. Seine Moral soll etwas zweydeutig seyn.

Die Präs. Man thut ihm Unrecht, Herr Präsident, man thut ihm Unrecht. Er ist fromm, ohne Scheinheiligkeit, eifrig ohne Verfolgungsgeist und ein Menschenfreund ohne Praterrey.

Zweyter Austritt.

Philipp. Vorige.

Philipp. Unser ehrwürdiger Herr —

Der Präs. Ich erwart' ihn.

Dritter

Dritter Auftritt.

Der Geistliche. Vorige.

Der Präf. Mein Herr, wir haben Ihren Beystand nöthig. Unsere Tochter empfindet an dem Tage, da sie sich von der Welt trennen soll, einen Rückfall von Schwachheit. Seyn Sie so gut, ihr verwirrtes Herz wieder auf den rechten Pfad zu weisen. Sie werden ihre seltsamen Skrupel am besten zu heben, und ihre Pflichten, mit gehörigem Nachdruck, ihr einzuschärfen wissen.

Der Geistliche. Herr Präsident, eh ich den Gemüthszustand des Fräuleins untersucht habe, kann ich ihnen nichts versprechen.

Der Präf. Mein Wagen soll Sie sogleich nach dem Kloster bringen. Ich verlasse mich ganz auf Ihre Klugheit.

Der Geistliche. Auf meine Redlichkeit können Sie sich verlassen.

Der Präf. Madam, ich geh' an meine Geschäfte. • Gehen Sie an die Ihrigen.

(Der

(Der Präsident geht ab, die Präsidentin ist im Begriff zu gehen, hält inne, kommt zurück.)

Vierter Auftritt.

Der Geistliche. Die Präsidentin.

Die Präs. Ich kann es doch nicht auf dem Herzen behalten. Nur zwei Worte, mein Herr! Nicht aus Mißtrauen gegen Sie, auch nicht in der Absicht, meines Mannes Befehl zu schwächen. Aber eine Mutter benehmt sich immer leichter. — Verfahren Sie nicht zu hart mit Marianen! — Sie ist furchtsam und —

Der Geistliche. Lassen Sie mich gewähren, Madam.

Die Präs. Es giebt gewisse Eindrücke, die weder die Philosophie wegzuvernünfteln, noch die Religion wegzupredigen vermag.

Der Geistliche. Ich bin auch ein Mensch, Madam.

Die Präs. Wir wünschten freylich, daß
sie

sie bey ihrem ersten Gedanken beharrte, theils aus Sorge für das Wohl ihrer Seele — theils auch — warum sollt ich es einem Mann nicht gestehen, der die Welt kennt? — aus politischer Nothwendigkeit. Aber Gott behält' uns, sie wider ihre Neigung —

Der Geistliche. Gehen Sie nur, gute Mutter! Er wird es mit Ihnen und Ihrer Tochter wohl machen.

Die Präf. Ach mein Herr — doch Sie wollen nicht, daß man von Ihrem Charakter spreche.

(Der Geistliche führt die Präsidentin an ihre Zimmer, schüttelt ihr die Hand, und geht auf der andern Seite ab.)

Fünfter Auftritt.

(Sprachzimmer im Kloster.)

Mariane. (allein, vor einem kleinen Altar.) Dich sollt ich hintergehen, der du die Herzen erforschest! Dich belügen, der du die
Wahr-

Wahrheit selbst bist! — Laß die Zunge mir
am Gaumen kleben, eh sie das Urtheil meiner
Verdammniß ausspricht! — Laß mich, ohne
Falsch, und unbesleckt, auf den Stufen deines
Altars erblaffen!

Sechster Auftritt.

Der Geistliche. Mariane.

(Mariane fährt erschrecken in die Höhe.)

Der Geistliche. Erschrecken Sie nicht,
liebes Kind!

Mariane. Wer sind Sie, mein Herr!
was wollen Sie?

Der Geistliche. Ich bin ein Freund von
Ihrem Hause.

Mariane. Ha! Sollen Sie mir die
fürchterliche Stunde ankündigen? — Nur ge-
schwinde! — nur geschwinde! — Man schlep-
pe mich zum Altar — schleppe mich hin, um
dort zu sterben! — das ist die Absicht, und ich
bin es ja zufrieden.

Der

Der Geistliche. Ich komm' aus ganz andrer Absicht. Die zärtlichste Theilnehmung führt mich zu Ihnen. Ich wünschte Ihren Kummer zu lindern. Unglückliche zu trösten, ist die erste Pflicht meines Amtes.

Mariane. Ach! —

Der Geistliche. Lassen Sie Ihren Thränen freien Lauf. Reden Sie, ohne Zurückhaltung. Sehen Sie mich als einen Vater an.

Mariane. Ja, wenn ich einen Vater hätte! Er würde mich beklagen, mir die Arme öffnen, mich diesem schrecklichen Aufenthalt entreißen. — Aber ich hab' ihn verlohren — auf ewig verlohren!

Der Geistliche. Nicht auf ewig, bestes Kind! Geben Sie freundlicher Zusage Gehör. Vielleicht ist Ihnen noch zu helfen.

Mariane. Mir zu helfen? — Könnten Sie das? Wollten Sie das? Worte des Friesdens, o! versprechen Sie mir's, und ich bin ruhig.

Der

Der Geistliche. Ich biete Ihnen meinen Eifer, meine Vermittelung, mein Gebet an, Für den Erfolg kann ich nicht stehen. — Nur entdecken Sie mir Ihr Herz. Antworten Sie, ohne Scheu, auf meine Fragen. Sehen Sie sich zu mir, liebes Kind. Ist es wahr, daß Sie die Tage der Kindheit in diesem Hause mit Vergnügen zugebracht, und Ihre Probejahre ohne Echnsucht, ohne Zwang, angetreten haben? daß Sie sich keine vollkommnere Glückseligkeit dachten, als heitere Ruhe und Gott geweihte Einsamkeit?

Mariane. Ich leuan' es nicht. Ich liebte dieses Haus. Es gieng mir hier so wohl, man bezeugte mir so viel Achtung und Liebe, man richtete sich so sehr nach meinem kindlichen Geschmack. Ich wußte nichts von beschwerlichen Pflichten, fand überall nichts, als herzliche Gefälligkeit, ungezwungene Freundlichkeit, zuvorkommende Güte. Und ich war in dem Alter, wo das Herz sich jeder Empfindung öffnet, der Verstand jeden Eindruck annimmt, wo das Leben ein Spielwerk, und verknügte seyn so leicht ist.

ist. Was ich von der Welt und ihren Sitten hörte, schreckte mich ab. Was ich hier sah, nahm mich ein. Aus Neigung, aus Freundschaft, aus Erkenntlichkeit, that ich den Wunsch, hier zu leben und zu sterben.

Der Geistliche. Und wodurch wurde die so glückliche Gemüthsverfassung gestört?

Mariane. Durch eine schreckliche Begebenheit. Noch ist, da ich sie Ihnen erzählen will, fast mich ein Schauer. Ich wachte am Sterbedett einer Schwester. Sie rang lange mit dem Tode. Als Neulingin scheute ich keine Mühe, und hatte mich selbst um dieses traurige Amt beworben. Ein Priester betete mit ihr, aber sie lag in finstern, hartnäckigem Schweigen, und da er vielleicht die Hoffnung, etwas bey ihr auszurichten, verlor, ließ er uns allein. Plötzlich schlug sie ihre festgeschlossenen Augen auf, sah mich starr an, und schien mehr über mich, als über sich selbst, zu schauen. Dann rieb sie sich Thränen aus den Augen, und zwang sich zu reden. „Mariane!“, rief sie — mit einem

O

Tone,

Tone, der mir nie aus dem Gedächtniß kommt —
 „ Man betrügt dich, man gräbt dir eine Gru-
 „ be. In deinem Alter weiß man nicht, wie
 „ viel man aufopfert, wenn man sich zur Etlas-
 „ vin machen und einkleiden läßt. Aber zu
 „ spät, zu spät, wirst du es erfahren. Denk
 „ an meine Warnung! „ — Sie erzählte
 mir hierauf ihr Schicksal. Unglückliche Liebe
 hatte die Blüte ihres Lebens vergiftet, ihre
 Kräfte langsam aufgezehrt. Lautes Geschrey,
 ängstliches Gewimmer und das Nöcheln des her-
 annahenden Todes unterbrachen dann und wann
 diesen letzten Ausbruch ihres Jahrelang erstick-
 ten Schmerzes. Ein grauenvoller Austritt!
 Ich konnte ihn nicht aushalten — ich sank be-
 taubt auf ihr Lager — sie schlang ihre kalten
 Arme um mich — ihre Thränen träufelten auf
 meine Wangen — die Sinne vergingen mir,
 — und da ich wieder zu mir selbst kam —
 war sie todt.

Der Geistliche. Der Eindruck von einer
 solchen Begebenheit auf ein junges Herz, läßt
 sich leicht begreifen.

Mariane.

Mariane. Beitreifen, aber nicht beschreiben. Viele Wochen trug ich das Bild mit mir umher. Ich dacht' an nichts, als an diese Elende. Ich konnte mir nicht vorstellen, daß sie, ohne wichtige Ursachen, mich beklagt, gewarnt haben sollte. An der Pforte der Ewigkeit hört ja aller Betrug auf. Diese Betrachtung verfinsterte mir die Aussicht in die Zukunft. Ich verlor meine Heiterkeit. Ich entdeckte Sarg, Verdruß und Langeweile, wo ich vorhin nichts als Zufriedenheit gesehen hatte. So hing sich meine Abneigung gegen das Kloster an.

Der Geistliche. Aber Liebe hatte jener armen Schwester Schicksal verbittert, und Ihr Herz ist von dieser Leidenschaft frey?

Mariane. Ach, mein Vater! —

Der Geistliche. Fürchten Sie sich nicht. Vertrauen Sie mir Ihr ganzes Geheimniß.

Mariane. Damals war es noch frey — ich hatte Wallern noch nicht gekennet.

Der Geistliche. Ihren Vetter?

Mariane. Eben den. Meine gütige Mutter, die mich um so fleißiger besuchte, da sie eine Erklärung meines Eifers merkte, bracht' ihn eines Tages mit hieher. Man rufte mich, ich flog herbey — sein offenes Gesicht, sein edler Anstand, sein sanftes Auge, sein überredender Ton rissen mich im ersten Augenblick hin — im ersten Augenblick schwur ich, niemanden zu lieben, als ihn. Ach, ich wollt' Ihnen noch den kleinsten Umstand dieses Besuchs, jedes Wort von Ballern erzählen, jede Miene beschreiben. — Gott, wie wenig sah ich die Martern voraus, die ich mir zubereitete! Wie willig überließ sich mein Herz seiner neuen Empfindung? Wie froh war ich, einen Gegenstand gefunden zu haben, der die Lere meiner Stunden ausfüllte! Wie beneidenswerth kam ich mir vor, daß keine Gesellschaften, keine Geschäfte, keine Lustbarkeiten meine Einbildungskraft zerstreuten! Ich war in meiner Einsamkeit nicht mehr einsam. Walter war immer um mich. Ihn sah ich, ihn sprach ich, von ihm träumt' ich —

Der Geistliche. Und besucht' er Sie oft?

Maz

Mariane. Zu selten für den Wunsch meines Herzens, aber oft genug, um mich zu überzeugen, daß das seinige nur für mich schlug.

Der Geistliche. Aber Sie gestanden sich doch ihre Gefinnungen nie?

Mariane. Durch Worte nie. Aber seine Blicke waren mehr werth, als Schwüre, seine Seufzer undnerische Zeugnisse von seiner Theilnehmung an meinem Schicksal. Oft stell' ich mich, als verstünd' ich ihn nicht — und wenn er fort war, warf ich mir diese Härte bitter vor.

Der Geistliche. Wie lange dauerte diese traurige Verblendung?

Mariane. Bis zur Zeit, die meine Bestimmung entscheiden sollte. Da überfiel mich auf einmal ein schreckliches Licht — da erwachte die Reue — da erkannt' ich zu spät, das Labyrinth, in welches ich durch meine Schuld gerathen war. Ausser mir warf ich mich meiner Mutter zu Füßen, weint' und gestand. Sie weinte mit, aber das war auch alles.

Der Geistliche. Ihre Aufschichtigkeit, Ihres Kind, entzückt mich, und erwirbt Ihnen
 O 3 mein

mein ganzes Mitleid. Ich hab' Ihnen versprochen, Sie zu trösten — aber Sie mit eitler Hoffnung hinzuhalten. Ihnen Ihren Zustand minder gefährlich vorzustellen, als er ist, wär' überstandene Zärtlichkeit — wär' im Grunde mehr Grausamkeit, als wenn ich Ihre Herzen mit Strenge zusehen wollte. — Sie wissen die Verfassung Ihrer Familie besser, als ich.

Mariane. Ja wohl, weiß ich sie. — Mein Vater besteht auf seinem Plan, — mein Bruder auf den von mir abgetretenen Rechten — meine Mutter hat kein Ansehen — der Tag ist da — ich soll schwören — einen unwiederrusslichen Schwur — einen Schwur, den ich nicht halten kann. — Genug, man will es — und fragt nicht, ob ich überleben werde.

Der Geistliche. Ich will mein möglichstes versuchen. Vielleicht kann man Ihren Vater allmählig umlenken. Vielleicht kann ich, unter dem Vorwand Ihrer geschwächten Gesundheit, wenigstens Aufschub erhalten. Sollte er
aber

aber unbeweglich seyn, sollten weder Vorstellungen noch Bitten bey ihm Eingang finden — und leider muß ich dieses befürchten, da seine Maßregeln schon so weit gediehen sind; — auf den Fall, liebes Kind, verweis' ich Sie zur Standhaftigkeit, zur Geduld, zur Ergebung in die Güte Ihres himmlischen Vaters! — der wird Sie nicht verlassen; der wird Ihnen Stärcke geben, eine Leidenschaft zu überwinden, welche Sie unglücklich und strafbar machen würde.

(Mariane erhebt sich mit allen Zeichen des Schmerzes; der Geistliche steht auch auf)

Gehen Sie wieder in Ihre Zelle, liebes Kind! — Ich will Ihnen Ihre Mutter schicken. Genießen Sie den Trost, an der Brust einer so zärtlichen Mutter zu ruhen.

Mariane. Trost — Trost ist zu wenig für mich — ich brauche Rettung — Rettung brauch ich! (geht ab)

Siebenter Auftritt.

Der Geistliche. (allein) O! würd' ich doch das Werkzeug deiner Rettung, armes Geschöpf!

schöpf! — Könnt' ich doch einem eigennützligen, partheiischen Vater die Augen öffnen! — Seine Tochter ins Kloster stecken — um die Ausstattung zu ersparen! — Es beleidigt die Menschheit — und doch — Schande für die Menschheit! geschieht es täglich.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(In des Präsidenten Hause)

Die Präsidentin. Der Baron.

(Die Präsidentin sitzt in schwermüthiger Attitüde)

Der Baron. (Im Hineintreten) Der Wagen kann warten. Die Befehle meiner Mutter gehen vor. — Worinn bestehen sie, gnädige Frau?

Die Präf. Gehe dich, mein Sohn!

Das

Baron. Verzeihen Sie. Ich bin eilig.
Der Minister hat schon dreymal geschickt.

Die Präs. So möcht' ich dich lieber deis-
nen Gang erst thun lassen.

Baron. Wenn es dieser einzige wäre.
Aber dann muß ich zu meiner Braut, der Grä-
fin, dann zum Feldmarschall, dann, der Himmel
weiß, wohin! Wär' es Ihre Gnaden nicht mög-
lich, Ihre Befehle kurz zu fassen?

Die Präs. Nichts von Befehlen, mein
Sohn. Ich hab' eine Bitte an Dich, eine An-
gelegenheit, die meine ganze Seele erfüllt. De-
ne Schwester — O, nun weißt du alles.

Baron. Meine Schwester? Was ist ihr
widersfahren? Ich weiß von nichts.

Die Präs. Oder willst es nicht wissen?

Baron. Ich hab' ihr diesen Morgen zum
heutigen Tag, als zum feyerlichsten ihres Lebens,
Glück wünschen lassen. Aber — ich schäme
mich zu gestehen, wie schlecht ich bedient bin —
der Läufer hat keine Antwort gebracht.

Die Präf. So antwort' ich Dir in ihrem Namen, daß dieser Tag der schrecklichste ihres Lebens ist.

Baron. Wie, gnädige Frau? fürchtet sie sich vor der Einkleidung?

Die Präf. Mehr als vor dem Tode.

Baron. Sie erschrecken mich!

Die Präf. Ist das wahr, mein Sohn? Hast du wirklich Mitleiden mit ihr?

Baron. Was kann ihr mein Mitleid helfen?

Die Präf. Alles. Wißt du es nicht, um dessentwillen man sie einsperren will?

Baron. Um meinetwillen? da sey der Himmel für! Ihre seeye Entschliessung, ihre Wahl, ihr Geschmach —

Die Präf. Haben deinen Vater in diesem Plane bestätt. Aber entworfen war er schon, als man das arme Kind ins Kloster schickte.

Baron. Weiß mein Vater ihre Sinnesänderung?

Die

Die Präs. Ja.

Baron. Und was hat er beschlossen?

Die Präs. Sie zu zwingen.

Baron. Zu zwingen? Nimmermehr!

Ein so zärtlicher Vater —

Die Präs. Ach! er ist es nur gegen dich.
Du allein besitzt sein Herz. Du allein kannst
ihn bewegen, sein grausames Vorhaben aufzu-
geben.

Baron. Ich, gnädige Frau? Sie spotten meiner. Wer hat mehr Gewalt über ihn,
und verdient mehr, sie zu haben, als seine vere-
hrungswürdige Gemahlin?

Die Präs. Keine Schmeicheleyen, mein
Sohn! — Ich schäme mich nicht, zu deiner
Vorsprache meine Zuflucht zu nehmen. Kannst
du sie mir abschlagen?

Baron. Gnädige Frau! Sie setzen mei-
ne Unterwürfigkeit gegen Sie auf eine harte
Probe, und mich der Gefahr aus, meinem Va-
ter zu mißfallen. Sie kennen ihn. Der beste
Mann

Mann unter der Sonne! — Aber wer ihm in seinen Angelegenheiten —

Die Präf. Aber es sind ja nicht die seinigen. Es sind deine Angelegenheiten, mein Sohn. Du bist die Hauptperson. Entlage deinen Ansprüchen, und Mariane ist gerettet. Es kläre, daß du es für schimpflich hältst, das Erbscheil deiner Schwester an dich zu reißen, für unmenfchlich, deine Größe auf ihrem Keiter, ihrem Grabe zu gründen, daß ein Mann, wie du, solche Mittel entbehren kann, und diejenigen verachtet, die ihn nicht um seiner Verdienste willen beschützen, um seiner Verdienste willen in ihre Familie aufnehmen wollen.

Baron. Vortreflich, gnädige Frau! — Sie lesen in meinem Herzen — den Willen hab' ich — aber, wo soll ich den Muth he nehmen?

Die Präf. Den Muth! — Und du bist ein Soldat? —

Baron. Wir stehen nicht gegen den Feind, gnädige Frau. Wir haben Personen vor uns,
die

die wir schonen, mit der äussersten Delicatesse behandeln müssen. Ich bin mit allem, was Sie über mich verhängen werden, zufrieden — Nur legen Sie mir selbst nicht auf, einen solchen Antrag zu thun. — Was würde mein Vater denken? — Was würde der Minister und mein Schwiegervater, Graf Hermann, denken? die Folgen lassen sich leicht übersehen.

Die Präf. Eine gute Handlung bleibt nie ohne gute Folgen. Früh oder spät kommt ihr Lohn. Der dort oben zeichnet sie gewiß in sein Buch ein!

Baron. O, gnädige Frau! jeder Mensch hat sein Glück in seinen Händen, und wer es selbst nachlässig verschertzt, darf nicht auf Wuns der vom Himmel rechnen. Das würde mein Fall sein, wenn ich den günstigen Zeitpunkt, in welchem alles sich vereinigt, mich empor zu tragen, entschlüpfen liesse. Und das ist jetzt der Fall meiner Schwester. Sie dauert mich unendlich; aber sie leidet durch ihre Schuld. Die Verstellung so weit zu treiben! Uns alle Schritte machen

machen zu lassen! Und nun im letzten Augenblick von ihrem Entschlusse wieder abzuweichen zu wollen! welche geheime Ursachen sie auch haben mag —

Die Präs. (aufstehend) Schweig! —
 Warum es dir zu, Marianen Vorwürfe zu machen? Aber was konnte ich anders von einem Menschen erwarten, der —

Baron. Sie gerathen in Hitze, gnädige Frau! — Erlauben Sie, daß ich mich empfehle. Ich würd' unerbötlich seyn, wenn ich wie bewußt wäre, Ihre Ungnade zu verdienen.

Die Präs. Warte noch, mein Sohn! —
 Ich vergaß mich — O, wer kann bey einer Gemüthsverfassung, wie die meinige ist, die Worte wägen? — Laß uns nicht ans Vergangene denken. Mariane hat gefehlt, und ich auch. Aber nun sind wir einmal am Rande des Abgrunds — O, mein Sohn! es ist eine Schwester, eine einzige, deiner ganzen Liebewürdige Schwester, es ist eine Mutter, eine treue, zärtliche Mutter, die dich mit dem innigsten Gefühl

Nicht der Behmut, die dich bey allem, was die heilig ist, beschwören —

Baron. Hören Sie mein Leben, gnädige Frau! Mit Freuden geb' ich es Ihnen. Nur hören Sie auf, mit mir in einem Tone zu reden, der mich äusserst beschämt!

Die Präs. Beschämt? Beschämt? — Aber nicht rührt? — Du rddtest mich mit deiner unerträulichen Höflichkeit.

Baron. Sie haben mich falsch verstanden, gnädige Frau — Ihre Herablassung beschämt mich. — Wer befehlen darf, muß nicht bitten. Ich stiege, meinen Vater aufzusuchen.

Die Präs. Nur aus Gehorsam? Nein, mein Sohn. Wenn dich nicht dein Herz hinaus treibt —

Baron. Was sonst als mein Herz? Ich wage viel, die Gnade meines Vaters — die Gunst des Hofes — die Verbindung mit einem glänzenden Hause. — Aber da es darauf ankommt, Ihnen und meiner Schwester zu beweisen, wie ich gegen sie gefinn: bin —

Die

Die Präf. Laß dich umarmen, mein Sohn. Nun erkenn' ich das Herz wieder, das unter dem meinigen geschlagen hat. — Vergleß — ich klage mich selbst an — Vergleß mein Mißtrauen! — Aber, wo du mich hintergehst, wo du nicht alles, was Pflicht und Ehre von dir fordern, ohne Menschenfurcht ihm vorstellst — ich bin Mutter — lieb' alle meine Kinder gleich zärtlich — aber wer meine Mariane unterdrückt, Mann oder Sohn, ich werd' ihn hassen — unverföhnlich hassen — meine letzten Seufzer werden ihn drücken, meine brennenden Augen ihn vor Gott anklagen.

Baron. Erhöhen Sie sich, gnädige Frau! Schonen Sie Ihre kostbare Gesundheit! Ich verlasse Sie, um in Vollstreckung Ihrer Befehle meine ganze Glückseligkeit zu suchen. (will ab, kommt zurück) Noch eins, gnädige Frau! — (spöttisch) Soll ich vielleicht meinen Vater zugleich auf einen gewissen andern Antrag von meiner Schwester vorbereiten, der doch ohne Zweifel diesem bald nachfolgen wird? Auch das, wenn Sie beschlen! (ab)

Zwey

Zweiter Auftritt.

Die Präsidentin. (allein)

Was meint er damit? — Welch ein Blick!
 welch ein Ton! — O ich bin hintergangen!
 — Er konnte seine boshafte Freude über mei-
 ne Leichtgläubigkeit nicht zurückhalten. — Der
 Elende! — Warum hat ich ihn auch? Warum
 erniedrigt' ich mich? — O! Mariane, was
 thät' ich nicht, um dich zu retten?

Dritter Auftritt.

Ein Bedienter. Die Präsidentin.

Der Bediente. Herr von Waller will auf-
 warten. —

Die Präsf. Waller? — Sagt, ich wäre
 schon bey meiner Tochter — nein, laßt ihn kom-
 men. — Ach, ist mein Herz nicht schon ge-
 ängstet genug!

Vierter Auftritt.

von Waller. Die Präsidentin.

Die Präsf. (mit angenommener Kälte)
 Guten Morgen, Waller. Bald hät' ich mich
 6
 verr

verlängnen lassen. Sie begreifen leicht, daß ich heute keine Zeit habe, Höflichkeitsbesuche anzunehmen.

Waller. In diesem Tone, Madam? Hätten Sie mich lieber abgewiesen!

Die Präs. Hätten Sie sich lieber diesen Weg erspart!

Waller. Und so geht es vor sich?

Die Präs. Warum fragen Sie mich?

Waller. Weil ich glaubte, Mariane hätte wenigstens noch eine Mutter.

Die Präs. Die hat sie, Waller, die hat sie.

Waller. Und wird doch aufgeopfert?

Die Präs. Sie gehorcht ihrem Vater — und hofft auf den, der Gehorsam belohnt!

Waller. Entsetzlich! Abscheulich! Unerhört!

Die Präs. Was soll diese Heftigkeit? Was verlieren denn Sie dabei?

Waller. Von mir ist die Rede nicht. Ich kann Marianen entsagen — aber sie auf ihr ganzes Leben elend zu wissen!

Die

Die Präf. Woher wissen Sie das? Hat sie es Ihnen gestanden?

Waller. Sie wollen sich verstellen, gnädige Frau? Aber verbergen Sie mir erst diese von Thränen aufgeschwollenen Augen, diese Blässe, diese Unruhe in Ihrem ganzen Wesen. — Bin ich nicht mehr ihr Neffe — Ihr Sohn? Sie erlaubten mir diesen süßen Namen und den noch süßern Traum, ihn zu verdienen. Hab' ich Ihr Vertrauen verlohren?

Die Präf. (gerührt) Ach, Waller!

Waller. (ihre Hand mit Inbrunst küssend) Ach, meine Mutter!

Die Präf. Sie sehen meinen Zustand. Schonen Sie meiner! Es ist alles vergebens.

Waller. Vergebens?

Die Präf. Vielleicht sind aber auch unsere Vorstellungen von Marianens Schicksale zu schwarz. Es geht ja so oft im Laufe der Dinge besser, als wir dachten.

Waller. Der Trost des Schwachen! Lassen

sen Sie uns entgegen arbeiten, abwenden, hin-
tertreiben, so lange wir können.

Die Präs. Was ich thun konnte, ist ge-
schehen. Soll ich mich mit meinem Mann ent-
zweien? Soll ich der ganzen Stadt ein Aer-
gerniß geben? Soll ich die Feindschaft einer
mächtigen Familie, die meinen Sohn beschützt,
auf mich laden? Ich habe gebeten und gestrit-
ten, Klänkungen und Demütigungen einge-
schluckt, und doch nichts erhalten, weder vom
Vater noch vom Sohne.

Waller. Noch vom Sohne? — der Nie-
derträchtige! daß er mir nicht aufstößt! —

Die Präs. (streng) Wie mein Herr?
— Lassen Sie mich das noch einmal hören! —
Gehn Sie! Ich will nichts mehr von Ihnen
wissen.

Waller. (nach einer Pause, gelassen)
Wohlan, gnädige Frau! vor mir sind beide fi-
cher, Vater und Sohn. Mein Entschluß ist ge-
faßt.

Die Präs. Nur keine Thorheit, Waller!

Wals

Waller. (heftig) Wollte der Himmel, ich wäre zu Thorheiten angesetzt! Meine Vernunft macht mein Unglück. — (Kalt) Sie sehen mich zum letztenmale.

Die Präf. Waller!

Waller. (Kalt) Ich geh fort — wech ausser Landes — vielleicht über's Meer.

Die Präf. Waller!

Waller. (bitter) Darf ich nicht? Wenn gehdr' ich an? Wer fragt nach einer so unnützen Last der Erde?

Die Präf. Waller!

Waller. (heftig) Und muß ich nicht? — Kann ich's unter diesen Menschen aushalten? — Nicht als hofft' ich, irgendwo bessere zu finden — Vorseit und Eigennutz wohnen unter jedem Himmelsstrich — aber ich werde doch Marianens Kerker nicht mehr zu sehen, ihre jammernde Stimme nicht mehr hören — Ach, was sag' ich? überall wird Sie mich verfolgen — überall die Scene des Opfers, — das fürchterliche Gepränge — der entheiligte Tempel

pel — überall das Sprachzimmer vor mir stehen, wo ich zum erstenmale — Wissen Sie's noch, liebe Mutter — als Sie mich hinbrachten — wie sie erröthete — wem sie sprach — die Augen zur Erde schlug — wie sie mir die Hand durchs Gitter reichte? — Sie wissen es nicht mehr! — Gott im Himmel, warum kann ich's nicht auch verassen? — Ha! Grausame, wodurch hatt' ich's verschuldet, daß Sie mich hinbrachten?

Die Präf. Wissen Sie mir das vorwerfen? Ich werf' es mir nur oft genug selbst vor.

Waller. Verzeihen Sie, liebe Mutter! Verzeihen Sie einem Unglücklichen, den die Verweisung seiner Sinne beraubt! — Ich werde Sie nie wieder kränken. (schnell ab)

Die Präf. Waller! noch ein Wort! Er hört nicht — O was hatt' ich ihm auch für Trost zu geben! (ab)

Fünfter Auftritt.

Der Präsident. Der Geistliche.

(Das Sprachzimmer)

Der Präf. Nun, Sie antworten mir nicht? Wie haben Sie meine Tochter verlassen? ist sie gefaßt?

Der Geistliche. Antworten Sie mir erst, Herr Präsident! Als der Himmel Ihnen dieses gute Kind gab, als Sie es zuerst auf Ihre Arme nahmen, gelobten Sie nicht da in Ihrem Herzen, es zu lieben, glücklich zu machen, in Unschuld und Friede zu erziehen?

Der Präf. Ja, und in dieser Absicht —

Der Geistliche. Antworten Sie ferner! Ist Ihnen dieß Versprechen heilig? wollen Sie es erfüllen?

Der Präf. Allerdings.

Der Geistliche. So bin ich ruhig; so erklär' ich Ihnen denn, im Namen der ewigen Wahrheit, daß das Gelübde, welches Sie von

Marianen fordern, dem Himmel ein Greuel ist — und daß, wenn Sie Gewalt brauchen wollen, Sie Ihres Kindes Leben und Seligkeit aufs Spiel setzen.

Der Präf. Seligkeit?

Der Geistliche. Dieses Wort fällt Ihnen auf. Für ihr Leben scheinen Sie weniger besorgt. Sollte Ihnen nicht beydes gleich theuer seyn? Erwachen Sie aus Ihrem Arthum, noch ist es Zeit. Hören Sie die Stimme eines Freundes. Ich bin es und muß reden.

Der Präf. Mein Herr —

Der Geistliche. Es ist Ihre Tochter — ich habe sie gesprochen. Ohne Bitterkeit, mit der Sanftmut einer Heiligen vertraute sie mir ihren Kummer, klagte niemanden an, als ihr Confessor. Ein herrliches Geschöpf! Sie wissen nicht, welch einen Schatz Sie in ihr besitzen. Wie können Sie es wissen? In der Wiesse haben Sie sie schon von sich entfernt. — Ach, sehen Sie sie nur noch einmal. Sie werden ihren Thränen nicht widerstehen können.

Der

Der Präf. Ich bin nicht so weichherzig.

Der Geistliche. Schmeicheln Sie sich nicht, daß die Zeit ihren Abscheu vor dem Kloster schwächen werde? Er ist zu heftig, zu tief in ihre Seele gegraben.

Der Präf. Sie geben sich eine unerwartete Mühe, mein Herr! Ich bat Sie, den erkalteten Andachtstrieb meiner Tochter wieder anzufachen. Und statt dessen lassen Sie sich selbst von ihr hinreißen, und kommen und unterhalten mich von ihren Klagen. Gehört das hieher? Männer müssen einander Gründe entgegen setzen.

Der Geistliche. Sollte' es mir an Gründen fehlen? Sie sind ein Priester der Gerechtigkeit, Herr Präsident, Sie erklären in Ihrem Tempel jedes Versprechen, daß die Furcht auspreßt, für ungültig. Und verlangen hier selbst, was Sie dort verdammen? Wer sich an Ihren Richterstuhl wendet, — er sey der niedrigste der Menschen — wird gehört, findet Schutz und Hilfe. Sie haben den Ruhm eines gerechten Richters. Wollen Sie nur gegen Ihre

C 5 , Tochter

Tochter ungercht seyn? Wir Menschen haben den Versprechungen heilsame Schranken gesetzt, und der Himmel sollte weniger billig seyn als wir? Ihm sollte ein erzwungenes Gelübde an genehm, ihm das Opfer eines blutenden Herzens ein Wohlgeruch seyn?

Der Präf. Sie scheinen kein Freund von Gelübden.

Der Geistliche. Auch das freywilligste, das leichteste ist eine Art von Vermessenheit. Ach, der gebrechliche, schwache Mensch sollte viels leicht alles vom Himmel bitten, und nichts versprechen.

Der Präf. Also hatten Sie die ersten Stifter der Orden —

Der Geistliche. Für das, was sie waren. Gute, fromme Leute, die untereinander nach gewissen Vorschriften lebten, ihre Zeit unter Arbeit und Gebet theilten, ihren Wald, ihr einsames Thal, ihre ländliche Hütte — dem Geräusche der Welt vorzogen. Andacht und Eifer zu guten Werken waren die einzige Bande ihrer

rer freien, unabhängigen Gesellschaft. Solche Erleuchtungen sollten wir noch haben. Unsere stillesische Gelübden sollten aufgehoben, unsere Klöster zu Spitälern, zu Freystätten für Unathletische, für Lebensmüde, für Verlassene gemacht werden.

Der Präf. Ihre Kleidung und Ihre Reden machen einen seltsamen Kontrast. Man hört wohl, daß der Herr auf den Titel eines Philosophen ausgeht.

Der Geistliche. Ich verlange keinen Titel. Ich bin ein ehrlicher Mann und Freund der Wahrheit. Ich thue so viel Gutes als ich kann, und bekrieger Irrthümer und Mißbräuche, wo ich sie finde.

Der Präf. Und ich, mein Herr, bin stolz darauf, ein getreuerer Sohn der Kirche, als Sie, zu seyn. Diese wird mich gegen Sie schützen.

Der Geistliche. Die Kirche? — Wohl, sie sey Richterin zwischen mir und Ihnen. Sie hat die Gelübden eingesetzt, wahr m's. Aber verlangt sie nicht, ausdrücklich freye Wahl, reinen

nen Eifer, innerlichen Trieb? Erkennt sie andere Bewegungsgründe, als Himmel und Ewigkeit? — Aus Geiz und Ehrgeiz sein Kind verstoßen; ihm, unter Todeschweiß und Thränen, einen Schwur abnöthigen, den es verabscheut; seine Seele dem Himmel darbringen, um sich mit seiner Beute zu bereichern; von zwei Kindern eines blind lieben, das andere blind hassen. — Gott der Gerechtigkeit! — welch ein Bild macht sich der menschliche Stolz von dir! — So, mein Herr! würde die Kirche mit Ihnen sprechen. Zittern Sie vor diesem Ausspruch, vor später Reue, vor den langsamen Gerichten Gottes! Seyn Sie ein Vater und ein Christ! Retten Sie Ihr Gewissen! Ich habe das meine gerettet. (ab)

Sechster Auftritt.

Der Präf. (allein) Laß ihn drohen? Ich habe mir nichts vorzuwerfen. — Ein junger Enthusiast und oben drein von Mutter und Tochter befohlen! Verdient er mehr Glauben, als der ehrwürdige Vorgesetzte dieses Klosters, der

der schon manche Schwärmerin von der Art zur Vernunft gebracht hat? — Wie sehr würd' ich mich in seinen Augen herabsehen, wenn ich — Und dann! — Um zwey freundlichen Gesichter willen, so viel Verdruß auf der andern Seite! — es geht nicht — es geht nicht! — Wer etwas vernünftiges in der Welt durchsehen will — muß hart seyn.

Siebenter Auftritt.

Der Baron. Der Präsident.

Baron. Gnädiger Herr — ich bitte wegen meiner Verwegenheit im voraus um Vergebung.

Der Präf. Was verlangst Du, mein Sohn?

Baron. Für mich nichts. Ihre Güte kömmt meinen Wünschen immer zuvor. Nur für meine Schwester soll ich —

Der Präf. Ha! hat man auch Dich abgerichtet?

Bar

Baron. Das erstemal in meinem Leben unterfang' ich mich, Ihren Maafregeln zu widersprechen. Aber dieser Fall geht mich selbst zu nah an, und wenn ich schweige, lauf' ich Gefahr, von Personen, die ich über alles hochschätze, als ein Niederträchtiger, als ein Bösewicht ausgeschrieben zu werden.

Der Präs. Ich verstehe schon, mein Sohn.

Baron. Mein, gnädiger Herr, ich muß es darauf wagen, Sie zu beleidigen. Sie sind ein gütiger Vater. Sie werden mir Ihre Gnade wieder schenken. Aber jene Personen würden mich unverzüglich hassen, und wer steht mir für die Unannehmlichkeiten, die auch für Sie daraus entspringen könnten.

Der Präs. Sogar Drohungen?

Baron. Ich bitte Sie also unterthänig, gnädiger Herr, Ihr Werk wieder einzureissen, mich in meiner eingezeichneten Ehre zu lassen, und nur daran zu denken, daß Sie eine Tochter haben.

Der Präs. Eine ungehorsame Tochter erkenn' ich nicht für die meinige.

Bar

Baron. Welches Mädchen würde unter
ihren Umständen gehorchen?

Der Präs. Schweig von ihr!

Baron. Sie hätte sich freylich anders be-
nehmen, und einem so allgemeinem Aussehen zus-
vorkommen können. Aber die Liebe! Ach, gnä-
diger Herr, wie viel Verwirrungen hat sie nicht
schon in Familien angerichtet! Das Herz eines
Vaters läßt ja immer Gnade für Recht ergehen.

Der Präs. Schweig, sag ich.

Baron. Ob es übrigens eine anständige
Versorgung für Marianen wäre? — Der
Mensch hat nichts, ist nichts; aber genug, sie
leben sich, und ich wenigstens mag nicht das
Hinderuß ihrer Vereinigung werden. Viel
mehr bin' ich unterthänig —

Der Präs. Reize meinen Zorn nicht!
Ist das der Lohn für alle meine Bemühungen?
Undankbarer! — muß ich Dich mit Gewalt
glücklich machen? —

Baron. Undankbar bin ich nicht, gnädig-
ger Herr, aber so vieler Liebe nicht werth. —

Meine

Meine Mutter kommt. Geben Sie mir wenigstens vor ihr das Zeugniß, daß ich Wort gehalten habe. (im Abgehen zur Präsidentin, welche eben hereintritt) Just so, wie ich befürchtete, gnädige Frau! Ich bin untödtlich. Auch meine Schwester? — ach, ich kann von Behmuth nicht bleiben. (ab)

Achter Auftritt.

Die Präsidentin. Mariane.

Der Präsident nachher von Waller.

(Die Präsidentin sieht ihrem Sohne mit Verachtung nach, Mariane stürzt sich erschrocken auf ihre Mutter)

Der Präsf. Sie können mit Ihren Abgesordneten zufrieden seyn, Madam. Beide haben ihre Aufträge trefflich ausgerichtet. Sie sollen die Folgen davon sehen. Meine Tochter, du weißt meinen Willen. Die Hälfte des Tages ist verfloßen. Nur ein Paar Stunden sind noch dein. Gebrauche sie, um deine Gedanken zu

zu sammeln, deine Sinne zu bekämpfen, und dein Gott, der dich ruft, ein williges und treues Herz zu bringen. (streng) Man sagt mir, daß du wankst. Aber ich, Mariane, ich wankte nicht.

Mariane. Ach, mein Vater — Ihre Stimme fährt mir durch die Seele, ich habe nicht das Herz zu reden.

Der Präf. (gelinder) Rede, mein Kind, laß hören, was du für Ursachen hast, deinen alten Vater so zu kränken.

Mariane. Zu kränken? Wie kann Ele ein gleichgültiges Geschöpf kränken?

Der Präf. Wer sagt dir, daß du mir gleichgültig bist? Ich bin kein Freund von Liebeskosungen und Schmeicheleien, meine Zärtlichkeit will thätigere Beweise; und diese, glaub' ich dir so gut, als deinem Bruder, gegeben zu haben.

Mariane. Ich gönne ja meinem Bruder gern den Vorzug.

D

Der

Der Präf. Von mir findet kein Vorzug statt, ich versichere dich; ich würde nie daran gedacht haben, deinen Bruder mehr als dich zu begünstigen, wenn du nicht selbst, aus erhabenern Gründen, ihm alle zeitliche Güter abgetreten hättest.

Mariane. Er nehme sie hin. Er werde, was Sie von ihm hoffen, der Stolz unserer Familie, die Stütze und Freude Ihres Alters. Von allen Rechten der Geburt, die ich ihm ohne Wiederruf überlasse, bleibe mir dieß einzige, unter dem Dache zu wohnen, wo ich geboren wurde.

Der Präf. Was kann das Haus deiner Eltern für dich so reizendes haben, da du es so wenig kennest?

Mariane. Hierinn liegt eben der Grund meines Unglücks. Zu früh ward ich aus Ihren Armen gerissen. Daß es nie geschehen wäre! Die Freude, Ihr Kind aufzuwachsen zu sehen, und die süßen Sorgen für sein gefahrvolles Leben hätten mich Ihnen mit jedem Tage theurer gemacht.

macht. Nun ist die Natur in Ihrem Herzen eingeschlafen — verloschen.

Die Präs. Mein, meine Tochter, ich wiederhol' es dir. Ich habe nie aufgehört, dich zu lieben —

Mariane. Und könnten mich verstoßen?
— Ach, mein Vater. Hier lieg ich zu Ihren Füßen — verstoßen Sie mich nicht! — Nehmen Sie mich wieder zu sich, — wieder in Ihr Haus auf! Lassen Sie sich meine kindliche Dienste gefallen! — Lassen Sie mich das Vergnügen, Sie zu warten, mit meiner Mutter theilen! Ihre Augen werden sich schon an meinen Anblick gewöhnen — Sie werden mich leiden können — vielleicht lieb gewinnen? — ja lieb gewinnen! — Sollte das einem Vater so schwer werden?

Der Präs. (gerührt) Steh auf, meine Tochter! Sey ein gutes Kind! Steh auf!

Mariane. Nicht eher, bis Sie mich er-
hört haben. — Ach, liebe Mutter!

Die Präſ. Soll auch ich Ihre Knie umfaſſen? Wie gerne, wenn Sie das erweihen könnte! Theurerſter Gemahl! Erheben Sie ſich doch! Verwandeln Sie dieſe Fördern der Angst in Thäthen der Dankbarkeit und des Entzückens! Denken Sie, daß eine Stunde kömmt, wo die Welt mit ihrer Pracht verſchwinde, wo nichts uns bleibt, als das Verwuſſeſeyn einer guten Handlung!

Der Präſ. (ſtreng) Madam, Sie wiſſen, daß ich nicht zurückgehen kann, und beſtürmen mich ſo? Stehen Sie auf! — (gelinder) Steh auf, Mariane!

Waller. (der es von weitem mit angeſehen hat, halb laut) Ha, Barbar!

Der Präſ. (ſich umdrehend) Wer ſprach da?

Mariane. Waller!

Die Präſ. O Himmel!

Der Präſ. Herr von Waller, Sie können
nen

nen nur indessen in der Kirche Platz nehmen.
Sie haben hier nichts zu schaffen.

Waller. (näher Kommend) Mehr als
Sie glauben, Herr Präsident. Ich komme,
mich Ihrer Tochter gegen Sie anzunehmen.

Der Präs. Mit was für Rechte?

Waller. Mit dem Rechte der Menschlichkeit
und Billigkeit!

Der Präs. Stoßen Sie sich nur nicht so
grofmüthig. Man kennt ihre geheime Trieb-
feder.

Waller. Ich habe kein Geheimniß. Ich
liebe Marianen — ja, mein Herr — wie mei-
ne Seele, lieb' ich sie. — Aus Achtung gegen
ihre Jugend, ihren Stand, hab' ich es ihr nie
entdeckt. — Aber Ihnen gesteh' ichs, weil
Sie mich auffodern.

Der Präs. Ein übel angebrachtes Geständ-
niß! Meine Tochter braucht keinen Liebhaber
mehr.

Waller. Auch erschein' ich nicht als Liebhaber. Ich bin hier nur ein fremder Zeuge, nur ein Mensch. Als solcher frag' ich Sie. Herr Präsident, wer gab Ihnen das Recht Ihre Tochter unglücklich zu machen? Welcher Mensch hat das über einen andern?

Der Präf. Daß ich mich gegen Sie verweigerte!

Waller. Wenn Ihr Sohn an Marianens Stelle wäre, würden Sie es auch wagen, ihn aufs äußerste zu treiben? Würd' er nicht Ihrer Tyrannen trotzen, sich durch die Flucht retten und den Beystand der Gefeße ansehen? — Aber ein Mädchen! — So ein wehrloses unbedeutendes Geschöpf! mag es doch wimmern und sich sträuben! Was kümmern ein Herz, wie das Ihrige, die Thränen der Unschuld und Schönheit? —

Der Präf. Wie, mein Herr? Sie unterstehen sich, das Ansehen eines Vaters zu lästern?

Waller. Sie! Ein Vater! — Seyn Sie

Sie es, und ich sinke zu Ihren Füßen. (bitter) Nein — das sind Sie nicht.

Die Präs. Waller, Sie vergessen sich.

Der Präs. Warum hatten Sie ihn zurück, Madam, nachdem Sie ihn zu dieser Kühnheit verleitet haben? Ihnen allein hab' ich diesen Schimpf zu danken.

Die Präs. Das geht zu weit, mein Herr! Erst grausam — dann ungefeht! — danken Sie dem Himmel für meine Mäßigung. Keiner andere würde sich und ihrer Tochter so beugen lassen.

Waller. Endlich, Madam, wagen Sie es, als Mutter zu sprechen!

Der Präs. Mariane, du siehst, was ich durch deine Halsstarrigkeit erdulde — komm, und gehorche! (Er ergreift sie bey der Hand)

Mariane. Ich kann nicht! Vey Gott, ich kann nicht!

Der Präs. Du mußt!

Waller. Nein, da ist keine Gewalt auf Erden, die Sie zwingen könne.

Der Präf. Das wollen wir sehen.

Mariane. (auf den Knien) Wenn Sie jemals Erbarmen geföhlt haben —

Der Präf. (während) Mariane!

Die Präf. (sic bey der Hand ergreifend) Sie gehört mir, und eh ich gebe —

Der Präf. Kein Wort mehr, Madam! oder ich lasse mich scheiden — ziehe meine Hand von Mutter und Tochter ab — breche mit Ihrer ganzen Familie. Willst du die Ursache dieses Aufruhrs werden, Mariane! — Willst du Feindschaft unter deinen Eltern stiften? — Ueberleg es wohl! — Ungehorsame Kinder rüft der Fluch. — Fürchte dich vor dem Messigen! Fürchte dich —

Mariane. (in Verzweiflung) Was hab' ich weiter zu befürchten, wenn ich Sie hassen kann? — nur daran will ich arbeiten — und es soll mir gelingen! — Ich lache Ihres Fluchs!

Fluch! — Kann er mich elender machen, als ich schon bin? — Verflucht war die Stunde meiner Geburt, verflucht der Augenblick, da meine Mutter —

Die Präf. Halt ein, meine Tochter! —

Mariane. Lassen Sie mich, Madam! — ich kenne Sie nicht mehr — ich kenne mich selbst nicht mehr — Ueber den Grausamen! — mir zu drohen, da ich zu seinen Füßen sterbe! — Ha! zittere selbst, der du mich fluchen willst! — Ohne Reuer bleibt die Unschuld oft, aber nie ohne Rächer. — Zittere, daß ich zu ihm schreie, daß er mich höre, daß er dich im letzten Kampf verwerfe, wie du mich verworfen hast!

Die Präf. Liebstes Kind! — Komm wieder zu dir — Komm in meine Arme. —

Mariane. (außer sich) Ach, meine Mutter! — Was hab' ich gethan? — Wie wird mir? — ach, daß ich sterben könnte! —
(sie wird ohnmächtig)

Die Präs. Gott, was ist das?

Der Präs. Die natürliche Folge ihrer unnatürlichen Heftigkeit!

Die Präs. Sie erstarrt!

Waller. (zu ihr eilend) Mariane! — Sie hört mich nicht —

Der Präs. Gott, Herr! Wir wollen ihr schon, ohne Sie, helfen.

Waller. O, was sang' ich an? (will die Glocke des Sprachzimmers ziehen)

Der Präs. (ihn abhaltend) Sind Sie von Sinnen? — Soll das ganze Haus besunruhiget werden?

Waller. Das ganze Haus! — die ganze Welt! — sie stirbt — sie stirbt —
(will ab)

Die Präs. (nachrufend) Bleiben Sie, Waller! — Sie schlägt die Augen wieder auf, — sie scheint sich zu erholen —

Waller

Waller. (zurückkommend) Ist das gewiß?

Die Präf. Meine Tochter! —

Mariane. Wo bin ich? Ach! —

(Sie wird ihren Vater gewahr, und stürzt sich mit Ungestüm wieder in der Mutter Arme)

— Verbergen Sie mich!

Waller. (Nach einer Pause, auf Mutter und Tochter deutend) Herr Präsident — Können Sie noch süßlos seyn?

Der Präf. Herr, lassen Sie uns! — Ohne Sie waren wir dieses Vorfalles überhoben. Meine Tochter hätte nachgegeben — oder ich! — Ja, ich selbst, Herr! — Marianens Thränen allein waren die furchtbarsten Waffen. Ich kämpfte nur noch schwach dagegen. Aber Ihre Unverschämtheit gab mir wieder Kräfte. — Und nun, Herr, seh' ichs durch, und sollt' es mein Leben kosten! Ich will euren Komplot zu Paaren treiben, eurem Roman ein tragisches Ende machen. Sie sollen sich nicht rühmen, mich durch Drohungen überwältigt

wöllet zu haben. Damit amen! Entfernen Sie sich.

Waller. Sobald Mariane vor Ihrer
Buth in Sicherheit ist.

Die Präf. Lieber Waller, gehn Sie!

Waller. (schnell und begeistert) Mein,
ich lasse dich nicht, theures, unglückliches Mäd-
chen! Auf! zerbrich deine Fesseln! wirf dich in
die Arme der Freundschaft, der Liebe! fasse
Muth und wir siegen! — Tritt ohne Zittern,
zum Altar! schrey dort laut Ader Gewalt!
nimme das Volk zum Zeugen, den Allgegenwärti-
gen zum Richter! und liebst du mich, wie ich
dich liebe, so bekenn es dort! — Ich sieh die
bey, dränge mich zu dir, vereinige mein Geschrey
mit deiner Stimme, erzähle, was ich hörte, was
ich sah — Das will ich! ja, unmenschlicher
Vater, das will ich! — und wer ein Herz im
Busen trägt, wer jemals geliebt hat, wird sich
unser erbarmen, uns beschützen und dich verabs-
cheuen!

Der

Der Präs. Tollkühner, junger Mensch, du pochst darauf, daß ich alt und ohne Waffen bin? Aber es soll dir nicht so hingehen! Ich hab' einen Sohn —

Waller. (in Verzweiflung) Laß ihn kommen! Laß ihn kommen!

Die Präs. Ha, Waller! was haben Sie mir versprochen?

Der Präs. Bringen Sie Ihre Tochter zurück, Madam!

Waller. Herr Präsident! Ich warne Sie zum letztenmal!

Der Präs. Nach Belieben, mein Herr! Mit Ihnen wollen wir schon fertig werden. Fort, ihr Welcher!

Waller. (ihr nachrufend) Verzweiflo noch nicht, Marlane! eh' soll der Altar im Blut schwimmen, der Tempel über uns zusammenstürzen und uns alle begraben!

(die Präsidentin führt Marlanen ins Innere des Klosters zurück, der Präsident und Waller gehen auf verschiedenen Seiten ab)

Ende des zweiten Aufzugs.

Drit-

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Sprachzimmer im Kloster)

Mariane. (allein) Zum letztenmal will er mich anhören? — Die Frist eines Berufs theilen — weiter nichts! — Sein Entschluß ist gefaßt — ich muß den meinigen auch fassen. — Wenn ich Wallers Rathe folgte — Edler, junger Mann, Herz für das meinige geschaffen, wenn ich deinem Rathe folgte! — was für einen Ausgang könnten wir hoffen? — Wie würde Mariane die Deinige werden. Die Deinige? — Mein Vater haßt dich auf ewig. Kann er dir verzeihen, daß du ihn schamroth gemacht hast? Er, verzeihen? Sprach er nicht von Rache? Will er nicht meinen Bruder gegen dich aufheben? — Grausamer Vater! Du verachtest mich, glaubst mich durch Furcht zu kändigen?, — Wie sehr verkenntst du dieses Herz! — Ich habe keine Wahl — entweder lebendig ins Grab, um von allen Lebenden geschieden,

schieden, langsam zu sterben! — oder! —
 ein schmerzhafter Augenblick! aber hinter ihm
 Freiheit, Ruhe! — Man kommt — er ist.
 Sey Standhaft!

Zweiter Auftritt.

Der Präsident. Mariane.

Der Präsf. Du hast mich verlangt, Mariane und ich vergesse deinen Trost und komme. Weid' ich hören, daß du ihn kennest, daß du in dich gehst, daß du gehorchen willst?

Mariane. (ruhig und gefest) Ich wolte' Ihnen noch einmal sagen, daß der Klosterrang in meinen Augen unerträglich ist, daß der Tod selbst mich minder schreckt — daß man von einem Menschen in Verzweiflung alles besorgen muß — daß ein schweres Gericht seiner harret, aber noch ein schwereres derer, die ihn zur Verzweiflung gebracht haben.

Der

Der Präf. Verzweiflung ergreift nur Verstockte. Wenn du den Willen des Ewigen erfüllst, meine Tochter, wird er dich segnen, wird er dir Ruhe und Muth wieder geben.

Mariane. Muth? — den hab' ich — den will ich gebrauchen. — Nur noch ein Wort! — Wenn Sie gewiß wüßten, daß die Stunde, in welcher ich dieß unmenschliche Gelübde ablegte, die letzte Stunde meines Lebens seyn würde — wenn Sie das gewiß wüßten. Würden Sie dennoch darauf bestehen?

Der Präf. Man thut seine Schuldigkeit, Mariane, und stirbt nicht davon.

Mariane. Wohl! — ich will die mehreste thun. — Gönnen Sie mir nur eine kleine Erholung! — Bald sollen Sie sehen, was Sie wünschen. (geht ins Innere des Klosters zurück)

Drit-

Mariane.

5

Dritter Austritt.

Der Präsident. (allein)

Solch eines Sturmes hält' ich mich nie versehen. — Er ist vorüber. Noch eine Stunde, und wir landen. — Marianens Gemüthskrankheit wird sich geben. Wenn ich sie jetzt frey lasse, oder ihrem Liebhaber abschläge, bräch ein neues Wetter los, wäre der letzte Versuch ärger, als der erste. — Und ihre Mutter mag nur mit sich selbst rechten. Denn, genau überlegt, fällt alle Schuld auf sie zurück. — O, mein Sohn, wenn ich dich erst auf dem Gipfel umarme, der uns so schwer zu ersteigen ward. —

Vierter Austritt.

Philipp. Der Präsident.

Philipp. (äußerst bestürzt) Gnädiger Herr! — retten Sie! — helfen Sie! — verhängen Sie's noch, wenn Sie können!

E

Der

Der Präf. Was geschieht?

Philipp. Unser Baron und der junge
Waller — sie haben sich im Kreuzgange be-
gegnet — überworfen — den Weg nach
dem Klostergarten genommen. —

Der Präf. O Himmel! (will ab)

Fünfter Auftritt.

Die Präsidentin. Vorige.

Die Präf. (ihm bezeugend) Wohin,
lieber Genahl?

Der Präf. Fragen Sie nicht, Madam!
bleiben Sie zurück! (eiligst mit Philipp ab)

Die Präf. (nachseufzend) Philipp!
Philipp! — auch er läßt mich ohne Ant-
wort? — Was acht ver? — Warum stürzte
te Philipp athemlos in der Aebissin Zimmer
und prallte sogleich wieder zurück? — Sollte
meiner

meiner Tochter was begegnet seyn? — Ge-
schwinde! — Nein, da kommt sie selbst —

Sechster Auftritt.

Die Präsidentin. Mariane.

(Mariane erschrickt über die Gegenwart
ihrer Mutter)

Die Präs. Du siehst zurück, da du mich
erblickst? —

Mariane. (für sich) Was ich am mei-
sten fürchtete — (laut) Ich glaubte ihn
hier zu finden —

Die Präs. Deinen Vater?

Mariane. Nicht so, meine Mutter! Ih-
ren Gemahl, meinen Feind, meinen Verräth!
— Von nun an gehöre ich ihm nicht mehr, —
niemanden mehr! — Man will mich begra-
ben — Gut, man soll es.

Die Präf. Welche Reden, mein Kind?
Hältst du mich für ihre Mitverschworne?

Mariane. Für ihr Opfer, so gut als mich.
Ich kenne Sie, liebe Mutter — weiß alles,
was ich Ihnen schuldig bin — das — das
ist mein einziger Kummer.

Die Präf. Ach, daß uns nur nicht neues
Schrecken bevorsteht! — dein Vater —

Mariane. Sie halten inne? — Was
könnte mir noch bevorstehen? — Nein! Ich
kenne nichts Schrecklicheres als diesen Abschied.
Das übrige bedeutet nichts. — Zwar hätte ich
noch einen zu nehmen — aber so gut wird es
mir nicht werden — O, sprechen Sie zuweilen
mit ihm von Mariannen — Nur Sie bey-
de machten mir das Leben werth. Es ist doch
grausam, wenn man es bedenkt — drey so gute
Seelen! Aber wir müssen — Seyn Sie
standhaft! — wir müssen uns trennen.

Die Präf. Trennen? Warum das? Aus
aneinen Aneinen können sie dich reißen, aber nicht
aus

aus meinem Herzen. Wer will mir den Trost versagen, dich zu besuchen, und mit dir zu weinen? In jeder Frühmette, unschuldigstes geliebtes Kind, sollst du mich sehen.

Mariane. Niemals, niemals, gute Mutter! — dieser Abschied — O, verstehn Sie ihn denn nicht?

Die Präf. Wie verstehen? — was für felsame schwarze Gedanken? — Warum stellst du dir eine ewige Trennung vor? Warum sollst du deine Mutter dich nicht wieder sehen?

Mariane. (nach einer Pause) Leben Sie wohl, liebe Mutter! Seyn Sie glücklicher als ich! —

Die Präf. Ich, glücklich, wenn du lebst? — (bey Seite, sich ängstlich umsehend) Kein Mensch kommt zurück! — Ganz gewiß ein Unglück! Walter! mein Sohn!

Mariane. Was ist Ihnen, liebe Mutter? Nach wem sehnen Sie sich?

Die Präf. Ach, ich bin so beklemmt —
so bange — ich kann es fast nicht mehr ertragen.

Mariane. (Anwandlungen vom Gifte
spürend) Arme Mutter! — Aber — viel
leicht würd' Ihnen in freyer Luft besser. —
Versuchen Sie's! —

Die Präf. Was ist dir selbst, mein Kind?
— Du wirst immer bleicher — und deine
Augen — deine Sprache —

Mariane. (sich zwingend) Nichts —
nichts! — (sie setzt sich) Der vorige Zufall!
— Meine Kräfte sind erschöpft — Sorgen
Sie nur für sich, liebe Mutter — Gehen Sie
in die Luft —

Die Präf. Ich dich allein lassen?

Mariane. Ich wäre gern allein.

Die Präf. Dich, in diesem Zustand, einen Augenblick, allein lassen!

Mariane. (in Phantasie) Weg, sag'
ich! — Weg mit dem furchterlichen Schlei-
er!

er! — Mein Todtenkleid her! — mein
Todtenkleid her!

Die Präf. Mit wem sprichst du, mein
Kind?

Mariane. (wie vorhin) Dahinunter,
wo es lieblich und kühl ist, wo schon manche
Südlr, die auch den bittern Kelch der Liebe
trank.

Die Präf. Sie ist außer sich! — Was
riane! — mein Kind! meine Seele! mein
Alles!

Mariane. (Sie starr ansehend) Was
ler! — ach, Walter, willst du mich einsenken
sehen?

Die Präf. Gott sich uns bey! — Was
soll aus ihr werden? — Mariane! kennst du
deine Mutter nicht mehr? —

Mariane. Sind Sie es, liebe Mutter?
Ach beklagen Sie mich doch! keine Glocken wer-
den trauern — keine frommen Stimmen mich
geleiten — wie ein Rehlein wird man Ihre
Mariane einscharren —

Die Präf. Reiß dich heraus, bestes Kind!
Besinne dich! — Erkenne, wo du bist! —
deine Einbildungskraft täuscht dich.

Mariane. Täuscht mich? — wollte
Gott! — Aber dieser brennende Schmerz —
dieser Schauer — Ach, Sie sollten nicht zu-
gegen seyn — er, der es auf seiner Seele hat
— er allein! — Ich habe Gift —

(sinkt in Ohnmacht)

Die Präf. (auf die Knie stürzend)
Gott im Himmel! —

Siebenter Auftritt.

Der Präsident von zwey Bedienten
begleitet. Vorige.

Der Präf. (im Hineintreten) Ach Was-
sam — Ich komme trostlos wieder —

Die Präf. (springt auf, wie sie Leute
kommen hört). Hilfe! Hilfe! Meine Toch-
ter hat Gift!

Der

Der Präs. Meine Tochter! — unglaublich!

Die Bedienten. Joseph Maria! welch ein Jammer! — (laufen nach Hilfe)

Die Präs. Triumphiren Sie nur, mein Herr! — Es ist Ihr Werk! Ihr Werk ist es (der Präsident steht erscharrt) Rufen Sie Ihrem würdigen Sohne, daß er diese Freude mit Ihnen theile, mit Ihnen die Vortheile aber rechne, die ihm nun kein Mensch mehr streitig machen kann.

Der Präs. Halten Sie ein, Madam! Schonen Sie den Unglücklichsten der Väter! — Ich kam mein Unrecht wieder gut zu machen — die unterdrückte Unschuld zu erlösen — Wallers letzte Bitte zu erfüllen —

Die Präs. (erschrocken) Wallers letzte Bitte?

Der Präs. (schnell) Sie trafen sich — geriethen aneinander — Waller ist todt, und mein Sohn ist als ein Mörder entsprungen —

Die Präf. (In Verzweiflung) Warum muß ich einen Sohn haben?

Mariane. (sich erholend) Mörder! todt! — Wer?

Der Präf. Gütiger Himmel, sie lebt noch!

(Einige Frauen kommen, Marianen beizusehen)

Mariane. Ist das nicht mein Vater? —

Der Präf. Grausames Kind, was hast du gethan?

Mariane. Was ich gethan habe? — O fragen Sie mich nicht! — es ist geschehen — ward unrecht — so verzeihe mir Gott — wie ich Ihnen verzeihe!

Der Präf. Das woll' er, der Allerbarmere! das woll' er! — O Mariane! — meine Härte gegen dich war groß — aber mich so zu strafen! — in eben dem Augenblick, da ich sie verfluchte, sie dir abzubitten kam — mich so zu strafen?

Mariane. Wo ist Waller? — mich dünkt, ich stürbe leichter, wenn ich ihn noch einmal sähe — Sie antworten mir nicht?

Der Präs. Er ist nicht hier —

Die Präs. Tröste dich, meine Tochter! — er ist hin, dich zu empfangen!

Mariane. Was sagen Sie, liebe Mutter? — Lassen Sie mich alles wissen!

Die Präs. Er ist entlebt.

Mariane. Von seiner eigenen Hand?

Die Präs. Von der Hand deines Bruders!

Mariane. Nun! Gott verzeih auch ihm!
— O, Waller! — so find ich dich wieder?
— Dort dürfen wir uns lieben! — Gute Nacht, Mutter! — Waller — wartet —
(stirbt)

Die Präs. Engel des Himmels, getöte ihre Seele!

Der Präs. (will Marianen umarmen)
Ist sie todt?

Die

Die Präs. Zurück Barbar! — Du hast nun ausgewütet. — Laß sie ruhen — die Märrin! —

Der Präs. Mariane hat mir verziehen und Sie könnten —

Die Präs. Sie vergab Dir, sterbend. Aber der Fluch, den sie austieß, als sie an eben dieser Stelle vor Dir im Staube zitterte, erscholl in den Ohren des Welttrichters. Kann er Dir verzeihen, wenn er gerecht ist? Und wenn seine Donner schliefen, kann dein Herz —

Der Präs. Liebe Gemahlin!

Letzter Austritt.

Der Geistliche. Bediente.

Vorige.

Die Präsidentin. (fortfahrend) Ich, keine Gemahlin? Ich, mit dir länger leben? Wißt es alle, die ihr hier versammelt seyd. Er ist seiner Tochter Mörder — und sein Sohn ist Wallers Mörder! — O, daß man ihn eins holte.

holte, diesen hoffnungsvollen, diesen angebeteten Sohn! daß man ihn gefesselt vor dem Hause seines Vaters, seiner Braut, vorüberführte! daß ich das schadenfrohe Gebrülle des Volks hörte! daß sein Vater auf dem Richtplatz stehen und ihn bluten sehen müßte.

Der Geistliche. (näher Kommend) Was muß ich hören? Kann eine Gattin so mit ihrem Gatten, eine Mutter, so von ihrem Sohn sprechen?

Die Präf. Ach mein Herr! Kommen Sie! Sehen Sie! Hier liegt sie — und ich soll meines Verstandes Herr sein?

Der Geistliche. Wenn Sie dem ähnlich sein wollen, dem Sie mit den Lippen bekennen. In solchen Augenblicken über sich selbst zu stehen, ist der höchste Triumph der Religion.

Die Präf. (Nach einer Pause zum Präsidenten) Vergleib mir, unglücklicher Mann! — und du, mein Sohn — ach! mit zerstreuten Haaren, würd' ich unter das Volk stürzen, und dich retten! — Nein! — Nicht seine Strafe,

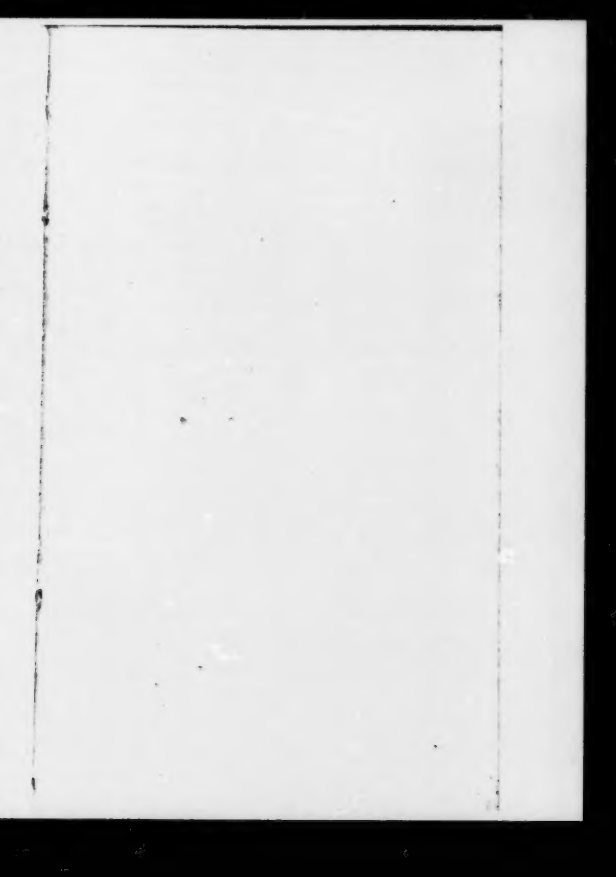
Strafe, o Gott! — Neue — Verrückung er-
 fleh' ich ihm, — und mir den Trost, bald
 wieder mit ihr — O, meine Mariane! (sie
 sinkt ohnmächtig über sie her)

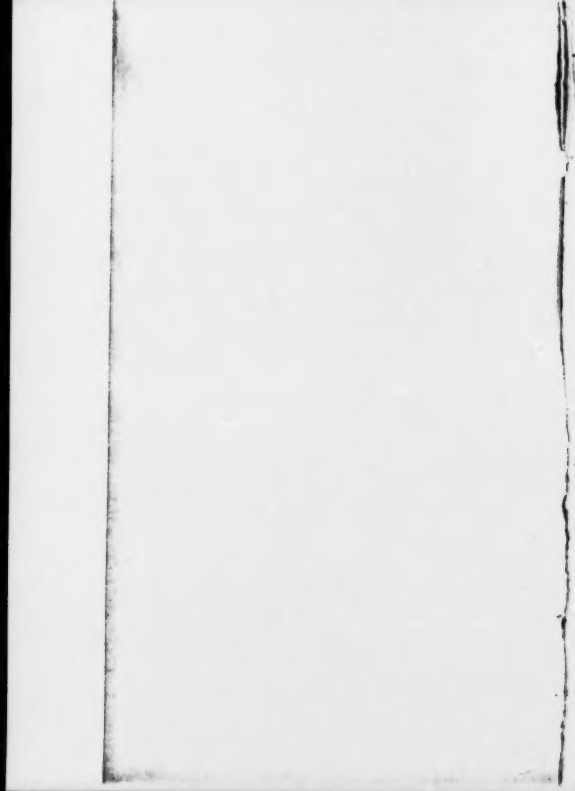
Der Geistliche. Herr Präsident, denken
 Sie auf Ihre Sicherheit! Wagen Sie sich
 nicht ausser die Ringmauer des Klosters. Hof
 und Stadt sind gegen Sie erbittert, und der
 wüthende Pöbel —

Der Präf. Stehen Sie nur meiner ar-
 men Gemahlin bey! An meiner Sicherheit ist
 nichts gelegen. Ich halte der züchtigenden
 Hand des Himmels still.

E n d e.

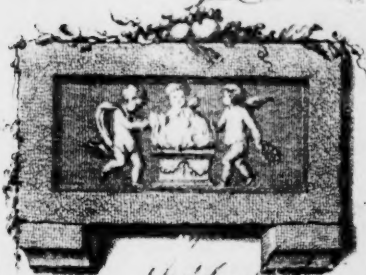






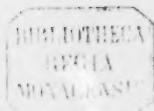
Der
Zahrmarkt.

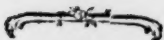
Eine
komische Oper
in zwey Aufzügen.



Leipzig,
im Verlage der Dytischen Buchhandlung,
1778.

M





Nachricht.

Das gegenwärtige Stück wird schon, seit einigen Jahren, auf verschiedenen Theatern im Manuscript aufgeführt. Auch ist der Klavierauszug von der dazu gehörigen Vondaischen Musik, unter der Benennung von Dorfjahrmarkt, im nämlichen Verlag erschienen. Diese Verschiedenheit des Titels wird hoffentlich niemanden irre machen, und so wenig, als eine oder die andere Abweichung im Text, einer besondern Erörterung bedürfen. Gotha, im Februar 1778.

Götter.

Personen:

Der Obriste.

Der Lieutenant.

Siffak, Feldwebel.

Lukas, verlobt mit

Bärchen.

Suschen, ihre jüngere Schwester.

Paul, ihr Vater.

Eve, Mutter von Lukas.

Lene, Tyrolerin.

Greif, Weinchenk.

Nathan, Jude.

Tobias.

Jeremis.

Michel.

Josifi.

} Bauern.

Bauern, Soldaten, Verkäufer, Ausrufer
u. s. w.

Der Schauplatz ist in einem Marktflecken.



Erster Aufzug.

Gegend im Dorfe. Im Hintergrunde
Buden und das Gewühl von Käufern und
Verkäufern. Dem Vordergrunde
näher eine Trink- und
Zehrbude.

Erster Auftritt.

Lobid. Jeremid. Michel. Tobst (sitzt auf
einer Bank vor der Bude, schlafen und singen.)
Greif (in der Bude.)

Chor.

Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil in eurer Flasche
Noch ein Tröpfchen blinkt,

Weil in eurer Tasche
Noch ein Heller klingt;
Trinkt, trinkt, trinkt!

Jeder Tag hat seine Plage,
Jahrmarkt ist nicht alle Tage.

Tobias. Prost, Jeremis!

Jeremis. Prost, Tobias! Prost, Jobst!

Jobst. Prost, alle zusammen!

Alle. Prost! Luchhe!

Tobias. Es leben alle Jahrmarktsgäste hoch!

Alle. Hoch!

(Sie trinken; die Musik macht das gewöhnliche
Freudengeräusch; hierauf wird das Chor wieder
holt.)

Tobias. Du, ihr Leute, meine Vulle ist leer,
und meine Ficke auch. Ich dächte, wir giengen
nun in die Schenke, und trisckälten eins.

Jobst. Ja, was meynt ihr denn dazu, ihr
andern? Da hab' ich wohl noch so eine verrufene
Blechlappe —

Jeremis. Und ich ein Paar abgeschlagene
Eckser —

7

Greif. Ey, ihr Herren, trinkt so viel ihr
wollt. Ich kenn' euch ja. Weiß euch zu finden.
Euch geb' ich lieber Kredit, als manchem unsrer
schamartigen Stodtberrn, und schreibe keinen Tro-
psen mehr an, als ihr trinkt.

Tobias. Das ist räsonnabel. Ein ganzer
Mann, unser Herr Wirth! Er soll leben!

Jeremis. Noch ein Nösel auf Pump, weil
er so brav ist. Meint ihr nicht?

Alle. Ja, ja, immerhin.

Jeremis. Ich bin Jeremis Troll hinter der
Ecke.

Jobst. Und ich Jobst Labberhans am Schloß-
thor.

Michel. Und ich bin Michel Knapp, der
Decker.

Tobias. Und ich bin der lahme Tobias.

Greif. Schon gut, ihr Herren, schon gut.

(Sie fahren fort zu trinken.)

Jeremis. Du, Jobst, hast du den gnädigen
Herrn schon am Tage gesehen? Man konnt' ihn
gestern bey der Dämmerung nicht recht erkennen.

Jobst. Na, Vatter, bis dato noch nicht. Ich habe dir über eine Stunde gelauert, ob er irgendwann spazieren reiten würde.

Greif. Ey, der Herr Obriste werden noch zu müde von der Reise seyn, sonst hätten Sie wohl schon den Jahrmarkt besucht.

Jobst. Zu müde? Er? Was weiß er von Müdigkeit? Sie sind, wie mir der Gärtner sagte, den ganzen Morgen in den Gärten herumgestrichen, er und sein Vetter.

Tobias. Was? Der Lieutenant, der drüben in Ramburg auf Werbung liegt?

Jobst. Heute mit dem frühesten kam er angejädert.

Jeremia. Ha! der geht wieder etamat auf Wildpret aus.

Tobias. Er mag sich wahren. Ich kenn' ein Paar, die haben's ihm zugeschworen, wenn sie ihn in ihrem Gehäuge treffen —

Jobst. Einen davon kenn' ich auch. Er heißt mit dem ersten Buchstaben Lukas.

Tobias. Daß sie's ihm nur recht dorb gäben,
dem Fuchs!

Jeremis. Ich glaube, dem gönnten wir's alle,
so viel unser sind.

Michel. Ja wohl, von ganzem Herzen.

Tobias. Mein, da lob' ich mir den gnädigen
Herrn. Vor dem kann man sein Mädchen in Ruhe
haben. Und er sieht doch gewiß gern was Hüb-
sches.

Jeremis. Dafür wird ihm auch der Himmel
eine hübsche Frau aufheben. — Kommt, Kinder!
das Keßchen auf seine Gesundheit!

Alle. Vivat! *(Trinken und stoßen zusammen an.)*

Greif. Noch eine, ihr Herren?

Jeremis. Großen Dank, Herr Wirth. Wir
haben jaust unsre volle Ladung.

Tobias. Und müssen doch auch das Jahrmarkts-
bier veruchen. Gelte, Kinder?

Greif. Es soll nicht viel tangen, sagen die
Leute, soll durch's Wasser geritten seyn.

Tobias. So soll der Wirth sein ganzes Glas

im Hause behalten, keinen ganzen Topf, keine ganze Schüssel.

Alle. Wohlgesprochen, Tobis, wohlgesprochen!

Tobis. Also mir ein Kösel angeschrieben, Herr Wirth!

Alle. Mir auch! mir auch! Traralala!

(Sie schlingern Heim in Arm singend ab, und stoßen auf den Christen und Lieutenant, die aus dem Hintergrunde kommen.)

Zweyter Auftritt.

Der Obriste. Der Lieutenant. Die
Vorigen.

Der Lieutenant. Nun, ihr Cappermenter! Kömt ihr nicht aufschauen, wenn eure gnädige Herrschaft kömmt?

(Die Bauern nehmen erschrocken und beschämt die Hülte ab.)

Jeremis. Mit Gunst, gnädiger Herr — es ist nicht gern geschehn —

Tobis. Der gnädige Herr! Ich kannt' ihn mein Ceel nicht.

Der Obristle. Seht auf, ihr Leute, seht auf!
 Laßt euch nicht stören! Ich bins nicht, wills heute
 nicht sehn. Versteht ihr mich?

Die Bauern (durch einander sprechend.) Der liebe
 Herr! Er ist wie unser einer, wie unser einer.

(Gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Der Obristle. Der Lieutenant. Greif

(In der Bude.)

Der Obristle. Seyd Ihr nicht ein wunderli-
 cher Mensch, Vetter! Ich ziehe meinen abgetra-
 gensten Ueberrock an, setze meinen ältesten Hut auf,
 um nicht erkannt zu werden, und ihr laßt euch ein-
 fallen, meinen Ausrufer zu machen.

Der Lieutenant. Que diable! Die Berks
 müssen Respekt vor ihrer Herrschaft lernen. Der
 lahme Dengel hat mir den Fuß gequetscht, daß ich
 kaum in acht Tagen werd' auftreten können, und
 ich bin übermorgen zur Gräfinn Wachtel auf den
 Ball gebeten.

Der Obristle. Wenn ihr denn auch übermorgen nicht tanzen könntet! Das große Unglück! Ihr habt die Välle duzendweise im Jahre, aber jene guten Leute nur zwov oder drey Tage der Freude. Ihnen böse durch den geringsten Zwang zu verderben, wäre Sünde.

Der Lieutenant. Sünde? Also sollen wir uns nach den Bauern geniren? Das ist mir zu hoch.

Der Obristle. Desto schlimmer für euch. — Doch was wissen Euresgleichen von Behagen an Unschuld und Natur? Genug, mir thut es wohl, Vetter, meine Augen endlich einmal wieder von Kriegsspektakel und Hofmaskeraden wegzuwenden, die gesunde Luft meines Geburtsörtchens zu athmen, und ein stiller Zeuge dieses frolichen Getümmels zu seyn.

Hier steh' ich, von Gefühl durchdrungen.
 Begrüßt seyd mir, Erinnerungen
 An meines Lebens ersten Traum!
 Hier unter dem bejahrten Baum
 Genöß ich oft des Abends Kühle;

Zur Schule führt das Bäschen dort;
Und jener Hügel war der Ort
Für meine jugendlichen Spiele.

Ach! ihr, der Kindheit Wonnejahre,
(Zu schnelle, süße, goldne Zeit!)
Der Zwischenraum von euch zur Baare,
Was ist er? — Müß' und Eitelkeit.

Der Lieutenant, (der sich indessen mit seinem gewöhnlichen Fuße, mit Nase, Nieschneischen und parfümirter Belettasche beschäftigt hat.) Aber, Herr Wetter, haben denn die Kirschleber Sie eben so gern wiedergesehen, als Sie Kirschleben?

Der Obriste. Ob sie mich gerne wiedergesehen? Kein Kind war im Dorfe geblieben. Als ich noch da oben am Hopfenberge ritt, gieng das Gauchzen schon an.

Der Lieutenant. Him! Es ist doch sonst ein verzweifelt grobes Volk. Sogar die Mädchen sind so dummspröde, so bäurisch. Ich habe mir alle Mühe von der Welt gegeben, sie ein wenig gesitteter zu machen — aber vergebens.

Der Obriste. Ich danke, Wetter, für die

vergebliche Mühe. Wo Euresgleichen Mädchenschulmeister sind, mag ich nicht Gerichtsherr seyn.

Der Lieutenant. Euresgleichen? Schon zum zweytenmale Euresgleichen? Wer sind denn Weisegleichen?

Der Obristle. Soll ich's mit Einem Worte sagen? soll ich?

Der Lieutenant. Nur zu, Herr Vetter!

Der Obristle. Wildfänge.

! Der Lieutenant. Lieber ein Wildfang — als ein Grandison! All' das übertriebene, affectirte, überspannte moralische Wesen ist mir zuwider, wie der Tod. Und an einem Soldaten vollends!

Der Obristle. Ein Soldat also, meynt ihr —

Der Lieutenant (schnell einfallend.) Darf durchs aus kein Kopfhänger seyn, muß schwärmen und mitmachen, so viel und so lang er kann. Ist's nicht von jeher unter uns Helden so hergebracht? War nicht Alexander dem Trunk und Cäsar der Liebe ergeben?

Der Obristle. Ueber die Cäsars und Alexan-

here, die noch keinen Feind gewittert haben! Immer thun sie, als ob sie allein auf der Welt wären.

Der Lieutenant. Wer nichts nach der Welt fragt, nach dem fragt die Welt wieder nicht. Das ist mein Grundsatz.

Der Obrist. Treibt's nur nicht zu arg, Vetter. Am Ende möchten sich doch wohl Leute finden, die darnach fragen.

Der Lieutenant. Zu arg? zu arg? Wollte der Himmel, ich könnt' es! Aber wie wäre das in dem Neste möglich, wohin mich das Schicksal gebannt hat? Ma foi, ich wundere mich oft, daß ich noch nicht vor Langerweile gestorben bin. Soll ich's Ihnen einmal schildern?

Der Obrist. Schildert's so gefährlich, als Ihr wollt, ich weiß schon, was ich davon halten soll; weiß, daß Ihr dieses Nest mit den umliegenden Landgütern, Forsthäusern und Berwerken, nicht um die Hauptstadt vertauschet, daß Ihr da, wie ein Vizekönig in der neuen Welt, hauset, daß Ihr Mädchen und Weiber, ohne Ansehen der Per-

son, in Kontribution setzt, daß Ihr ein wöchentliches Gelag haltet, in welchem

Der Lieutenant (unabwuthig einfallend.) Lieber Herr Wetter, wollen wir nicht unter die Juden gehen? Die Lust — mich dünkt, die Lust zieht hier entseßlich —

Der Obrist. Mich dünkt's nicht. Es ist so ein hübsches Fleckchen. Gefällt's Euch nicht?

Der Lieutenant (Venen von rothem erblühend.)
Voiez donc, mon Cousin! Die artige Trufschel?
— Wß! Wß!

Vierter Auftritt.

Kene. Die Vorigen.

Kene.

Schöne Herren, schaut und wählet,
Hier ist, was ihr nur befehlet;
Kauft doch was, ihr schönen Herrn!
Ich verkaufe gar zu gern.
Seidne Strümpfe, seidne Tücher,
Souvenirs und Taschenbücher,

Und von Silber, Gold und Stahl
 Kleinigkeiten ohne Zahl;
 Kauft doch was, ihr schönen Herrn!
 Ich verkaufe gar zu gern.

Alle Sorten, alle Namen
 Von Geschenken für die Damen;
 Kauft doch was, ihr schönen Herrn!
 Ich verkaufe gar zu gern.
 Blumen, Bänder, Flohr und Spitzen,
 Mäntel, Schürzen, Kappen, Hügen,
 Alles in Paris erdacht,
 Und in Leipzig nachgemacht.
 Kauft doch was, ihr schönen Herrn!
 Ich verkaufe gar zu gern.

Nun, ist nichts gefällig?

Der Lieutenant. Gefällig? O ja, vielleicht
 mehr, als dir feil ist.

Lene. Das versieh' ich nicht.

Der Lieutenant (vertraut ins Ohr.) Ich will
 dir's erklären, Lenchen.

Lene. Ich mag nichts wissen, Schäfer. Kauf
 mir lieber was ab.

Der Lieutenant. Der Herr Obriste muß zuerst aussuchen. Was er übrig laßt, ist für den Lieutenant gut genug.

Lene (zum Obristen.) Nun, Alter?

Der Obriste. Liebes Kind, du siehst wohl an meinem Auszuge, daß ich wenig brauche, sehr wenig.

Lene. Es muß ja nicht just für dich seyn, he? Du hast doch ein Schäßel, so heimlich du auch ihust.

Der Lieutenant (hasbiant.) Nicht so, Trausichel. Etich ihn an.

Lene. Hum! Er spricht mir zu wenig. Mit den Leuten ist's nichts. (Zum Lieutenant.) Nu, Windbeutel, ist's mit dir auch nichts?

Der Lieutenant. Es gilt eine Probe, Lenchen. Ich bin bereit. (Will schon thun.)

Lene. Trarare! Wenn ihr mir nichts abkauft, geh ich meiner Wege. Adies. (Singend.) Kauft doch was! Kauft doch was! (Geht ab.)

Der Obriste. Wir sind gestört worden, Vetter.

Der Lieutenant. O, fangen Sie Ihr moralisches Kollegium nicht wieder an. Sie hätten sich trefflich zum Professor geschikt.

Der Obristle. Ich hab' aber noch etwas auf dem Herzen.

Der Lieutenant. Permission. Es fällt mir eben ein, daß ich mit einer Dame um einen Fächer gewettet habe. *A revoir, mon Cousin!*

(Indem der Lieutenant durch die Buden streicht, wird er von verschiedenen Verkäuferinnen angerufen, mit ihnen zu handeln, die er im Vorbeygehen alle beym Namen nennt, und vertraut grüßt.)

Fünfter Auftritt.

Der Obristle. Greif (in der Bude. Nachher)
Nathan.

Seh nur. Du sollst schon erfahren, was du nicht hören willst. Du bist am längsten Werber gewesen, und zu deinem Glück. Noch ist es Zeit umzukehren, ehe dich Müßiggang und Wohlleben ganz zum Dienste verderben.

(Geht auf und ab.)

Nathan (geht über das Theater, andeutend.) Nichts zu handeln hier? Alte Kleider! Alt Gold! alt Silber!

(Um die Zulauf von der Vorstellung eines Jahresmarktes mehr zu befördern, hängt es von den Personen, welche die Gruppe des Hintergrundes formiren, ab, ähnliche Andeutungen von Zeit zu Zeit anzubringen, auch andere Reden, die im Kauf und Verkauf vorkommen, am schicklichen Ort einzustreuen. Dieses ist nur durch Extemporiren möglich zu machen. Vorchrift des Dialogs würde die Haupthandlung zu sehr unterbrechen und aufhalten.)

Der Obriste (sich umsehend.) Er kommt nicht wieder! Das kommt' ich wohl denken. Leih deinen Freunden nur Geld, oder sag' ihnen die Wahrheit, wenn du ihrer los seyn willst. — Ob ich ihm nachgehe?

Greif, (der, so oft der Obriste seiner Bude nahe gekommen ist, sich immer tief gebückt hat, ohne bemerkt zu werden, schreit endlich heraus.) Ganz ergebener Diener, Ihre Gnaden.

Der Obriste, (ohne sich umzusehen.) Sein Diener! (Will ab, verblickt Würschchen.) Sieh, sieh! welch

ein artiges Mädchen! (Sieht stehen, sie zu betrachten.)

Barbchen
Sechster Auftritt.

Barbchen. Die Vorigen.

Barbchen, (ohne den Obristen zu sehen, beschäftigt,
ein Band um einen neuen Mannshut zu binden.)

Ja, Lukas, dieser Hut soll dich,
Dich diese Schleife zieren;
In diesem Hute sollst du mich
Zum Traualtare führen.

Allein, wie leicht kann unsre Ruh
Indeß ein Unfall stören!
Ach, Lukas, ach! daß ich und du
Schon an der Kirchthür wären!

Der Obriste (näher tretend.) Guten Tag, mein
Kind.

Barbchen (erschrocken.) Ach, ich glaube gar, es
ist der gnädige Herr — (WIL ab.)

Der Obriste (sie zurückhaltend.) Und darum
willst du fort?

Bärbchen (sich sträubend.) Laß er mich los! —
Lukas kann's nicht leiden — wenn's Lukas er-
fährt —

Der Obriste. Wir müssen bekannter mit ein-
ander werden, meine Tochter. Nicht so wild! Wer
ist denn Lukas?

Bärbchen. Mein Bräutigam.

Der Obriste. So viel hab' ich wohl schon
gemerkt; aber wer ist er?

Bärbchen. Mein Bräutigam, gnädiger Herr,
und will durchaus nicht, daß ich mit einem andern
Mannsbilde rede.

Der Obriste. Auch nicht mit mir? Aber um
dir das verbieten zu lassen, mußt du erst seine Frau
seyn.

Bärbchen (schneel.) Ach, wär' ich's nur schon!

Der Obriste. Woran liegt's, daß du's noch
nicht bist?

Bärbchen. Frag' er meinen Vater und Lukas
Mutter.

Der Obriste. Wollen die Alten nicht?

Bärbchen. Sie wollen wohl, aber sie können

wegen der Zeit nicht eins werden. Das eine spricht Michaeli, das andere Martini, und darüber geht ein Vierteljahr nach dem andern hin.

Der Obristle. Das ist nicht recht.

Bärbechen. Ja, ich bin auch manchmal so ungebuldig, so ängstlich — Als ich noch ein kleines Mädchen war, dacht' ich jedesmal, ich würde die Christbeseherung nicht erleben — und jetzt, denk ich — wenn der Vater nicht bald macht — wird mir's noch gehen, wie Mariechen.

Der Obristle. Wie gieng's denn Mariechen?

Bärbechen. Weiß er das Unglück nicht, gnädiger Herr? (Schlachend.) Sie war meine Spielkameradin, wir giengen zu gleicher Zeit in die Pfarre, und das Jahr drauf hielt sie mit Wilhelm Springer Verlöbniß; da tanzten wir noch bis um Mitternacht, und machten uns so lustig —

Der Obristle. Weiter, mein Kind!

Bärbechen. Laß Er mich nur zu Achem kommen!

Romanze.

In unserm ganzen Dorf war Sie
 Das lieblichste Gesicht;
 Kein Jüngling blühte so, wie Er,
 Mein Lufas selber nicht.
 Und beide waren gut und fromm
 Von Kindesbeinen an,
 Und beide sich, wie Engeln,
 Mit Liebe zugethan.

Schon aufgeboten waren sie,
 Ja, schon zum drittenmal;
 Und morgen sollte Hochzeit seyn,
 Bereit war Bett' und Mahl.
 Da giengen sie noch Tags vorher
 Hinaus, und gruben Leim;
 Und ach! sie kamen dießmal nicht
 Von ihrer Arbeit heim.

Denn über ihrem Haupte bricht
 Das hohle Land, stürzt ein,

Begräbt sie — ängstlich hört man noch
 Sie unterm Schutte schreyn.
 Zu spät! Man zieht sie todt hervor,
 Auch noch im Tode schön;
 Lautweinend kommt das ganze Dorf,
 Das Unglückspaar zu sehn.

Ein Hügel deckt sie nun, Ein Sarg
 Umfchließt ihr Gebein.
 Der Kirchthür' gegenüber blinkt
 Der goldne Leichenstein.
 Beym Aus- und Eingang seh' ich ihn,
 Und thränend fragt mein Blick:
 Verdien' ich, Himmel, wohl' dir
 Ein günstiger Geschick?

Der Obriste. Fürwahr eine betrübtte Geschichte. Aber nimme sie weniger zu Herzen, meine Tochter. Du sollst es erleben, was Marietchen nicht erlebte. Ich will selbst mit deinem Vater reden.

Bärbelchen (stehend.) Soll ich ihn rufen, gnädiger Herr?

Der Obristle. Heute nicht. Heute ist Jahrmarkt, und Freyheit die Lösung.

Bärbechen (traurig.) Wenn denn?

Der Obristle. Sey ruhig, mein Kind. Verlaß dich auf mich.

Bald soll der hochzeitliche Kranz

In deinen Locken prangen;

Bald soll dein Arm im Reihentanz

Im Lukas Armen hängen.

(Will ab, kommt wieder.)

Noch ein Wort, Kleine! Hat dir nicht eben ein Officier begegnet?

Bärbechen. Ein Officier? Doch nicht der Herr Lieutenant?

Der Obristle. Denkt doch! Kennst du den Herrn Lieutenant?

Bärbechen (verärgert.) Ih wer kennt den nicht! Er kommt ja oft genug herüber.

Der Obristle. Du bist nicht gut auf ihn zu sprechen.

Bärbechen. Er macht's auch darnach.

Der Obristle. Trägt er vielleicht die Nase zu hoch?

Bärbchen. Das Gegentheil.

Der Obriste. Wie das?

Bärbchen. Ey, er packt gleich an, und thut so vertraut, und läßt nicht los. Er hat mir schon ein paarmal mit Lukas Verdruß gemacht.

Der Obriste. Der unartige Mensch!

Bärbchen. Ja, käme mir ein anderer so, ich wolle' ihn abführen — (mit einem Antr) aber vor des gnädigen Herrn gnädigem Herrn Vetter muß man denn freylich ein Auge zudrücken.

Der Obriste. Mein Vetter ist nicht besser, als ein anderer. Führe' ihn nur ab. Du thust mir einen Gefallen. Er mag dich bey mir verklagen.

Bärbchen (muthwillig.) Wenn ich das wißte —

Der Obriste. Ohne Bedenken, Mädchen! — Also — auf der Hochzeit sehen wir uns wieder. Ich darf doch das Strumpfband lösen?

Bärbchen. Nein, Herr, ans Knie darf er mir nicht kommen.

Der Obriste (sachend.) Schon gut. Komm mir nur indessen der Leimgrube nicht zu nahe.

(Geht ab.)

Bärbchen (nachrufend.) Sey er nur nicht von den vornehmen Leuten, die viel versprechen und wenig halten! An mir soll's nicht fehlen. — Ha! was wird Lukas zu der Nachricht sagen? Geschwinde zu ihm!

(Will ab.)

Siebenter Auftritt.

Bärbchen. Suschen. Greif in
der Bude.)

Suschen (Ihr entgegen hüpfend.) He, Bärbchen, Bärbchen! Triffst man dich hier an?

Bärbchen. Warum? Hat Lukas nach mir gefragt?

Suschen. Lukas? Lukas fragt heute viel nach dir. Er ist zum Weine. Ich habe dich gesucht, ich!

Bärbchen. Nun, Naseweiß!

Suschen (lßt eine Puppe sehend.) Da! Sieh!
Meinen Jahrmarkt! Freue dich doch mit mir!

Bärbchen. Psuy! So ein großes Mädchen,
und noch mit Puppen zu spielen!

Suschen. Soll ich denn nichts zu spielen ha-
ben, wenn du den ganzen Tag mit Lukas schäkerst?
Wie neidisch!

Bärbchen. Wie abgeschmackt?

Suschen. Und weißt du, wie der Kerl heißt?
— Lukas.

Bärbchen. Ha! Der hat ihn dir geschenkt.

Suschen. Ja, es hat sich. Selbst gekauft
hab' ich ihn, aus meinem Wustel gekauft.

Bärbchen. Du?

Suschen. Und noch Geld übrig behalten. Da,
sieh!

Bärbchen. Mädchen, wie kommst du zum
Gelde?

Suschen. Ich hab's verdient. Rath' ein-
mal, wie?

Bärbchen. Ich mag nicht.

Suschen. Es ist heute des Vaters Geburtstag.

Bärbchen. Heute?

Suschen. Und da schlich ich mich an sein Bett, als er noch im Morgenschlafe lag, und sang ihn mit einem Liedchen an, das mich meine Pathe, die Frau Pfarrerin, gelehrt hat.

Bärbchen. Laß doch hören!

Suschen.

Schlafe immerhin am Abend deines Lebens!

Dir gab die gütige Natur
Den Gang zur Ruhe nicht vergebens;
Drum schlafe, Vater, schlafe nur.

Ganz hast du sie, des Tages Last getra-
gen;

Genieße deines Lohnes nun!

Es ist so reizend, sich zu sagen:

Ach, endlich kann ich sorglos ruhn!

Das klingt anders, als des Herrn Kantors Stuch-
hen. Nicht wahr?

Dorchen (in Gedanken.) Daß ich nicht an den Geburtstag gedacht habe!

Suschen. Weran kannst denn du jetzt denken? Läufst, sobald du aus dem Bette bist, zu Lukas Mutter, und kommst nicht, eher wieder, bis du zu Bette gehst. Der arme Vater! Wenn er mich nicht hätte! Ich will auch bey ihm bleiben. Ich will unter den ersten zehn Jahren nicht freyen. Leb wohl, Schwester! Der Vater hat meinen Lukas noch nicht gesehen. Das ist ein Kerl! So einen Schnurrbart kriegt die deiner sein Lebtage nicht. Tsch! Tsch!

(Geht ab.)

Märchen (für sich.) Wie ich's nun anfangs, daß der Vater meine Vergessenheit nicht übel nimmt? Mit einem Glückwunsch nachgeschlichen kommen, läßt so dumm — ich will Mutter Even fragen.

(Wird in Gedanken ab.)

Achter Auftritt.

Der Lieutenant. Bärbchen. Greif

(In der Bude.)

Der Lieutenant (Ist in den Weg tretend.) Wohin, Mädchen?

Bärbchen (schmelzend.) Dorthin. (Indem sie den Greif versteckt.)

Der Lieutenant (Ist sie bey der rechten Hand, und Iost sie die ganze Scene durch nicht los.) Halt! so könnst du nicht vorbegeh. Ich will nicht umsonst alles durchstänkert und umgerannt haben.

Bärbchen (wie sie sich losreißen.) Herr, ich muß fort.

Der Lieutenant. Erst mich angehört?

Bärbchen. Was hätten denn Er und ich mit einander auszumachen?

Der Lieutenant. Sehr viel. Wenn du nur wolltest, wildes Ding!

Bärbchen (wie vorher.) Ich will fort.

Der Lieutenant. Und ich laß dich nicht fort.

Bärbechen (brechend.) Herr Lieutenant, es läuft nicht gut ab.

Der Lieutenant. Das ist meine Sorge.
(Ein seidenes Tuch und eine Perlenkette zeigend.) Sieh einmal, Bärbechen! siehst du?

Bärbechen. Ich bin nicht blind.

Der Lieutenant. Es soll für meine Schöne.
Ist nicht hübsch?

Bärbechen. Wenn seine Schöne nicht hübscher ist!

Der Lieutenant. Wie verstehst du das?

Bärbechen. Daß es für ein Fräulein ein verweifeltes kahles Geschenk ist.

Der Lieutenant. Wer denkt's denn einem Fräulein zu?

Bärbechen. Er selbst.

Der Lieutenant. Für meine Schöne soll's.
Da, nimm!

Bärbechen. Wenn ich nicht, Herr!

Der Lieutenant. Was wird's?

Bärbechen. Ich hätte den Entschluß von meiner Schönen und von meinen Geschenken. — *aus*

(4. jedes zu sich ziehend.) Ach! Er verrenkt mir die Hand.

Der Lieutenant. Mädchen! werde doch einmal gescheut!

Bärbchen. Hum! ich möchte wissen, wer von uns beiden der größte Narr wäre.

Der Lieutenant. Sachte! sachte! Ein bißchen höflicher! Immer mit der Thür ins Haus.

Bärbchen. Losgelassen, oder es kommt noch toller!

Der Lieutenant. Laß mich erst sehen, was du vor mir versteckst!

Bärbchen (zieht ihm mit dem Hut unter die Nase.) Da! Niek dran!

Der Lieutenant. Haha! Gewiß für Kusche Lukas?

Bärbchen. Es kann seyn.

Der Lieutenant. Wir wollen tauschen. Nimm du das, und gib mir den Hut.

Bärbchen. Immerhin.

Der Lieutenant. Aber einen Kuß in den

Tausch! (Er küßt sie, sie schlägt ihn mit dem Hute, und lacht aus vollem Halse.)

Der Lieutenant. Ah! noch Einen zur Strafe!
(Küßt sie wieder; sie schreut, will sich wehren, läßt dem Hute fallen, und wird doch geküßt.)

Neunter Auftritt.

Lukas (vom Wein erdigt.) Die Vorigen!

Lukas, (der das letztere von weitem mit angesehen hat.) Ein feines Spielchen! Habt ihr das mehr probirt?

Bärbchen. Oh Lukas! Du hier? und stehst mir nicht bey?

Der Lieutenant. Wo führt dich denn der Herrscher her, Kerl?

Lukas (wird.) Olig! über den Herrn Lieutenant! Ich will ihn bekerlen. Ich will ihn die Bauerntöchter küssen lehren. (Wird auf ihn los.)

Der Lieutenant (die Hand an den Degen.) Unterstich dich!

Bärbchen (Lukas juristisch haltend.) Laß ihn gehen, Lukas! Ich bitte dich.

Lukas. Was? Du hilfst ihm über? Du bist mir die Rechte. Hatt' ich dir nicht verboten, dich mit ihm einzulassen?

Bärbchen. Wenn er mich aber anpackt —

Lukas (nachsprechend.) Anpackt! anpackt! und zerberst und zerstückst! Und du dich halbtodt darüber lachst! Unverschämte!

Bärbchen, (nach einer kleinen Pause sich ihm erschrocken nähernd.) Lukas, ist das dein Ernst?

Lukas. Drey Schritte vom Leibe!

Bärbchen. Lukas!

Lukas. Hab' ich den Erektakel nicht mit Augen gesehen? Und wär' ich nicht just dazu gekommen, wer weiß, was —

Bärbchen (schmelzend.) Lieber Lukas, willst du mich wohl anhören?

Lukas. Halt's Maul!

Der Lieutenant (für sich.) Vortrefflich! (Setzt sich seitwärts, um das Ende des Bankts abzuwarten.)

Bärbchen. Du bist betrunken —

Lukas. Den Teufel bin ich's! Ich habe gesehen, ich habe gehört.

Märchen (nimmt den Hut auf, räubt ihn ab, und nähert sich wieder mit Vertraulichkeit.) Sieh einmal, Alter, was ich dir für einen schönen Hut zur Hochzeit gekauft habe!

Lukas (reißt ihr den Hut aus der Hand, wirft ihn hin, und tritt darauf.)

Märchen (zu, ädlich.) Deinen Bräutigamshut!

Lukas (interessend.) Bräutigamshut! (Tritt noch einmal darauf.)

Märchen (weinend.) Nein, das ist zu arg! Schon gut! Ich will's dem Vater klagen, wie du mit mir und meinem Geschenk umgehst.

Lukas. Schon gut! Heule nur! Stell dich an, wie du willst! Klag's dem Vater, klag's! Ich frage nicht so viel darnach — (ein Schnitzgen (Schnitzend))
Es ist aus mit uns.

D u e t t.

Lukas.

Glaubest du mit Schmeicheleyen,
Süßen Blicken und Geschenken,
Falsche, mich zu hintergehn?

Bärbchen.

Kannst du das von Bärbchen denken?
Kannst du mich so schmerzlich kränken?
Kannst du meine Thränen sehn?

Lukas.

Mich, der dich so herzlich liebte,
Falsche, mich zu hintergehn!

Bärbchen.

Mich, die dich noch nie betrübte,
Mich durch den Verdacht zu schmähn!

Lukas.

Nie verdient' ich das an dir.

Bärbchen.

Nie verführst du so mit mir.

Lukas.

Geh nur! Bald soll dich's gereuen,
Geh nur, geh! ich kenne dich.

— Mädchen.

Dennoch will ich die verzeihen.

Lukas! ach, nur höre mich!

(Lukas geht im Zorn ab, Mädchen voll Verzweiflung nach; er kehrt sich um, stößt sie zurück, und nimmt einen andern Weg.)

Zehnter Auftritt.

Der Lieutenant. Greif (in der Bude.)

Der Lieutenant. Hahaha! Wie komm' ich dazu? — Das Glück verläßt doch seine Lieb-
linge nicht. — Völlig entzweit! So weit glaubt' ich's nie zu bringen. — Ja, wer nun geschwinde vom Tempo profitiren könnte! aber geschwinde! Denn jetzt geht er hin, sich vollends um den Verstand zu trinken, und morgen hat er Rausch und Bosheit ausgeschlafen. — Da ist guter Rath theuer. (Exit.)

Greif, (wie vorher bei dem Obriken.) Ganz ergebener Diener, Herr Lieutenant.

Der Lieutenant, (ohne ihn zu bemerken.) Wenn ich das Mädchen aussuchte, mich stelle, als thäte

mir's leid, den Anlaß gegeben zu haben, mich er-
höte, Lukas zu besänftigen, ihn sogar, im Nothfall,
um Verzeihung zu bitten — und wenn ich sie da-
durch treuherzig gemacht hätte — wollen sehn —

(Will ab, stößt auf Jiskak.)

Filster Auftritt.

Der Lieutenant. Jiskak. Greif

(in der Bude.)

Der Lieutenant (baltig.) Bist du's, Jiskak?
Was willst du? was ist vorgefallen?

Jiskak. Nichts, Herr Lieutenant, nichts. Bin
ich denn so ein Hiebbedürftiger?

Der Lieutenant. Was willst du aber hier?

Jiskak. Mich ein wenig auf dem Rinschleber
Jahrmarkt umsehen?

Der Lieutenant. Ohne Urlaub?

Jiskak. Den wollt' ich eben bey Ihnen holen.

Der Lieutenant (drohend.) Du! nimm dir
nicht zu viel heraus! Befehl! ich dir nicht gestern,
keinen Fuß aus dem Thore zu setzen, bis du die
Handwerkspursche hättest? wo sind sie, beh?

Silfak. Zum Teufel.

Der Lieutenant (wird.) Wo du auch hingehörst.

Silfak. Ich konnte sie nicht halten. Die reichen Leute, so schön mein Kamerad und ich uns auch verkappt hatten, und machten sich mit Tagesanbruch davon. Dafür hab' ich aber einen armen Hungerleider von Maler ertappt, der zeither auf den Dörfern da herum die Kreuze und Grenzsteine angestrichen hat, und dem ich weiß machte, der König brauchte einen Pataillenmaler. Aber ich werd' ihn wohl wieder laufen lassen, denn der Schlag hat ihm den rechten Arm gelähmt.

Der Lieutenant. Narrenstreiche! Und unser Transport, der morgen fort soll, und an dem noch drei Mann fehlen?

Silfak. Et! (Sich geheimnißvoll umsehend.) Werken Sie nicht Karath? Darum komm' ich eben. Auf Jahrmärkten giebt's immer was. Meine Purche sitzen schon in den Ecken und lauern. Da ist der lange Pfeisertuchendmann, ich weiß

nicht, ob Sie ihn kennen — den hätte ich schon längst gern weggepußt.

Der Lieutenant. Nun, so mache deine Sachen fertig. (Will ab.)

Silfak. Sie könnten mir auch wohl spioniren helfen, Herr Lieutenant.

Der Lieutenant. Ich habe keine Zeit.

Silfak. Wie gewöhnlich. (Ihm ins Ohr.) Was haben Sie denn auf dem Korne?

Der Lieutenant (zu sich selbst.) Nichts. Ich muß wieder zu meinem Bettler.

Silfak. Und darum eilen Sie so? — Um Vergebung, Herr Lieutenant. (Schaltwort.) Mit dem Herrn Bettler ist's nicht richtig. — Theilen Sie mir immer Ihr Plänchen mit! Ich verrathe Sie nicht.

Der Lieutenant. Aber hilft mir auch nicht?

Silfak. Wer weiß? Ich kann ja den Jemand, der Ihren Absichten im Wege steht, mit in die Schenke nehmen und besaufen.

Greif, (der gehört hat, den Hals aus der Thüre hervorstreckend.) Um Vergebung, das Schenkenbier trinke

nichte. Ich führ' auch Bier, braun Bier, weiß Bier, Erbsen, und Wein, von welcher Sorte man uns beliebt.

Der Lieutenant (innend.) Hm! — Du bringst mich auf einen verzweifelten Einfall. — (Redet sich ihm auf die Schulter.) Höre, Siskak! Desausen ist keine Kunst. Wenn du nicht mehr kannst!

Siskak. Was denn noch?

Der Lieutenant. Ihn anwerben.

Siskak (mit Wägher.) Anwerben? Liefens Vater? Den alten Graukopf!

Der Lieutenant (ungeduldig.) Was willst du mit Liefen? hab' ich die Meerkrake nicht schon seit einem Monat aufgegeben? — Wärbchen, Wärbchen — das wär' ein Lexterbiß!

Siskak. Denke doch! Lufasens Wäbe? Kein schlechter Geschmack, in der That. — Aber wie wollen Sie der bekommen?

Der Lieutenant. Das begreiffst du nicht, Star?

Siskak. Sie hängt viel zu sehr an ihrem Schatz, und der hat Augen wie ein Luchs.

Der Lieutenant. Man könnte Thüren mit dir aufrennen. — Den sollst du eben in die Eisen jagen.

Siskak (als eifrig verwundernd.) Haha!

Der Lieutenant. Und du fängst ihn, greiffst du's nur halbweg gescheut an. Alles ist vorbereitet. Er hat schon einen Hieb, hat sich schon mit seinem Mädchen auf mein Anstiften überworfen. Mach ihn vollends toll und voll — und er ist unser.

Siskak (mit verstelltem Ernst.) Aber, Herr Lieutenant!

Der Lieutenant. Was?

Siskak. Wäre das auch recht?

Der Lieutenant. Wie so?

Siskak. Wär's keine Sünde, einen armen Teufel, in der Besoffenheit, um seine Freyheit, um sein Mädchen, um alles zu prellen?

Der Lieutenant (erkaut.) Geht!

Siskak. Ja, Herr Lieutenant. Ich bin des Gemäkel's müde. Das Gewissen wacht auch einmal auf. Wo es mit rechten Dingen zugeht, laß' ich mir weder Mühe noch Bege in meinem Dienste

Verdrießen. Aber daß ich Ihnen zu gefallen ein
 Seelenkipper werden soll, davon steht nichts in mei-
 ner Ordre.

Der Lieutenant (mit verblüfftem Ausruf.) Hat's
 übergeschnappt?

Siskak. Ich schaffe dem König freywillige Ko-
 kruten; Ihre Mädchen mögen Sie sich selbst
 schaffen.

Der Lieutenant (in vollem Zorn.) Unverschäm-
 ter Putsche! Mache mir den Kopf nicht warm,
 oder ich suchte dich, daß es eine Art hat. So ein
 Schleicher! Mich erst auszuholen, um hernach —
 Ich will nichts mehr von dir wissen. Morgen
 sollst du zum Regimente zurück. Meine Uhr her-
 aus! Eher wollt' ich sie auf die Gasse werfen, als
 dir lassen.

Siskak (lachend.) Habaha! Verstehen Sie
 denn keinen Spaß mehr, Herr Lieutenant?

Der Lieutenant. Was?

Siskak. So holterpolder in Eifer zu kommen!
 Um des albernen Lukas willen! — Ich dachte,
 wir kannten uns. — Ihre Hand, Herr Lieute-

nant! Werden Sie wieder gut! Nennen Sie mich wieder Ihren Sancho Panza! Ihre Hand!

Der Lieutenant. Auf deinen Buckel! — Seit wann bin ich dein Narr? Ist's jetzt Zeit, Pöffen zu treiben?

Silfak.

Lassen Sie mich immer spassen!

Gut genug, ich hab' ihn schon.

Keiner ist beym Bataillon,

Keiner, der, wie Silfak, würde.

Zinten, Zlausen, Pfiße, Nasen,

Werden endlich mir nicht schwer. —

Ach, Herr, wenn man davon stirbt,

Lebten Sie und ich, nicht mehr!

Ja, mit meinem Gewissen will ich schon fertig werden. Stehen Sie mir nur sonst für die Folgen.

Der Lieutenant. Folgen?

Silfak. Wenn die Braut mit ihrem Anhang aufwacht, und die Sturmglecke zieht, und mich beym Herrn Obristen verklagt, der über gewisse Dinge ganz anders denkt, als wir.

Der Lieutenant. Das giebt sich. Schaff ihn nur erst fort. Da läßt sich schon ein Deckmantel finden. Und hernach, meynst du denn, daß ich das Mädchen auf dem Halse behalten will? Sie soll ihn wiederhaben, aber erst von mir erkaufen. Für Lukas bleibt sie immer gut genug. — Du hast doch noch Geld?

Siskak. Wird nicht viel seyn.

Der Lieutenant. Hier ist mein Beutel, mit à peu près zwanzig Pistolen. Mein ganzer Nest. Halte gut Haus damit.

Siskak. Ich will mein Möglichstes thun, Herr Lieutenant. Indessen — schreiben Sie lieber wieder frisch um Vorrath!

Der Lieutenant. So Schlag auf Schlag? Das geht nicht. Sie wollten mir schon meine letzten Rechnungen nicht passieren lassen. Ich weiß nicht, was den alten Perrücken anwandelt. — Laß sie brummen! Nur diesen Streich noch durchgesetzt! Das wird mich nicht ruiniren. Dann will ich aber auch anfangen zu wirthschaften — daß du deine Freude sehen sollst.

(Geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Jiskak. Greif (an der Türe.)

Jiskak. Ja wirthschaften? Ja, wie bisher. Eine schöne Wirthschaft! — Was kümmern's mich? Ich schmiede das Eisen, weil's glüht. Aber — aber der Krug geht zu Wasser, bis er bricht. — Inmarchin. Bricht er, so bricht er. Ein Soldat muß sich in alles finden. In der Garnison ist's auch fein. Da sitzen wir auf den Wällen und schmauchen, und singen Gassenhauer.

(Mit trübselnd ab.)

Greif, (nachdem er vergebens durch allerlei Geräusch sich bemerken zu machen gesucht hat, ruft nach:) Um Vergebung, Herr Jiskak. Auf ein Wort!

Jiskak (sich umdrehend.) Bonus dies, Herr Greif.

Greif. Um Vergebung. Haben Sie die französischen Deserteurs schon gesehen, die sich auf dem Jahremarkt aufhalten sollen?

Jiskak. Deserteurs? Französische? Das ist mir lieb zu hören.

Greif. Es geht auch ein Trololer mit wollenen Decken herum, der sein gestrichenes Maas haben mag.

Sitzak. Danke für die Nachricht, Herr Greif.

Greif. Das Leipziger Lenzchen ist auch hier.

Sitzak. Immer besser! Danke! danke!

(WILH. fort.)

Greif (ihm stärker nachrufend.) Schon gehen? so rund vorbey? Einen alten Kunden mit Verachtung strafen?

Sitzak. Ein andermal. Ich bin eilig. (Trübsert wieder im Abgehen, steht still.) Halt! war das nicht die Melodie vom Rekrutenliede? — Das könnt' ich fast brauchen, um meinen Mann fidel zu machen — Wie geht's doch? (Trübsert.) Halbsch! — Ey, es fällt mir wohl im Gehen ein. (WILH. kommt wieder.) Ich hab's, ich hab's.

Auf ewig, o Kriegsgott, ergeb' ich mich
dir.

Hier bin ich! Du, mach' einen Helden aus
mir!

D

Was heißen Gefahren, Strapazen und
Müß?

Mit Ehr' und Vergnügen belohnest du sie.

Wie will ich in meiner Montirung mich
blähen!

Will stolz um mich her, wie ein Junkerchen,
sehn,

Wenn Bürger und Bauer vor mir sich nem
bückt,

Und jegliches Mädchen mir freundlicher
nicht.

Der Bürger und Bauer lebt immer so so,
Wird alt, und dabey seines Lebens nicht
froh.

Ich lobe mir kurz, aber lustig gelebt,
Und sorge nicht, wann und wo man mich
begräbt.

(Geht ab; Greif hat sich indessen verdrüsslich wieder
in seine Bude zurückgezogen.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Vorheriger Schauplatz.)

Erster Auftritt.

Nathan. Tobis. Jeremis. Jobst. Michel.
Lukas. Bauern. Fiskal. Greif (in
der Bude.)

(Nathan springt über das Theater; Tobis hint
hinter ihm aus die Aehren reissen aus
nach; Lukas sucht sie zurückzubalten; Fisk
sal schreie herbei, und lauscht vom Wel
ten.)

Lärm und Gesang.

Tobis.
Dort lief er hin.
Lukas.
Er, laßt ihn gehn!
Jeremis.
Er ist der Dieb.

Jobst

Ich hab's gesehn.

Tobis (winkt Nathan geschlüsselt.)

Hier ist der Dieb!

Lukas (wachen beschend.)

En, laßt ihn gehn!

Michel,

Er hat's, er hat's.

Lukas.

En, laßt ihn gehn!

Tobis, Jeremis, Jobst, Michel,
(zusammen.)

Schlagt Arm und Bein dem Schelm entzwey!

Nathan.

Auweih! auweih!

Lukas (zu Nathan.)

Ech nur getrost! ich steh die bey.

Nathan. *) Ey mey! Ihr Leut, habe doch
Gerechtigkeit mit einem ehrlichen Ind. Ist
das ein Spektakel und ein Humor! Das hab' ich
mein Tage nit gesehn und nit gehört. Was wollt

*) Kann nach Belieben in jüdischer Mundart gesprochen
werden.

Ihr? Wo soll ich's denn haben hingethan? Ein ganz Etich Rattun ist doch kein Pfeisenstiel, den man kann stecken bessele. Denkt doch an!

Lukas (zu vor ihn stehend.) Halt dich nur zu mir, Wauschel.

Tobis. Den Pelz auf! Da steckt's! Sehe ihr wohl? Da steckt's!

Nathan. Was? Hör mir einer an die Strehche! Ist das doch nur mein Brustlath. Hab' ich müssen vormachen ein Rüffen, weil ich hab' den Husten gar sehr. Wey meinem Leben! der Hals war mir doch heut Morgen, wie zugeschnürt.

Tobis. Wartet wir wollen dir ihn anders zuschnüren; wenn du's nicht raus giebst.

Jeremis und Jobst. Raus damit! raus!
(Wollen über ihn her.)

Lukas (dazwischen tretend.) Aber ihr hört ja, daß er's nicht hat, ihr Duben.

Tobis. Ist Lukas, du wirst dich doch nicht eines Diebes annehmen? — Er stiehlt wie ein Rabe. — Er hat's — Ich seh' ja, daß er's hat —

Jeremis und Jobst. Freylich hat er's.

Lukas. Ich will ihm aber nicht, daß er's haben soll — Ich laß ihm nichts zu Leide thun, das sag' ich euch — (Drohend.) Der erste, der ihm zu nahe kommt —

Tobias (den Kopf schüttelnd.) Ueber den Lukas! — Kommt nur, ihr Leute! — Laßt ihn gehn! — Lukas hat heute seinen Kopf auf.

Jeremias. Wir wollen dem Hebräer schon bekommen.

Tobias. Ich trag's ihm so nach nach, daß er mich mit dem Hosenzuge beschummelt hat —

Jeremias. Und mich mit dem halbseligen Hateruch —

Michel. Und mir hat er neulich einen Rock abgeschächert, und soll mir das Geld noch bringen.

(Man hört eine Trommel; Ein Musiker, hantel-, warstentig gekleidet, erscheint mit der Trommel, und geht über das Theater, indem er ausruft: Heh! Allhier ist angekommen, und lörgt im schwarzen Wä der weltberühmte Tausendkünstler Giovanne Macaroni, item der Hochgelahrte Doktor Amadrius

Quinsels, Einer allerchristlichen Ma-
 jestät etc.)

Die Bauern (untersuchen sein Gesicht durch das
 Auge.) Was zu sehen! Was zu lachen! Im schwar-
 zen Därr!

(Gehen alle nach, so daß der Hintergrund des
 Theaters in den folgenden Scenen leer
 bleibt.)

Nathan. Uff! Das ist mir ein Bauernwolf!
 Erst wollen sie prügeln einen armen Jud, weil sie
 ihn halten für einen Schelm, und dann tragen die
 Narren ihr Geld zu einem Preller, weil er ist pri-
 vilegiert. An den Kirschleber Markt soll ich den-
 ken, so lang' ich hab' ein Paar auf meiner Schei-
 tel. (Zu Potos.) Dank dem Herrn, daß er sich so
 hoc angenommen meiner Unschuld! Kann ich dem
 Herrn wieder dienen, will ich's auch thun. Da
 hab' ich ein Paar schöne Kamaschen; rar sind sie;
 sie kosten mich, so wahr ich lebe, meine baare zwey
 Gulden. Aber dem Herrn will ich sie lassen für
 einen halben. Nu?

Lukas. Nein, Kertl, so haben wir nicht ge-

wettet. Du bist der Dieb, du hast's. Todtschla-
gen wollt' ich dich nicht lassen, aber ungestraft sollst
du auch nicht wegkommen. (Würgt ihn.)

Nathan (stehend.) Auweih! Auweih! Für
was schlägt ihr mich? Bin ich doch unschuldig,
als ein kleines Kind: weiß es der Himmel! (Nach
dem Bestreben, sich loszureißen, fährt der Fels auf, und
das Stück Kattun fällt zur Erde.)

Lukas (wirst den Stos weg.) Da lag die liebe
Unschuld! Reiß aus, Spießbube! Laß dich nicht
wüder auf dem Kirschleber Markt blicken, oder ich
bin der erste, der dich todtschlägt.

Nathan (erschauert.) Was soll ich thun? Wad!
Ich will gehen weg, will lassen den Kattun in
Erde. Bring mich der Herr nur nicht um meine
Kundschaft. Aber ich will nicht heißen Nathan,
wenn's nicht ist mein Kattun.

Lukas (hebt den Kattun auf, und trägt ihn in das
Haus.) Da, junge Frau, bringe sie einmal den
Kattun dem Kaufmann wieder. Er sitzt oben am
Amechause. Sage sie nur, Lukas Stark hat ihn
dem Dieb abgejagt.

Nathan. (schleicht indessen zu Siffal.) Hat der Herr nicht etwas zu schwachern?

Siffal. (keinen Stos aufhebend.) Ih du Teufels Nathan!

Nathan. (springt bey Seite, findet den neuen Hut, welcher auf dem Theater liegen geblieben ist, vor sich.) Was ist das? Ein Hut! noch nagelneu! noch gar nicht auf dem Kopf gewesen! (Versteckt ihn, und reißt aus.)

Zweiter Auftritt.

Lukas. Siffal. Greif (in der Bude.)

Siffal. (eifrig freudig.) Bravo, Lukas, bravo! Gebe mir die Hand! Ihr seid der rechtschaffenste Kerl, den ich kenne.

Lukas. Guten Tag, Herr Siffal. Wo kommt Er her?

Siffal. Da hab' ich gestanden, und mit Verwunderung zugeesehen. Ey, Herr Lukas, auf die Motion schmeckt ein guter Trunk. Mit Günst, heute muß ich ihn traktiren. Wir haben schon

männlicher Flasche Wein zusammen den Hals gebrochen; aber heute muß ich ihn traktiren.

Lukas. Ich danke, Herr, ich kann unmöglich trinken, habe mich heute zu viel geärgert.

Silfsak. Poffen! Wenn ich mich mit meiner Frau gezankt habe, schmeckt's immer am besten. (An die Trinkbude gehend.) He, Herr Greif! Ihr Diener!

Greif. Ergebener Diener, Herr Silfsak! Was steht zu Befehl?

Silfsak. Laß er uns doch ein Tischchen und ein paar Stühle hersetzen!

Greif. Zu Befehl! sogleich! (Indem er einen Stuhl herausbringt.) Belieben Sie auch zu trinken, Herr Silfsak?

Silfsak. Ein Glas Wasser.

Greif (will den Stuhl wieder zurücktragen.) Was set? Damit kann ich nicht aufwarten.

Silfsak. Nun, so sey's Wein.

Greif. Zu Befehl! Vom besten! Den Augenblick!

Silfsak, (indem Greif nebst einem Jungen das Wein-

Küster (zu David.) Was macht die Frau, Herr Greif?
 Liegt sie wieder in Wochen?

Greif. Zu Deschl, Herr Siskal.

Siskal. Wird wohl das zehntmal sein?

Greif. Zu Deschl. Ungefähr.

Siskal. Das heißt Segen, Herr Greif.

Greif. Nimm Leute Segen, Herr Siskal.
 Muß mir's halter gefallen lassen.

Siskal (zu Lukas.) Seht euch, Herr, an rechts
 auf meine Verantwortung. Es wird euch nicht
 schaden. *(Schaut stn.)*

Lukas (stark zehend.) Wags doch! So komme
 man von der dummen verträckten Welt. Liebes
 heut als morgen! *(Trinkt.)*

Siskal. Ey was! Die Welt ist ja so schön —

Lukas. Ach, Herr, ich bin heute so desperat —

Siskal (entscheidend.) Nur brav von dieser Ketz-
 erey eingenommen!

Lukas (trinkend.) Trunk auf Zorn ist Gift.

Siskal. Ich kann vom Gegentheile zeugen.

Lukas. Hör er, Herr Silfak, er ist ein
wackerer Mann — aber sein Lieutenant ist ein . . .

Silfak (ihm schnell den Mund zuhaltend.) Cacher,
sachte, Herr Lukas! wenn man's hörte!

Lukas. Ey, ich frage den Henker darnach.
Sag' er ihm nur, ich hätt's gesagt, ich.

Silfak. So etwas soll' ich auf meinem Lieu-
tenant sitzen lassen? Dankt dem Himmel, daß
ihr's seyd, Lukas. Für euch hab' ich zu viel
Freundschaft. Ich will thun, als hätt' ich's nicht
gehört. Aber verschont mich mit solchen Reden,
(weisend.) Hübsch ausgeräumt! Stofst an!
Alle hübsche Mädchen!

Lukas (nimmt das volle Glas, und wirft es an den
Boden.) Ich hätte den Teufel davon!

Silfak. Nicht doch! (Rufend.) Heh, Herr
Greif, ein anderes Glas! (Man bringt ein Glas.)

Lukas. Die Memmen von Bauern! warum
schlugen sie denn nicht zu? Ich hätte mich so gern
herumgeprügelt. Warum schlugen sie auch nicht
zu?

Silfak. Psuy, Herr! Was kommt aus sol-

den Prügeln heraus? Wer Kourage hat, muß nicht unter den Bauern-Weibern. Da ist sie auch unter den Oetern.

Lukas. Ja, ich bin auch heute so desperat, so rappelsöpfisch — daß ich gleich Soldat werden möchte. (Kriecht hastig.)

Silfak. Ihr, Lukas? Ihr? Nein, für euch wäre das keine Sache.

Lukas. Warum nicht, Herr? Meint er nicht, daß ich mich so gut zum Soldaten schicke, als er?

Silfak. Ey was! (Einschreitend.) Wer so warm sitzt, als ihr, wird auch dem Kalbsfelle nachlaufen? Wo könnt ihr's denn in der Welt besser treffen? Habet ein feines Gürtchen und ein feines Wädelchen —

Lukas (durchaus aus dem Sinne.) Ein freies, nichtsnutziges Ding!

Silfak (neht sie verlaunt.) Wie? was?

Lukas (wird.) Da stand sie, und spielte des Ohrfeigens mit ihm, und gab ihm für jede Ohrfeige einen Kuß?

Silfak. Wem denn?

Lukas. Stille davon, Herr, wenn er mich nicht rasend machen will! (Leinert hastig.)

Silkef. Du, nu! (Leinertend.) Ich weiß vielleicht mehr, als ihr mir sagen könnt, guter Freund.

Lukas, (die Ellbogen auf den Tisch gestützt.) Mehr als ich? Was weiß der Herr? Ich will's auch wissen.

Silkef. Daß ich euch noch mehr in Harnisch brächte!

Lukas (mit verdorrtem Muth.) Nur heraus kommt! Ich bin völlig, völlig des Kaltern Blutes. (Leinertend.) Ich wundere mich, daß ihr nicht eher hinter die Schliche gekommen seid! Ich hatte den Herrn Lieutenant gewarnt —

Lukas. Und ich der Creatur verboten, sich mit ihm gemein zu machen.

Silkef. Mädchen ist Mädchen. Diehnt auch kein anderes.

Lukas. Ich wollte ich — (Leinertend.) Ich

bin — Herr, wenn er mich brauchen kann, ich bin da.

Siffak. Hoho! Mit dem Brauchen hat's gute Wege. Setz euch, Lukas! Brauchen? Ich muß lachen. Nach einem so hübschen und noch mehr so braven Purschen, laßt sich unser einer wohl die Weine ab.

Lukas (als sagend.) Mein Geel, Herr, wenn er den verwünschten Lieutenant nicht hätte —

Siffak. Was Lieutenant? den ließen wir Lieutenant seyn. Ich brächte euch morgen mit dem Transporte nach der Hauptstadt, und dort könnt ihr zu einem andern Regimente.

Lukas (stark.) Und Würde kriegte zeshens keinen Mann? nicht wahr?

Siffak. Sehr vermutlich. Die arme Truppin!

Lukas (wie vorhin.) Oliebe sthen — wäns beschlumpft — würde von den Jungen ausgezückt, wenn sie in die Kirche gieng — (Auf den Tisch sagend.) Ihr zum Schur, Herr, werd' er mich an!

Hilfsk. (weinend.) Lukas, bedenkt, was ihr sagt! Mit mir ist in diesem Stücke nicht zu spassen.

Lukas. Herr, es ist Ernst; Ernst sag' ich ihm.

Hilfsk. Ehre möchte ich euch beim Worte nehmen. Doch nein — ich kann's nicht über's Herz bringen. Wenn's euch morgen geteure —

Lukas. Denkt der Herr, daß ich besoffen bin? Es wird mich nicht geteuren, es soll mich nicht geteuren.

Hilfsk. (weinend.) Oh, wenn ihr's denn durchaus so haben wollt — Heh da, Herr Greif!

Greif. In Deschl! von welcher Sorte?

Hilfsk. Haben Sie's gehört? Ein netter Herr! Er hat sich selbst bei mir angegeben. Haben Sie's gehört?

Greif. So, Herr Hilfsk? Das gesteh' ich. Gratulire, gratulire. Verfehlen Sie nicht noch eine Flasche?

Hilfsk. Immerhin. (Was demnach alle Flasche.)
Allons, Kamerad! gute Bruderschaft!

Lukas. Von Herzen. (Sie trinken und fassen
ab.)

Silke. Nun sollst du auch die Ehre haben,
des Königs Hut zu tragen. Setz mir deinern
Deckel! (Sie wechseln die Hüte.) Herr Wirth, sehn
Sie einmal, wie dem Herrn der Montirungshut
sieht!

Oreff. Vortreflich! recht martialisch!

Silke. Ja, Lukas wird ein ganzer Kerl.
Desh bin ich Bürge. In zehn Jahren hat er uns
alle übersprungen.

Lukas. In zehn Jahren? Wer weiß, in wel-
chem Loch ich da liege!

Silke. Dacht' auch so, Kamerad. Der Ge-
hele! bey der ersten Affaire war mir's nicht anders,
als ob mich der Leibhaftige bey'm Schopfe hätte.
Aber nun — o's — Bataille geht, oder zum
Dier, es ist mir gleich. Prost, Herr Bruder!
(Sie trinken.)

Anfangs wird das Herzchen dir pochen.

Laf es pochen, junges Blut!

Doch wer einmal Pulver gerochen,
Kriegt flugs, wie ein Löwe, Muth.

Bei schmetternden Trompeten,
Bei wirbelnden Trommeln,
Bei rollenden Pausen,
Bei donnernden Karthäunen,
Wird das Herzchen anfangs dir pochen.
Laß es pochen, junges Blut!

Doch wer einmal Pulver gerochen,
Kriegt flugs, wie ein Löwe, Muth.

Capperment, Bruder! Wenn alle Kugeln träfen,
möchte der Henker Soldat seyn.

Lukas, (ladend aus der Kiste in Schwermuth gehend.)
Laß sie treffen, Kamerad! Wie gesagt; ich
bin des Lebens überdrüssig.

Siskak. Fang erst an, es zu genießen!

Lukas. Für mich ist nichts mehr auf der
Welt.

Siskak. Das wäre!

Lukas. Du weißt nicht, wie mir um's Herz
ist. Ich lebte so zufrieden, als ein König, und

kein König hätte mich aus unserm Dörfchen herausgelockt. Auf Martini wollten wir Hochzeit machen. —

Ach, ich liebte sie so zärtlich!

Ach, mein ganzes Glück war sie!

Und ich will mich von ihr trennen?

Und ich sollte leben können?

Leben können, ohne sie? —

Silfak. Schämest dich, Kamerad! Nachdem sie dir so schlechte mitspielt hat!

Lukas. Ob sie mich wohl vermisst? Ob sie wohl ihre Aufführung bereut?

Silfak. Das wird sie, die Herr, wenn du als Hauptmann oder Rittmeister wiederkommst, deine Mutter zu besuchen.

Lukas. Geh doch! Hab' mich nicht zum Besten! Ein einfältiger Bauer — Hauptmann oder Rittmeister?

Silfak. Wärest du der erste? Wie mancher hat's bis zum Obristen gebracht! Jugend und Courage —

Lukas. An Courage soll's nicht fehlen, Ka-

merad, das schwör ich dir. Ich habe so viel Ehre im Leide, als einer.

Silfak. Glück muß freylich auch dabey seyn, und damit ist's wunderbarlich bestellt. Den einen sucht's, den andern flieht's. Hätt' ein Anderer die Hälfte von dem gethan, was ich gethan habe — Puh!

Lukas (ihn feurig umarmend.) Ach, Kamerad! es wird mir schon allmählich besser. Die Ehre! die Ehre! Es ist doch eine schöne Sache um die Ehre.

Silfak. Ließen wir uns sonst dafür todt schießen? (Kostendend.) — Aber laß uns die Flasche ansleeren, Kamerad. Wir müssen zur Stadt, eh' es Nacht wird.

Lukas. Ohne von der Witter Abschied zu nehmen?

Silfak. Soll sie dir das Herz schwer machen? Hier sind funfzig Thaler, dein Handgeld. Laß ihr die Hälfte davon zurück. Das ist der beste Abschied.

Lukas. Auch das.

Silfak. Herr Greif!

Greif. Noch eine? Den Augenblick.

Silfak. Uebermorgen.

Greif. Was befehlen Sie sonst?

Silfak. Er hat gehört, daß ich dem Kameraden hier funfzig Thaler Handgeld gegeben habe?

Greif. Ich wünsche, daß er sie gesund ver-
gehen möge. Alles, was ich habe, steht zu Dispo-
sition: Weine, gebrannte Wasser, Kaffee, Schoko-
lade, Bratwürste, Cervelatwürste, Kringel, Was-
selecken, etcetera, etcetera.

Dritter Auftritt.

Lene. Die Vorigen.

Lene. Sieh da, Silfakterle! Guten Abend!
Wie geht dir's?

Silfak. Trefflich, wie du siehst. Weißt du
nicht mit mir trinken? (Schenkt ihr ein.)

Lene. Wenn du mit mir handeln willst.

Silfak (auf Lukas zeigend.) Da hab' ich meine
Messe schon.

Lene. Tausendsassa! Bist glücklich gewesen,
Gauner. So einen braven gesunden Bruder!
(Nimmt das Glas, und klopft Lukas auf die Achsel.)
Glück zu, Herr Soldat! (Trinkt.)

Lukas (sch verbrühtlich wegwendend.) M!

Lene. Macht er doch ein Gesicht, als ob er
schon zehn Jahre mitgelaufen wäre! (Zu Silfak.)
Hör' einmal, du! (Halblaut.) Der Lieutenant schickt
mich her. Ob ich dir vielleicht helfen könnte? Du
brauchtest dich nicht zu übereilen. Er sey mit dem
Obrißen spazieren geritten.

Silfak (halblaut.) Desto besser!

Lene (laut.) Hast's verstanden, Brüderle?
Willst's auch thun?

Silfak. Wenn's der Kamerad zufrieden ist.
— Hör' doch, Lukas. Die Trutshel muß diesen
Abend wieder nach der Stadt, und fürchtet sich,
allein zu gehen. Wir möchten sie doch mitnehmen.
Wollen wir?

Lukas (sauersehnend.) Meinethalben.

Silfak. Es ist eine gute Truhschel. Der Weg wird uns nicht lang werden. Nicht wahr, Lenchen? (wenn sie nickt.)

Len. Hübsch manierlich. Du weißt wohl, daß ich das Geziere nicht leiden kann.

Silfak. Ey, Lenchen, was hab' ich dir versprochen?

Len. Da könnt' ich lange warten. Nein, Dieter, du schickst dich nicht für mich, und ich schicke mich nicht für dich.

Silfak. Der lange Pfefferkuchenmann aber, heh? —

Len. Wird mir doch zehnmal lieber, als du, seyn.

Silfak. Schön!

Len. Weil er's zehnmal ehrlicher meynt. Und wenn ich heute noch einschülge, wär's ihm recht.

Silfak. Mir wär's schon vor Jahr und Tag recht gewesen. Aber ein Soldat kann nicht immer, wie er will. Laß mich nur erst von der Hauptstadt

zurücksehn! Morgen reis' ich hin, um den Trauschein zu holen.

Lene. Und den Konsens von deiner alten Frau hast du schon?

Hilfsk. Von meiner alten Frau? Hahaha! — Es wahr ich von keiner alten Frau weiß, so gewiß sollst du Frau Hilfskinn werden. Noch diesen Abend wollen wir Verlöbniß halten. Der Kamerad soll Zeuge seyn. — Aber morgen sobald der Tag grauet — (Sieht nach der Uhr.)

Interzett.

Hilfsk.

Pflicht und Ehre winken,
Folge, Kamerad!

Lene.

Thou und Schatten sinken.
Freunde, kommt zur Stadt.

Lukas.

Pflicht und Ehre winken;
Dörfchen, lebe wohl!

Süßal.

Laßt uns noch in Freuden

Diese Nacht begehn.

Lene.

Laßt uns zum Scheiden

Wie zum Lanze gehn.

Lukas.

Ach, daß ich dich meiden,

Ewig meiden soll!

Zusammen.

Scheiden bringet Leiden.

Doch es muß geschehn.

(Sie wollen alle drei Arm in Arm ab, und das
gegen Tobis und Jeremis. Erst hat in
dessen Tisch und Stühle bey Seite ge-
räumt.)

Vierter Auftritt.

Tobis. Jeremis. Die Vorigen.

Tobis (verärgelt.) Was Teufel! Lukas! Bist
du's, oder nicht?

C 1

Lukas (tröstl.) Nun ja, ich bin's.

Tobias. Kommst mir in Wurf, Brüderchen
— just in Wurf — um mir Bescheid zu thun,
Bescheid —

Lukas. Ich kann jetzt nicht. (Gibt ab.)

Tobias. Kannst nicht? Wie? was? wohin
denn?

Lukas. Fort!

Jeremis. Fort? Mit einem Unterofficier,
und einer Trutschel, und im Montirungshute! Ugh!
was bedeutet das?

Siskak. Was soll's bedeuten? — Das er
Soldat ist.

Jeremis. Soldat? Soldat?

Tobias. Du Soldat? Bist ein Narr gewor-
den, Brüderchen?

Siskak. Pacht euch eurer Wege, ihr Besoffe-
nen —

Tobias. Was? ich besoffen? ich?

Jeremis. Ih Lukas, der Henker wird dich
doch nicht plagen, hab' und Gut und Freund' und
Mädchen im Etich zu lassen?

Lukas. Warum nicht?

Tobis. Im Etich lassen? Hebehe! Därbchen
im Etich lassen? Därbchen?

Lukas. Geh an Galgen!

Tobis. Das laß' ich wohl bleiben. — Holen
will ich sie, holen —

Jeremis. Das wollen wir, Bruder — das
wollen wir. — Besinne dich indessen, Lukas —
werde wieder vernünftig — ich rathe dir's —

Tobis. Ja — ich rathe dir's — Du Tiffak
Aber besoffen bin ich nicht — du Eisensresser dort
— besoffen bin ich nicht —

(Laumett mit Jeremis ab.)

Fünfter Auftritt.

Lene. Tiffak. Lukas. Greif

(in der Bude.)

Tiffak (zu Lenen hartlaut.) Du, das Ding geht
schieß. Lauf und rufe meine Pursche. Im Wops
und in der Tonne triffst du sie gewiß. Sie sollen
sich in die Nähe machen.

Lene (athemlos.) Aber thue mir ja dem jungen
Dürschken kein Leid!

Lukas (sich abgewandt, beide Hände vor dem Ge-
sicht.)

Siska (ruft ihn an.) Wo fehlt's, Kamerad?

Lukas (fährt auf, nimmt den Montierungshut mit
Ungehlum ab, setzt ihn auf einen grimmigen Blick von Siska-
wieder auf, und fällt in Nachdenken.)

Siska. Wir müssen marschiren. Allons!

Lukas (wimm.) Nur noch einen Augenblick!
Vielleicht kommt sie. Du sollst deine Freude an
dem Abschied haben. Wie ich ihr begegnen, wie
ich sie anlassen, wie ich sie heruntermachen will!

Siska. Sie verdient nicht, daß du sie noch
im Weg ansiehst. Komm! — (Dürschken erblickend.)
Da haben wir das liebe Unglück.

Sechster Auftritt.

Dürschken. Die Vorigen.

Dürschken (außer Athem.) Lukas! Lukas! was
muß ich hören? (Will ihn umfassen.)

Lukas. Laß mich, Ehrvergeßne!

Silfak. Halt uns nicht auf, Fidelehen!
Denkst gewiß, du hättest den Herrn Vicarwärt
vor dir?

Bärchen. Was für Reden! Ich bin des
Todes —

Silfak. Die Uniform wird sie schon wieder
wendig machen. Nur fort!

Bärchen, (Lukas ängstlich ergreifend und festhaltend.)

Recitativ.

Mich willst du, o Geliebter,
Mich willst du, mich verlassen?

Arie.

Dich laß ich nicht aus meinen Armen;
Nichts als der Tod trennt mich von
dir.

Ge. Final.)

Dir fleh' ich bänglich um Erbarmen,
Grausamer! Laß, o laß ihn mir!

Lukas (bewegt.) Kamerad! sollte man nicht
schreien, es geh' ihr von Herzen?

Silfak. Und vorhin, als du sie ertappest, ging's auch von Herzen.

Bärchen. Ertappest? Worüber?

Lukas. Hast du die Aufführung mit dem Lieutenant schon vergessen?

Bärchen. Ist's möglich, daß du mir das noch nachträgst?

Silfak. (wütend.) Soll' er vergleichen schon als Beunruhigter verdammt werden?

Bärchen. Der gnädige Herr ist an allem schuld.

Lukas. Der gnädige Herr?

Bärchen. Den Augenblick zuvor hat' ich ihm die Unverschämtheit seines Verraths geklagt, und da befahl er mir, ihn bey erster Gelegenheit hinzuführen.

Silfak. Merkst du, wie sie's herumzudrehen weiß?

Bärchen. (zu Lukas.) Komm mit zum gnädigen Herrn, und frag ihn. Komm mit zum Gerichtshalter, und ich will's beschwören. Ich bin so gewiß ein ehrliches Mädchen, als ich wünsche

deine Frau zu werden. Aber du wurdest gleich so
undernünftig böse, und hörtest mich nicht an.

Siskak. Laß sie schwätzen. So ehrlich sind
sie alle.

Lukas (zärtlich.) Värbbchen!

Värbbchen (zornig.) Zweifelst du noch?

Lukas (wender sich schnell von ihr, und schlägt sich
vor die Stirne.)

Siskak. Ziererey! — Komm, Kamerad!
(Mit ihm wegführen.)

Värbbchen (se zurecht haltend.) Ihr dürft nicht,
Ihr dürft nicht. (Rufend.) Hülfe! Hülfe!

Siebenter Auftritt.

Eve. Bauern. Die Vorigen. Gulas
Soldaten.

Eve, (zu Lukas Arme stützend.) Mein Sohn!
mein einziges Kind! willst du mich unter die Erde
bringen?

Die Bauern (herbeystellend und durch einander spre-
chend.) Was giebt's da? Was ist's denn?

Ein älterer Bauer. Was sind das für Hirschen? Lukas sich anwerben lassen? Lukas Soldat werden?

Sittsa. Nicht anders, ihr Herren; ihr könnt nur Abschied von ihm nehmen.

Der ältere Bauer. Dummes Zeug! Einen jungen Putsch besaufen, beschwätzen, bey'm Oehrchen kriegen! Das wäre fein!

Tobias. Das geht nicht, Herr Elsenfresser.

Die Bauern. Nein, das geht nicht.

Sittsa. Was wollt ihr, ihr Leute? was rathsonnirt ihr? Ich hab' ihn weder besoffen, noch beschwätzt, noch bey'm Oehrchen gekriegt. Er hat sich freywillig angegeben, freywillig den Hut aufgesetzt, freywillig das Handgeld genommen. Der Herr Wirth dort kann's bezeugen. (Greif, der diese Scene über, den Hals aus der Bude gestreckt hatte, um alles zu sehen und zu hören, fährt geschwinde zurück.) Ach, Herr Greif! (Schäufel rufend.) Herr Greif! — Sind Sie taub?

Greif (verwundert.) Was steht zu Befehl?

Sittsa. Ihr Zeugniß! Ist's nicht dem so?

Greif. Wie? Was? Ich kann von nichts sagen, von gar nichts, ich habe nichts gehört, nichts gesehen, ich wende mich in nichts, geb' auf nichts Acht, als was in meiner Bude vorgeht.

Silfat. Spigbude! Ein andermal kannst du deinen sauern Wein selbst saufen. — Rede du, Lukas! gib der Wahrheit die Ehre! Hast du dich mir nicht aufgedrungen?

Lukas. Leider!

Tobis. Aber, Brüderchen — warum warst du denn so ein Narr?

Lukas. Ich weiß nicht.

Tobis. Du weißt nicht? Nist! Ja, so weiß ich's, mein Seel, auch nicht.

Der Ältere Bauer. Der Hand muß doch irgendwo begraben liegen. Hast du vielleicht etwas angestiftet?

Lukas. Nein.

Tobis. Hast du vielleicht in puncto puncti? Nist!

Lukas. O, laß mich!

Der Ältere Bauer. Aber in aller Welt, Lukas, was hat dich sonst dazu gebracht?

Lukas. Quält mich nicht mit Fragen! — Eifersucht, Raub, Tollheit, der Teufel, wenn ihr wollt.

Bärbchen. Ach, Lukas, was hast du gethan?

Silke. Was einen braven Kerl nie rent. Welch ein großes Glück schlägt er denn dabey in die Schanze? Was soll er hier? Tag aus, Tag ein hinterm Pfluge gehn, sein Vieh abschinden, und sich wieder vom Gerichtsherrn schinden lassen? Sey ruhig, Mädchen! Wenn du so ehrlich bist, als du sagst, soll's dein Schade nicht seyn. Er kommt zurück, er holt dich. Nicht wahr, Lukas? und wenn du auch Hauptmann oder Rittmeister würdest, du kämst doch wieder, dein Bärbchen zu holen?

Lukas. Ich bin ein ehrlicher Bauer. Der will ich bleiben, der will ich leben und sterben.

Silfak. Kamerad! wer hatte denn vorhin so viel Ehre im Leibe?

Lukas. Da war ich von Einnen.

Schon lockte mich der Schall der Ehre,
 Schon fühlte ich Muth in jeder Ader,
 Ich sah dem feindlich'n Geschwader,
 Ich sah dem Tod ins Angesicht.

Mein, sie schlägt mit Einer Zähre,
 Mit Einem Blick mein Feuer nieder.
 Umsonst lockt mich der Schall der Ehre:
 Ich seufzte nach dem Glücke wieder,
 Das nur die Liebe mir verspricht.

Silfak. Keine Faren gemacht! Wer A gesagt hat, muß B sagen. Es ist zu spät, auf die Hinterbeine zu treten.

Lukas. Setzt euch an meine Stelle, Herr. Hier ist das Handgeld zurück. (Reicht es ihm in der Hand.)

Silfak. Ich nehm' es nicht.

Lukas. Ich geb' euch noch einmal so viel.

Sikfal. Nichts.

Ere. Zweymal so viel, und sollten wir Brod und Wasser essen.

Sikfal. Nichts.

Der ältere Bauer. Sey er billig, Herr Sikfal. Billigkeit kömmt durch die Welt. Laß er in sich handeln. Auf die Art kriegt er zwey Kefruten für einen.

Sikfal. Aber keinen Lukas.

Tobis. Alle Hagel! Ich glaube, der Herr Patron hat uns noch obendrein zum Narren. — Das kömmt vom Komplimentiren. Das Rauhe herausgelehrt! Er muß ihn losgeben.

Sikfal. (stark.) Muß er?

Tobis. (springt herzu, und faßt ihn bey der Brust.) Will der Herr, oder will er nicht?

Sikfal. Oh du Lahmer — (nimmt den Degen.)

Die Bauern (ihn festhaltend.) Laß ihn steden, oder —

Eve und Wärbchen (zu Lukas.) Nette dich, Lukas!

Lukas (wischt den Hut von sich.) Da liegt Hut und Handgeld. (Entspringt.)

Siskak (sich wendend.) Wardsapperment! alle über Einen? Heh, Kameraden! (Tzelt.)

Soldaten (springen mit bloßem Seitengewehr aus den Buden hervor.) Da sind wir. Da sind wir.

Die Bauern (ergreifen bestürzt die Flucht.)

Siskak, (indem er Hut und Geld aufnimmt.) Holt ihn ein! Dort läuft er! Seht ihr nicht? Dort! um die Ecke! Rechts um die Ecke! (Die Soldaten laufen voran, Siskak nach.)

Tobias, (der auf die Seite gesprungen war, kramt wieder zum Vorschein.) Zickerler! Da möchte sich einer krumm und lahm ärgern!

(Hinkt auch nach.)

Achter Auftritt.

Ede. Bärchen. Greif an
(der Jude.)

Bärchen. Um des Himmels willen, Muster! wollen wir nicht auch nach?

Eve. Du nicht, bey Leibe nicht, mein Kind. Wenn das Volk anfängt, ist's ärger als Panduren und Kroaten. Ich will hin — sehn, wo er geblieben ist — ob ich ihm durchhelfen kann. Such indessen deinen Vater auf. Er soll auch kommen. Auf die ganze Freundschaft zusammen: (Geht ab.)

Bärchen (für sich.) Meinen Vater? — eh' er aus seinem Großvaterstuhl aufkömmt — Unsere Freundschaft? — eh' sie eins wird, was sie thun soll — Lieber will ich bey'm Herrn Pfarrer Rath holen — (Wiß ab, steht aus.) Ich bin ganz irre — hier geht's ja nach dem Schlosse — nach dem Schlosse? — (Sinn.) Wo? wenn ich diesmal der Nase folgte? — Der gnädige Herr wird mich nicht abweisen — Kann uns am ersten helfen — Ery's gewagt! (Wiß ab.)

Paul (ruft ungesehen.) Bärchen! Heh, Bärchen!

Bärchen (dreht sich um.) Wer ruft? (Sieht ihn von Vater kommen; läßt nach der andern Seite, ihm entgegen.)

Neunter Auftritt.

Paul. Die Vorigen.

Bärbchen.

Ach Vater! — die Werber —
Die Werber — o Schrecken! —

Sind hinter ihm her.

Er will sich verstecken.

Sie suchen.

Sie fluchen.

O, lauft doch!

O, helfe doch!

Ich kann nicht mehr.

(Sinkt in seine Arme.)

Paul. Werber? — Werber? — Weiter
nichts? — Dem Himmel sey Dank! — Ich
dacht', es wäre gar Feuer. — Wie ist denn das
Ding zugegangen?

Bärbchen, (deren Unruhe mit jeder Rede wächst.)
Fragt nicht, Vater! helfe! Dort bey Schulzens
Haus um die Ecke —

Paul. Am lieben Jahrmarkt, an meinem Geburtstag so ein Lärm!

Bärchen. Vier Soldaten, mit bloßen Säbeln —

Paul. Wir spielten so ruhig Solo —

Bärchen. Wenn sie ihn wiederfänden —

Paul. Ich hatt' eben mein Pfeifchen angesteckt —

Bärchen. Hört ihr nicht? Der Lärm nimmt zu —

Paul. Und ein Solo mit beiden Hengeln in der Hand —

Bärchen. Vater! Vater!

Paul. Ich hab's nur zu mir gesteckt, um es hernach auszuspielen —

Bärchen. Seht doch, was da vorgeht, lieber Vater! — Ich muß aufs Schloß — Daß der Himmel sich erbarme!

(Weht ab.)

Zehnter Auftritt.

Paul. Greif (in der Bude.)

Paul. Ich bin gelaufen, daß ich keine Lust bekommen kann — (Setzt sich vorne an die Trinkbude.) Wenn mir's nur nicht schadet! — Ich hab' eine starke Mahlzeit gethan — und sollte mich da noch ereifern und abäschern, und vielleicht gar ein Unglück nehmen? — Da müßt' ich mein Leben gestohlen haben. — Sie werden ihm den Kopf nicht abreißen. — Warum ist er so dumm gewesen, sich fangen zu lassen? — Ich laun ihm nicht helfen —

Greif (in der Bude.) Da hat der Herr Recht — das ist vernünftig —

Paul (dreht sich langsam um, zu sehen, woher hinter ihm spricht.)

Greif. Um Vergebung! ist nichts gefällig? Ein Gläschen Rosoli auf das Schrecken!

Paul. Immerhin. Wenn der Herr glaube, daß es nicht schädlich ist.

Greif. E. contrario — (Schickt ihm ein.)
Ist gewiß der Schwiegersohn von dem Herrn, der
junge Purfche? —

Paul, (indem er den Beutel zieht.) Schwieger-
sohn hin! Schwiegersohn her! — Wie viel
mach't's?

Greif. Sechs Pfennig. —

Paul. Hier ist ein Groschen.

Greif. Kann nicht wechseln. Ist nicht ein
Kringel gefällig?

Paul (nimmt und ist.) Meine Wärbe kriegt im-
mer wieder einen Mann — Es ist ein reiches Mäd-
chen — die gehen ab, wie neue Heeringe —

Filfter Auftritt.

Tobis, (hernach) Jeremis. Die
Vorigen.

Tobis (eilig, außer Athem.) Sie haben ihn?
Sie haben ihn! — auf Kunzens Heuboden —

Jeremis (begleichen.) Auf Kunzens Heuboden

haben sie ihn wiedergekriegt — Da bringen sie ihn
— (Kauft wieder zurück.)

Tobias. Wie er aussieht! — Ey, wenn ich's
wäre, eh' ich mich so zerzausen ließe, lief ich frisch mit.
(Hinkt auch wieder zurück.)

Paul. Ob ich bleibe? — Aber bey Peibe darf
ich mir nicht merken lassen, daß ich der Schwieger-
vater bin — Ey von weiten! — (Sieht sich zurück.)
Daß dich! Ist mir meine Peife ganz ausgegangen!
(Setzt sich in eine der hintern Buden, schlägt Feuer auf
und fängt an zu rauchen.)

Zwölfter Auftritt.

Silfak. Lukas (mit aufgerissem Wund, zerstreuten
Haaren, bleich und von Soldaten geübt.)

Ebe. Tobias. Jeremias. Bauern.

Die Vorigen.

Silfak.

Was für Gesperre!

Was für Geplärre!

Welch Teufelszeug!

Bliz, Hagel und Verderben!

Ergeht euch gleich,
 Sonst zeig' ich euch,
 Wie meinesgleichen werden!

Eve. Aber in aller Welt, Herr, was wollt
 ihr mit einem so schwachen, zärtlichen Jungen?

Siskak. Er ist stark genug,

Eve. Es ist ja nur noch ein Milchbart,

Siskak. War ich doch auch nicht besser. Der
 Bart wächst von Strapazen.

Eve. Er kann gar nichts ausstehn.

Siskak. Er wird's lernen.

Eve. Es frlegt alle Wirtage das Fieber.

Siskak. Das Fressfieber vermuthlich.

Eve. Noch vor acht Tagen blutete er so
 stark aus der Nase, daß wir ihn für todt hat-
 ten.

Siskak. Als ob ich meine Alte hörte. Die
 stülte sich auch an, da man mich fortschleppte,
 wollte sich das Haar austrafen, schrie, daß es
 durch's ganze Dorf schallte —

Eve. Ihr habt noch eine Mutter, Herr?

Silfak. Ein altes siebzehnjähriges Mütterchen. Ich habe sie nun in die zehn Jahre nicht gesehen.

Eve. Ach, um eurer alten Mutter willen, gebt mir meinen Sohn wieder!

Silfak. Wey mir ist er so gut aufgehoben, als bey euch. Und nun kein Wort mehr!

D u e t t.

Silfak.

Gott mit ihm! Marsch!

Eve.

Um eurer alten Mutter willen,
Die lange schon mit bangem Sehnen
Vom Himmel euch zurück erfleht!

Silfak.

Gott mit ihm! Marsch!

Eve.

Laßt euch von einer Mutter Thränen,
Laßt euch erweichen, eh' ihr geht!
Daß ihre Thränen auch sich stillen,
Und ihr euch glücklich wiederseht!

Jiskak.

Gott mit ihm! Marsch!

(Weht voran; die Soldaten mit Lufet
folgen.)

Neunzehnter Auftritt.

Der Obriste. Der Lieutenant. Bärchen.
Die Verigen.

Der Obriste, (Als in den Weg stehend.) Wo geht
der Marsch hin, Feldwebel?

(Jiskak und die Soldaten stehen still, und
grüßen militärisch.)

Jiskak (besüßt.) Unterthäniger Diener, Herr
Obriste.

Der Obriste. Wohin? frag' ich.

Jiskak. Mit einem Rekruten nach der
Stadt.

Der Obriste. Wer ist er?

Jiskak. Ich gratulir auch Ihre Gnaden un-
terthänig zur glücklichen Retour.

Der Obriste. Antwort auf meine Frage!

Jiskaf. Gnädiger Herr, es ist ein Bauer aus dem Orte, er heißt Lukas Stark.

Der Obriste. Wie hat er ihn bekommen?

Jiskaf. Gnädiger Herr — er hat sich — er hat sich —

Der Lieutenant, (nachdem er Jiskaf vorher gewinkt hat.) Heraus mit der Sprache! Ist's wahr, was dieses Mädchen gegen dich ausgesagt hat? Ist Gewalt oder Betrug mit untergelaufen?

Jiskaf. Keines von beiden, Herr Lieutenant. Ist es meine Schuld, daß der Purfche über einen Bank mit seinem Mädchen desperat worden war? Er mag selbst sprechen. Nede, Lukas. — Erhn Sie, gnädiger Herr, daß er nichts vorbringen kann.

Der Lieutenant. Ja nun, Herr Obrister, so kann ich nicht helfen, so muß es dabey bleiben.

Der Obriste (ernsthaft.) Mit nichts, Herr Lieutenant, mit nichts. — Ich sag' es Ihnen auf den Kopf zu, daß es ein abgekartetes Spiel war, daß Sie sich den verliebten Zwist der beiden

Leuten aus andern Absichten zu Nuße machen wollten.

Der Lieutenant. Eagen Sie, was Ihnen beliebt, Herr Vetter. Der Transport geht morgen ab. Ein Mann fehlte noch daran, und hier ist er. Können Sie ihn in der Folge vom Regimente losbitten, desto besser für ihn. Aber fort muß er. In mein Werbegeschäfte darf mir kein Mensch reden.

Der Obriste. Auch der König nicht?

Der Lieutenant. Wie kommt der König hieher?

Der Obriste (Ihm ein Papier reichend.) Lesen Sie, Herr Lieutenant. Mit dem Augenblick meiner Ankunft sollte Ihre Verbordre zu Ende gehen. Sie sind verrathen. Man weiß Ihre ganze Art zu leben und zu werben, und ladet Sie nach der Hauptstadt zu einer kleinen moralischen Verlesung ein. Es giebt dort noch bessere Professoren, als ich bin. Bereiten Sie sich nur, mit dem Transport abzureisen.

Der Lieutenant (zu Hs.) Verdammt! (wenn ab. Kommt beschämt wieder.) Herr Vater, ich darf doch wohl noch übermorgen zur Gräfinn Wachtel auf den Ball?

Der Obriste. Übermorgen philosophirt der Herr Lieutenant schon seit vier und zwanzig Stunden auf dem Marsche. — Was wollt er auch mit seinem gequersühten Füßchen auf dem Balle?

(Der Lieutenant geht trogig ab, Hissak folgt ihm nachschleichen.)

Der Obriste. Mit Erlaubniß, Herr Hissak, ich bitte mir nachher von Ihnen die Ehre aus —

Lobis (hastig). Gratulire zum voraus, Herr Hissak.

Der Obriste (zu gegen Wärbchen und Lukas wendend.) Hier, Wärbchen, hast du deinen Bräutigam wieder.

Wärbchen } (zu Lukas.) Ach, gnädiger
Lukas }

Herr, wie können wir Ihnen ...

Der Obriste. Steht auf, ihr Kinder. Meine Belohnung ist in meinem Herzen.

In andrer Glück sein eignes finden,
Ist edler Herzen Seligkeit.
Doch selbst der andern Wohlfahrt grün-
den,
Zu frohem Dank ihr Herz entzündend,
Ist göttliche Zufriedenheit.

(Mit ab.)

Bärchen (ruft ihn drom Koste.) Gnädiger
Herr —

Der Obristle. Was befehle?

Bärchen. Sie versprochen mir diesen Mit-
tag —

Der Obristle. Selbst mit deinem Vater zu
reden. Ich erinnere mich. — Ist er nicht hier?

Lukas. Ja, gnädiger Herr, dort lehnt er.

Jeremis. War' um ein Haar' gar einge-
schlafen.

Tobis (ruft Paulen vor.) Ih so geh doch vor,
Dicker!

Paul (kommt zitternd und gebükt.) Ihro Excell-
enz —

Der Obriste. Warum will er die jungen Leute nicht zusammengeben?

Paul. Ihre Excellenz — ich habe — ich bin's völlig zufrieden — aber Frau Eve —

Eve. Ey ich habe nichts dagegen — wenn's Osvatter Paul zufrieden ist —

Paul. Wenn Ihre Excellenz befehlen —

Der Obriste. So etwas befehl' ich nicht. Aber es geschähe mir ein Gefallen, und am liebsten seh' ich, wenn die Hochzeit noch heute seyn könnte.

Paul. Noch heute?

Eve. Noch heute? Da könnte ich nicht einmal einen Kuchen gebacken kriegen.

Greif. Um Vergebung. Hier ist Vorrath an Kuchen und Gebäck zu drei Hochzeiten.

Der Obriste. Ich sorge für alles. Bittet dazu, wen ihr wollt, und seyd lustig.

Lukas (ihm die Hand

Wärbchen (ihm den Kopf küßend.) Ach Gnade über Gnade!

Tobias. Juchheh! da wollen wir springen.
Bärchen.

Mein Retter, mein Befreyer,
Empfang aus warmen Herzen

Der Liebe besten Dank.

Nimm Theil an unsrer Feyer,
An unsern ländlichen Echerzen,

An unserm Freudenbesang.

Der Obriste (Wütend.) Wohlan! Ich will kommen, um dem Tanze zuzusehen, und dir das Strumpfband zu lösen. Daß aber Lukas nur nicht einen neuen Stoß von Eifersucht bekommt, und sich zum zweytenmal anwerben läßt!

Bärchen. Nun und nimmermehr. Nicht wahr, Lukas? — Sehn Sie nur, gnädiger Herr, wie er beschämt ist!

Der Obriste. Ernstlich, mein Sohn. Könnt' ich vorhersehen, daß du ein eifersüchtiger Ehemann würdest, ich schicke dich auf der Stelle fort, und Bärchen sollte mir's danken.

Tobias (Schadenfroh zu Lukas.) Das war recht.

Der Obriste. Nun zu ihm, Herr Siskak!

Siskak. Was steht zu Ihres Gnaden Befehl?

Der Obriste. Ihn acht Tage krumm geschlossen und dann fortgejagt zu sein.

Tobias (dabiaut.) Hat er mit ihm geredet, Herr Siskak, beh?

Siskak. Herr Obrister — wie soll ich das verstehen?

Der Obriste. Stelle euch nur unschuldig. Ich lese doch auf eurem Gesichte, daß ihr um den Zusammenhang gewußt habt. Wenn der Befehlshaber Unrecht verlangt, hört die Subordination auf. Ihr hättet es mir sogleich anzeigen sollen. Also, junger Herr, ins Gefängniß! Dringt ihn nach dem Schlosse! Fort mit ihm! Marsch!

Siskak. Gnädiger Herr, ich habe dreißig Jahre gedient, und dem König manchen schönen Meistern verschafft. Ich bin ein Unterthan von Ihnen, und nur aus allzugroßer Ergebenheit für Sie und Ihre hohe Familie hab' ich mich so weit verleiten lassen. Ich schwör' Ihnen ...

Der Oberste. Welchen Wein trinkst du? Diesmal
 sey es auch geschenkt. Aber bey der ersten Gelegen-
 heit.

Silfol. Sie sind auch der allerbeste Herr zuden
 Himmeln und Erde.

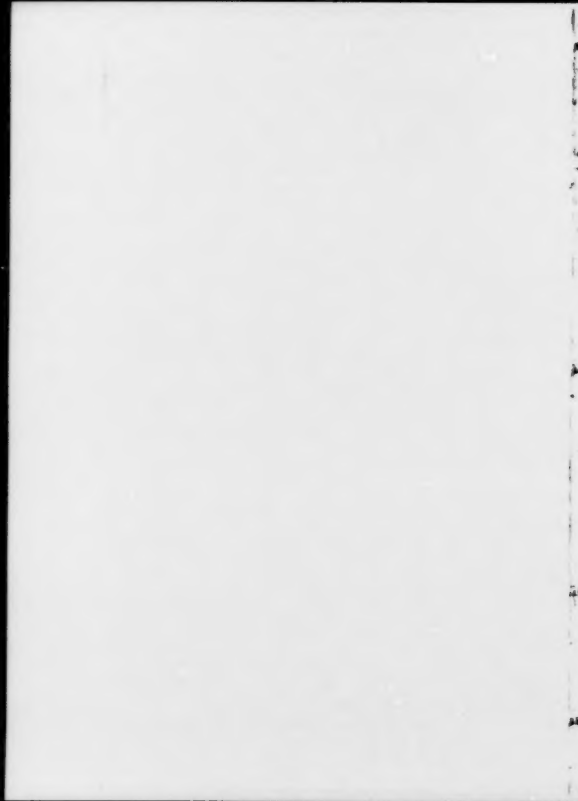
Alle. Das ist wahr, das muß wahr seyn.

Schlußgesang.

Muster guter Herren, lebe!
 Glück und Fröhlichkeit umgebe
 Lange, lange, lange dich!
 O, daß jeder Herr dir gleich!

Ende.



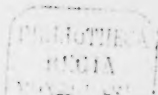


Tragedie
Der
schwarze Mann.

Eine
P o ß e
in
zwey Akten.



Leipzig,
im Verlage der Dykischen Buchhandlung.
1784.



Personen.

Johnson, ein Engländer.

Mollerei Johnson, dessen Frau.

Deutz, ihr Kammermädchen.

Quick, ein Wirth.

Frau Quick, dessen Frau.

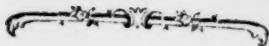
Glückwort, ein Theaterdichter.

Feiz, ein kleiner Knabe.

Peter, ein Knecht.

Hanns und Christoph, Aufwärter.

Der Handlung geht in einem deutschen Gasthofe vor.



Erster Akt.

• Zimmer des Wirths.

Erster Auftritt.

Glickwort allein (sitzt an einem Tische mit Schreibematerialien und liest ein Manuscript; nachdem er gelesen.)

Bis hieher ohne Tadel! Die Einleitung ist kurz, die Handlung einfach. Das Interesse wächst. Der Knoten schürzt sich immer fester. Die Akte greifen in einander. Alle Theile passen zum Ganzen. Keine Kluft, kein Stillstand, kein Sprung!

— (Pause.) Aber der fünfte Akt? — O, du unseeliger Fünfter! — Klippe meiner schiffbrüchigen Kollegen, soll auch ich an dir scheitern? — (nachdenkend) Zwei Wege liegen vor mir — beide von Aristoteles gezeichnet. — Die Verschwörung wird entdeckt — der König — ein zweiter August — siegt über sich selbst — Die Verräther erhalten Gnade — (Pause.) — Nein! das sieht zwanzig andern Stücken so ähnlich. — Ich stehle nicht. — Ich bin ein Original. — Ich lasse die Tugend unterliegen. Je unmoralischer, desto schrecklicher! — Ich kann nicht helfen. — (Springt in der Begeisterung auf, sein Manuscript in der Hand haltend.) — Der König muß sterben. Gift oder Dolch! gleich viel! Der König muß sterben.

Zweiter Auftritt.

Quid. Slickwort.

Quid (der bey den letzten Worten herein getreten ist.) Sterben? Der König?

Slickwort (in der Begeisterung fortsahrend.) Nicht

anders. Er ist ein Tyrann. Die Rache der Geenenparthey ist gerecht. Ich nehm's auf mich.

Quick. Ein Komplot gegen den König?

Glückwort. Das regierende Haus wird gestürzt.

Quick. Herr Glückwort!

Glückwort. Königin und Prinz kommen auf ewig ins Gefängniß!

Quick. Die Königin? Der Kronprinz?

Glückwort. Auf was Art soll ich den König umbringen? Rathen Sie mir! Lieben Sie vielleicht die Verzeckungen?

Quick (seht ihn den den Brust.) Kein Wort mehr Schurke!

Glückwort. Herr Quick? Ist das Spaß?

Quick. Spaß oder Ernst. Ich schicke nach der Wache.

Glückwort. Herr Quick!

Quick. Ich dulde keinen Königsmörder in meinem Hause.

Glückwort. Sind Sie toll, Herr Quick?

Quick. Ja, sind Sie's? — Sie möchten sich wohl nun so stellen, um sich heraus zu hel-

fen. -- Her mit dem Papiere! (will es ihm aus der Hand reißen.)

Glickwort (hält es fest.) Mein Manuscript! Mein Manuscript!

Quick. Her damit, sag ich! (Sie reißen sich herum.)

Glickwort. Herr Quick, Sie kommen mir ans Leben.

Quick. Das will ich.

Glickwort. Sie zerreißen mir das Herz.

Quick. Dazu kann Rath werden. (Reißt ein Stück los und steckt es beschwemmt in die Tasche.)

Glickwort. Ich bin verloren. Herr Quick, geben Sie mir mein Fragment wieder!

Quick. Nichts!

Glickwort. Geben Sie mir's wieder! Ich litte Sie furchtlich.

Quick. Nichts!

Glickwort. Der König soll leben, wenn Sie wollen.

Quick (in neuem Eifer.) Wenn ich will? Ich bin ein Patriot. Ich lasse mein Blut für ihn.

Glickwort (stehend.) Für den König Ketzer?

Quick. Herr Glickwort, schmähen Sie meinen König nicht, oder --

Glückwort. Wer denkt an Ihren König?
Ich rede von meinem armen Ketzers, von meinem
seelischen Trauerspiele.

Quack. Trauerspiel? — (denkt den Titel.) Le-
ben und Thaten des Königs Ketzers, Trauerspiel
in — (wird ihm klar) Da haben Sie den
Plunder!

Glückwort (die verstreuten Nothen auflassend.)
Plunder? Herr! Den Schimpf sollen Sie mir
bezahlen.

Quack. Bezahlen Sie mir erst meine Rech-
nung!

Glückwort. Mit dem Plunder könnt' ich
ein Königreich bezahlen.

Quack. Kein Puppenkönigreich.

Glückwort. Ich hab es schon vier Theatern
angeboten. Will man es nicht als Drama an-
nehmen, so flieh ich Arien hinein. Dann ist mein
Stück gemacht.

Dritter Auftritt.

Frau Quick. Vorige.

Sr Quick (schreit schon hinter der Scene.) Quick!
 Quick! Quick! (reißt die Thüre auf, guckt herein.)
 Wo steckst du? Hurrig! Fremde Herrschaften!
 Quick. Ich komme, ich komme schon.
 (ab.)

Vierter Auftritt.

Flickwort allein (indem er sein Manuscript wieder in
 Ordnung bringt.)

Verwünschter Kerl! Verwünschtes Haus! —
 Keine Minute Ruhe! — Nun ist die Begeistere-
 rung weg! — Wenn's auf meinem Stübchen
 nur nicht so kalt wäre! — Die Finger verkrum-
 men, indeß der Kopf dampft. Ich will's versu-
 chen.

(ab durch eine Seitenthür.)

Fünfter Austritt.

Von der andern Seite kommen

Herr und Frau Quick. Mistrik Johnson. Betty.
Peter. Hanns. Christoph (mit Kindern.)

Fr. Quick. Schließe den Herrschaften Ny-
mero zwey auf, Christoph! Laß abpacken, Hanns!
(Hanns und Christoph ab.) Mache gleich Feuer ins
Kamin, Peter! Seyn Sie willkommen, Ihre
Gnaden!

Quick. Ihre Gnaden sind bey uns wohl
aufgehoben. Mein Haus ist, ohne Ruhru zu mel-
den, das Beste in der Stadt.

Fr. Quick. Womit können wir Ihre Gna-
den aufwarten? Befehlen Sie!

Betty. Unser Zimmer! Vor allen Dingen
unser Zimmer!

Fr. Quick. Wir werden die Ehre haben, Ih-
ro Gnaden hinauf zu führen.

M. Johnson. Vermühen Sie sich nicht, Frau
Birthin.

Fr. Quick. Keine Mühe Ihre Gnaden, un-
sre Schuldigkeit —

M. Johnson. Ich bitte —

Betty. Bleiben Sie! bleiben Sie! — Der
Kellner wird uns anweisen.

(Wittrich Johnson, Betty und Peter ab
durch die Mittelthür.)

Sechster Auftritt.

Herr und Frau. Quick.

Sr. Quick. Die Frauenzimmer thun gewaltig spröde. Sie fürchten sich gewiß, wir setzen ihnen für unsern Weg ein Paar Groschen mehr an.

Quick. Wie du gleich schwätzen kannst!

Sr. Quick. Zwei Frauenzimmerchen! so mütterseel allein zu reisen! Um diese Jahreszeit! Das mögen die rechten seyn.

Quick. Edelmüthig!

Sr. Quick. Wofür hältst du sie?

Quick. Was kümmert's mich? Sie haben einen schönen Wagen, schwer besetzt!

Sr. Quick. Ich will den Postillion fragen, wo sie herkommen.

Quick. Schade, daß du nicht Thorschreiber bist!

Sr. Quick. Sie kommen mir so ausländisch vor. Vielleicht gar Französinen.

Quick. Meinethalben. Wenn sie nur brav verzehren!

Sr. Quick. Bey Französinen ist nicht viel zu verdienen. Apropos vom Verzehren! Der schwarze Mann will diese Nacht fort.

Quick. Glückliche Reise! Ich wünschte der Bettelpoet leistete ihm Gesellschaft. Man hat doch nichts als Schaden und Aerger von ihm.

Sr. Quick. Schaden und Aerger? Ey, ich dachte. Der arme Mensch! Er betrübt ja kein Kind.

Quick. Und bezahlt keine Kaze.

Sr. Quick. Aber ist doch so höflich und bescheiden. Ich nehme mir hundertmal vor, ihn zu mahnen, und immer schließt er mir den Mund. Hat er nicht diesen Morgen wieder einen allertliebsten Vers auf mich gemacht, worin er mich hinten und vorne Schmeisungen thut?

Quick. Ich hätte den Teufel von seinen Versen. Das ist verrufene Münze im Handel und

Wandel. Ich hab's nicht wegzumwerfen, um einen Hausvater zu besolden, daß er dir zu Ehren Verschen macht.

Sr. Quack. Aber mach ihm doch kein Ausbrotstück daraus! Was kann ich dafür, daß der arme Mensch kein Geld hat?

Quack (nachstotternd.) Schon wieder der arme Mensch! Ja ja, mit solchen Narrenspößchen kann man auch Weibern den letzten Heller aus dem Beutel lecken.

Sr. Quack. Verse sind doch immer so gut als gar nichts.

Quack. So gut als gar nichts! Wohl gesprochen! — Wo ist mein Buch? Ich muß dem schwarzen Mann sein Lausdeo ausziehen.

Sr. Quack. Vergiß nur nichts!

Quack. Es steht alles im Buche.

Sr. Quack. Lieber zu viel als zu wenig! Er möchte dir abzuleben.

Quack. Du wirst mich Rechnungen machen lehren.

Sr. Quack. Und Jakobs Aderlasse?

Quack. Laß mich nur machen, sag ich!

Sr. Quack. Still! Da kommt eines von den fremden Frauenzimmern.

Siebenter Auftritt.

Betty. Vorige.

Fr. Quick. Was steht zu Ihre Gnaden Befehl?

Betty. Nichts zu befehlen. Ich lebe selbst nur von Gnade.

Fr. Quick. Ah! die Wamsfell Kammerjungfer! Auch gut. Was belieben Sie denn?

Betty. Ich habe mit dem Herrn Wirth zu sprechen.

Fr. Quick. Mit meinem Mann? Kann ich denn nicht austrichten?

Quick. Wenn aber das Wamsfellschen mehr Zutrauen zu mir hat? — Sieh nach deiner Küche! Daß die Herrschaften gut bedient werden! Geh!

Fr. Quick. Mit meinem Manne? Furios! Ganz furios!

(ab.)

Achter Auftritt.

Betty. Quick.

Betty (ibr nach, halblaut.) Kurios Sie selbst, Frau Wirthin!

Quick. Was steht zu Diensten, Wamsellchen?

Betty. Herr Wirth, haben Sie jetzt viel Passagier im Hause?

Quick. Fast niemanden. Das macht die Jahreszeit. Wege zum umkommen. Wetter, daß man keinen Hund hinaus jagte. Wer jetzt reist, dem muß es brennen. Doch das gilt Ihnen nicht, Wamsellchen. — Außer Ihnen — logirt niemand bey uns als — ein Poet, den ich nicht rechne, weil ich ihn gratis füttere und der schwarze Mann.

Betty. Der schwarze Mann?

Quick (lachend.) Ja, das ist ein Spottname, den ihn meine Frau und Kinder aufgehängt haben, die losen Vögel! weil er von der Sohle bis zum Scheitel schwarz ist. Eogar schwarze Perücke.

Betty (aufmerksam.) Schwarze Perücke? Und wissen Sie nicht, wie er heißt?

Quick. Ich weiß weder wie er heißt, noch wo er her ist.

Betty. Wenn's der Mann wäre, den wir suchen?

Quick. Suchen Sie jemanden? O, er thut gerade das Gegentheil. Er läuft vor der ganzen Welt. Seit vierzehn Tagen hab ich ihn im Hause und weiß kaum, wie er aussieht. Den Tische stößt er mit der Nase fast auf seinen Teller, um uns nur nicht anzusehen. Einst ein braver Herr! Ich mag ihm Essen auftragen, kalt oder warm, viel oder wenig. Er sagt kein Wort. Aber alles sein Thun und Lassen ist so abentheuerlich, daß meine Jungen gleich zu Kreuze kriegen, sobald ich ihnen mit dem schwarzen Manne drohe.

Betty. Das muß ich meiner gnädigen Frau wieder sagen.

Quick. Warum?

Betty. Ich wetts, daß es unser Herr ist?

Quick. Wie?

Betty. Sie wissen nicht, ob er eine Frau hat?

Quick. Gehen Sie! Die Frau, die den nähme, müßte den Heirathsteufel haben.

Betty. Reden Sie davon nicht, Herr Wirth! Ein armes Mädchen, das keine Wahl hat, das unterm Joch einer Stiefmutter seufzt, das Gefährte läuft alte Jungfer zu werden! Ach, da nimmt man's nicht so genau. Man greift zu und wenn sich ein Bär meldete.

Quick. In dem Falle könnten Sie wohl Ihren Herrn gefunden haben. Denn er hat viel Bärenartiges.

Betty. Ist er jung?

Quick. Weder jung noch alt.

Betty. Groß?

Quick. Von Mittelsnatur.

Betty. Dick?

Quick. Nicht zu viel noch zu wenig.

Betty. Alles trifft ein. Ein Paar stiere Augen?

Quick. Als wollten sie einen durchbohren.

Betty. Von dicken Augenbraunen überschattet?

Quick. Dick, wie ein Bald und rabenschwarz.

Betty. Ja, für Ja der nämliche, dem wir seit sechs Wochen nachlaufen.

Quick. Nachlaufen? Sind die Männer bey Ihnen so selten, oder die Weiber so gutherzig. Verzeihung! Aus welchem Lande sind Sie denn?

Betty. Wir sind Enländerinnen. Der schwarze Mann, wie Sie ihn nennen, heiße Johnson. Es kann kein anderer seyn, als er.

Quick. Und wie kommt es, daß —

Betty. Daß er uns verlassen hat?

Quick. Unfriedliche Ehe? Gewisse kleine Nebenursachen ohne Zweifel?

Betty. Nichts weniger. Drey Jahre ains vortreflich. Auf einmal wurd' er rasselköpfig, schmollte mit der Frau, brummte mit mir, griesgramte mit seinem Bedienten, sah sein Kind, einen Jungen, wie Jupiters Bruder, nicht mehr im Auge an; mit einem Worte, er bekam den Spleen.

Quick. Und war nicht davon zu bestehen?

Betty. Väder und Brannen halfen nichts. Man schlug ihm Veränderung der Lust vor. Er ging nach Holland, und kam glücklich in Amsterdam an. Sechs Monate sind es nun, daß wir keine Ellbe von ihm gehört haben. Mister Johnson

schreibt Brief auf Brief und bekümmert keine Antwort. Sie hat keinen Mann und ist doch nicht Wittwe. Ist das nicht hart? Ist es uns zu verübeln, daß wir, dieses Zustandes überdrüssig, uns selbst auf den Weg machen —

Quack (lachend.) Um seinen Todtenschein zu holen?

Betty. Wir sind auf alles gefaßt. — In Amsterdam war er nicht mehr zu finden. Es hieß, er wäre nach Deutschland abgereist. Ein schlimmes Zeichen! Wenn sich mit ihm gebessert hätte, war er gewiß nicht weiter gegangen. Lebt man denn mit der Krankheit lange, Herr Wirth?

Quack. Damit kann ich nicht dienen. In meiner Familie ist sie nicht hergebracht.

Neunter Auftritt.

Peter. Vorige.

Peter. Wamsellchen, die gnädige Frau hat geklingelt.

Betty. Ich komme gleich. (Zu Quack.) Herr

Wirth, kann ich den schwarzen Mann nicht zu sehn bekommen.

Quick. Das wird schwer halten. Er ist so leuteichen. — Doch ein Vorschlag! Tragen Sie ihm das Abendessen auf! — Aber er läuft vor einem Weiberhocke, das weiß ich schon.

Betty. Denken Sie doch ein Mittel aus, Herr Wirth! Ich gehe indeß zu meiner Herrschaft.
(ab.)

Zehnter Auftritt.

Quick. Peter, der einen Brief besieht.

Quick. Was hast du da?

Peter. Einen Brief vom schwarzen Manne. Ich soll ihn auf die Post tragen.

Quick. Einen Brief? — Gib mir ihn!
(liest die Aufschrift.) à London (vor sich) Auch der Umstand trifft ein. (Zu Peter.) Besorge den Tisch! Ich will den Brief besorgen.

Fünfter Auftritt.

Frau Quick Quick.

Fr. Quick (das Kontobuch unterm Arm.) Quick! Quick! Ich weiß alles. Die Dame hat mir alles erzählt. Sie ist Engländerin. Sie hat einen Mann. Sie weiß nicht, was aus ihm geworden ist. Er hat sie nach drey Jahren hien lassen. Er hat eine Krankheit — warte! wie heißt sie doch? — Eplan — Eplen — Eplin — richtig! Eplin — es soll eine närrische Krankheit seyn, so närrisch, daß die Leute sich selbst am Ende so ruhig den Hals abschneiden, als unser eines einer Taube.

Quick. Hast du nicht geruht, Frau, bis —

Fr. Quick. O, ich habe mir gar keine Mühe darum gegeben. Sie hat mirs von freyen Stücken erzählt. Aber freylich als ein Geheimniß!

Quick. Das ist wohl verwahrt.

Fr. Quick. Immer besser als bey dir. — Hier ist auch dein Buch! Sieh recht nach! Hörst du, Quick? Rechne lieber zweymal nach!

(Das Kofende im Hin und hergehen.) Die Dame hat mich wieder zu sich bestellt. Sind die letzten zwei Bouteillen Wein eingebracht? Ist sonst nichts vergessen? Thue doch auch einen Gang in die Küche! Die Köchin soll den Broten nicht verbrennen! Und den Pudding für den schwarzen Mann! Eine Kirchbance. Nicht zu dünn und fein schaumicht! Hörst du, Quik?

(ab.)

Zwölfter Auftritt.

Quik allein.

(Ihr nachspottend.) Tati tata tati tata! Das schwarze, das gackert den lieben langen Tag und läuft und trippelt — und thut doch nichts. — (Nicht den Brief wieder an.) Der Brief konnte uns freylich am besten Licht geben. — (Nicht die Hutschritte.) An ein Frauenzimmer ist er nicht — a Montir Montir Murray — maq vielleicht ein guter Freund von ihm seyn — Ich hätte große Lust ihn aufzumachen — Erhe nichte darin — Ih nu! so ist's auch kein Unglück, ihn zu unter-

schlagen — Ich wage. — (Erreicht ihn.) Ha!
 — (will ihn lesen und kann nicht.) Das geht echt
 mir recht — Ich, dummer Teufel! — Konnte
 es vorher wissen — Was mach' ich nun?

Dreizehnter Auftritt.

Glickwort. Quick.

Glickwort. Ihr Diener, Herr Quick.

Quick (verärgert). Ihr Diener!

Glickwort. Ah, Sie sind in Geschäften.
 Ich komm' ein andermal wieder. (Weg ab.)

Quick (vor sich). Ich, unser Hanspoet weiß
 ja sonst alles — Er soll mir ihn verdolmetschen.
 (Zur.) Herr Glickwort! Herr Glickwort!

Glickwort. Rufen Sie, Herr Quick?

Quick. Ja. Hören Sie doch! Sie, der
 Sie alles können, können Sie englisch lesen.

Glickwort. Nur lesen? Ich kann mehr. Ich
 überseze.

Quick. Hier ist etwas — Uebersetzen Sie!

Glickwort (den Brief nehmend.) Die englischen
 Dichter sind von jeher meine Lieblingslektüre gewes-
 sen.

Quick (auf seinen Bauch klopfend.) Englisches
Riesbeef ist mir lieber.

Glückwort. Ich habe Popens Geist erhascht.

Quick. Sie sehen auch aus, wie ein Geister-
jäger.

Glückwort. Ich habe Shakespeares Meister-
stücke umgearbeitet.

Quick. Ein Meisterstück umarbeiten, heißt
sonst — es verfälschen.

Glückwort. Ich habe manchen armen Prinzi-
pal durch ein englisches Lustspiel aus dem Wasser
gezogen.

Quick. Und können selbst weder Baden noch
schwimmen!

Glückwort. Die Musen leben mit dem Glück
im Krieg.

Quick. Machen Sie Frieden mit ihm!

Glückwort. Soll ich Ihnen noch einmal sa-
gen, daß —

Quick. Sagen Sie mir lieber, was in dem
Briefe steht! Sie werden mich sehr verbinden.

Glückwort. Mit Vergnügen. Denn ich ha-
be Ihnen so viel Verbindlichkeiten, daß — (legt
eine Brille auf, um zu lesen) A propos, hat Ab-

nun Ihr laßes Weibchen ein as von meiner Arbeit gegen?

Quack. Ich wünscht se, sie hätte mir etwas von Ihrem Geld zu zeigen.

Stückwort. Der Quack, die Verse sind Geldes werth.

Quack. Für den Kenner. Ich bin weder Kenner noch Liebhaber. — Ich bitte um den Preis.

Stückwort. Den Augenblick! (legt seine Bitte nieder auf.) Mir fällt eine Bemerkung ein.

Quack. Heben Sie sie auf!

Stückwort. Wie fangen Sie's an, ihn zu lesen, wenn Sie auch nicht hätten? —

Quack. Wenn — wenn — machen Sie ein Ende! mein Braten verkrennt.

Stückwort. Was in dem Briefe steht, wollen Sie wissen? (legt wieder auf und thut als ob er liest.) Dr br br — Ah! Ah!

Quack. Nun?

Stückwort. Dr., Dr., Dr., Den Henker!

Quack. Was denn?

Stückwort. Dr., br., 20000 Pfund Sterling.

Quick. Was beliebt?

Glückwort. Herrliche Zeitungen, Herr Quick!

Quick. Nun?

Glückwort. (liest den Brief vor.) Man schreibt Ihnen aus England, daß einer Ihrer Verwandten gestorben ist und Ihnen 20000 Pfund vermacht hat.

Quick. Das schreibt man mir?

Glückwort. Ja.

Quick. Mir?

Glückwort. Ihnen.

Quick. Aus England?

Glückwort. Aus England.

Quick. (lacht laut.)

Glückwort. Sie haben gut lachen. Ich gönne Ihnen Ihr Glück. Von Herzen gönne ichs Ihnen und will Ihrem lieben Weibchen in Versen dazu gratuliren.

Quick. Sind Sie klug, Herr Glückwort? Wie kam ich zu einer Erbschaft in England? Ich habe weder Hund noch Kaze dort. Und der Brief kommt gar nicht daher.

Glückwort. Er kommt nicht daher?

Quick. Nein, umgekehrt. Er geht erst hin.

Glickwort. Warum sagten Sie das nicht gleich?

Quick. Ey, ey, Herr Glickwort: Ihr Geist muß eben so mager seyn, als Ihr Körper, wenn er sich nur von englischen Dichtern genährt hat.

Glickwort. Die Dichter haben ihre eigene Sprache.

Quick. Ha! darum versteh ich nie ein Wort von dem, was Sie mir vorlesen.

Glickwort. Ich werde meine Arbeiten nicht mehr entheiligen. — Aber, Herr Quick, ich kam Sie um etwas zu bitten.

Quick. In Bitten sind Sie unerschöpflich.

Glickwort. Kennen Sie die Damen, die eben angekommen sind?

Quick. Es sind Engländerinnen. Was weiter?

Glickwort. Eine von ihnen ist — werth begehrt zu werden. — Ob sie wohl ein kleines Bouquet von meiner Arbeit annähme?

Quick. Sie fragt den Guck nach Versen. Sie hat ihren Mann verloren.

Glickwort. Der Verlust ist leicht zu ersetzen.

Quick. Etill! da kommen sie.

Vierzehnter Auftritt.

Mistriß Johnson. Betty. Vorige.

Betty. Herr Wirth, ich habe meiner Madam soviel von Ihrem außerordentlichen Fremden erzählt, daß Sie begierig ist, Sie selbst auszufraagen.

Quick. Ah, unsern schwarzen Mann meinen Sie.

Betty. Nach allen Umständen ist er unser Landemann, wo nicht gar der, den wir suchen.

Quick. Hier hab ich einen Brief von ihm. Vielleicht kennen Sie die Hand? (gibt Mistriß Johnson den Brief.)

M. Johnson (mit e'nem Schrey.) Betty!

Betty (schnell in den Brief blickend.) Seine Hand, so wahr ich lebe!

Quick. Das wäre! —

Betty (in die Hände klatschend.) Gefunden! Gefunden!

Quick (indess Mistriß Johnson weht.) Sie zittern, gnädige Frau — Hier ist ein Stuhl! —

Lieber Himmel! Sie nehmen sich den Schrecken
— die Freude weilt' ich sagen — zu nahe —

M. Johnson (die indeß den Brief gelesen hat,
durch welchen sie erfährt, daß ihr Mann sich umbringen
will, thut einen Schrei und sinkt ohnmächtig auf den
Stuhl.)

Verry (M. Johnson beiseitehend.) Madam! —
Herr Wirth, rufen Sie um Hilfe!

Quick (läuft an die Thüre und ruft.) He! Frau!
Frau! Euse! Euse! — (wiederkommend.) Ist
das nicht ein Spektakel um einen wiedergefundenen
Mann!

Fünfzehnter Auftritt.

F r a u Q u i c k. V o r i g e.

Fr. Quick. Wer ruft? Was giebt's?

Quick. Dein Riechgläschen! Madam liegt
in Ohnmacht.

Fr. Quick. Oh, du mein Himmel! — gleich!
— gleich! — (sucht in den Anzüge- und Noctischen)
Warte! — hier! — Ich hab's nicht bey mir —
Quick! — Quick! Lauf in meine Kammer! —
Mein bleib! — Vielleicht im Unterröck —

Auch nicht — Geh nur! — Im Schränkchen rechter Hand — Da ist der Vettel doch. —
(Nimmt aus der Tasche des Unterrockes hervor und giebt Betty.)

Quick. Soll ich gehen oder bleiben?

Jr. Quick (zu Betty, die das Gläschen W. Johnson vor die Nase hält.) Gießen Sie lieber etwas aufs Tuch! —

Betty (will das Gläschen auslegen.) Es geht kein Tropfen heraus.

Jr. Quick. Kein Tropfen? Das ist nicht möglich. (Schüttelt das Fläschchen.) Ich hab's erst gestern gefüllt. Die verzweifelte Nachbarin mit ihren Krämpfen! Ich will gleich Vorrath holen.

(ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Vorige, ohne Frau Quick.

Quick. Meine Frau macht's wie die Ärzte. Sie läßt die Leute sterben, indem sie sie wieder aufwecken will.

Glückwort (der mit allen Zeichen der Begeisterung aufsteht.) Eine unvergleichliche Szene!

Siebenzehnter Auftritt.

Frau Quick Vorige.

Fr. Quick (kommt athemlos mit einem Hütchen wieder und hält M. Johnson zu rücken vor.) Was ist Ihnen denn begegnet? Wie ist's zugegangen? Er plötzlich? Sind Sie zu Ohnmachten geneigt?

Quick. Ah, der fatale Brief, der! (Weht ihn auf und giebt ihn Betty.) Sehen Sie doch, was er furchtliches enthält! Droht ihr etwann der Mann, nach England zurück zu kehren? (Zu M. Johnson, indem Betty liest.) Gehst besser, Ihre Gnaden?

Betty (im Lesen.) Was seh ich? Er verlangt, sie soll wieder heirathen.

Quick. Da seh ich kein Unglück.

Betty (im Lesen, mit einem Schrey.) Gott fleh uns bey!

Quick (greift zu.) Wamsellchen! Fallen Sie mir nicht auch um!

Betty (will ab.) Herr Wirth, lassen Sie uns eilen, oder er ist todt.

Quick. Wer?

Betty. Herr Johnson.

Quick. Wie?

Betty. Diesen Abend —

Quick. Diesen Abend? Nun?

Betty. Erschießt er sich.

Quick. Er schießt sich!

Jr. Quick (mit einem Schrey.) Erschießt sich!

Wer? Uns Himmelswillen wer?

Quick. Erschießt sich! In meinem Hause! Das will ich mir verbitten. Er thu' es, wo er Lust hat. Nur bey mir nicht!

Jr. Quick. Aber wer denn?

Quick. Ih, der schwarze Mann. Hört du nicht?

Jr. Quick. Der schwarze Mann!

Betty. Kommen Sie nur, Herr Wirth! Wir wollen ihn überfallen, wir wollen —

Quick. Ehönen Dank! Daß er mich für den Unrechten ansehe! Was sagen Sie, Vere Glückwort?

Glückwort. Ich sage — daß es ein gesundes

Stoff zu einem Drama ist. Nur wegen der Katastrophe bin ich zweifelhaft.

Quick. Mord und Todschlag steht uns bevor, und Sie bringen solchen Anfang aus? Tapet. Ein Poet ist und bleibt doch eine unnütze Möbel.

Achtzehnter Auftritt.

Peter. Vorige.

Peter. Herr Wirth, der schwarze Mann will Sie sprechen.

Quick (erschrocken.) Was will er von mir? — Er soll dies auftragen. — Ich gehe nicht zu ihm.

Betty. Aber, lieber Herr Wirth! Wenn ich Sie begleite —

Fr. Quick. Nein, ich laß ihn nicht hingehen! Haben Sie auch recht gelehrt, Mamsellchen? Ich kann mir nicht einbilden, daß ein Mensch sich, mir nichts dir nichts, aus der Welt schaffen will.

Mr. Johnson (er sich indeßen erholt hat.) Ach, leider ist es nur zu wahr. Führen Sie mich auf sein Zimmer! Mein Anblick bringt ihn vielleicht zur Vernunft zurück. Er soll von seinem schrecklichen Vorhaben absteigen — oder mich voranschicken.

Betty (ängstlich.) Ach, liebe Madam!

Glückwort (vor sich.) Schön! Das ist die Auflösung des Knotens.

Quick. Schicken Sie ihn ins Irrenhaus! das ist mein Rath.

Mr. Johnson. Uns Himmels willen kein Aufsehen! Ich kann nicht stille und behutsam genug zu Werke gehen!

Fr. Quick. Aber Arzt und Feldscheerer brauchen wir doch?

Mr. Johnson. Gott behüte! Wozu?

Glückwort. Weg damit! Das sind keine Personen fürs Drama.

Quick. Was schwätzt er?

Glückwort. Hören Sie! Ich gehe eben mit einem Projekte schwanger, von dem ich mir Wunderdinge verspreche.

Quick. Das ist?

Glickwort. Sie sollen sehen, daß ein Poet keine so unnütze Möbel ist, als Sie glauben.

Jr. Quick. Ja doch! Lassen Sie nur hören!

Glickwort. Geduld! (zu David.) Machen Sie, daß ich mit ihm zu Nacht speise!

Quick. Mit dem Menschen wollen Sie zu Nacht speisen?

Glickwort. Mit dem Teufel, wenn er gut aufschüßelt.

Jr. Quick. Aufschüßeln wollen wir.

Glickwort. Ich bereit' ihm einen Austritt, den er nicht vermuthet. Bluten soll er unter meiner Peißel oder unter meinem Dolche! — und seinem Blute Lust machen, heißt ihm retten. — Aber Sie müssen mich unterstützen, Madam. Sie haben die Hauptrolle.

M. Johnson (empfindlich.) Mein Herr, ich verbitte Ihre Vermählungen.

Betty. Oh, Madam verstehn Sie sich doch nur dazu!

Jr. Quick. Thun Sie's! Mit Herrn Glickwort hats keine Gefahr.

Glickwort. Vor allen Dingen erholen Sie

sich! — Sobald mein Projekt ausgeheckt ist, hab ich die Ehre es Ihnen vorzulegen. (M. Johnson und Betto ab.) Sie, Herr Quick, melden mich unterdessen bey ihm an.

Quick. Ich will's wagen, aber nicht ohne Bedeckung. Komm Peter!

(ab mit Peterm.)

Glückwort (sich wieder zu M. Johnson wendend.)
Noch eins, Madam! — Sie ist fort!

Sr. Quick. Was soll sie?

Glückwort. Wissen Sie's nicht? Ist sie Mutter?

Sr. Quick. Ja.

Glückwort. Hat sie ihr Kind bey sich?

Sr. Quick. Nein!

Glückwort. Schade! — Doch stille! —

Die Erdichtung vermählt sich oft mit der Wahrheit, um die Täuschung auf das Äußerste zu treiben. Lassen Sie mich machen! Ich schaf ihr ein Kind! Ich schaf's ihr.

Sr. Quick. Das möcht' ich sehen.

Zweiter Akt.

Johnsons Zimmer. Zur Rechten der Eingang;
zur Linken die Kabinetstür; im Hintergrund
ein Schrank, vor demselben ein gedeckter Tisch;
vorne ein Schreibtisch, an welchem Johnson sitzt
und schreibt.

Erster Auftritt.

Johnson allein.

(Schreitend.) „Forsche nicht nach der Ursache
meines Entschlusses! ~~Frage mich nicht nach dem~~
~~warum er seine Post abwinkt, oder den~~
~~verworfenen Schiffs, warum er vor dem Sturme~~
~~flieht.~~“

*fragt nicht,
warum ich meine
Post abgewinkt?*

Zweiter Auftritt.

Quick. Peter. Johnson.

Quick (In der Thüre zu Peter.) Erhe! hör
Schuldwache! (leise hereintrabend. vor sich.) Er
schreibt. (Peter bleibt vor der halb offenen Thüre ste-
hen.)

Johnson (fährt fort zu schreiben.) »Scharrt
»mich ein, wo und wie ihr wollt! Wir sind Da-
»stellen der ganzen Erde; das Grab ist unser
»Lehn, das Ceremoniel dieser Beileihung — Dyer-
»heit.«

Quick (im Hintergrunde.) Vermuthlich sein Te-
stament.

Johnson. »Meinen Jungen, wenn er mir
»wirklich das Leben zu danken hat, bit' ich ihn
»wegen dieses traurigen Geschehens be— und weh-
»muthigst um Verzeihung. Ist er mein Sohn,
»so wird von mir lernen, dessen los zu werden.

»Meiner Frau schenk ich die herabgebrachten
»Thranen und Wehklagen. Gerne eile ich ihr
»auch die Trauer, wenn nicht jede Wittve sie

verkaufen müßte, um das Publikum zu benachrichtigen, daß sie zu verkaufen ist.

»Dem Wirthe dieses Hauses —

Quick. Horch! das bin ich. (Schreiet ein wenig näher.)

Johnson. »Laß' ich den ganzen Plunder, wenn ich bey mir habe. Ich will aus der Welt gehen, wie ich herein kam. Ich dank ihm —

Quick. Wofür?

Johnson. »Für die Absicht, mich durch seine Drühen zu vergiften —

Quick. Das gilt mir nicht.

Johnson. »Ist es ihm gleich nicht gelungen, so verdient doch sein guter Wille eine Erquicklichkeit von hundert Guineen.

Quick. Und doch gilt mirs.

Johnson. »Das ist mein letzter Wille.

»Johnson.«

Quick. Ich muß ihn stören. (Hört etwas vom Tische fallen.)

Johnson (hört Geräusch, sieht sich um, ängst darüber, daß er nicht allein ist.) Wer ist da?

Quick (laut aber furchtsam.) Ihr unterthänigster Diener.

Johnson. Biß du's, Quick? Schon lange hier?

Quick. Verzeihn Sie! den Augenblick tret ich herein.

Johnson. Komm, setz dich zu mir! Laß uns eine plaudern, Freund Quick!

Quick (aufrichtwend.) Sehr verbunden. Ich habe keine Zeit. (vor sich.) Zum Heuler mit der Freundschaft!

Johnson. Quick!

Quick. Gnädiger Herr?

Johnson. Diese Nacht reise ich.

Quick (vor sich.) Eine vertauselte Reif!

Johnson. Bringst du mir die Rechnung?

Quick. Ja.

Johnson. Geh her!

Quick (reicht sie ihm von weitem.) Hier, gnädiger Herr!

Johnson. Du hast doch nichts vergessen?

Quick. Das ist mein Fehler nicht.

Johnson. Und alles billig angesetzt?

Quick. So billig, daß ich mir keinen Heller abziehen lassen kann. Auf Ehr und Reputation!

Johnson. Ich bin nicht gewohnt zu kniftern.

Quick. Das weiß ich.

Johnson (liest nach.) Was heißt das? »Eine Aderlaße für den kleinen Jakob.«

Quick. Ach gnädiger Herr, daran hab ich keinen rothen Heller. Sie kostet mich haar acht Groschen, so wahr ich Quick heiße. Fragen Sie den Feldscheer!

Johnson. Ich frage nicht, wie viel sie kostet, sondern wie sie auf meine Rechnung kommt.

Quick. Weil — weil der arme Junge John auf dem Gange begegnete, und da sahen Sie ihn so starr an, und da hat er einen Schrecken, daß wir ihn für todt hielten und da ließen wir ihm Ader, und da können Sie doch nicht verlangen, daß wir's aus unsermbeutel bezahlen, da der Junge ohne Sie in seinem Leben nicht Ader gelassen hätte.

Johnson. Sehr billig. — Cumma Summarum?

Quick. Fünfzig Thaler. Das Frankgeld ins Haus steht im hohen Velleben.

Johnson. Schon gut. Ich will lauter freundschaftliche Gefichter zurücklassen. — Quick!

Quick. Gnädiger Herr!

Johnson. Verstehst du dein Handwerk?

Quack. Ja nun, ich thue mein möglichstes um die hohen Herrschaften, die bey mir abretzen, zu contentiren. Freylich ist man nicht immer glücklich.

Johnson. Kannst du auch singen?
(wies ihm den Beutel hin.)

Quack. O, im Singen hab ich etwas gethan.
— Muß ich Ihnen herausgeben?

Johnson. Mit herausgeben? Wozu? Auf dem Wege, den ich vor mir habe, werd' ich gratis beherbergt. Verhalte!

Quack. Wenn Sie so befehlen. (Steckt den Beutel ein, wie st.) Das Geld liegt ihm so wenig am Herzen, als das Leben. (Zu Johnson.) Gnädiger Herr, ich habe noch eine unterthätige Bitte.

Johnson. Nun?

Quack. Sie betrifft einen armen Teufel, dem ich seit einem Jahre Quartier und Tisch auf Kredit gebe. Ich weiß nicht, obs der Hunger thut, aber zuweilen bekommt er solche Anfälle, daß ich fürchte, er stolle sich eines Tags aus der Welt, ohne von uns Abschied zu nehmen und was das schlimmste ist, ohne uns zu bezahlen.

Johnson. Wer ist der Mensch?

Quack. Eine Art vom Porten. Er hat mich schon oft lange gebeten, ihn Ihrem hohen Edulze zu empfehlen.

Johnson. Mein Schutz kann ihm nicht so viel helfen, als ein Regenschirm.

Quack. Ach, gnädiger Herr, das Wetter kümmert ihn nicht. Wenn er Brod hätte!

Johnson. Ein Pöet ist ein Kostgänger der Unsterblichen.

Quack. Die Tafel muß den Wagen nicht beschweren. Denn die Herren nehmen herzlich gerne mit uns armen Sterblichen verließ. Sezen Sie nur Herrn Kückwert auf die Probe!

Johnson. Kückwert? Ein Name schlimmer Verbedeutung!

Quack. Er wird Ihnen für Ihre Mahlzeit Eposß genug machen.

Johnson. Wie Eposß?

Quack. Ich wette, Sie müssen über ihn lachen.

Johnson (sebst.) Du willst retten? (vor sich.) Eine Wette ainq ich wohl noch ein. — Aber mit dem Echlucker! (laut.) Laß ihn kommen!

Quick. Sagen Sie ihm doch im Vorbergehen, daß es keine Manier ist, sich das Leben zu nehmen, ohne seine Schulden bezahlt zu haben!

Johnson. Ist er dir viel schuldig?

Quick. Ein Kapital eben nicht. Was so ein Wassertrinker verzehrt.

Johnson (wirft ihm noch einen Buntel hin.) Da, mache dich bezahlt und laß dem Menschen seine Freiheit!

Quick. Sehr wohl. Ich will davon nehmen, was mir zukömmt und ihm das übrige zustellen.

Johnson. Nein, behalte alles. Ihm spar' ich etwas besseres auf.

Quick (vor sich.) Den Hentel auch! Wenn sich doch alle Jahre nur Ein Fremder in meinem Hause erschöpfe!

Johnson. Wenn er Lust hat, mein Reisegefährte zu werden, will ich ihn unterwegs fest halten.

Quick. Ich will's anrichten. (Zu sich.)

Johnson. Noch eine! — Wie viel kostet hier zu Lande eine Peiche?

Quick (luzt und belümt sich.) Gnädigster Herr, auf den Artikel versich ich mich nicht. Ich brauch ihn eben nicht ins Haus.

(ab.)

Dritter Auftritt.

Johnson allein.

Morgen werd' ich nicht mehr aufstehen dürfen, um mich wieder niederzulegen, nicht mich ankleiden, um mich wieder auszuziehen, nicht essen und trinken, um von neuem zu hungern und zu dursten. Wie wohl wird mir seyn, wenn ich keine Gesichter mehr sehe, die mir zuwider sind, keine Stimmen mehr höre, die mich mit ihrem Geschwäze rasend machen, wenn kein Glocke mehr der Freiheit meines Willens Geseis giebt — und das Noth menschlicher Bedürfnisse und Geschäfte mich nicht mehr uneuthig mit sich fortwälzt! — Könn' ich nur die Welt überzeugen, daß ich ihr kein totem Blute, kein heitern unbefangenen Geiste ein Schnupfen schlage! Wären nur meine Frau, meine Hofsgrößen, alle meine Freunde (M. Johnson. Wenn und Frau Quast schliefen während dieses Selbstmordaktes ruhend, und Bekannten Jungen meines Admarisches, um nicht hinterher auszulassen: Ach, der arme Mensch! Der

gute Johnson! Er hatte das Fieber! Er war melancholisch! Hätte man ihm Kältpulver gegeben! Hätte man ihm die Räder geschlagen! —
(Hierauf und mit dem Kopfe stampfend.) Por Becken und Äpfel! Euch sollte man die Kolleräder schlagen, euch Mißthunz verordnen, ihr Diarren! —

Vierter Auftritt.

Johnson. Quick. Glückwort. Peter und
 Aufwärter, *(welche die Epionen auftragen.)*

Quick *(den Tusch auftragend.)* Nur herein, Herr Glückwort. *(Zu Johnson.)* Gnädiger Herr, hier ist der Herr, von dem ich Ihnen gesagt habe und noch ein Gedeck.

Johnson. Laß uns allein!

Quick. Befehlen Sie niemanden zur Aufwartung?

Johnson. Wir brauchen keine Epionen.

Quick *(beimich zu Glückwort.)* Guten Appetit!
(schreicht auch ins Kabinett.)

Glückwort. Bedarf des Wunsches nicht.

Fünfter Auftritt.

Johnson.

Slickwort.

Slickwort (vor sich, zieht ein Fernglas hervor um den Tisch von weitem zu betrachten.) Die kalte Pastete riecht vortreflich — und Rebhühner! Rebhühner!

Johnson (geht nach der Thüre und riegelt zu; öffnet hierauf den Schrank, um etwas zu holen.) Herr Poet, ich will Sie auch mit meiner Kocherey traktiren.

Slickwort (vor sich.) Und ich dich mit der meinigen.

Johnson (setzt eine zugedeckte Schüssel auf den Tisch.)

Slickwort (lächelnd.) Doch kein Gericht à la Duc de Chartres? Kleine Würstle mit brennbarer Lust gefüllt?

Johnson. Errathen.

Slickwort. Ich bin äußerst begierig — neugierig wollt' ich sagen.

Johnson. Setzen Sie sich!

Slickwort (setzt sich und leuchtet vor Ungeduld nach der Wirthin.)

Johnson. Vorüber seufzen Sie?

Glückwort. Ueber mein Vaterland.

Johnson. Was hat es Ihnen gethan?

Glückwort (sich weilsend.) Was es mir gethan hat? Was es mir gethan hat? — Darf ich Ihnen von der kalten Pastete vorlesen?

Johnson. Nehmen Sie mir selbst!

Glückwort (indem er sich vorlegt und hastig zu essen anfängt.) Herr! Achon schickte seine großen Männer ins Elend, Rom ächtete die feinigern — aber wie Deutschland gegen sein eignes Fleisch und Blut wüthet!

Johnson. Nun?

Glückwort. Mit Erlaubniß! Der *Wunsch*

~~müßte erhalten.~~ (Schenkt Johnson und sich ein.) O, Undank! (indem er trinkt) schwarzer — unerhörter — himmelschreyender Undank!

Johnson. Was denn?

Glückwort. Darf ich mir noch von der Pastete aanbitten?

Johnson. Ja, aber nur unter der Bedingung, daß Sie mir versprechen, von allen Schüssen zu kosten.

Glückwort. O, auf mein Wort, ich schenke

Ihnen keine und am wenigsten die mittelste.
(weist auf die Verdeckte.)

Johnson (vor sich.) Der Mensch hat keine
Lust zu sterben. Er isst und trinkt noch zu gerne.
(cont.) Nun, Herr Doet? Ihre Geschichte?

Glückwort. Meine Geschichte? — Man hat
Ihnen doch gesagt, wer ich bin. Kein bloßer
Almanachversetzmacher, kein sogenannter schöner
Geist. Ich bin ein Genie. Mein eigentlicher
Beruf ist das Theater — das Theater!

Johnson. Der Beruf muß nicht weit her
seyn, da er Sie nicht vor dem Mangel schützt.

Glückwort (eifrig.) Dieser Mangel ist mein
Stolz — ist die Schande meiner Feinde. Die
Nachwelt wird mich rächen. Meine Verdienste
sind nicht für dieses Jahrhundert. — Vortreffliche
Rebhühner!

Johnson. Worin bestehen denn diese verkannten
Verdienste?

Glückwort. Herr! Lassen Sie mich ein so
bitteres Andenken im süßen Punsch ertränken.
(trinkt.) — Man warf meinen Landeleuten bis
hierher vor, daß sie bey ernsthaften Stücken gähnten
und bey rührenden lachten; daß es ihnen

nicht um Erholung des Geistes, sondern nur um Erschütterung des Zwergsells zu thun wäre, daß man, Gottscheds Schatten zum Troste, den verbannten Hannstourst mit bunter Jacke und Dreisacke wieder einführen müßte, um die Schauspielsbäuser zu füllen, und den Bankerotten der Prinzipalen zu steuern. Aber da lag der Hund nicht begraben. Das deutsche Publikum ist so tragisch als eines. Aber es liebt das Starke, das Ungeheure. Es will nicht seufzen, sondern schluchzen, nicht schaudern, sondern erstarren. Dank sey meinen Bemühungen! Gift, Feuer und Schwert sind ihm alltägliche Dinge geworden. Es badet sich im Blute; es lustwandelt auf Leichnamen und Schädeln; es spottet der nüchternen Franzosen, deren Nerven eben so schwach sind, als ihre Köpfe. — Die Engländer waren unsre Lehrer und bald — ja mein Herr, es thut mir leid um Ihre Nation — bald werden sie Schulknaben gegen uns seyn. Auch wir haben Tollhäusler und Gespensier, Exekutionen und Schlachten. Auch unsre Stücke springen von einer Zone zur andern und tanzen auf der Stufenleiter des Menschenalters. Ich

habe einen Navaklae in meinem Vulte; der auf dem Theater geviertelt wird, und einen Was-
 chington, der in Boston anfängt und in Pe-
 tersburg schließt. — (Trinkt.) Dies, mein Herr,
 sind meine Verdienste um das Theater — und
 dir! — *Indem er auf seine letzten Taschen (sich) blickt*
 ist mein Lohn! — Ich bitte um den Pudding.
*(Aberdunst und dem Schauspieler des dieses Abend
 alle Pazzi von Ehen und Trinken erlaubt, die der Druck
 stadt und dem Geuer des Vortrags nicht schaden.)*
 Theaterunternehmer und Buchhändler sind durch
 mich Kapitalisten geworden und ich selbst habe
 nichts — als Vorbeeren — und Schulden.
(Trinkt.)

Johnson. Ihr Wirth ist bezahlt.

Glickwort. O, ich weiß, mein Herr, daß
 Ihre Großmuth gegen mich allen Ausdruck über-
 steigt; Sie haben eine verlässene Muse in Schutz
 genommen, eine weinende Muse getröstet —

Johnson. Eine hungrige Muse gespeist, wel-
 ches nichts.

Glickwort. Als Beschützer der Talente geru-
 hen Sie auch sich das Opfer eines Drama ge-
 fallen zu lassen, das ich Ihnen unverzüglich zu
 Füßen legen will.

Johnson. Ich blicke mich nicht gerne.

Glickwort. Es ist das non plus ultra meines Geistes.

Johnson. Das macht mich nicht begieriger darnach.

Glickwort. Darf ich Ihnen eine Probe stelle vorlesen?

Johnson. Ich verstehe mich nicht auf deutsche Werke.

Glickwort. Mein Drama ist so ganz als ein englisches Original.

Johnson. Und heißt?

Glickwort. Der schwarze Mann.

Johnson. (ohnmächtig.) Der Titel verspricht viel.

Glickwort. Es ist ein Dritte, der Vaterland, Verwandte und Freunde verläßt, um in Deutschland dem Tod des Kato zu sterben. (Johnson sagt.) Seine Frau, die ihm nachgereist ist, trifft in eben dem Gasthose, an eben dem Tage ein, den er zu dieser Katastrophe bestimmt hat.

Johnson. Lassen Sie doch das Ding hören!

Glückwort (auf die verdeckte Schüssel zeigend.)
Darf ich mich vorher an diese Schüssel wagen?

Johnson. Nach Belieben.

Glückwort (hebt die Schüssel auf, erblickt zwei Pistolen, läßt den Deckel vor Schrecken fallen, springt auf, und läuft in eine Ecke des Theaters)

Johnson. Was ist Ihnen? Diese Ingre-
dienten können Sie doch nicht bestreiden, Herr
Dramenmacher. — Bürste mit brennbarer
Luft gefüllt. — Nun? Keinen Appetit?

Glückwort. Ich muß nicht von Allem ha-
ben.

Johnson. Was haben Sie mir verspro-
chen?

Glückwort. Ich habe mir schon den Magen
überladen.

Johnson. Entladen Sie ihn durch Vorlesung
Ihres Drama!

Glückwort. So bald die Maschinen vom Ti-
sche sind.

Johnson. O, die bleiben zum Nachsch.
Wir wollen uns darein theilen.

Glückwort. Allzugütig! Ist das die Reife,
auf die ich die Ehre haben soll Sie zu beglei-
ten?

Johnson. Ja. Aber geniren Sie sich um meinerwillen nicht! Ich reise eben so gern allein.

Glickwort. Wenigstens haben Sie keine Spizbuben zu fürchten. — Mein Herr! Haben Sie auch überlegt —

Johnson. Herr Poet, ein Mann, wie ich, stirbt nicht ohne Ueberlegung. Ich hab's in der Galere vierzig Jahre ausgehalten. Sie will nicht von selbst laß werden. Gut! Ich bore sie an.

Glickwort (legt seine Schreibtisch hervor.) Die Metapher muß ich aufschreiben, um sie im schwarzen Mann anzubringen.

Johnson. Ja, Herr Poet, sobald die Glocke zwölf brummt, gehet von dannen und wenn Sie flug sind, machen Sie gemeine Sache mit mir. Denn welche Figur spielen Sie auf der Welt?

Glickwort. Eine glänzende freylich nicht.

Johnson. Die erbärmlichste, die sich denken läßt. Die Großen verachten Sie. Die Kleinen machen sich über Ihr Elend lustig. Der Tod selbst hält's nicht der Mühe werth, Sie zu holen;

und Sie haben nicht einmal das Herz, ihm zu vorzukommen?

Glickwort (vor sich.) Ich muß ihm nur Recht geben. (Pant.) Sie öfuen mir die Augen. Ich sehe ein, daß mich der Tod durch diese Geringschätzung offenbar beschimpft. Es ist! ein Schuß, dem man die Spitze bieten muß, um ihm Mores zu lernen.

Johnson. Dahin wollt' ich Sie haben. Gesehen Sie nur, daß Sie mich sehr nöthig hatten!

Glickwort (beide Hände über den Wagen gefaltet.) O, recht sehr nöthig.

Johnson. Gute Kameradschaft auf der Reise! (Sie trinken.) Heiße! Lustig!

Glickwort. Heiße! Lustig! Schade daß wir keine Musik bey der Hand haben, um nach dem Takte zu sterben. Ich wette, daß man aus unserm Todtenstückchen einen englischen Tanz machen.

Johnson (sieht nach der Uhr.) Noch vierzig Minuten! Wir wollen sie mit dem schwarzen Manne verkürzen.

Glickwort (zieht aus beiden Taschen und aus beym

angenehmsten Kost und Beste Papiere hervor.) Mit Vergnügen. Hier ist der erste Akt, hier der zweite, hier der dritte, hier der vierte und letzte. — Erlaubniß, daß ich erst meine Sprachwerke zeige ansehe. — (Trinkt und singt *nachher an zu lesen*) »Der schwarze Mann. Drama in vier Aufzügen und in Prosa. Ich wollt' es erst versifiziren. Aber unsre Schauspieler rühren keine Verse mehr an. « Personen: Johnson.

Johnson (verwundert.) Wie?

Glickwort. Ich habe mit Vorbedacht bekannte englische Namen gewählt, um der Begebenheit mehr Wahrscheinlichkeit zu geben. »Mistriß Johnson.«

Johnson. Mistriß!

Glickwort. »Seint Frau. Betty, Ihr Kammermädchen. Tom —«

Johnson. Was hör ich?

Glickwort. »Ein Kind von drei Jahren —« letzte Lebensfeder, die Mistriß Johnson spielen läßt, um ihren Mann umzudrehen. Dieser Auftritt ist voll wahren Pathos.

Johnson (vor sich.) Ist das Zufall? Oder bin ich verrathen?

Glickwort. »Erster Akt. Zimmer im Gasthof.« wie ich vorhin die Ehre hatte Ihnen zu sagen — »Erste Szene. Mißtriß Johnson. Betty. Betty: Folgen Sie meinem Rathe Madam. Kehren Sie nach England zurück! »Die Thränen, die Sie vergießen —« Mißtriß Johnson tritt mit dem Tuch vor den Augen auf — »Die Thränen, die Sie vergießen, verdunkeln nur den Glanz Ihrer schönen Augen.« — Um mehr Theilnahme für sie zu erregen, hab ich eine schöne junge Frau aus ihr gemacht.

Johnson (vor sich.) Schön und jung! Welche Nüchternheit!

Glickwort (fährt fort.) »Ihr Gemahl vergalt Sie. Vergelten Sie gleiches mit gleichen.« — Kammermädchens Rath! — »Dadurch daß er sein Gelübde gegen Sie bricht, giebt er Ihnen ein Recht, das Ihrige zu brechen.« — Das klingt paradox, aber ein Kammermädchen hat ihre eigne Logik. — »Erinnern Sie sich seiner übeln Begegnungen —

Johnson (betroffen.) Uebeln Begegnungen!

Glickwort. »Um seine Abwesenheit leichter zu ertragen« — Durch diese kurze Rede, wie

Sie sehen, erfährt der Zuschauer gleich, daß der schwarze Mann vermählt ist; und daß er seine Frau bösllich verlassen hat. Die Ursache dieser Entlaufung ist in der Antwort enthalten.

»Mistriß Johnson; Betty, das Betragen meines Mannes gegen mich, sey noch so unangenehm; es kann ihn nicht aus meinem Gedächtnisse verdrängen. Es kann nicht die Liebe schwächen, die ich ihm auf ewig gewidmet habe. Glaubst du nicht, daß wenn er Zeuge des Schmerzes wäre, dessen Urheber er ist, daß trotz aller Härte seines Herzens . . . Weisheit wäre vielleicht der eigentliche Ausdruck gewesen, aber eine ehrliche Frau muß sich der Maßfugung befeßigen, wenn die Rede von ihrem Manne ist. Glaubst du nicht, daß trotz aller Härte seines Herzens dieser Anblick ihn rührte? Daß, wenn er das Geschrey seines Kindes hörte — er ihm in die kleinen Arme flog? — Betty! seit den unglücklichen acht Monaten, daß er seine Fanny verlassen hat —«

Johnson (aufstehend.) Acht Monate! Er seine Fanny verlassen! Das ist zu viel! (Zu Mistress im Saal.) Wer du auch seyst, Genius, Da-

mon oder Zauberer, woher kennst du mich? Wer hat dir meinen Namen und die Namen meiner Angehörigen verrathen? Von wem kannst du die Umstände wissen, die —

Glickwort. Von wem?

Johnson (wütend.) Bekenne!

Glickwort. Nur gelassen! Sie sollen meine Wehrmänner kennen lernen. (Steht auf, um nach dem Kabinett zu gehen.)

Johnson (ihn haltend.) Nein, du sollst mich nicht entrennen. Du wärst vielleicht niederträchtig genug, ein Geheimniß zu verbreiten, das du erschlichen hast. Sieh! um deiner Verrätherey zuvorzukommen, will ich vor deinen Augen (greift mit der andern Hand nach der Pistole, um sie sich vor den Kopf zu setzen.)

Glickwort (fällt ihm in den Arm.) Herbey!
Herbey!

Sechster Auftritt.

Mistriß Johnson. Betty. Herr und Frau Quick. Vorige.

(Alles tritt aus dem Kabinete hervor. Quick hilft Johnson halten und entwindet ihm die Pistole. M. Johnson fällt ihm zu Füßen. Betty steht ihrer Gebieterin bey.)

Grau Dult trüppelt umher und schlägt die Hände über den Kopf zusammen. Johnson steht versteinert.)

M. Johnson. Halt ein, Unglückliche!

Fr. Quick. Ach du mein Himmel! ach du lieber hoher Himmel droben! Ich habe keinen Blutstropfen mehr —

Johnson. Meine Frau!

M. Johnson. Sie selbst!

Betty. Ihre Ketterin. Das heißt zur glücklichen Stunde kommen.

Quick. Und zur glücklichen Stunde bey mir eintreten. Aber was halbe, wenn der Zufall nicht seinen Brief nach London in meine Hände spielte, und wenn ich nicht so vorsichtig war, ihn zu erbrechen? (zu Johnson) Wir haben also Ihr Leben zu danken, mir!

Johnson. Den Teufel zum Danke!

Fr. Quick. Da hast du's! Siehst du? So wird die Gutherzigkeit verkannt. — (zu Johnson.) Psay! schämen Sie sich, Herr! Ein fremdes ehrliches Haus in Schaden und Unglück zu bringen! — Wären wir nicht alle eingezogen worden? hätten uns vielleicht losgeschwören müssen? Und am Ende war unser Haus doch prostituiert gewesen und

in die Nachrede gekommen, daß Sie darin spückten —

Quick. Stille doch, Frau!

Fr. Quick. Und warum wollten Sie sich denn dem Teufel in den Rachen jagen? Was kam Ihnen für ein Wurm in den Kopf, daß Sie —

M. Johnson (stehend.) Frau Quick!

Quick. Stille doch, Frau!

Fr. Quick. Ich sollte Ihre Frau seyn, ich war Ihnen auch nachgereist, ich!

Quick. Willst du hören?

Johnson (sitzt zu M. Johnson.) Mistress Johnson, ich errathe Ihre Absicht. Sie konnten sich die Mühe ersparen. Hier ist mein Testament! Sie sind Universalerin. Hielten Sie mich für fähig, an Ihnen unedel zu handeln?

M. Johnson (gerührt.) O, lieber Mann!

Fr. Quick. • Nu, wenn das edel gehandelt ist, ein so liebes junges Weibchen sitzen zu lassen? — Arme, kleine Frau! — Nur E i n e n Mann zu haben und seiner nicht froh zu werden!

Quick. Aber Frau!

Fr. Quick. Ja, wir sind auch rechte Narren, unser Herz an Einen Mann zu hängen.

Quick. Frau! Bist du —

Betty. Aber so sehn Sie uns doch nur an, Herr Johnson? Nur ein einzigesmal! — Helfen Sie doch, Herr Poet! Ihre Kunst geht betteln, wie es scheint.

Glückwort. Mit nichts! Aber der Dialog ziemt nur den Hauptpersonen. Frau Quick ist schon zu laut für eine Episode.

St. Quick (in Eifer.) Was bin ich, Herr Phantast! Was?

Glückwort (hartlaut zu W. Johnson.) Madam, die Handlung schleppt. Den letzten Stoß!

W. Johnson. Ach Herr — was kann ich mir von einem Poßenspiel versprechen?

Glückwort. Ist das Menschenleben mehr? —

W. Johnson. Wohl an! (zu den übrigen mit tragischer Ironie.) Meine Freunde, ich wünschte meinen Mann allein zu sprechen.

St. Quick. Ih, Madam, Sie wollen — Sie werden doch nicht — Sie — (Quick hält ihr den Mund zu und zieht sie mit sich hinaus. Glückwort führt Betty ab, und will ihr auch den Mund zuhalten, bestäunt aber eine Ohrfeige.)

Siebenter Auftritt.

Johnson. Mißriß Johnson.

(Johnson steht mit über einander geschlagenen Armen, gesenktem Haupte und starrem Blicke; M. Johnson nähert sich ihm, legt eine Hand auf seine Schulter, die andere auf seinen Arm.)

M. Johnson. Wir sind allein, lieber Johnson! Höre mich! — Verne deine Fanny besser kennen! — Sie kommt nicht einen Entschluß zu erschüttern, den dir die Weisheit eingab. Auch ihr eckelt vor der einförmigen, unschmackhaften Kost des Lebens. Sie können, dir Gesellschaft zu leisten. — Erinnerst du dich des edlen Römerpaares, das uns ein ähnliches Vespisiel ließ? — Doch ihr Heldenthum war das Kind eiserner Nothwendigkeit. Der unfrige ist frey und würdig in britischen Seelen aufzuflammen. — Wohlan! Deine Arria geht voran! — (Nimmt eine Pistole aus den Taschen.) Pactus! Sieh! es schmerzt nicht! (Schleut sie in die Lufte und stürzt zu Boden.)

Johnson (durch den Knall aufgeschreckt.) Fanny! — Fanny! — (Er sinkt auf ein Knie, ergreift ihre Hand; sie stellt sich tot.) Fanny!

Letzter Auftritt.

Quick. Frau Quick. Glückwort. Betty. Grip.
Die Vorigen.

Alle (schreien durch einander.) Ach, das Unglück! das Unglück! Ach, Herr Johnson, was haben Sie angerichtet?

Johnson. Hilfe! Hilfe! (Frau Quick und Betty beschleunigen sich ihre Bewegungen.)

Fr. Quick. Ach, du lieber Himmel! Was ist da zu helfen? Sie ist todt.

Betty. Aufsehtodt.

Johnson. Tode? — Nein! das ist unmöglich. Das ist nicht. Das soll nicht seyn. — Ihre Hand ist ja noch noch so warm als die meinige! — Sie schlägt die Augen wieder auf! — Einen Wundarzt! Einen Wundarzt! Fanny! Liebste, beste Fanny! Erhole dich wieder! Ich verwinde meine Muth. Ich entsag ihr auf ewig. Ich lebe mit dir zurück. Ich lebe von nun an nur für dich — an deiner Seite — in deinen Armen —

M. Johnson (springt auf und fällt ihm um den Hals.) O, mein Johnson.

Johnson. (erschrocken, will sich losmachen.) Fanny!

Glückwort. Bravo! Bravissimo!

M. Johnson. Du bist wieder mein! Du lebst! Du kehrt mit mir zurück! Du hast es mir versprochen! —

Johnson (erstaunt über diese Veränderung.) Was ist das?

Glickwort (führt den kleinen Fritz vor und streift ihm die Arme aneinander.) Rufe: Papa! aber laut!

Fritz (schreit ängstlich aus allen Kräften.) Papa!

Johnson (erblickt Fritz, erstaunt aufs neue.) Weinst Du! (Setzt auf ihn zu, um ihn zu umarmen.)

Fritz (klingt vor Schrecken laut an zu weinen und ruft:) Mutter!

Jr. Quick (berührt den Mann, indem den Mund zugehastet hat.) Dummer Junge!

Johnson (zu Fritz.) Was weinst du, mein Sohn?

Jr. Quick. Allzuviel Ehre! Es ist nur mein Fritz.

Johnson. Nennt' er mich nicht Papa?

Jr. Quick. Ich wünschte, Sie wären's.

M. Johnson. Verzeih! Es war ein Poetens einfall!

Johnson. Was?

Glickwort. Zur Schlußgruppe war ein Kind unentbehrlich.

Deuy. Herr Glickwort, das haben Sie gut gemacht.

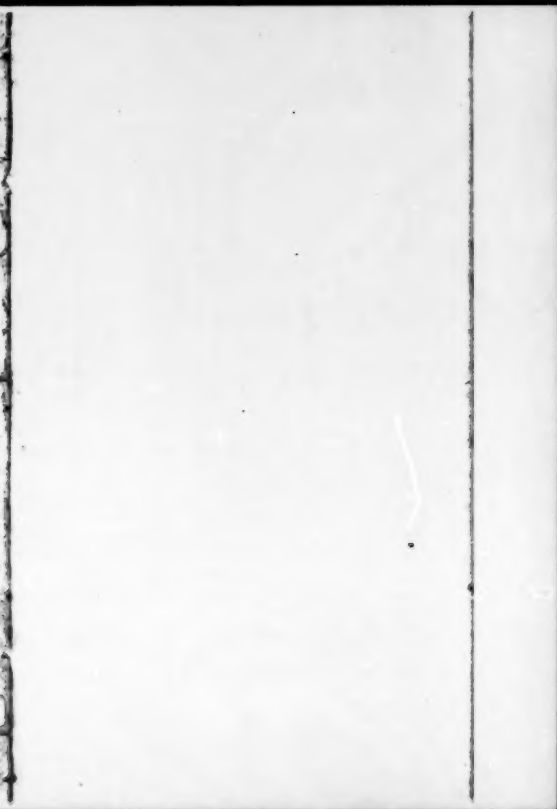
Johnson. Herr Poet, Sie sind doch ein Narr.

Glickwort. Und was waren Sie, eh ich Sie kurtete?

*eingesetzt
Fitzgib*

Ende des Stückes.

M. Johnson



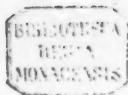


Zum Andenken
der
Frau von Buchwald
von
Friedrich Wilhelm Gotter.

Nebst zwey ungedruckten Briefen des Herrn
von
Voltaire,



Gottha, 1790.
Bey Carl Wilhelm Eringen.



Im ihrem Grabe liegt, mit gleich gerechtem Schmerz,

Die Welt um ihren Geist, die Freundschaft um ihr Herz.

Der Tod der Frau von Buchwald ist nicht allein für Gotha wichtig; er ist ein Verlust für die große Welt überhaupt, ein Verlust, der auch den Freunden der Literatur nicht gleichgültig seyn kann. Denn wer unter ihnen hat nicht jene meisterhafte Schilderung 1) gelesen, die noch bey ihrem Leben einer der ersten Männer Deutschlands aus seinem mit ihr sympathisirenden Herzen schrieb, und auf dem Altare der Freundschaft niederlegte? Oder wer kennt nicht diese merkwürdige Frau, wenigstens durch den allgemeinen Ruf, der, so oft er sonst zu täuschen pflegt, in diesem Falle auf das genaueste mit der Wahrheit überein

kam? Wer fühlt nicht die bange Leere, die das Hinscheiden einer schönen Seele im Kreise ihrer Lieben zurückläßt? Wen rühret nicht der Schmerz einer Stadt, die um die Krone ihrer Frauen klagt?

Die große Bescheidenheit der Frau von Buchwald hat ihr zwar nie erlaubt, um den Kranz der Autorschaft zu ringen; aber ihre Ansprüche auf einen vorzüglichen Platz unter ihren gelehrten Zeitgenossinnen gründeten sich auf die entschiedensten Rechte, und sind durch das einstimmige Zeugniß der Kenner besser beurkundet, als durch das zweys dentige Dastyn eines stiegenden Blattes, das oft mehr die Eucht seiner Verfasserinn, sich einen Namen zu machen, als ihren Verus, die Leser zu ergötzen, verdröß.

Ihr Urtheil über wissenschaftliche Gegenstände war so richtig, ihr Gefühl für das Erhabene und Schöne jeder Gattung so warm, und ihre Theilnahme an den Fortschritten der Aufklärung und Kultur, selbst auf der höchsten Stufe des Alters noch so lebhaft, daß der Ort, der das Glück hatte, sie während eines mehr als funfzigjährigen Zeitraumes zu beßzen, ihrem unlcugbaren Einflusse auf Bildung des Geschmacks und Verfeinerung des Tones, eben so zahllose Verbindlichkeiten hat, als er sie in andes

rer Rücksicht dem weisen Gebrauch ihres Ansehens und ihrem unermüdeten Bestreben, Nutzen zu stiften, und das Gute zu befördern, schuldig ist.

Ich bin unfähig, im Namen meiner Mitbürger ihren Wännen ein würdiges Dankopfer zu bringen. Aber es ist Bedürfniß für mein Herz, mir die theuren Züge einer Beschützerinn, die nicht mehr ist, zurück zu rufen. Es ist die süßeste Erleichterung meiner Wehmuth, einige Blumen auf ihr Grab zu streuen. So einfach und vergänglich sie auch seyn mögen; vielleicht geben ihnen die Thränen, mit denen ich sie benecke, einen Werth.

Blühende Einbildungskraft stand bey der Frau von Buchwald mit überraschender Gegenwart des Geistes, der schnellste Scharfsinn mit dem glücklichsten Gedächtnisse, und bezaubernder Witz mit tiefer Einsicht in der ungesöhnlichsten Verbindung. Und bey allen diesen unter sich so verschiedenen Eigenschaften, war sie so sehr Meisterinn des Ausdrucks, daß er sich ihren Ideen, ohne den geringsten Schein von Kunst oder Mühe anschmiegte, und daß nichts der Bestimmtheit, der Energie, dem Feuer ihrer, von der angenehmsten Stimme und lebhaftesten Pantomime unterstützten, Rede gleich kam.

Weit entfernt aber, die Ueberlegenheit ihrer Talente auf Kosten Anderer geltend zu machen, ehrte sie vielmehr fremdes Verdienst mit ungeheuchelter Auszeichnung. Niemand kann bereitwilliger und geschickter seyn, als sie war, einen Jeden, der sich ihr nahte, in Vortheil und Wohlbesorgen zu sehen, sich zu dem Grade seiner Fähigkeiten herabzulassen, in die Eigenheiten seiner Lage, in die Falten seines Charakters hineinzugehen, des Schwachen zu schonen, den Irrenden unvermerkt zurecht zu weisen, und dem, den die Natur stiefmütterlich behandelt hatte, gleichsam von ihrem Verstande zu leihen. Wie schwer ist diese Kunst! wie viel Reichthum und Geschmeidigkeit des Geistes, welch ein Umfang von Menschenkunde, und welche Zartheit des Gefühles wird nicht dazu erfordert!

Die Frau von Buchwald besaß dieses Geheimniß ganz, und in ihm den unschätzbaren Talisman der Herzen. Darum fanden Fremde beyderley Geschlechtes und jedes Standes in ihrer Unterhaltung gleiche Befriedigung, und verließen sie nie, ohne von ihr entzückt zu seyn. Darum war sie das Orakel und die Lust ihrer Freunde. Darum fühlte sich, wer seine Zuflucht zu ihr nahm, durch die unwiderstehlichen Eindrücke ihres zuvorkommenden und theilnehmenden Wesens selbst dann beruhigt und aufgerichtet,

wenig

wenn sie seinen Wünschen keinen günstigen Erfolg versprechen konnte. Darum ebneten sich ihr bey Unterhandlungen die abschreckendsten Hindernisse, gelang es ihr, innersthalb ihres Wirkungskreises, überall Gleichgewicht und Eintracht zu erhalten, und oft selbst den Wettseifer der Partheyen zum Werkzeuge rühmlicher Absichten zu machen. Darum endlich behauptete sie, bis zum letzten Augenblicke, ein Ansehen, dessen unerschütterliche Grundpfeiler Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit waren.

So wenig sie aber auch ihre Erfahrungen und Kenntnisse zur Schau trug, so original war sie in der Art, inwendig ein Fragment aus diesem unerschöpflichen Schatz, jedesmal an rechtem Orte, ins Gespräch einzustreuen, der kleinsten Anekdote Anmuth und Interesse mitzutheilen, einen lange verjähreten Vorfall zur Neuigkeit des Tages aufzufrischen, oder einen schwer zu fassenden Charakter mit ein Paar kühnen Pinselstrichen unverkennbar zu schildern.

Wie oft hat nicht die Bewunderung dieser so Wenigen verlichenen Gabe bey mir den unerfüllten Wunsch erregt, daß sie sich entschließen möchte, die Denkwürdigkeiten ihres Lebens aufzuzeichnen! Welch ein Vermächtniß wäre das von einer Frau gewesen, die mehr als zwey Drittel ei-

noch an nie geträumten politischen Revolutionen so fruchtbaren Jahrhundert, als das unsrige, in einer Lage durchlebte, wo sie die wichtigsten Begebenheiten in ihren geheimen Triebfedern zu beobachten Gelegenheit hatte? einer Frau, die so viel außerordentliche Menschen kennen gelernt, die den nähern Umgang so vieler großen Fürsten und berühmten Staatsmänner genossen, die mit mehreren von ihnen den vertrauesten Briefwechsel unterhalten, und die, ungeachtet der von ihrer glänzenden Bestimmung unzertrennlichen Zerstreuungen und Geschäfte, dennoch die Schicksale der Litteratur mit allen ihren Phänomenen und Meteo- ren keinen Augenblick aus dem Gesichte verloren hat!

Sehr natürlich herrschte zwar auch bey ihr jene Vorliebe für die französische Litteratur, die noch jetzt mancher Pedant dem königlichen Schriftsteller — der, im Worte beygehen gesagt, ihr der Held aller Helden war — nicht verzeihen kann; aber bey ihr gieng sie nicht bis zur Veringschätzung ihrer Muttersprache, 2) und die eifrigste Verehrerinn Friederichs und seines Freundes Voltaires Dilectus ließ zu gleicher Zeit dem Genie Wielands, Herders und Goethes 3) volle Gerechtigkeit widerfahren.

Unter gewisse Lieblingsmeinungen, wohin die Frau von Buchwald gern das Gespräch zu lenken pflegte, und die sie, bey jeder Wiederholung, mit neuen Wendungen und treffenderen Gründen durchzusetzen wußte, gehörte auch die: daß ein großer Verstand nothwendig mit Güte des Herzens verbunden sey. Hier ist nicht der Ort zu untersuchen, wie viel Einschränkungen und Ausnahmen dieser Satz leidet. So viel aber ist unzweifelhaft, daß ihr eigenes Beispiel für einen Beweis der Wahrheit dieser Behauptung gelten konnte.

Gut war die Frau, die sich weder durch Geschenke der Natur, noch des Glückes, weder durch ihren weitverbreiteten Ruf, noch durch die schmeichelhaftesten Beweise der Achtung von so manchem Großen der Erde verleiten ließ, ihre Forderungen gegen ihres Gleichen höher zu stimmen, oder Geringere zu verachten. Gut war sie, die — nicht zufrieden, durch die Unbefehltheit ihres Wandels der Eifersucht die Waffen zu entwenden, und dem Neid zum Schweigen zu bringen — sich unter Menschen aus allen Klassen ein solches Vertrauen erworben hatte, daß Hohe und Niedrige ihr Anliegen in ihren Schooß anzuschütten kamen. Gut war sie, die allen diesen Eröffnungen und Jammern und Bitten, so unerschrocken, oder

unbescheiden sie zum Theil auch seyn mochten, ein geduldiges Ohr ließ, und die wichtigern nie vergaß, und ein Geheimniß nie mißbrauchte. Gut war sie, die keine Mühe scheute, und keine Gelegenheit vernachlässigte, billige Erwartungen zu erfüllen, und gegebene Zusagen zu halten; die kein größeres Vergnügen kannte, als zu empfehlen, zu vermitteln, zu schlichten, gewagten Schritten Einhalt zu thun, und Ausbrüche von Hestigkeit zu verhüten; die auf wesentliche Gefälligkeiten von ihrer Seite keinen Werth legte, und doch so dankbar für den kleinsten Dienst war.

Allein der überwiegende Verstand, der diese Güte leitete, ließ sie nie in Schwachheit ansetzen, und gab dem Charakter der Frau von Buchwald eine Festigkeit, durch die sie sich über ihr Geschlecht erhob. Standhaft in Verfolgung ihrer Pläne, entschlossen bey den unerwartesten Vorfällen, und unabhängig von der Herrschaft der Umstände, suchte sie immer zwischen ihren Grundsätzen und ihren Handlungen jene seltene Harmonie zu erhalten, die das echte Kennzeichen des Weisen ist.

Der Vater, der ein in allen seinen Tugenden und Verhältnissen tadelloses Bild für ein Porträt aufgiebt, erregt immer Verdacht gegen seine Tugend. Ich müßte mich gleich
 ihr

der Beschuldigung anzusehen fürchten, wenn ich bey diesem Gemälde einige kleine Schatten ganz verwischen wollte, die zur Vollendung der Aehnlichkeit eben so notwendig gehören, als sie übrigen neben dem Glanze so hervorstechender Vollkommenheiten verschwinden. —

Wie kann man von einer Frau, die ihre Tage in der angestrengtesten Aufmerksamkeit auf sich selbst zubringen mußte, verlangen, daß sie da, wo dieser Zwang hinwegfiel, nicht dann und wann Aufwallungen von Leidenschaft hätte nachgeben, und Larmen — die so oft aus physischen Ursachen entspringen — freyem Lauf lassen sollen? — Wer wollte es ihr zum Verbrechen machen, wenn sie, um die unangemessenen Forderungen der Eitelkeit nicht ganz unbefriedigt zu lassen, oder weil sie es der Beurtheilung eines Jeden überließ, den innern Gehalt schöner Worte in der Hosierrache selbst zu wahren, mit dieser leichten Münze vielleicht zu verschwenden sich war? — Ist warmer Eifer für unsere Freunde nicht selbst dann zu entschuldigen, wenn er bald in ihrem Lobe, bald in der Nachsicht gegen ihre Fehler über die Grenzen schreitet? — Oder was war es sonst, als Uebermaß von Anhänglichkeit, wenn sie bey gesellschaftlichen

lichen Zwisten oft, bis zur Hitze, Parthey nahm, und um ihren Klienten zu retten, die ganze Last des Unrechtes auf seinen Gegner wälzte? So, zum Veyispiel, riß die Vertiebt für den Patriarchen zu Berner sie zu mancher, bey ihren billigen Gefinnungen sonst nicht zu erklärenden Härte gegen den Bürger vom Gens hin. — —

Mehr als einmahl ersuhr sie den Unbestand des Glückes. Mehr als Ein grausamer Verlust zerriß ihr Herz. Sie überlebte ihr einziges Kind. Sie überlebte die erhabene Fürstin, deren liebevolle Seele mit der ihrigen verschwifert war. Aber ungebengt blieb ihr Geist, stark durch Philosophie, immer sich selbst gleich, thätig für Andere, und jugendlich heiter, bis er, eine kurze Zeit vor seiner Auflösung, den Beschwerden des Alters erlag.

Sie war das Ideal einer lebenswürdigen Matrone. Sie sah neue Gedächte, neue Irrthümer, neue Thoren heiten. Aber sie verkannte die Vorzüge der ruhigeren Epoche, und das seitdem lebendiger erwachte Streben nach Perfectionnung der Menschheit nicht; und sie mußte, daß für die Jugend nichts ermüdender ist, als der

der verfluchte Vorwurf, den das Lob der guten alten Zeit in sich faßt.

Sie hieß und war die Mutter des Hofes. 5) Sie sah neue Geschlechter. Aber die Kinder waren unter ihren Augen aufgewachsen, und hatten die Gesinnung der Andern geerbt — und fühlten sich bey ihrem Tode zum zweyten Male verwaist. —

Geschlossen ist er nun, der Tempel, der Allen offen stand, die Erhöhung oder Trost, Belehrung oder Beystand suchten. Versunken sind die Lippen, auf denen Weisheit und Empfindung, Wohltredendheit und leichter Eherz wehnte; zerstreut der Zirkel, der ihr täglich die freye Huldigung der herzlichsten Anhänglichkeit darbrachte, den ihr Beyspiel von dem Fesseln der Etikette entledigte, und ihr Trostwort zur Vergessenheit der Sorgen stimmte. —

Aber noch lange wird ihr Schatten, gleich dem letzten Schimmer einer aufsteigenden Gottheit, vor unsern Augen schweben; noch lange die rührende Erinnerung ihrer Talente und Tugenden uns in einsamen Stunden beschäftigen; noch lange der Geist der Geselligkeit, der Ver-
 lehrung,

teranz, der Fretheit von drückenden Vorurtheilen, und
der Empfänglichkeit für Alles, was edel und schön ist —
den sie um sich her verbreitete — wohlthätig fortwirken,
und ihren Namen unter uns erhalten.

Eine seltsame Verwicklung abentheuerlicher Begegnisse, oder was sonst die Aufmerksamkeit der Altraasmenschen zu spannen, und sie zur Theilnahme an Dingen, die jenseits des engen Spielraumes ihrer kleinlichen Leidenschaften vorgehen, aufzufodern vermag, findet sich in der Geschichte der Frau von Buchwald nicht. Ihr Leben ist arm an ungewöhnlichen Schicksalen, und weiß von auffallenden Erscheinungen und schauervollen Katastrophen wenig. Allein für den philosophischen Beobachter hat eben diese Einfachheit des Planes, dieser ruhige Gang der Begebenheiten, diese künstliche Reihe wohl abgemessener und nach einerley Ziele hinstrebender Handlungen, diese Reinheit des Fadens, woran sie fortlaufen — um so mehr Interesse und Reiz.

Leider geht aber der anziehendste Theil einer so schönen Rolle aus sehr begreiflichen Ursachen für die Nachwelt am öftersten verloren. Vey vielen Auftritten machte der Abgegangene weniger den Helden, als den Vertrauten, und nahm den Schlüssel des Geheimnisses mit. Vey andern ließ er die Mitspieler zum Theil auf der Bühne zurück, und sein gleichzeitiger Biograph sieht sich folglich bey jeder Zeile durch den Zuruf Voltaire's aufgehalten:

Le tems présent est l'arche du Seigneur.

(Der Bundeslade gleicht die Zeit, in der wir leben.)

Der eigentliche Sinn dieser Warnung paßt zwar nicht hieher. Ich weiß keinen Punkt in ihrer Geschichte, vor dessen Verührung ich zurückbeben müßte. Aber nach meinen Begriffen ist es immer ein räthselwerther Mißbrauch, lebende Personen, denen man Ehrfurcht schuldig ist, vor dem Publikum auftreten zu lassen. Nicht ihre Eigenliche, sondern ihre Verschidenheit würde ich im gegenwärtigen Falle zu beleidigen fürchten; und je mehr ich Gutes von denselben zu sagen hätte, mit so größerem Rechte dürfte es mir für Anmaßung, oder für Begierde zu schmeicheln, aufgelegt werden, wenn ich mich zum Ausweiser des ihnen gebührenden Lobes aufwerfen wollte. Vern bescheide

scheide ich mich also des zweideutigen Vorzuges, den ich meiner Schrift in den Augen manches anekdotensüchtigen Lesers geben könnte, und liefere nur so viel, oder so wenig Erzählung, als ich zur Erläuterung des Vorgehens den unentbehrlich achte.

Juliane Franziska, Freyin von Neuenstein, war die älteste Tochter von Philipp Jacob, Freiherrn von Neuenstein, — ein im Kanton Ortenau im Elsaß einheimisches Geschlecht — und Jeanne Marguerite de Moysen de la Rochelogerie, wie der Name zeigt, französischer Abkunft. Sie wurde den 7. Oktober 1707 zu Paris geboren, wo ihr Vater damals in Diensten des Duc de Bouillon bei der Jägerrei stand, ihre Mutter aber die Stelle einer Hofdame bei der Herzogin von Orleans 6) bekleidete. Der zufällige Vorzug, in einer der größten Hauptstädte Europas, und wo damals Wissenschaften und Künste sich des höchsten Punktes der Blüte freuten, geboren zu seyn, konnte auf ihre moralische Bildung keinen Einfluß haben; denn schon in ihrem vierten Jahre vertauschten ihre Eltern den Aufenthalt daselbst mit dem zu Stuttgart, wo ihr Vater, unter der Regierung des Herzogs Eberhard Ludwig von Württemberg, Oberjägermeister der Parforcejagd wurde. Aber

unverkennbar geübte sie durch die außerordentliche Lebhaftigkeit ihres Temperaments, so wie durch die eigenthümliche Wendung ihres Geistes, der von je her über Schwierigkeiten aller Art leicht wegzuleiten verstand, der jovialischen Nation ihrer Mutter.

Eine treffliche Frau muß diese Mutter gewesen seyn. Sie allein übernahm die Bildung ihrer Tochter, und unterzog sich sogar dem Unterrichte in der Religion, Moral, Historie, Geographie und Heraldik. Nur für Sprachen, Schreiben, Zeichnen, Tanzen, Musik u. s. w. bediente sie sich fremder Beyhülfe. Wenig vornehme Mütter haben den Willen, sich einem so mühsamen Geschäfte zu widmen; noch weniger besitzen die Geschicklichkeit, ihm vorzustehen. Und alles das war die Frau von Neuenstein zu einer Zeit zu leisten im Stande, wo in Deutschland die Kenntnisse des schönen Geschlechtes, selbst an Höfen, sich noch nicht jenseit des Catechismus erstreckten. Kein Wunder, daß sie, wegen dieser nicht gemeinen Eigenschaften, nach geendigter Erziehung ihrer Tochter, deren sie zwey hatte, und nach dem Tode ihres Gemahles (1729), zur Oberhofmeisterinn der Prinzessin Luise Friederike von Württemberg, jetzt verwittweten Herzoginn von Mecklenburg erwählt wurde.

Erziehung macht den Menschen; aber ohne die glücklichen Anlagen der Freyinn von Neuenstein wäre alle Einsicht, Erfahrung und Vergelt der besten Mutter verloren gewesen. Selbst der Umstand, daß sie in einer Residenz, und als Spielgenossin der Fürstlichen Kinder, gleichsam am Hofe aufwuchs, so günstig er der geschwinderen Entwicklung ihrer Fähigkeiten, vorzüglich in Rücksicht auf das Aeußerliche, war, hätte leicht von einer wesentlichen Seite jene Bemühungen vereiteln und ihrem Charakter die schiefste Richtung geben können. Doch der natürliche Hang ihres Verstandes zu Allem, was ihn aufzuheben, zu erweitern und zu befestigen vermochte, ihre seltene Gelehrigkeit, und noch seltenere Beharrlichkeit im Lernen bewahrten sie vor den Verirrungen des Leichtsinnes und der Eitelkeit; und ihr natürliches Wohlwollen ließ weder der Neid noch Falschheit in ihrem Herzen Wurzel fassen.

Mit der Fackel der Vernunft beleuchtete sie die schlüpfrige Laufbahn, die ihr das Schicksal anzuweisen schien. Alles, was sie vom Hofe entlehnte, war jenes Talent, Mienen und Worte in der Gewalt zu haben, Neigungen und Geschmack den Umständen unterzuordnen, und sich unerschrocken aus Verlegenheiten zu ziehen, wo den Neuling die Fassung verläßt; jene Fertigkeit, conventionelle Zeichen

der Achtung mit unpartheischer Gleichheit auszuüben, und einen mildernden Schleyer über Wahrheiten zu werfen, die in ihrer Nacktheit empören würden; jenen schärfen Sinn für Schicklichkeit, der den Umgang mit der großen Welt so anziehend macht; endlich jene beneidenswürdige Gabe, überall die Langeweile wegzuzaubern, das Vergnügen im Fluge zu haschen, und aus Nichts einen Stoff der Unterhaltung zu weben. In Kurzem war die bescheidenste Person ihres Alters zugleich die aufgeweckteste; die auf ihrem Zimmer sich nicht von Büchern trennen konnte, behielt auf Böllen den Preis der tüchtigsten Tänzerin: und das verständigste der Hofschulein ergöhte, im Zirkel, mit unbeschreiblicher Gefälligkeit die eingebildeten Puppen, deren Demüthigung nur in seiner Macht stand.

So in der schweren Kunst zu gefallen eingeweiht, kam sie 1724 als Hofdame nach Koburg zur verwittweten Herzogin Elisabeth Sophie von S. Meiningen, Tochter des großen Churfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, die sich in der Folge zu Admahl, ihrem Wittwensitze, aufhielt.

Hier entstand ihre Bekanntschaft mit der Prinzessin Luise Dorothee, Stieftochter der Herzogin, die nicht
lange

lange darauf (1729) der Schutzgeist unsres Landes nach Gotha führte, um die angebetete Mutter ihres dankbaren Volkes zu werden. Das frühe Genie dieser jungen Fürstin hatte die Nebel der Unwissenheit und des Stolz, von denen damals die Wiege der Großen noch umringt war, glücklich durchbrochen. Ueberzeugt, daß Hoheit der Geburt nichts, als eine Hölle selbst zu erwerbenden Verdienstes ist, machte sie die Ausbildung ihres Geistes zu ihrer wichtigsten Sorge, und fand mehr Geschmack an den Wissenschaften, als an dem eiteln Geplänze und leeren Zeitvertreibe des Hofes. Ihrem scharfen Auge war der innere Werth der Freyinn von Neuenstein nicht entgangen; und sie fühlte das Bedürfnis einer zuverlässigen Rathgeberin und gleichgestimmten Gefährtin zu sehr, als daß sie ihrer Mutter nicht hätte anliegen sollen, ihr dieses Kleinod abzutreten.

Dieser Wunsch wurde 1735 erfüllt. Das jähliche Verhältniß, das von dieser Zeit an unter diesen Damen herrschte, und sich nicht allein nie verleugnete, sondern mit zunehmenden Jahren, wo möglich, noch inniger wurde, gereicht dem Andenken beider zu gleicher Ehre. Es war eine Freundschaft, deren Lebhaftigkeit an Schwärmerey grenzte, ohne in Uebertreibung zu fallen.

Es war ein beständiger Wettstreit von Edelmuth und Delicatesse. Eine Jede las in der Seele der Andern. Aber je bescheidener die Eine sich mit dem Abglanze begnügte, der vom Throne ihrer Gebieterinn auf sie zurückfiel, je ehrerbietiger sie den Eifer ihrer Liebe in Pflichten und Huldigungen hüllte; um so gütiger zog die Andere sie zu sich hinauf, um so sunnreicher war sie, ihre Freundin bey jeder Gelegenheit in das vortheilhafteste Licht zu stellen, gleichsam, als hätte sie selbst durch die allgemeine Billigung ihrer Wahl einen Zuwachs des Ruhmes erhalten können.

In ihrer gemeinschaftlichen Neigung zu den Wissenschaften fand diese Vertraulichkeit eine unerschöpfliche Quelle der Unterhaltung. Viele ihrer einsamen Stunden waren im eigentlichen Verstande dem Studiren geheiligt. Sie schränkten sich nicht etwa nur auf Lesung solcher Werke ein, die die Phantasie erwärmen, deren Eindrücke aber, gleich den bunten Bildern einer Zaubervlaterne, vor der Seele verüberbrausen. So gerne sie in den Blumenanen der Dichtkunst, oder unter den herrlichen Gemälden, die uns die Geschichte darstellt, verweilten; so wenig schreckten trocknere Kenntnisse den Eifer ihrer Wißbegierde ab. Sie wagten sich sogar, unter Wolfs *) Anführung, dessen System damals alle gute Köpfe Deutschlands bes

schäfs

schäftigte, tief in das Feld der spekulativen Philosophie. Wie viel mehr mußte nicht die Morgendämmerung eines neuen Tages, der über Physik und Naturgeschichte 8) ausbrach, ihre Aufmerksamkeit auf sich ziehen!

Aber sie waren auch beyde noch in dem Alter, wo man das Vergnügen nicht ungestraft von sich stößt; sie fühlten, daß ein Hof nicht zur Akademie werden darf, und die sanfte Einwirkung ihres geläuterten Geschmacks wandelte die ganze Gestalt desselben um. Seine Sitten gewannen einen anmuthigern Anstrich, seine Lustbarkeiten veredelten sich, 9) seinen Festen gaben die schöpferischen Hände der Musen neues Leben. Fremde strömten herbei, und halfen die lieblichsten Stimmen ihres Vaterlandes auf unsern Boden verpflanzen. Der Herzog war ein Kenner der Musik; sie kam empor. Die Herzogin wünschte Schauspiele; die Freyinn von Neuenstein wußte sie damit zu überraschen. In einer Zeit, da Komödie spielen noch hie und da zu den Erfindungen des Satans gerechnet wurde, hatte sie selbst den Muth öffentlich aufzutreten 10) und — was wäre ihrem Talente mißlungen?

1739 verheuratete sie sich mit dem Oberhofmarschall Chast. Herrmann von Buchwald, und hatte zugleich das Ver-

gnügen, ihren Platz am Hofe einer geliebten Schwester, die bereits seit einigen Jahren in ihrer Nähe lebte, abzutreten. Aber die Herzogin konnte sich nicht von ihrer angenehmsten Gesellschafterin trennen. Sie behielt die Wohnung im Schlosse, und nicht lange nachher wurde sie zur Würde einer wirklichen Oberhofmeisterin, ihr Gemahl aber in das Herzogliche Ministerium erhoben.

Vernunft und Achtung hatten den Bund ihrer Ehe gestiftet, und ununterbrochen wurde er vom besten Einverständnisse und wechselseitigem Bestreben, sich einander mit Wohlwollen und Aufmerksamkeit zuzukommen, begleitet. Die einzige Frucht desselben war eine Tochter, Namens Luise. Mit diesem Geschenke des Himmels erreichte die Glückseligkeit der Verstorbenen ihren Gipfel. Neue Pflichten ruhten auf ihr; ein neues Feld der Thätigkeit war ihrem Geiste geöffnet. Aber ihr Herz umfaßte Natur und Freundschaft mit gleicher Wärme, und ihre Betriebsamkeit kannte keine Grenzen.

Erziehung war seit einigen Jahren auch die große Angelegenheit ihrer Fürstlichen Freundin. Jetzt suchten sich beide die Ausübung dieser schweren Kunst durch Mittheilung ihrer Beobachtungen und Erfahrungen zu erleichtern.

Es war ein eben so entzückendes, als in jener Zeit neues Schauspiel, eine Fürstin zu sehen, die ganz Mutter war; die es zu ihren täglichen Pflichten rechnete, sich um die wissenschaftlichen Fortschritte ihrer Kinder zu bekümmern, und ihren Fleiß aufzumuntern, noch mehr aber ihr sittliches Wachsthum bald durch Unterredungen, bald durch Briefe zu befördern, und ihnen die hohen Begriffe von Tugend, Menschlichkeit, Wahrheitsthebe und Schätzung des Verdienstes einzufößen, von denen sie selbst beseelt war.

Im Jahr 1749 verlor die Frau von Buchwald ihre ehrwürdige Mutter, die zu Schwerin, wohin sie ihrer Herzoginn gefolgt war, ihre hochangestiegenen Tage beschloß. Unauslöschlich haften die Eindrücke der Kindheit in einer unverdorbenen Seele; und wenn auch Zeit und Entfernung vom Vaterlande und der Zauber neuer Gegenden dieses Andenken eingeschláfert zu haben scheinen, so erwacht es doch gewiß lebhafter, als jemals, am Grabe derer, die uns das Leben gaben. Aber so wehe auch jene Nachricht ihrem kindlichen Herzen that, so viel Gründe der Veruhigung und des Dankes gegen die Vorsehung fand sie in ihrer gegenwärtigen Lage.

Den ersten empfindlichen Stoß erlitt ihre Zufriedenheit (1761) durch den Tod ihres rechtschaffenen Gemahles.

Diese

Diese Begebenheit war, wenn ich so sagen darf, das Vorspiel der harten Prüfungen, die sich ihr näherten.

Der Abgott ihres Herzens, Luise von Buchwald, stand um diese Zeit in der Blüte des Lebens. Ihre Figur war das Bild der Jugend. Ihr lebhafter Verstand entsprach der außerlesenen Erziehung, die sie genossen hatte, und ihr munteres, anspruchloses, gutmüthiges Wesen erwies ihr die Zuneigung Aller, die sie sahen. Sie war sich ihrer Reize und Vorzüge eben so unbewußt, als das Glück eifertig zu seyn schien, sie mit seinen besten Gaben zu überschütten. Im sechzehnten Jahre war sie schon Hofdame, und nicht lange darauf führte die Liebe sie in die Arme eines eben so edeln als geistreichen Mannes, des Herrn Reichsgrafen von Werthern, damals Oberhofmeister zu Gotha, jetzt Königl. Preussischer Staatsminister. Diese unter den günstigsten Verbindungen (1762) geschlossene Verbindung krönte die Wünsche ihrer Mutter, indem sie ihr die frohe Aussicht sicherte, sich nie von ihrem einzigen Kinde trennen zu dürfen. Aber kaum hatte die junge Gattin ein Jahr lang die Freuden ihres neuen Standes geschmeckt, als sie den 3. Jenner 1764 starb. 11) Welch ein betäubender Schlag für die zärtlichste der Mütter! —

Vor wenig Jahren hatte sie die Mutterthänen ihrer hohen Freundin getrocknet. 12) Jetzt erwies dertheilnehmende Fürstinn mit der rührenden Sorgfalt diesen traurigen Dienst.

Ihr erschöpfter Körper schien ihr eine nahe Wiedervereinigung mit der Verlorenen anzukündigen; und gern nährte sie einen Gedanken, der allein vermögend war, ihren nagenden Kummer in sanfte Schwermuth einzuwiegeln. — Hätte sie sich damals sagen sollen, daß sie aufbehalten wäre, auch ihre großmüthige Trösterinn zu beweinen!

Ach, sie verschloß die Augen gegen die langsamen Vorboten dieses neuen Unfalles. Sie allein hoffte noch, als schon alle verzweifelte. Den 22. Oktober 1767 wurde Luise Dorothee der Welt entrissen. — Wer ein Herz hat, denke sich die grenzenlose Wehmuth der Frau von Buchwald!

Ereignisse dieser Art sind es, die an Höfen oft den Fall der Lebenden nach sich ziehen. Mit der Erlöschenden Sonne schwindet auch der von ihr erborgte Schimmer. Um so herrlicher aber ist bey einem solchen Wechsel der unbestrittne Triumph des wahren Verdienstes.

Der trauernde Herzog — sanft ruhe die Asche dieses tugendhaften Regenten! — ehrte in ihr ein theures Vermächtniß, schloß sich fester an sie an, deren Sinnesähnlichkeit mit der Verewigten seinen Schmerz tauschte, und wußte der jungen Erbprinzessin — die bald darauf (1769) den Abend seines Lebens durch neue Freuden zu erheitern kam — keine bewährtere Führerin beizugesellen, als die treue Freundin seiner unvergesslichen Gemahlinn.

Die neue Regierung (1772) zeichnete sich nicht durch Kühne Neuerungsucht aus. Man wählte vielmehr den entgegen gesetzten Weg. Man wachte gewissenhaft über die alte Ordnung, behielt jede löbliche Anstalt bey, oder gieng, bey nöthig erachteten Verbesserungen, nur mit der äußersten Vorsichtigkeit zu Werke. Ein beschämendes Beispiel für manchen Nachfolger, der vom jugendlichen Ehrgeiz, das Vorhandene abzuschaffen oder niederzureißen getrieben, nicht an die Nothwendigkeit des Ersatzes, und an die Mittel wiederaufzubauen denkt! — Aber was im Ganzen nur politischer Grundsatß war, das geschah in Ansehung der Frau von Buchwald aus der Fülle eines von ihrem Herrn überzeugten Herzens.

So genoß sie länger, als ein halbes Jahrhundert, in dem Hause, dem sie von ganzer Seele ergeben war, den unveränderlichsten Beyfall, die lebhafteste Erkenntlichkeit, und eine so entschiedene Achtung, daß man sich ihres Rathes, selbst bey wichtigern Angelegenheiten, mit der herzlichsten Zuversicht bediente.

Die Beweise dieses Einflusses liegen außer meinem Zwecke. — Wie viel sie aber, während des siebenjährigen Krieges an der Seite ihrer Herzogin Thätigkeit, Klugheit, Weltkenntniß und Besonnenheit im Verrathen gegen die Befehlshaber der verschiedenen Truppen, 13) die Gotha abwechselnd besetzt hielten, bewiesen, und was für große Verdienste sie sich damals um Hof und Stadt erworben hat, das ist allgemein bekannte Thatsache. Männerpolitik hat in einer solchen Weise oft nicht Wirksamkeit genug. Nur der sanften weiblichen Beredsamkeit gelang es, die drohenden Wetter zu beschwören, die mehr als einmahl über unsern Häuptern standen.

Die Erwähnung dieses merkwürdigen Zeitpunktes scheint mir der schicklichste Uebergang zur Erzählung ihrer Bekanntschaft mit Friedrich dem Großen zu seyn. Schon als Kronprinzen sah sie diesen unsterblichen Monarchen;

das erstemahl zu Berlin (1731) bey der Vermählungs-
 feyer 14) seiner liebsten Schwester, der Marggräfin Wil-
 helmine von Bareuth, als eben der werdende Held aus
 der Prüfung kam, durch die er die Augen von Europa zu-
 erst auf sich gezogen hat; das zweytemahl (1734), am
 Hofe zu Koburg, 15) im Gefolge des Königs seines Was-
 ters, der damals auf der Reise war, das Hülfscorps
 zu beschen, das er zur kaiserlichen Armee am Rhein mar-
 schiren ließ.

In der Zwischenzeit trug ein Mann, welcher der Frau
 von Buchwald unendlich zugethan war, der (1762) ver-
 storbene Graf von Götter zu Berlin — den
 die an ihn gerichtete Epistel des Philosophen von Sans-
 sonet, wiewohl unter der Karrikatur eines sorglosen Epis-
 tularers, 16) auf die Nachwelt bringen wird — nicht
 wenig dazu bey, die vortheilhafte Meinung des Königs
 von ihr zu gründen.

Bev Gelegenheit der zwey Besuche 17) aber, die Er
 unserm Hofe 1757 und 1762 gab und die in den Goethaischen
 Annalen mit goldenen Buchstaben eingedäht zu werden ver-
 dienen, befestigte sich diese Meinung in seinem Herzen,
 und stieg, und ward zum ausgezeichnetesten Wohlwollen.

Doch

Noch das Jahr vor seinem Tode, war sie so glücklich, die letzte Versicherung seines Andenkens aus dem Munde seines königlichen Bruders zu erhalten.

Es läßt sich aber auch keine enthusiastischere Verehrung denken, als die ihrige für Friedrich den Großen. Sein Bild erfüllte ihre ganze Seele; seine Thaten schwebten unaufhörlich auf ihren Lippen; wenn sie auf sein Herz zu sprechen kam, wurde ihre Rede Begeisterung. Wie viel herrliche Sätze der Gerechtigkeit und Großmuth wußte sie nicht von ihm! und wie glücklich machte sie jeder neue Vertrag! Als er aufhörte zu seyn, vergaß sie zum letzten male he-ße Thränen; und seine nachgelassenen Werke waren das letzte Labfal, das ihr Geist mit vellem Bewußt seyn in sich sog.

Auch die vertrauteste Freundin Friedrichs, die verwitwete Landgräfinn Karoline von Darmstadt, 18) war eine erklärte Gönnerinn der Frau von Buchwald.

Wie ächt mußte nicht ein Verdienst seyn, in dessen Schätzung zwey so erleuchtete Kenner übereinstimmten! Und wen darf es noch befremden, daß alle Fürsten und Fürstinnen, mit denen ihr Geist sie in nähere Verbindung brachte, den Stempel ihres Werthes laut anerkan-

ten, und sie mit den freundschaftlichsten Begegnungen überhäuften?

Die Liste dieser verehrungswürdigen Personen, an deren Spitze der Prinz Heinrich von Preussen steht, ist in der That so zahlreich, daß ich bey deren Einschaltung Gefahr laufen würde, der Verstorbenen eine Ruhmredigkeit anzubichten, für die ihr Charakter zu groß war. Nur ein Paar derselben, wegen besonderer Umstände, aus der Menge der übrigen herauszuheben, sey mir erlaubt.

Natur und Sehnsucht nach dem Vaterlande führten die menschenfreundliche Mutter des Königes der Britten (1770) nach Deutschland, und in die Umarmung ihrer entzückten Geschwister zurück. Vier und dreißig Jahre zuvor half die Frau von Buchwald ihr, auf der Reise zu ihrer Bestimmung, das Familiengeleite bis an den Ort der Einschiffung geben, und jetzt war von allen ehemaligen Bekannten der Prinzessin von Wallis niemand mehr am Hofe zu Gotha übrig, als sie, und der (1788) verstorbene Obermarschall von Studnik. 19) — Wenn etwas der Nähe, ein hohes Alter zuerreichen, lohnt, so ist es vielleicht die Sonne zweyer Freunde, die auf
immer

immer getrennt zu seyn wählten, und unvermuthet sich noch Einmahl wieder begegneten.

Ein Fest einer andern Art war für sie die Vermählung einer Prinzessin vom Hause, der jetzt regierenden Herzoginn von Mecklenburg, die 1775 zu Gotha gefeiert wurde. Sie durfte sich schmeicheln, an der Anknüpfung dieses glücklichen Bandes keinen geringen Antheil zu haben. Die Schilderung, die ihre Feder, von Wahrheit und mütterlicher Empfindung geleitet, dem Hofe zu Schwerin von den trefflichen Eigenschaften dieser liebenswürdigen Fürstin machte, trug zuverlässig mehr zur Entscheidung der Wahl bey, als die Kunst eines Malers vermocht hätte; und wenn es ihm auch gelungen wäre, sich, bey Abbildung ihrer Reize, der Vollkommenheit des Originals zu nähern.

Als der Prinz Heinrich (1785) das erste Mal nach Paris gieng, wo er sich die Anbetung eben der Nation erwarb, deren Schrecken er bey Nothbach gewesen war, widmete er, auf der Durchreise durch Gotha, der Frau von Buchwald ein Paar Stunden, und erhöhte noch diesen Beweis von Achtung durch die Verausendung eines ungemein schmeichelhaften Billets. Der Einfluß einer so gerechten Freude auf ihr Wes-

Anden läßt sich nicht beschreiben; es war die Wirkung frühem Oehles bey einer dem Erlöschen nahen Lampe. Ihre Freunde erstaunten über den sichtbar erneuerten Schwung ihrer Lebensgeister, und das Wunderbarste dieser Veränderung war ihre Dauer, die durch das Wiedersichere des Helden, bey seiner Rückreise, befördert wurde. Aber so veränderlich ist das Loos der Menschheit, daß eben dieselbe glückliche Veranlassung uns unter andern Umständen eine Quelle der Thränen werden kann. Der Prinz unternahm im Jahr 1788 eine zweyte Reise nach Frankreich, und beehrte auf dem Wege den hiesigen Hof abermahls mit einem Besuche. Ein Zwischenraum von drey Jahren hat für einen achtzigjährigen Körper die zerstörende Kraft eines halben Jahrhunderts. Nur der Schatten dessen, was wir waren, wandelt daun noch unter den Lebenden umher, und scheu fliehen wir vor denen zurück, die uns einst in besseren Zeiten kannten. Die Verstorbene ersparte ihrem großmüthigen Beschützer einen Anblick, der sein Herz zu tief gerührt hätte. Aber welchen Kampf kostete ihr diese Selbstverlängnung nicht! Der Prinz lohnte ihr dafür durch die zärtlichste Theilnahme an ihrem Zustande. Er warf bey dem Abschiede einen wehmüthigen Blick nach der Gallerie, wo sie wohnte: „Es ist doch grausam, sagte Er, hier
voss

vorbenzugehen, ohne meine alte Freundin zu umarmen.

Alles, was die Familie ihres Landesherrn mit Freude oder Leid erfüllte, war übrigens auch für sie in eben dem Grade Zuwachs von Vergnügen, oder Störung der Ruhe, als es diese theuern Personen mehr oder weniger nahe anging. — Jede Wunde ihres Herzens blutete von neuem, als die edle Jugendfreundin ihrer Tochter 20) das Opfer eines zu frühzeitigen Todes wurde. — Und wie soll ich ihre Empfindung, beyin Sorge des hoffnungsvollen Kins des 21) schildern, auf das die Erwartung des Landes gerichtet war? — Ich würde mich in Wiederholungen verlieren.

Zweckmäßiger dünkt es mir, noch etwas bey der Zusammensetzung und Beleuchtung einiger bis jetzt nur schwach angedeuteter charakteristischer Züge zu verweilen, ehe ich den trüben Blick nach der bangen Dämmerung hinwende, die vor dem allmächtigen Erlöschen ihrer Lebenssenne herging.

Die Frau von Buchwald war nie müßig. Den Morgen bestimmte sie ihren Berufsgeschäften, der Korrespondenz, der Lektüre — und der Toilette. Für sie war

es Pflicht, das strenge Studium der Mode ihrer Aufmerksamkeit nicht unwerth zu halten. Wie richtig aber wußte sie zugleich auf einer Seite Wohlstand von Eitelkeit, und auf der andern den einem jedem Alter ziemenden Geschmack von beläufigender Sonderbarkeit zu unterscheiden!

Von jeder Trennung der Musen, aber gezwungen, die Stunden dieses geistigen Genusses ihren übrigen Verrichtungen abzugeben, hatte sie sich durch nützliches Lesen ihr Geschick so geschwächt, 22) daß sie nur mit Mühe schreiben konnte. Dennoch blieb sie selten eine Antwort schuldig; und so wenig wortlang sie im Gespräche war, so glücklich hielt ihre Feder die Mittelstraße zwischen trockener Kürze und überfließender Unständlichkeit. Ihr Styl war leicht, ungesucht, verbindlich, und viele ihrer Briefe würden um so mehr die Prece des Druckes anhalten, je weniger Spuren freistiger Korrektheit und abgezierter Zierräuberkeit darin anzutreffen sind. Als sie nach und nach das Selbstlesen ganz aufgeben mußte, ließ sie sich desto häufiger vorlesen, beim Ankleiden, bey der Mahlzeit, beim Spazierengehen, im Bette, überall. Auf ihrem Tische lag immer die neueste Broschüre, oder ein Buch, das eben Aussehen machte, und worüber sie die Stimmen der Sachverständigen 23) einsammelte. Ohnachts gab sie sich sogar die Mühe,

Nähe, Stellen von hervorragender Schönheit anzuziehen, und noch in späteren Jahren setzte sie eine empfehlenswerthe langwüthige Gewohnheit ihrer Einsamkeit fest, dann und wann eine dieser Stellen auswendig zu lernen. Mit uns glaublicher Treue bewahrte aber auch ihr Gedächtniß, was sie ihm nur anvertraute. Namen, Jahreszahlen, Verwandtschaften, Anekdoten, nichts vergaß sie.

Ihr Nachmittag gehörte — der ganzen Welt; ihr Abend dem Hefe. Niemand verstand die Kunst, hier zu figuriren, besser als sie; und niemand brüstete sich weniger damit.

Schon lange hatte sie sich von jeder öffentlichen Erscheinung losgemacht. Der Gesellschaft aber blieb sie bis zur letzten Periode ihres Lebens treu. Sie schien Schmerzen und Beschwerden zu vergessen, wenn die Versammlungsstunde schlug; und jede Verstimmung ihrer Organe gieng unter den Tröstungen der Freundschaft in Harmonie über. — Welche Lehre für Leidende, die entweder auf finstlicher Stille die ständige Wirkung des Umganges verkennen, oder durch mürrische Ungebundenheit das Mitzugeständniß Anderer ermüden, und von sich scheuchen!

Erstheit, Kälte, Aberwitz, Verklümmung, und was sonst zuweilen glänzende Zierkel für den denkenden Mann so peinlich macht, war aus dem ihrigen verbannt. Gegenstände aus der politischen und gelehrten Welt wechselten mit einander ab, und wurden im freymüthigsten Tone, oft bis zur Gründlichkeit, und doch ohne den mindesten Anstrich von Pedanterie, abgehandelt.

Aber für eine Frau, die Alles mit ganzer Seele that, war in den letzten Jahren eine solche Unterhaltung, für den ganzen Abend, zu anstrengend. Zu ihrer Schonung schlug man Karten vor. Eine vertrautere Zahl blieb seitdem zum Abendessen. Nicht lange, so fürchteten ihre Freunde, durch dieses längere Verweilen ihrem ohnehin sparsamen Schlafe Abbruch zu thun, und stellten es wieder ein. Aber konnten sie hindern, daß das Vorlesern, wie ehemals, tief in die Nacht fortданerte?

Eine große Annehmlichkeit des Lebens war für sie die Anwesenheit einer einzigen Schwester, 24) die durch die schätzbarsten Eigenschaften des Geistes und Herzens ihre ganze Liebe verdiente, und mit einer fast beispiellosen Innigkeit erwiderte. Sie schloß sich auch anfangs aus dieser Vereinigung um so mehr Derynügen, da die Herzogin, einger

eingenommen vom sanften Charakter der jüngern Arcymin von Neuenstein, sie ebenfalls mit vorzüglichem Bewußtsein beehrte. Nur zu bald aber hörte mit dem Aufsteigen der Letzteren am Hofe die erwünschte Gelegenheit, sich täglich zu sehen, auf; und in der Folge der Zeit wurde beyden der wechselseitige Genuß ihres Umganges durch ein trauriges Hinderniß noch mehr verklümmert. Hartnäckige Gichtanfälle fesselten die Frau von Nepita mehrere Jahre hindurch fast unablässig an ihren Stuhl; sie selbst aber war, wegen eigener Schwächlichkeit, eine Art von Staatsgefangenen, die sich höchstens nur an schönen Sonnentagen in freyer Luft sonnen durfte. Um so süßlicher war ihr, bey dieser unwillkürlichen Trennung, der Trost, das Lob dieser guten Schwester nicht nur täglich aus dem Munde gemeinschaftlicher Freunde und Zeugen der Gelassenheit, mit der sie ihren Zustand ertrag, zu vernehmen, sondern solches auch durch die laute Stimme eines von den thätigsten Beweisen ihrer edeln Denkungsart durchdrungenen Publikums bestärken zu hören.

Ich weiß nicht, ob die Frau von Buchwald in ihrer Jugend schön war. Wenn konnte bey ihr eine Frage dieser Art eintreffen? Man vergaß ihr Geschlecht. Aber

der Ausdruck ihrer Tugenden, der Adel ihres Aussehens, und die Grazie ihrer Bewegungen — lange behielt sie von dem Allen Besitzt — lassen mich nicht ohne Grund vermuten, daß sie zu den Figuren gehörte, deren gefälliges Ganze unser Urtheil auf den ersten Blick besticht.

Sie bekannte sich zum reformirten Glauben. Je aufgelielter aber die Begriffe eines Menschen vom Ursprunge und Zwecke unsers Daseyns sind, um so weniger wird er das Wesen der Religion im Jermeln und verabredete Uebungen sehen. Sein Herz ist das Heiligthum der Gottheit, Liebe für seine Mitgeschöpfe kein tägliches Opfer. Unbefangen wird er seinen Weg fortwandeln, und gelassen sich dem Ziele nahen, wo das längste Leben — gleichviel ob wir seine Last unter Thronen tragen, oder im Taumel der Wonne hindurchschweben! — einem schnell verschwundenen Traume gleich. Es ist eben so natürlich, daß das Gift der Eitelkeit, oder irgend ein Modewahn die lauten Gesinnungen eines solchen Menschen verderbe, als daß er bey Wirksamkeiten, oder unter dem Drucke des Alters, in Kleinmuth und Ansdüsteren verfinke.

Wer das Scheinglück der Großen beneidet, würde sich oft seiner Thorheit schämen, wenn er in das Innere ihrer

ihrer Gemüther bringen konnte. Die Frau, der das Schicksal fast alles verliehen hatte, was den Wünschen der Sterblichen schmeichelt — Fürstengunst und Reichthum, Einfluß und Ehre, die Ergänzungen des feineren Umganges, und die Seeligkeiten der Freundschaft — sie mißte das erste irdische Güter, Gesundheit. Von seher hatte sie mit ihrem Körper zu kämpfen. Sie legte sich harte Entbehrungen auf; sie kam nicht aus der Pflege der Ärzte. Aber läßt sich Heizen und Diät vereinigen? Können Vorichtsregeln und künstliche Mittel helfen, wenn das Feuer des Geistes ihre Wirkungen unaufhörlich vereitelt?

Dessen ungeachtet gelangte sie, bey wenig ältenden Kräften, ungefähr bis in ihr achtzigstes Jahr, als eine von schmerzhaften Zufällen und Phantasien begleitete Krankheit sie langsam aufzureiden anfieng. Doch — als ob es die Natur geruete, eines ihrer Weisheitsstücke zu zerstören — machte diese Krankheit von Zeit zu Zeit Pausen, während deren ihr Geist wieder Lichtstrahlen seines vorigen Glanzes von sich warf. Aber mit neuer Hefigkeit lehrten jedesmahl die Leiden zurück, und ihren trostlosen Freunden blieb nichts übrig, als die grausame Nothwendigkeit, den Schag als eine Wohlthat zu wünschen, vor dessen

Weg

Möglichkeit sie einst gezittert hatten. Sie kam, die erste Besetzung; und sanft war die Annäherung des letzten Schimmers, der den 19. December 1789 die Bande ihrer Sterblichkeit löste. —

Die Alten giengen in den Ehrenbezeugungen gegen die Verstorbenen zu weit; jetzt thut man dessen vielleicht zu wenig. Um die Mißbräuche jener frommen Eute abzuscheiden, rückt man ein an Stoff zum Nachdenken so reiches Schauspiel und so viel immer möglich aus den Augen. Im gegenwärtigen Falle ließ man dem Verstorbenen sein ungeschmäleretes Recht. Jeverlich war mir der Aublick, die vom Throne bis zur Hütte gepriesene, liebe, alte, weise Bewohnerin des Schlosses den letzten Tribut eines Ranges empfangen zu sehen, dessen Wichtigkeit niemand besser gekannt hat, als sie.

Ihrem Willen zufolge, wurde sie in der bescheidenen Gruft beigesetzt, die sie sich selbst auf ihrem Gute zu Liebesleben in einem Garten erbaut hat.

Ihre Frau Schwester ist, mit Ausnahme einiger Legate, bey deren Verordnung vieljährige Freundschaft, oder Belohnung treuer Dienste zum Grunde liegt, die lebenslange Erbinn ihres beträchtlichen Vermögens; durch dessen

künftige

Fünftige Bestimmung aber hat die Verstorbene ihrer Dankbarkeit gegen ihre fürstlichen Wohlthäter noch im Tode Gnüge leisten wollen. Die Güte der holden Fürstin, deren Achtung ihr stiller Alter bis zum letzten Augenblicke gekrönt hat, ist der Schwesterliebe in der theuren Pflicht, ihr ein Denkmahl zu errichten, zuvorgekommen.

Einsame Stätte, wo Sie ruht — heilig bist du ihren Kindern, ihren Freunden, den zurückgebliebenen Zeugen ihres edeln Wandels; heilig wirst du auch noch dem späteren Enkel seyn, der gern zum Grabe derer wallfahrtet, die der Welt ein reichendes Vorbild verehrungswürdiger Tugend ließen!

Anmerkungen.

1) *Madame de Buchwald* par Charles de Dalberg.

Erfurt 1786. Der vor treffliche Verfasser dieser Lebenschrift wurde von der Verstorbenen von jeher mit unschreiblicher Wärme geschätzt. Sie, die sonst über neue Propheten und andere Wundergaben unserer Zeit mittheilend lächelte, sagte ihm seine künftige Erhöhung lange vorher, ehe sich dazu eine politische Wahrscheinlichkeit zeigte. So groß war ihr Glaube an den unschätzbaren Triumph eines Verdienstes, wie das seinige.

2) Im buchstäblichen Verstande kannte wohl das Französische für ihre Muttersprache gelten, mit dessen Feinheiten sie auch auf das vollkommenste vertraut war. Indessen war ihr Ausdruck im Deutschen flüchtig und kräftig, aber schriftlich bediente sie sich dessen fast nie, als in Geschäften.

3) Bekanntlich hielt sich Voltaire (1753) nach seinem Abgange von Berlin, einige Zeit in Gotha auf, wo ihn ein Wink der Herzogin veranlaßte, die *Annales*

les de l'Empire, zu schreiben. Er selbst läßt sich über die Entstehung und den Werth dieser Schrift, die er hier anfieng, und in Kolmar endigte, an einigen Stellen seiner Korrespondenz sehr offenherzig heraus.

An den Präsidenten Hénault schreibt er unterm
12. May 1734.

Gewiß würde ich geneigters Leser finden, wenn ich Sie m. H. so hätte erreichen können, wie ich mich bestrebt habe, Ihnen zu folgen. Aber ich versetzte diesen kurzen Auszug aus diesem Gehorsam gegen die Herzogin von S. Gotha, und was man nur aus Gehorsam thut, das geräth auch darnach.

An die Marquise du Dessant unterm 23. April
e. d. J.

Ich bin sehr krank gewesen. Rechnen Sie hiezu noch die verwünschten Reichsannalen, die ein wahres Vöschhorn (éteignoir) für die Einbildungskraft sind, und mir alle Zeit weggenommen haben, so wissen Sie die Ursache meiner Trägheit. Ich habe mich dieser unschmackhaften Arbeit für eine Peinussinn von Sachsen unterzogen, die wohl werth wol-

re, daß man angenehmere Dinge für sie machte. Es ist eine unendlich liebenswürdige Fürstin, die eine bessere Tafel führt, als die Dochesse du Maine. Man lebt an ihrem Hofe weit ungenugener, als zu Secaux. Aber leider ist das Klima entsetzlich, und ich liebe jetzt nichts, als die Sonne.

An den Grafen von Argental unterm 16. May
e. d. J.

Ich habe Ihnen den zweiten Theil der *Reichs-
»nnalen* geschickt. Hüten Sie sich, das Zeug zu
lesen. Es ist voll tödlicher Langerweile. Meins
unglückliche Nachgiebigkeit hat mich in dieses Dore-
mentabrinth hineingezogen. Aber nie lasse ich mich
wieder so anföhren. Sich mit Ausfuchung barbari-
scher Alterthümer hinrichten, das heißt die Feinds-
chaft gegen sich selbst zu weit treiben. Die Herzo-
ginn von Bertha, die sehr liebenswürdig ist, hat
mich zu einem Pedanten in us umgeschaffen, wie
Circe die Gefährten des Ulysses in Thiere ver-
wandelte. —

Seit dieser Zeit war zwischen ihm und unserm
Hofe viel litterarische Verbindung. Sein Brief-
wechsel

wechsel mit der Herzogin, der sich nicht bloß um Komplimente und flatternde Einfälle drehte, würde ein wichtiger Beitrag zu der Sammlung seiner Werke gewesen seyn, wenn man sich hätte entschließen wollen, dessen Bekannmachung zu gestatten. Von seinen Briefen an die Frau von Buchwald bin ich so glücklich gewesen zu seyn zu erhalten, und ihr Schatzen wird es mir, hoffe ich, versetzen, daß ich durch deren Mittheilung mir die Leser dieses Aufsatzes geneigt zu machen gesucht habe.

4) Um mich gegen den Vorwurf eines diesem nachbarlichen Trinneirats, mit Verbergung des übrigen Parnasses, gezollten Körnchens Weisbrach zu verwahren, darf ich nicht unerinnert seyn, daß zwei deutschen Gelehrten sie allein mit der Verstorbenen in näherer Bekanntschaft standen. Oberon, Egmont und mehrere Meisterstücke, die jetzt in den Händen aller Leser von Geschmack sind, wurden, vor ihrer Erscheinung, am grünen Canapé — so hieß unter ihren Freunden der Sammelplatz bey ihr — im Manuscripte vorgelesen.

5) Nach dem Bespiete der Herrschaft, haben es sich nicht nur ihre höchsten Freunde, sondern alle durchs

reisende Fremden vom Stande als eine Günst von ihr aus, sie Mutter nennen zu dürfen, und in den letzten Jahren verschlang die Benennung: la Maman, nah und fern, alle ihre übrigen Titel.

- 6) Charlotte Elisabeth, Herzogin Philipp I. von Orleans Gemahlinn, und Mutter des nachherigen Regenten; eben dieselbe, aus deren nachgelassenen Briefen die zu Straßburg 1789 erschienenen Anekdoten des französischen Hofes gezogen sind.
- 7) Ein gewisser Schenk, gewesener Lehramtler der Prinzen von Weiningen, mußte der Herzoginn Vorträge über die Wolffsche Philosophie halten.
- 8) Der Prof. Hamburger zu Jena hielt sich (1742) einige Zeit hier auf, um der Herzoginn die wichtigsten physikalischen Experimente zu zeigen; und als 1744 die Entdeckungen in der Lehre der Electricität Aufsehen zu machen anfiengen, schickte Prof. Winkelman in Leipzig, einer der Ersten, die sich in Deutschland auf dieses neue Studium legten, einen seiner Schüler mit einer Maschine von seiner Erfindung her, um den Hof damit bekannt zu machen. In der Folge bediente man sich in diesem Fache hauptsächlich des Unerrichtes des P. Gordon in Erfurt.

9) Unter andern listete man einen gesellschaftlichen Orden: l'ordre des Hermites de la bonne humeur genannt, dessen Kapitel meistens auf fürstlichen Landhäusern gehalten wurden. Die Kleidung bestand in einer Pilgertracht von braunem Lasset, einem weißen, mit Blumen bekränzten, runden Hute und einem rosenfarb bedruckten Stabe. Das Zeichen war eine dreifache Schleife von weißem Bande, mit der Devise: *Vive la joie!* Die Ordensnahmen der Brüder und Schwestern spielten auf ihren Charakter an, wie Discret, Badin, Egalé, Papillon u. s. w. Laut der Regeln, die französisch abgefaßt waren, fanden diesen Mystiken sitzsame Freyheit und vernünftige Freude vor; Freude, deren Genuß die Seele erhebt, ohne sie zu veransuchen, oder ihr den bitteren Nachgeschmack der Reue zurückzulassen. Beim Dessert wurden kleine französische Lieder gesungen. — Wer einen Blick auf den rohen Geschmack zurückwirft, der damals noch an vielen Höfen in Deutschland herrschte, wo zum Theil noch Hofnarren florirten, Marionetten saß das einzige Schauspiel waren, das man kannte, und die

Männer übrigens lieber dem Bacchus als den Göttern opferten, wird diese und andere Bemühungen, mehr Galanterie und Mannichfaltigkeit in die Vergnügungen zu bringen, nicht geringfügig finden.

10) Man spielte französisch; Racine, Rénard, Voltaire, la Chaussée, Marivaux, Boissy waren die Schriftsteller, aus denen man die Stücke wählte. Man setzte diese Art von Zeitvertrieb, mit dem man zugleich eine nützliche Uebung verband, lange fort. Wirklich erreichte man auch seinen Endzweck so sehr, daß die französischen Offiziere im siebenjährigen Kriege ganz erstaunten, ihre Sprache an einem mitten in Deutschland gelegenen Hofe so gut und allgemein reden zu hören.

11) Die Ursache ihres Todes war ein verschluckter Knochen, den sie am neunzehnten Tage unter heftigem Blutbrechen wieder von sich gab. Die Aerzte schmeichelten sich indessen, sie zu retten, und die Gräfin selbst fühlte ihre Gefahr nicht, oder machte sich stärker, als sie war, um Mutter und Gemahl nicht zu sehr zu ängstigen. Die Frau von Buchwald war eben unpaß, und man hatte ihr nicht erlauben wollen,

ten,

len, ihre Tochter zu besuchen. Gegen die Nacht aber vermochte kein Zureden mehr die Unruhe ihres Herzens zu überwältigen. Sie verlangt eine Sänfte, und läßt sich hintragen. Auf der Treppe begegnet sie einem Bedienten; sie fragt nach dem Zustande der Kranken; der Mensch erschrickt und verstummt. „Sie ist todt! Mein Herz sagt es mir. Sie ist todt!“, Mit diesen Worten eilt sie ins Zimmer. Die Anwesenden wollen sie zurückhalten, sie dringt zum Bette der eben Verschiedenen, ergreift ihre kalte Hand, drückt sie an ihr Herz, sinkt auf die Kniee, und ruft im feyerlichsten Tone: „Der Herr hat dich gegeben, der Herr hat dich genommen, der Nahme des Herrn sey gelobet!“. Dann erhebt sie sich, geht ins Nebenzimmer, wirft sich auf den Sopha, und betet leise. Niemand hat den Muth, sich ihr zu nähern. Endlich beschwört man sie, an ihre Erhaltung zu denken, und sich in das Schloß zurückbringen zu lassen. Sie giebt nach, ehne eine Thräne zu vergießen, ehne eine Epilbe zu reden. Die Nacht war schrecklich. Den andern Morgen erscheint die Herzoginn; Thränen ersticken ihre Worte; sie setzt sich an ihr Bett, und schluchzt laut. Dieser Anblick erleich-

tert das beklemmte Mutterherz; sie weinen gemeinschaftlich. Ein Gleiches geschieht bey dem zweyten Besuch. Erst am folgenden Tage versucht es die weise Menschenkennerinn — nicht der Leidenden Trostgrüße aufzudringen — sondern nur ihre Phantasie unmerklich auf andere Gegenstände zu lenken.

- 12) 1756 bey dem Ableben des Erbprinzen Friedrich, der, nach seiner Zurückkunft von den Reisen, im 18ten Jahre seines Lebens starb.
- 13) Einige französische Generale, als le Comte de Lutgeac, le Comte de Scey u. s. w. haben noch lange nach dem Kriege mit der Verstorbenen Briefe gewechselt. — Ein gewisser Marquis de Cullinc, der bey Rossbach drey Säbelwunden am Kopfe empfing, an denen er den Geist aufgeben mußte, hatte in diesem Zustande einen sehr drolligen, mit Versen untermischten Brief an sie aufgefunden. — Welcher deutsche schöne Geist traut sich guten Muth genug zu, in einer solchen Lage noch mit der Muse tändeln zu können?
- 14) Die Freyinn von Mennenstein überzeigte sich das mahl, daß es Friedrich zu seiner Zeit mit den
- Virtuos

Virtuosen in der Tanzkunst aufnehmen konnte. Sie hatte die Ehre, mit ihm Schwäbisch zu tanzen, worin sie, als eine naturalisirte Schwäbinn, alle Damen des berliner Hofes übertraf.

- 15) Sie erzählte oft, daß der König den Kronprinzen der verwittweten Herzoginn Elisabeth Sophie (seiner Tante) mit den Worten vorgestellt hätte: „Da bring' ich Euer Liebden meinen großen Jungen.“ — „Ja wohl wars ein großer Junge,“ pflegte die Erzählerinn hinzuzusetzen.

- 16) Das Leben des Grafen von Gotter (s. *Eloges de Messieurs les Comtes de Podewils et de Gotter &c. par Mr. Formey. Berlin 1763.*) ist ohne Zweifel seine beste Schmeichelei gegen diese etwas starke poetische Ironie. Zugabe, daß man ihn im mittleren Alter einen Zärtling Fortuncus nennen konnte; so war er doch nichts weniger, als ein

Fils chéri de Bacchus et de la Volupté,
Nourri dans le berceau de la prospérité.
(Lobens und der Wollust Schooskind,
Vom Ueberflusse großgezeugt.)

Vielmehr durfte er mit Horaz, dessen Lebensregeln er immer im Munde führte, von sich selbst sagen:

Multa tulit, fecitque puer, sudavit et alit.

(Viel Ungemach erfuhr der Jüngling, und
 Bey Müh' und Arbeit wuchs er auf.)

Er nahm seinen Schwung auf den Flügeln seines Genies. Und nie hat ein auf gleiche Art emporgerstiegener Mann sich seines Anfanges weniger geschämt, als er, nie einer von seinem Glück und seinem Kreise mehr mitgetheilt und mitgenießen lassen. Sonderbar ist es aber doch, daß er, wie ich von sicherer Hand weiß, zuver von jener Epistel keine Zeile gesehen hatte, bis ihm der König selbst ein Exemplar der Poesies diversos zuschickte. War bey dieser Verheimlichung der Dichter sich so etwas von einem dem heldenkundigen Jünger des Horaz angethanen Unrechte bezeugt? Oder — was mir wahrscheinlich genug vorkommt — hatte es vielleicht mit jener Aufschrift seine ganz eigene Verwandniß? Der König fand von ungefähr dieses Lehrgesichts über die Entfaltung der mechanischen Künste in seinem Pulte; es war an einen Weltmann, als den schicklichsten Zuhörer für eine solche Vktion, gerichtet; und bey Anlegung der letzten Hand, setzte der Verfasser den Na-

men

men des Grafen, weil er ihm am ersten bepfiel, darüber. • Wenn, dem Besungenen, der über die Jahre rosenfarbner Phantasie hinaus war, that der Spott wehe; er sah die Folgen desselben um so mehr von der tragischen Seite, je zurückhaltender er von jeher mit den Bewelsen gewesen war, die er von der wahren Besinnung seines Monarchen in den Händen hatte. Indessen ergriff er die einzige Parthey, die ein Mann von Verstand unter diesen Umständen nehmen konnte. Er versteckte seine Empfindlichkeit hinter Scherz. Er dankte der königlichen Muse, in einem sehr launigen Orlese, daß sie, zu seinem unbeschreiblichen Erstaunen, geruht hätte, einen alten, abgelebten, lebendig todtten Mann wieder aus der Dunkelheit hervorzuziehen, und ihm, am Rande der Sterblichkeit, ein so herrliches Unsterblichkeitsdiplom auszufertigen, in dessen Anerkennung, die Nachwelt ihn wenigstens, als einen

Epicuri de grege porcum,

(Ein Schwein von Epikurs verrufener Herde)

unmittelbar zwischen des großen Aristoderichs Tischgenossen und seine Hundehunde classificiren würde.

17) Der König hatte schon lange den Wunsch geküßert, die Herzoginn kennen zu lernen, und dem Grafen von Gorzer oft angelegen, sie zu einer Reise nach Berlin zu bewegen. Er war bey diesen Besuchen, vorzüglich bey dem zweyten, so aufgeräumt, daß sein Gefolge versicherte, ihn seit dem Kriege in keiner ähnlichen Stimmung gesehen zu haben. Er trug, wohl zu merken — seidene Strümpfe; und man weiß, wie äußerst selten er sich zu dieser Galla bequeme. Aber eine größere Galla war der herz erhebende Ausdruck seiner freundlichen Miene. Er sprach und lachte über der Tafel, ungeachtet einer unglaublichen Menge Zuschauer, wie bey den unbefleckten Mahlzeiten in seinem Sansloui. Bey der Unterhaltung im Zimmer der Herzoginn aber war, außer seinem königlichen Begleiter, dem Prinzen Heinrich, und den Durchlauchten vom Hause, niemand zugegen, als die Frau von Buchwald. Man erzählt — aber ich bürgе nicht für ein Händersagen — sie habe einmahl im Entzücken über die erhabenen und geistreichen Dinge, die er sagte, ausgerufen: „Ah quel homme divin! Il faut que je me prosterne devant lui.“ — Non, Madame, erwies

erwiederte Friederich, c'est à moi à me mettre à Vos genoux et j'en meurs d'envie. Mais je ne vaudrais plus rien pour les scènes de grande passion.

- 18) Auf dem Rückwege von Petersburg (1773) ruhte die hohe Reisende einige Stunden in den Armen der Frau von Buchwald aus, die sich dieser letzten Unterredung nie ohne die innigste Nährung erianerte. Es ist ein gewöhnlicher Gang des Herzens, das Ebenbild eines Freundes, den uns der Tod geraubt hat, in seinen Kindern aufzusuchen und zu lieben. Wie hätte die Frau von Buchwald so viel Theilnahme haben können, die regierende Herzogin von S. Weimar zu sehen, ohne ihre ganze zärtliche Verehrung für die Asche der Mutter auf diese würdige Tochter überzutragen?

- 19) Hanns Adam von Etzdorf aus Schlessien, geb. den 25. März 1711. Ein Mann von durchdringendem Verstande, der in seinem Fache nicht weniger zum Glanze des Hofes beizutragen hat, als seine gleichzeitige Freundin; ein Marschall, eben so erfahren im Ceremoniel, als leicht und gefällig im Umgange; eben so erfindend und

schmackvoll in Anordnungen, als schnell und pünktlich in der Ausführung; ein vollendeter Weltmann; und ein Freund der Geselligkeit, wie es wenige giebt. Es sehr er das Leben liebte und zu genießen verstand, so wenig schenkte er den Gedanken an das Grab. Er ließ sich in seinem Garten, den Fenstern seines Wohnzimmers gegen über, eine Gruft bauen; und der Tod gönnte ihm die Freude, sie wieder einzufärzen zu sehen. An deren Stelle errichtete er eine Pyramide von Quadern, worinn er in einem steinernen Sarge ruht. Am Johannisfeste, seinem Namenstage, soll jährlich der Garten ertrachtet, ein Choral am Grabe abgesungen und eine Spende an Hausarme ausgetheilt werden. Er hatte zugleich die Absicht, diesen Garten dem Publikum zum Gebrauch zu vermachen: der Verfall aber, dem dergleichen Stiftungen in der Länge der Zeit unterworfen sind, hat ihn vermuthlich von der Ausführung abgeschreckt.

20) Prinzessin Luise Friederike geb. den 30. Jenner 1741 gest. den 5. Februar 1776.

21) Erbprinz Ernst geb. 1770 gest. 1779.

- 22) Die Furcht vor dem Staare brachte sie vor verschiedenen Jahren dahin, sich von einem durchreisenden Augenarzte eine mit vieler Gefahr verknüpfte Operation machen zu lassen. Kaum sind ihr die Augen verbunden, als ein Brief an sie ankömmt. Man sagt ihr, nach dem Siegel zu urtheilen, wäre er von fürstlicher Hand. Sie befehlt, ihn zu erbrechen und ihn vorzulösen. Es war ein Brief des Landgrafen von Hessen-Cassel, worin die Frau von Buchwald, so wie der ganze Hof, vor eben dem Augenoperateur, als vor dem ausgemachtsten Charrlatan, dessen Kuren wenigstens in Cassel alle glücklich ausgefallen wären, auf das nachdrücklichste gewarnt wurde. Die Anstehenden erblaßten bey dieser Nachricht. Sie selbst verlor die Fassung nicht. „Ich war bestimmt, sagte sie, mein Gesicht einzubüßen; sonst wäre dieser Brief eine Viertelstunde früher gekommen. Man bringe ihn der Herzoginn.“ — Die Kur hatte keine schlimme Folgen; aber bey einer weniger entschlossenen Frau hätte ein solches Schrecken die schlimmsten Folgen haben können.
- 23) Mit Vergnügen ergreife ich diese Gelegenheit, das Andenken von zwey Männern einzuflechten, deren
- Umgang

Umgang vor andern gemacht war, der Frau von Buchwald bey ihrem Tode nach Kenntnissen Nahrung zu gewähren. Der eine war der Geh. Regierungsrath von Cacherenier (gest. 1771) ein Mann von gründlicher und vielumfassender Gelehrsamkeit, und ein praktischer Philosoph, wenn je einer diesen Nahmen verdiente, der, viele Jahre vor seinem Tode, die Laufbahn eines Geschäftsmanns und Hofmannes freywillig, und ohne irgend eine vorhergegangene Krankheit, verließ, und sich in das einsamste Walddorf der hiesigen Gegend, auf die Wartung eines einzigen Bedienten eingeschränkt, zurückzog, nicht um den Menschenfeind zu spielen, sondern um den Wissenschaften ungestörter leben zu können. Der Andere ist der (1776) verstorbene Consistorial-Vizepräsident Klüpfel, dessen Nahme in der gelehrten Welt, wegen des ihm gebührenden Antheiles an Entstehung des Verhättschen Hestaltens, so wie an der ersten Einrichtung der hiesigen gelehrten Zeitung, nicht unbekannt geblieben ist. Indessen geben diese Zeugnisse vom Umfange seiner Kenntnisse nur einen unvollkommenen Begriff von seinem Scharfsinne, von der Feinheit seines

Geschmackes und von mehreren schätzbaren und angenehmen Eigenschaften, die er sich zum Theil, während seines Aufenthaltes zu Paris — wo er das mahl's Kabinetsprediger eines unsrer Prinzen war — erworben hatte.

- 24) Eberhardine Wilhelmine, Freyinn von Neuenstein, wurde den 21. November 1712 zu Stuttgart geboren. 1729 kam sie, als Hofdame, nach Eisenach, zur Fürstin Anna Charlotte Sophie, Gemahlinn des Fürsten Wilhelm Heinrich, geb. Prinzessin von Brandenburg. In eben dieser Würde kam sie 1739 nach Gotha. Hier vermählte sie sich 1753 mit dem Cammerherrn und Obristen, auch Schloß-Commendanten Friedrich Wilhelm von Nepita, der 1758 zum Generalmajor, 1764 aber zum Generallieutenant erhoben wurde, und 1770 starb.

- 25) Die Idee desselben ist auf der Titel- vignette angedeutet, ein Sarkophag von schwarzem Marmor, mit einer eingelassenen Platte von weißem carrarischen Marmor. Oben auf steht die Büste der Verstorbenen, gleichfalls aus carrarischem Marmor, von der Hand
unser's

unseres geschickten Künstlers, Prof. Doell verfertigt,
dem auch die Ausführung des Ganzen aufgetragen
ist. Dieses Monament wird auf drey Stufen und
einem Würfel in einem auf Säulen ruhenden Tem-
pel zu stehen kommen, dessen Vorderseite nach der Ers-
furter Landstraße gekehrt ist. Hier ist die Inschrift:

HIER RUHT

JULIANE FRANCISKA v. BUCHWALD

GEB. FREYIN v. NEUENSTEIN

OBERHOFMEISTERIN ZU GÖTHA

GEB. VII. OCT. MDCCVII.

GEST. XIX. DEC. MDCCCLXXXIX.

Lange die Zierde der Menschheit, entschlief sie,
müde des Lebens,

Aber noch immer dem Wunsch zärtlicher Freund-
schaft zu süß.

Zwey

ungedruckte Briefe des Herrn von Voltaire an die
Frau von Buchwald.

(Beide ohne Jahrzahl; indessen ist der erste zuverlässig von 1763,
der zweite aber sehr wahrscheinlich von 1764, obgleich der Schreiber
die Veranlassung seines Beyleides nicht nennt.)

à Vihern près de Cassel
28. May (1753.)

Grande maitresse de Gotha,
Et des coeurs grande maitresse,
Quand mon étoile me porta
Dans votre cour enchanteresse
Un trop grand bonheur me flatta;
Le destin jaloux me l'ota.
J'ai tout perdu, mais ma tendresse
Avec les desirs me resta:
C'est bien assez dans ma vieillesse.

Non, Madame, ce n'est point assez, et il faudra absolument que je revienne dans ce palais enchanté, qui n'est pas le palais d'Alcine. Quels jours j'ai passé auprès de Vous, Madame! et que je Vous ai envié cette certitude

où Vous êtes de virre toujours auprès de Madame la Duchesse. Dunois, Chandos, la Trimouille et le pere Grisbourdon auraient tout quitté pour une Cour telle que Gotha; et moi je vais par les chemins chercher les aventures. J'en ai déjà trouvé une. J'ai sçu à Cassel, que Maupertuis y avoit été quatre jours incognito sous le nom de Bonnel, à l'hôtel de Stockholm, et que là il avoit fait imprimer ce mémoire de la Beaumelle, qu'il a envoyé à Monseigneur le Duc, lorsqu'il a passé par la Lorraine. Quel président d'academie! quelles indignes manoeuvres! Est-il possible qu'il ait trompé si longtems le Roi de Prusse, et que je sois la victime d'un tel homme! Mais, Madame, Vos bontés sont au dessus de mes malheurs; j'oublie tout, hors Gotha. Je n'ai, je pense, malgré la reconnaissance, que je Vous dois, qu'un petit reproche à Vous faire. J'ai emporté les ouvrages de Mademoiselle votre fille, et je n'ai pas quatre lignes de Vous; je n'en ai pas deux de S. A. S. Je viendrai les chercher, Madame, oui j'y viendrai, si je suis en vie. Permettez-moi, Madame, de présenter mes respects à M. le Grand-maitre, à toute votre famille, à tout ce qui vous est attaché, à Mlle de Waldner, à Mr. de Rothberg, à Mr. Klupfel. Mon indiféretion s'arrête. Je la pousserais trop loin, si je mettais ici la liste de tous ceux à qui vos bontés en ont

ont inspiré pour moi. Mais que deviendront nos empereurs ? et nos papes, et tout l'illustre corps germanique ? C'est un ouvrage qu'il faut finir, puisque la Minerve de l'Allemagne me l'a ordonné. Mais il faut y donner la dernière main à Gotha. C'est son air natal. Heureux, si je peux jamais respirer cet air et revoir une cour, où mon cœur me rappellera sans cesse. Adieu, Madame, je vais peut-être aux eaux ; mais sûrement je vais porter partout où je serai le plus tendre souvenir de Vos bontés, et l'attachement le plus respectueux. Jeanne, Agnès, et moi se recommandent avec respect à Vos bontés.

Voltaire.

Madame,

S. A. S. a daigné m'instruire de Votre perte et de Votre douleur. Elle savait combien je m'intéresse à tout ce qui Vous touche. Que ne puis-je, Madame, Vous offrir quelques consolations! Mais la plus grande que Vous puissiez recevoir est dans le cœur et dans les attentions charmantes de l'auguste Princesse, auprès de qui Vous vivez. Il n'y a point avec elle de douleur qu'on ne supporte. Elle adoucit toutes les amertumes de la vie. Comptez que sans elle Vous seriez le premier objet des regrets, que j'ai emportés d'Allemagne. Recevez les sincères respects, Madame, d'un laboureur et d'un maçon, qui Vous fera attaché toute sa vie.

Voltaire.

Uebersetzung
der vorstehenden Briefe.

Des Hofes große Meisterinn, *)
Und größte Meisterinn der Herzen,
Noch siehst, bewohnt von Grazien und Scherzen,
Dein Zauberschloß vor meinem trunken Sinn;
Noch kann ich nicht der Trennung Qual verschmerzen.
O, wann führt das Geschick mich wieder zu dir hin?
Wie? weil ich allgemach im Herbst des Lebens bin,
Soll mir's, den Kummer zu betragen,
Am Schattenbild genessener Vergnügen,
An meiner Sättlichkeit und meiner Sehnsucht gnügen?

Nun, gnädige Frau, damit begnüge ich mich nicht; ich muß durchaus wieder in Ihren Jernpallast, der nicht Alcinus' Pallast ist, zurückkehren. Was für Tage habe ich bey Ihnen durchlebt! und wie beneide ich Sie um die gewisse Aussicht, Ihr ganzes Leben bey Ihrer gnädigsten Herzoginn zuzubringen! Für einen Hof, wie der zu Versailles, hätten Dancis, Chandes, la Trimonville und Vater Oriebourdon Alles im Stiche gelassen. Und ich, ich

lere in der Welt auf Abenteuer umher. Schon ist mir
 eines aufgelesen. Man hat mich in Kassel versichert,
 Maupertuis hätte sich daselbst vier Tage *incognito* un-
 ter dem Namen Vonnal in der Stadt Stockholm aufge-
 halten, und dort die Schrift von Beaumelle drucken
 lassen, die er Sr. D. dem Herzoge, von Lothringen an-
 zuschickte hat! Welch ein Präsident für eine Akademie!
 Was für niedrige Kunststücke! Ist es möglich, daß der
 König von Preussen sich so lange von ihm hintergehen las-
 sen, und daß man mich einem solchen Menschen aufgefoppert
 hat? Aber, gnädige Frau, Ihre Güte übertrifft mein Un-
 glück. Ich vergesse Alles, nur Gotha nicht. Einen ein-
 zigen kleinen Vorwurf habe ich Ihnen doch, wenn ich nicht
 irre, meiner Erkenntlichkeit unbeschadet, zu machen. Ich
 habe die Werke *) Ihrer Fräulein Tochter mitgenommen,
 und von Ihnen habe ich nicht vier Zeilen, nicht zwei von
 J. D. der Herzogin. Ich komme und hole sie selbst ab,
 gnädige Frau; gewiß, das thue ich, wenn ich das Leben
 behalte. Empfangen Sie die Versicherungen meiner Ehre-
 erhebung für den Herrn Oberhofmeister, für Ihre ganze
 Familie, für Alles, was Ihnen ergeben ist, für das
 Fräulein von Waldner, Herrn von Norberg, H. Klüpfel.
 Meine Unbescheidenheit steht hier stille. Ich würde sie

zu weit treiben, wenn ich die Lüste aller derjenigen herrschen wollte, deren Güte ich der Ihrigen zu danken habe. Aber was soll aus unsern Karsern werden, aus unsern Fäbsten, aus dem ganzen heil. Römischen Reiche? Vellenden muß ich dieß Wert; denn die Minerva Deutschlands hat es mir befohlen. Aber um es ihrer würdig zu machen, muß ich zu Gorha die letzte Hand daran legen. Dort ist seine vaterländische Lust. Glückselig will ich mich schätzen, wenn ich noch Einmahl diese Lust einathmen und einen Hof wies derselben kann, zu dem mein Herz mich unaussprechlich zurück zieht. Leben Sie wohl, gnädige Frau. Vielleicht gehe ich ins Bad. Aber gewiß trage ich überall, wo ich gehe und stehe, das gütlichste Andenken Ihrer Güte und die ehrfurchtsvollste Anhänglichkeit mit mir umher. Johanne, Agnes und ich empfehlen sich Ihnen ehrerbietig zu Gnaden.

Voltaire.

*) Das Wortspiel in der ersten französischen Zeile läßt sich nicht getreu übertragen.

**) Ohne Zweifel waren es nur jugendliche Ausarbeitungen, was der galante Franzose Werke nennt.

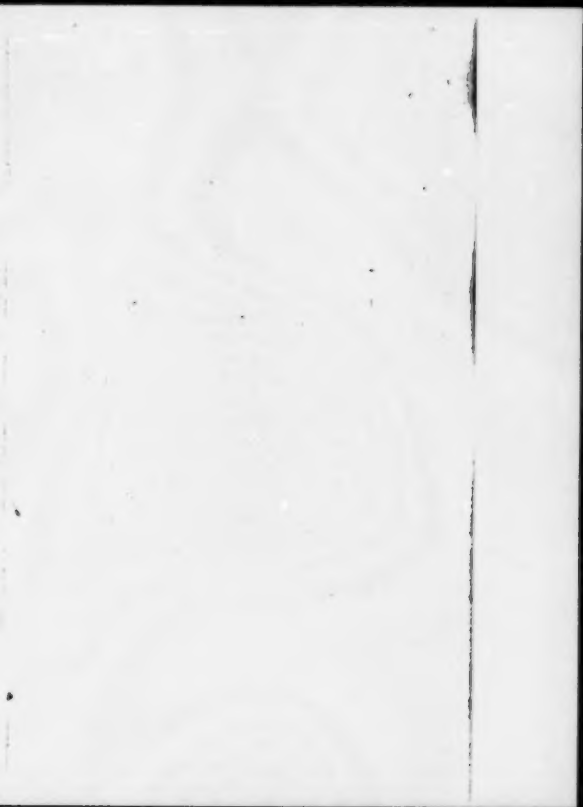
Ihre

Ehrlich Jernem im Händchen Setz,
25. März (1764.)

Gnädige Frau,

Ihre Durchlauchtigste Herzogin hat die Gnade gehabt, mich von dem Verluste, den Sie beweinen, zu benachrichtigen. Sie wußte, wie viel Antheil ich an Allem nehme, was Ihnen begegnet. Wäre ich doch im Stande, gnädige Frau, etwas zu Ihrer Beruhigung beizutragen! Doch der köstlichste Tröst, der Ihnen werden kann, liegt im Herzen und in der entzückenden Sorgfalt der erhabenen Fürstin, bei der Sie leben. Siebt's einen Schmerz, den man an ihrer Seite nicht ertrüge? Sie versüßt jede Bitterkeit des Lebens. Wäre sie nicht, so würden zuversichtlich Sie der erste Gegenstand der Zehnsucht seyn, die ich aus Deutschland mitgenommen habe. Empfangen Sie die aufrichtige Ehrerbietung eines Landmannes und Bauers, der Ihnen bis zum letzten Hauche ergeben seyn wird.

Voltaire.





SCHAUSPIELE

VON

FRIEDRICH WILHELM GOTTER

LEIPZIG

BEY GEORG JOACHIM GÖSCHEN 1795



SCHAUSPIELE

1. DIE STOLZE VASTHE. 2. ESTHER.

3. DIE BASEN.

21 AUGUST 1944

VORREDE.

Den ersten Anlaß zu diesen Stücken gab das Bedürfniß eines gesellschaftlichen Theaters. Wer sie aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, wird sich vielleicht geneigter fühlen, manche Abweichung von den strengen Vorschriften der dramatischen Kunst und manche andere Verirrung des Witzes und der Laune zu entschuldigen. Dieses gilt vorzüglich von den beyden ersten Stücken, deren Stoff mit der Art ihn einzukleiden in einem zu auffallenden Kontraste steht, als daß sie sich mit dem Zwecke einer

öffentlichen Vorstellung vereinigen ließen. Meine Wünsche sind erfüllt, wenn ich mir schmeicheln darf, durch diese Kleinigkeiten (von denen die dritte Französische Ursprungs ist) den Liebhabern des Theaters einen nicht unwillkommenen Beytrag zur gesellschaftlichen Unterhaltung geliefert zu haben.

Gotha im May 1795

GOTTER

DIE STOLZE VASTHL

Ein Lustspiel in einem Akte.

PERSONEN.

AHASVER, König in Persien.

VASTHI, seine Gemahlin.

HAMAN, Günstling des Königs.

SERES, seine Frau und Hofmeisterin der Königin.

MEHUMAN,

BIGTHA,

CARBONA,

} Kämmerlinge des Königs.

FATME,

CYBENE,

} Zofen der Königin.

Kämmerlinge.

Gefolge von Schwarzen.

Die Scene ist zu Susa.

ERSTER AUFTRITT.

Zimmer der Königin.

VASTHI. FATME. CYRENE.

Vasthi tritt in vollem Staaté mit dem Mantel und der Krone auf dem Haupte ein; Cyrene und Fatme tragen ihr die Schleppe.

Vasthi

nachdem sie einige Schritte vorwärts gegangen ist.

Laßt doch die Schleppe los! — ihr seht, ich will mich setzen.

Die Zofen rücken ihr den Sessel, sie setzt sich.

Fatma.

Wie wird der König sich an eurem Glanz ergetzen!
Fürwahr, Großmächtigste, ihr seyd heut engel-schön.

Vasthi.

Bin ich nicht jeden Tag? Ich muß mich selber sehn. —

Den Spiegel!

DIE STOLZE VASTHI

Fatme.

Zu Befehl!

Will ab.

Vasthi.

Cyrene soll ihn holen.

Cyrene ab.

ZWEYTER AUFTRITT.

VASTHI. FATME.

Vasthi.

Ist mein Billet bestellt? Du hast doch wohl empfohlen?

Fatme.

Der Zwerg trägt hin.

Vasthi heftig.

Der Zwerg?

DRITTER AUFTRITT.

CYRENE. VORIGE.

Cyrene

kommt wieder mit einem Toilettenspiegel.

Hier Ihre Majestät!

Reicht ihn der Königin kühnend dar.

Vashti

ohne Cyrenen zu bemerken.

Den Zwerg zu schicken, der, wie eine Schnecke,
geht!

Jetzt kann ich stundenlang auf Assaphs Antwort
harren.

Doch warum gab ich auch den Auftrag einem Narren?

Wendet sich unwillig von Fatme weg, und besieht
sich im Spiegel.

Ihr habt mich aufgestutzt, daß es ein Greuel ist.

Cyrena.

Sie hielten gar nicht still.

Vashti, heftig.

Kein Wort! Wer sich vergiftet,

Den treffe —

Fatme vor sich.

Ach, wie gern ich mich von
dannen schliche!

Cyrene vor sich.

Sie ist heut schlecht gelaunt!

Vashti.

Ich fühle nichts als
Stiche

Am ganzen Leib.

Fatma.

Das macht der böse Junius!
Dem Himmel sey's geklagt, was man jetzt leiden
muß!
Die Schnacken und —

Vasthi einfallend.

Glaubst du, an Königinnen wage
Sich Schnacke oder Floh? — Von Euch kommt
meine Plage.
Nicht eine Nadel mehr wißt ihr zu stecken.

Fatma.

Ey!

Wo stichst denn eigentlich?
Buckt sich, um am Gewande der Königin zu suchen.

Vasthi

ihr einen Backenstreich gebend.

Hier!

Fatma vor sich.

Allah, steh uns bey!

Cyrene furchtsam.

Dafs Eurer Majestät nur nicht der Ärger schade!
Darf ich was Kühlendes — ? Will ab.

Vasthi.

Ja! Hurtig Limonade!

Cyrene ab.

JA Fatme. Sieh nach dem Zwerg! schick ihm den
 Laufer hinterher! Fatme ab.

VIERTER AUFTRITT.

VASTHI allein.

Ihr Götter, macht mir doch das Leben nicht zu
 schwer!

Aufstehend. Ich flehe ja um nichts, als ein Paar
 späte Zeilen

Von meines Assaphs Hand, die Wolken zu zer-
 theilen,

Die mir der Gallazwang um Stirn und Auge
 webt! —

Du — dessen holdes Bild mich Tag und Nacht
 umschwebt —

Du — den nach Wunsch zu sehn, des Schicksals
 Zorn mich hindert —

Ja, wenn ein Wort von dir nicht meine Sehnsucht
 lindert,

So wird sie Wuth — und schlägt in wilder Phan-
 tasey

Kronlenchter und Trümeaux und Vasen rings ent-
 zwey —

14 DIE STOLZE VASTHI.

So will ich dieses Fest dem ganzen Hof verbittern,
So soll der König selbst vor meinem Anblick
zittern.

FÜNFTER AUFTRITT.

CYRENE. FATME. VASTHI.

Cyrene kommt und bringt einen Becher auf einem
Gredensteller, Vasthi nimmt ihn und kostet.

Fatme

kommt ängstlich von der andern Seite mit einem Billete.

Halb laut. Hier hab' ich ein Billet, Cyreuchen;
nimm mirs ab!

Cyrene halb laut.

Wie klug!

Fatme zu Vasthi.

Hier bringt der Zwerg, was ich vor-
hin ihm gab!

Vasthi

den Becher wegnehmend.

Wie? mein Billet zurück?

Fatme.

Der Prinz war schon nach Hofe.

Vasthi.

Siehst du der Dummheit Werk? — Entfluch, du
Unglückssofe!

Fluch, eh' mein Zorn dich trifft, und laß dich
nimmer sehn!

Sie wirft sich gedankenvoll in den Sessel.

Fatme halb laut,

Adje, Cyrenchen!

Cyrene halb laut.

Ach! dürft' ich doch mit dir gehn!

Im Abgehn begegnet Fatme der Hofmeisterin Seres.

SECHSTER AUFTRITT.

SERES. VORIGE.

Seres

hält Fatmen am Eingange auf.

Ach, Kleine! wo denn hin? Mit leiserer Stimme.

Wie steht der Barometer?

Fatme.

Er stehe, wie er will! Mich tragen diese Breter
Zum letztenmahl.

DIE STOLZE VASTHI.

Seres erstaunt.

Wie so?

Fatme.

Ja, Ihre Excellenz;

Zum Abschied fehlt mir nur — mit tiefer Verneigung

Ihr gnädiger Consens.

Dreht sich schnell herum, und geht ab.

Seres

nachdem sie Cyrenen ihre Verwunderung durch Pantomime zu erkennen gegeben und diese ihr durch ein Achselzucken geantwortet hat, nähert sich der Vasthi und kniet vor ihr.

Huldreiche Königin! O, möcht' es dir gefallen,
Der unterthänigsten von deinen Magden allen,
Die deiner Schleppe Saum zufällig küssen thut,
In Gnaden zu verzeihn; wie du die Nacht geruht?

Vasthi zu Cyrenen.

Antworte!

Cyrene.

Wie ein Kind, so süß!

Vasthi.

Verwegne Lüge!

Kein Auge that ich zu.

Cyrene geht verstohlen ab.

SIEBENTER AUFTRITT.

VASTHI. SERES.

Seres.

Drum sind auch eure Züge
Fast mehr als jemahls sanft und schmachkend.

Vasthi freundlicher.

Dank' ich euch
Erträglich? — Steht doch auf!

Seres.

Mein Leben wett' ich gleich,
Daß keine Sterbliche in Ahasveros Reiche
An Reitz und Lieblichkeit der schönen Vasthi gleiche.

Vasthi.

Ihr seyd doch wohl?

Seres.

Ach nein! — Bald setzt mein
Krampf mir zu,
Bald meine Gicht — und dann noch ein Paar neue
Schuh —

Ach, die mich nahmenlos am Hühnerauge drücken! —
Was ist zu thun? man muß in seinen Rang sich
schicken. —

12 DIE STOLZE VASTHI.

Zum großen Tag statt' ich den tiefsten Glück-
wunsch ab;
Lang lebe der Monarch, den er der Erde gab!

Vasthi.

O, wüßtet ihr, wie sehr die Galla mich geniret!
Ich hab' ein neu Kameel; ich häut' es gern probiret!

Seres.

Ja, meine Königin — ich weiß es längst — beweist
Heroischen Geschmack und männlich großen Geist
In allem, was sie liebt. — Allein Aufopferungen
Hat sich von Fürsten stets das Schicksal ausbe-
dungen.

Nach einer Pause.

Man sagt, nichts kommt an Glanz der Jagd von
gestern bey;
Und Vasthi heißt hinfort — Diana.

Vasthi.

Schmeicheley!

Ich hatte ziemlich Glück. Mit meiner Türken-
büchse
Erlagt' ich sieben Reh', acht Eber und zwölf Füchse.

Seres.

Mit eigner hoher Hand? O, wahre Heldenthat,
Von der kein Beyspiel noch die Reichsgeschichte
hat!

Vasthi.

Beym nächsten Maskenball will ich Dianen machen.

Seres.

Und den Endymion? — Prinz Assaph?

Vasthi.

Ich muß lachen.

Wie kommt ihr just auf den?

Seres.

Ist er nicht hübsch genug —

Und euer Kämmerling?

Vasthi.

Und Ihr — ihr helft den Zug

Doch zieren?

Seres lachend.

Ich? Haha! Ich? auf was Art?

Vasthi.

Als Nymphe.

Seres.

Dafs meine Korpulenz das ganze Chor beschimpfe?

Vasthi.

Ach, als Calistho gehts. Ihr wißt, daß ihr Gewand
Sich eines Tages auch nicht im Costum befand;
Das arme kleine Ding gab alle Schuld dem Schneider.
Allein! der wahre Grund entschleyerte sich leider.

ACHTER AUFTRITT.

CYRENE. VORIGE.

Cyrene.

Es sieht ein Kämmerling des Königs um Gehör.

Vasthi verwundert.

Und Assaph zeigt sich nicht? — Was führt den
Gecken her?

Cyrene.

Er hat den Auftrag, euch zur Tafel einzuladen.

Seres

zu Cyrene feyerlich.

Wohl! — Ihrer Majestät erwarten sein in Gnaden.

Cyrene ab.

Die Königin senkt den Schleyer und setzt sich; Seres
steht ihr zur Linken.

NEUNTER AUFTRITT.

MEHUMAN, VASTHI, SERES.

Mehuman

mit vielem Frunk in Ton und Wesen.

Erhabne Königin! Das Gastmahl ist bereit.

Mild, wie die Sonne, strahlt des Königs Herr-
lichkeit;Aus Urnen von Krystall springt Wein in goldne
Becken;Auf Schüsseln von Rubin, die hundert Tafeln
decken,

Stehn alle Leckereyn des Orients gehäuft —

Dafs jedem Cavalier der Mund voll Wasser läuft.

Des Thrones Himmel schwimmt in einer Weih-
rauchwolke;Und der Trompetenschall wird überjauchst vom
Volke;Nur Eins fehlt noch; Volk, Hof und König —
alles harrt

Mit banger Ungeduld auf Vasthi's Gegenwart.

Vasthi.

Wo ist mein Kämmerling?

Mehuman.

Er hat den Dienst bey'm König.

22 DIE STOLZE VASTHI.

Vasthi.

Prinz Assaph?

Mehuman.

Eben der.

Vasthi.

Sind eurer denn so wenig,
Dafs man der Königin den nimmt, der ihr gehört?

Mehuman.

Ich bin vom Vorwitz fern, der Weise selbst be-
thört.

Was meines Amts nicht ist, lafs' ich gern uner-
gründet.

Doch wenn der König mich der Sendung würdig
finder,

Hat ein Bedenken Statt?

Vasthi.

Wurm, den ein Drache spie;
Wurm, dem ein Strahl vom Thron ein kurzes Da-
seyn lich;

Wurm, den mein Fuß zertritt! — Entkrieche mei-
nen Blicken!

Man soll zum Führer mir den Prinzen Assaph
schicken.

Mehuman geht bestürzt ab.

ZEHNTER AUFTRITT.

VASTHI. SERES.

Vasthi.

Nun, Frau Hofmeisterin? ist das wohl auszustehn?

Seres.

Es ist des Marschalls Schuld.

Vasthi.

Und ihr laßt Alles gehn?

Wer zu dem Unfug schweigt, dem spielt man auf
der Nase.

Hätt' ich die Alte noch! — hat die sprach mit
Emphase;

Und hatte einen Ton, der Mark und Bein durch-
drang!

Die hielt auf meinen Ruhm; die hielt auf ihren
Rang!

Hoch von dem Marschall an, bis tief zum Küchen-
jungen,

Hat ihr Amtseifer oft den ganzen Hof verschlungen.
Durch sie gelang es mir — so sehr die Männer
schrien —

Mich dem verhafsten Joch des Hüters zu entziehn.
Durch sie gelang es mir — so sehr die Weiber
heulten,

Die ihres Königs Gunst mit einer Vasthi theilten —

Von jeglichem Idol den Harem zu befreyn,
 Und meiner Gottheit nur zum Tempel einzuweihn.
 Durch sie darf mich sogar, bey seltenen Festlich-
 keiten,

Ein eigner Kämmerling verhält am Arme leiten.
 Das war ein Weib! — Ihr schreckt im Schlosse
 keine Maus.

Seres.

Wohlan! noch heute setzt sich eure Magd heraus;
 Um gegen jedermann, der euch und euren Rechten
 Zu nahe treten will, mit Löwenmuth zu fechten —
 Doch wann der Pflichten Drang mich in die Ecke
 zwingt;

Wenn mit der Dankbarkeit die Unterwerfung ringt;
 Wenn einen hohen Wink ein höherer durchkreuzet;
 O, dann verzeiht es mir, daß sich mein Eifer
 spreitzet,

Und seine Zuflucht sehen zu träger Ruhe nimmt,
 Die besser ohne dieß mit meiner Schwachheit
 stimmt!

Vasthi.

Das heißt, Frau Seres hängt den Mantel nach dem
 Winde.

Seres.

Behüte Lama mich vor dieser schweren Sünde!
 Doch —

Vasthi.

Geht nur, geht; ihr seyd so fest an mich
geknüpft.

Dafs, wenn ein Blitz mich trifft, ihr schwerlich
ihm entschlüpft.

Seres.

Schön ruht sichs zwar, bedeckt von glänzenden
Ruinen;

Doch ewig muß der Baum, der mich beschatter,
grünen.

Bigtha tritt ein, und bleibt im Hintergrunde stehen.

EILFTER AUFTRITT.

BIGTHA. VORIGE.

Vasthi.

Laß gleich sehn, wie dein Muth den Schranken
dort empfängt,

Der sich in mein Gemach unangemeldet drängt!

Seres.

Sogleich.

Macht eine Bewegung zum Niesen.

Vasthi spöttisch.

Ha! sinn' erst nach! Versilbre fein die
Pille!

28 DIE STOLZE VASTHL

Seres

in voriger Bewegung.

Nein, standhaft ihm den Text zu lesen, ist mein
Wille.

Doch seht nur — wie so nah — ich just am
Niesen bin.

Bigtha

näher tretend, nach einer tiefen Verbengung, mit
pedantischer Gravität.

Dafs Ihre Majestät, die Königin, vorhin
Den Ruf der Tafel nicht willfaheten, und dem
Boten

Des Königs unverdient mit harten Worten drohten;
Und welchen Führer laut sich Dero Mund erkohr —
Trug Seiner Majestät der Boté schuldigst vor.
Ungerne liefsen sich Dieselben referiren;
Doch wollen Sie voll Huld den Vorfall ignoriren,
Wofern die Königin den harten Mißverstand
Privatim hier bereun, und der devoten Hand
Von meiner Wenigkeit alsbald den Vorzug geben.
Da nun mein Glück und Ruhm an diesem Auftrag
kleben,

So bitt' ich, schickt mich nicht, wie jenen, in
April.

Seres niest überlaut, Bigtha grüßet sie, sie
bedaukt sich.

Vasthi.

Nun? habt ihr ausgeniest? Fragt, was der Schwätzer will!

Seres

sich in die Brust werfend und den Arm in die Seite stämmend.

Was willst du?

Bigtha noch näher tretend.

Meinen Arm der schönen Vasthi reichen.

Seres.

Freund, ein so stolzes Amt kommt nicht an deines Gleichen.

Uns ziemt ein Kämmerling aus königlichem Blut.
Und der Monarch zeigt sich in Allem groß und gut.

Bigtha.

Madam, ihr faselt.

Seres heftig.

Was?— Danks dem geweihten Platze,
Verwegner, daß ich dir die Larve nicht zerkratze!—
Sich fassend und stolz.

Doch nein — für meinen Stolz, Sklav, bist du zu gering.

Verlaß' uns! wir bestehen auf unserm Kämmerling!

Bigtha ab.

DIE STOLZE VASTHI.
ZWÖLFTER AUFTRITT.

VASTHI. SERES.

Seres.

Nun? hab' ichs recht gemacht?

Vasthi.

Ja, nur so fortgefahren!

Hül' mir der armen Frau gekränkte Rechte wahren! —

Das leidende Geschlecht, das lang' im Orient
Der Männer Eigensinn für sein Gesetz erkennt,
Es schau' hinfort auf mich, und höre mich, und
merke

Den goldnen Sittenspruch: Weib, brauche deine
Stärke!

Weichst du der Schöpfung Herrn ein Paar Mahl
keinen Schritt,
So spielst du ihm zuletzt, wie einer Puppe,
mit! —

Der neuen Hausmoral wirds nicht an Beyfall
fehlen;

Und treulich wird der Welt die 'Chronika' erzählen:

Die stolze Vasthi brach zuerst ihr Joch entzwey,
Und ihrer Königin stand Seres tapfer bey.

DREYZEHENTER AUFTRITT.

CARBONA. VORIGE.

Carbona

mit äußerster Demuth im Ton und Wesen.

Des Königs Majestät geruhn sich zu entrüsten;
Sie können länger nicht des Mahles Anfang fristen;
Sie hungern gar zu sehr; auch wird das Essen kalt.

Vasthi.

Man wärm' es.

Carbona.

Königin, ich fleh', entschiefst auch
bald!

Vasthi.

Sobald Prinz Assaph kommt.

Carbona

mit einem mitleidigen Achselzucken.

Er ist verschickt.

Vasthi.

Schikane!

Carbona bedrückt.

Nicht anders; der Monarch hat ihn geheime
Pläne

Vertraut —

Vasthi erschrocken, vor sich.

Ach! und vielleicht, daß er nicht plandern kann,
Den Hals ihm zugeschnürt? — der Unhold! der
Tyrann! —

Laut. Ich komme nicht zu Tisch; ich speis' auf
meinem Zimmer;

Geht, sorgt für mein Gedeck!

Carbona.

Bey eurer Reitsz Schimmer
Beschwör' ich euch; bedenkt, es ist ein Gallatag!
Des Königs Wiegenfest! Ob sich das schicken mag?

Vasthi.

Was seyn soll, schickt sich wohl.

Carbona.

Bedenkt —

Vasthi.

Ich mag nichts hören.

Carbona.

Wohlan, so zwingt ihr mich, ins Wespennest zu
stören.

Dünkt neben Assaphs Hand euch gleich die meine
harsch —

Faßt an! — gehorcht Madam! — Links um zur
Tafel! marsch!

Vasthi

Ihre Hand zurück ziehend.

Hund! Lauf zu deinem Herrn! Sprich, er soll
selber kommen,

Wenn er mich haben will!

Carbona staunend.

Hab' ich auch recht vernommen?
ab.

VIERZEHNTER AUFTRITT.

VASTHI. SERES. Nachher CYRENE.

Seres.

Ach, beste Königin, ihr treibt das Spiel zu weit.
Ich ältre, wie ein Laub.

10 DIE STOLZE VASTHI

Vasthi.

Ihr zittert vor der Zeit.
Ich setz' es heute durch, es biege, oder breche.
Eid kluges Weib, wie ich, kennt ihres Mannes
Schwache.
Er liebt mich.

Seres.

Folgt mir! pocht auf diese Liebe nicht!
Zu Wasser geht der Krug so lange, bis er bricht.
Unmöglich steckt den Schimpf der König in die
Tasche.
Kommt, 'dafs ihm eure Reu' vor Thorschlufs über-
rasche!

Vasthi.

O, schweigt! Ihr seht das Ding durch eurer Ein-
falt Flor,
Ihr stellt den König euch, wie euern Haman, vor.
Und glaubt, dafs Feigheit auch für meine Lage
tauge.
Nein! Vasthi'n drücket man den Daumen nicht aufs
Auge.

Cyrene

eilig und erschrocken.

Der König nähert sich mit seinem ganzen Staat —

Vasthi stolz.

Abbitte der zu thun, die er beleidigt hat.

Cyrene ab.

Vasthi wirft sich in den Sessel, und thut, als
ob sie schliefe.

FUNFZEHNTER AUFTRITT.

AHASVER. HAMAN. MEHUMAN. BIGTHA.

CARBONA. GEFOLGE. VORIGE.

Ahasver im Eintreten.

Wo ist das Weib?

Vasthi im Sessel.

Wer wagt im Schlummer mich zu
stören? —

Ah, Sire — Sie sinds selbst? — Sie kommen selbst,
zu hören,

Wie es mir Armen geht? Mit tief gefühltem Dank
Erkenn' ich Ihre Huld — ich bin zum Sterben
krank.

Ahasver.

Entferne dich!

Vasthi befremdet.

Wer? ich?

Ahasver

sich gegen Sereas wendend.

Wart ihr mit ihr verstanden?

Gingt ihr der Frevlerin mit klugem Rath an
Handen?

Sereas.

Ach, Ihre Majestät, am Hofe rath sich schlecht.
Man folget seinem Kopf und man hat immer Recht.
ab.

Vasthi

aufstehend und ihr nachrufend.

Bleib! Ich begreife nicht, warum wir weichen
sollen.

Wer uns nicht sehen will, mag sich von hinnen
trollen.

Ahasver.

Weib! Weib! erschöpfe nicht mein Restchen von
Geduld!

Hier! bitte knieend ab!

Vasthi.

Ich weiß von keiner Schuld.

Ahasver.

Entbot dich mein Befehl nicht dreymahl?

Vashti.

Wie Sie sagen.

Ahasver.

Und du erfrestest dich —

Vashti.

Es dreymahl abzuschlagen.

Ahasver.

Sprich, warum kamst du nicht?

Vashti.

Weil es mir nicht gefiel.

Ahasver.

Verstockte! fragst du nichts nach meinem Zorn?

Vashti.

Nicht viel.

Ahasver zum Gefolge.

Ergreift die Rasende!

Die Schwarzen nähern sich der Königin.

Vashti

zieht einen Dolch aus dem Gürtel.

Zurück! Ihr seyd verloren!

Wer mir ein Haar nur kränzt, den soll der Stahl
durchbohren. ab.

**DIE STOLIE VASTHI.
SECHZEHNTER AUFTRITT.**

VORIGE

ohne Vasthi und Serah.

Mehuman vor sich.

Empetlich!

Bigtha vor sich.

Unerbört!

Carbana vor sich.

Mein ganzes Blut erstarrt.

Haman vor sich.

So arg hat keine Frau noch ihren Mann genarrt!

Ahasver

setzt sich in den Sessel; die Großen treten um ihn
herum; Haman steht allein zur Rechten.

Ihr Stützen meines Throns! Mannbare, Hochgelahrte,
Getreue! Streiche sich ein jeder an dem Barte,
Und sinne reiflich nach! Vor allem, Haman, du!--
Für deine Hälfte zwar drück' ich ein Auge zu;
Doch für die Königin verlang' ich keine Schonung.
Versetzt euch vom Schloß in eine Bürgerwohnung!
Beleidigt ist in mir das stärkere Geschlecht.
Was thut dem stolzen Weib, was thut man ihm
für Recht?

Mehuman vor dich.

Nein! schneller, als das Glück, kann sich kein
Preusse schwenken.

Jetzt ist die Reih' an mir — den Wurm ihr ein-
zutrinken.

Carbana vor dich.

Geht Acht, Madam! der Hund — jetzt beißt er
euch ins Bein!

Bigtha.

Wie gern brockt' ich auch was der alten Sees ein!

Haman.

Unüberwindlicher, glorreicher, großer König!
Mit Rath dir beyzustehn, ist Haman zwar zu
wenig;

Doch keine Nachsichtsvoll; was er in Eile denkt!
Durch Vasthij's Übermuth im Innersten gekränkt,
Seht dein Monarchenhertz sich nach gerechter
Rache.

Ja, deine Sache, Fürst, ist aller Männer Sache.
Steckt unsere Königin verwegen das Panier
Des Ungehorsams auf; und übersieht das ihr —
So wird der Aufruhr bald vom Thron zur Hütte
steigen,

Und Zucht und Sitzankeits aus deinem Saal
weichen.

So bringst' du dich und uns 'um Ansehn und Ge-

wicht,
Und lieferst Stoff zu mehr als Einem Sinngedicht. —

„Steht der Großmächtige selbst unter dem Pau-
stoffel,

Spricht eine Krämersfrau, was will mein Mann der
Stoffel?

Noch heute hab' ich ihm zum Hänschen kurz und
lang.“ —

Versieht der Mann nicht Spas, so giebt es Sturm
und Drang —

Ja, blutge Köpfe giebt's. Der Königin Exempel
Zerstört des Hausrechts Grund; entweicht der Ord-
nung Tempel,

Vom stolzen Euphrat an, bis hin ans rothe Meer;
Und über ihrer Mann macht jede Frau sich her. —
Denn ist mehr Rath, gleich die Zunge mir von
Jammer

Dein Dienst versagt — du sperrst alsbald ihr deine
Kammer;

Und schickst, kraft Recht und Macht, ihr einen
Scheidebrief. —

Gesprothen hat dein Knecht, und schweigt, und
bückt sich tief.

Ahazver gibt Mehuman ein Zeichen zu readen.
Mehuman.

Seit rügt Mehuman zwar in ästlichen Sentenzen
Den Trotz der Königin und seine Consequenzen.

Nur, dünkt mir, ist der Fall noch nicht ins Licht
 gestellt,
 Ob nicht zum Trotze sich ein Hochverrath gestellt.
 Prinz Ass —

Ahasver

Ihm mit drohendem Blicke in die Rede fallend.

Enthalte dich der ungefragten Dinge! —
 Merkt euch, ihr Übrigen, und bleibet bey der
 Klinge!

Mehuman.

Wohl! ohne Seitenhieb und kühne Sticheley,
 Treß ich ganz klar und pur dem weisen Haman bey.

Ahasver zu Bigtha.

Und du?

Bigtha.

Wie Haman.

Carbona.

Auch mir nahm ers aus dem Munde.

Noch einer.

Wie er!

Noch einer.

Wie Haman, Herr, brummt durch die
 ganze Runde.

Ahasver steht auf.

Wohlan denn! Weil kein Mensch für die Verwegen-
ne spricht,

Bestätige mein Mund das schwere Strafgericht! —

Er hebt seine rechte Hand auf, und Alles fällt auf die
Kniee.

Wir Ahasver, Monarch der Perser und der Medien,
Aegypter, Syrier, Kalmucken, Samojeden —

Verstoßen feyerlichst die weyland Königin,
Frau Vasthi, unser Weib. — Sie geh' zum Henker hin!
Wo nicht, so wandle sie reumüthig in ein Kloster,
Und singe Horas ab, und bete Paternoster! —

Giebt das Zeichen wieder aufzustehen.

Die Weiber warn' ihr Fall von Susa bis nach Wien,
Dafs sie stets gegen uns beym Trotz den Kürzern
zieh'n.

Zu Haman mit leiserer Stimme, indem er ihn bey
der Hand nimmt.

Der List nur, wie man sagt, glückt's in gewissen
Reichen,

Durch Thymen und Vapeurs die Herrschaft zu
erschleichen.

E S T H E R.

Ein Schauspiel in sechs Akten.

PÉPERSONEN.

ANASVER, König in Persien.

ESTHER, eine Jüdin.

MARDOCHAI, ihr Oheim.

HAMAN, Gunstling des Königs.

SERES, seine Frau, Exhofmeisterin der verstoßenen
Königin Vasthi.

MEHUMAN, }
CARBONA, } Kämmerlinge des Königs.

BELSATZAR, Astrolog.

HIPPOCRATES, Leibarzt.

HEGAI, gewesener Weiberhüter.

HASSAD, Vorleser.

CLORINDE, }

DELILA, }

BATSEBA, }

JUDITH, }

FATME, }

SELMA, }

Jungfrauen.

OSMIN, Hamans Hausverwalter.

Gefolge.

Die Scene ist zu Susa.

ERSTER AKT.

ERSTER AUFTRITT.

Zimmer des Königs.

AHASVER. HAMAN.

Ahasver.

Ja, Freund, allmählich fällt im königlichen Bette
Die Sehnsucht mir zu schwer. Leer ist noch
Vashti's Stätte;
Und täglich neu erwacht ihr Bild in meiner Brust.
Ihr Fehler war der Stolz; und ihres Herzens Lust —
Die Oberherrschaft.

Haman.

Ja, das haben wir empfunden.

Ahasver.

Doch dafür hätte sie auch in den Schäferstunden
Nicht ihres Gleichen!

Haman.

Ja, Prinz Assaph hat mir auch
Gerühmt —

Ahasver einfallend.

Das Lügenmaul! Er ward nach altem Brauch
Im Stillen strangulirt, und wird sich nichts mehr
rühmen.

Doch Vasthi — Senf ist.

Haman.

Du vergifst, daß Senf dir nicht ziemen,
Der du nur winken darfst, um Mädchen, jung und
schön

Wie Houris, schmachkend dir entgegen fliehn zu
sehn. —

Das Schnupftuch, das du jetzt mit einem Zühren
tränkest,

Wirfs der Beglückten zu, der du den Vorzug
schenkest!

Verstimmelt stehn sie schon im nächsten Vorgemach. —
Sprich! — Darf sie meine Frau dir präsentieren?

Ahasver.

Ach!

Unschlüssig. Sogleich? — Num ja — ich will —

Haman freudig.

Du willst?

Ahasver.

Es noch verschieben.

Haman.

Die Zeit ist edel, Herr!

Ahasver.

Wie viel sind ihrer?

Haman.

Sieben.

Ahasver bestürzt.

Das schreckt vom Loos mich ab. Zu heilig ist
die Zahl!

Haman.

Nimm alle sieben, Herr, so sparst du dir die Wahl!

Ahasver erstaunt.

Wie?

Haman.

König Salomo nahm ihrer gegen Tausend
Zu seinem Zeitvertreib.

Ahasver.

Mein Blut ist minder brausend,
 Geduldiger mein Herz. Auch trieb die Frau vom
 Haus
 Längst schon aus Erbarkeit den Flattergeist mir aus.

Haman spöttisch.

Aus Erbarkeit? — Ja, ja! sie liebte Zucht und
 Frieden.

Die Weiber, die, durch sie verbannt, vom Harem
 schieden,

Die preisen Vasthi's Lob noch jetzt in ihrem Stift. —
 Doch was den Hochgeschmack der Wechselung be-
 trifft,

Der kehret leicht zurück. Oft macht das Kosten
 lustern.

Horch! wie sie alle jetzt voll banger Sehnsucht
 Rüstern! —

Mit Gunst! ich lasse sie zur Heerschanz nur herein.
 Diefes kurze Zwischenspiel wird euren Gram zer-
 streuen.

Er geht an die Thür.

Frau Seres! Der Monarch verlangt nach deiner
 Herde.

ZWEYTER AUFTRITT.

SERES tritt mit sieben verschleierten JUNG-
FRAUEN ein.

Seres

fällt auf die Kniee.

Der Sonnen Ebenbild! Despot der halben Erde!

Der König hebt sie auf; sie zeigt auf die Jungfrauen.

Mit schönern Blumen prangt dein Garten nicht im
Lenz;

Dir blühen sie! Zu den Jungfrauen. Gebt Acht! Sie
hebt den Arm taktmäßig in die Höhe.

Macht euren Reverenz!

Die Jungfrauen fallen in Einem Tempo auf die Kniee.

Ahasver.

Ein reitsendes Partier! O, wär' ich lauter Auge! —

Doch weil ich sie so schnell zu übersehn nicht
tauge,

So tretet sämmtlich ab — und einzeln kommt
zurück!

Seres mit den Jungfrauen ab.

Haman vor sich.

Auch ich bin wohl zu viel in diesem Augenblick.

48
ESTHER.
DRITTER AUFTRITT.

CLORINDE. AHASVER.

Ahasver.

Bist du die Größte?

Clorinda.

Ja.

Ahasver.

Wie heißest du?

Clorinda.

Clorinde.

Ahasver sie musternnd.

Mund! — Teint! — Haar! Alles schön! — Wohl!
wenn ich keine finde,
Die besser mir gefällt, so ist das Schnupftuch
dein. —

Du bist die Größte — laß die Kleinste mir herein!

Clorinde ab.

Vierter Auftritt.

Delila. Ahasver.

Delila.

Ich heiße Delila — mein Vater ist ein Jäger;
Acht Schwestern hab' ich noch und eben so viel
Schwäger;
Ich hätte getrost die Schafe —

Ahasver.

Sehr naif!

Delila.

Und brummte just ein Lied, als mich dein Bote rief.

Ahasver.

Geh, kleine Delila, zurück zu deinen Schafen!
Und sollt' ein Simson einst in deinem Schooße
schlafen,
So schon' ihm die Frisur! — Hier! kaufe dir Konfekt!
Er wirft ihr einen Beutel hin.

Delila

indem sie den Beutel aufhebt.

Darf ichs auch nehmen, Herr? Erlaubt es der Re-
spekt?

Ahasver verdrücklich.

Geh nur!

D

Delila

hebt den Beutel freudig auf.

Ihr Schwestern, hört's! Ich soll Konfekt
mir kaufen!

Sie klingelt mit dem Beutel und geht ab.

Ahasver ihr nachsehend.

Am klügsten wärs vielleicht, ich liefs' euch Alle
laufen.

FÜNFTER AUFTRITT.

BATSEBA. AHASVER.

Batseba.

Wie wollt' ich lachen, Herr, siel' eure Wahl auf
mich!

Ahasver.

Nichts kauf' ich unbeschn. Nenn' und entschleyle
dich!

Batseba.

Mein Nahm' ist Batseba.

Ahasver.

Ein ominöser Nahme! —
Ganz recht — jetzt fällt's mir ein — so hieß die
saubre Dame,

Die einst im Davids Park sich badete bey Tag,

Als er auf dem Altan mit der Lorgnette lag. —

Du bist zwar frisch und schlank, und locker anzuschauen —

Doch einer Batseba — der könnt' ich niemahls trauen.

Batseba.

Du danerst mich, Monarch. Es fehlt dir an Geschmack!

Vor sich. Hum! das ist dumm! Ich dacht', ich hätt' ihn schon im Sack. ab.

SECHSTER AUFTRITT.

JUDITH. AHASVER.

Ahasver

will sie einschleyern, sie hält den Schleyer fest.

Die eine war zu zahm — die andre scheint zu spröde.

Sag an! wie heißest du? — Nun? giebst du keine Rede?

Giebst lieber einen Kuß?

Er will sie umarmen.

Judith ihn zurück stoßend.

Fort! eh dich Judith küßt,

Eh herzet sie den Tod!

Ahasver spöttisch.

Sey, Heldin, mir gegrüßt!
Ihr Judiths, wie mir dünkt, ihr seyd all' Amazonen:
Geh, mit dir mag ich nicht in Einem Zelte wohnen,
Geh, spare deinen Kufs für deinen Holofern!

Judith schnell.

Nein! Levi heißt mein Schatz.

Ahasver launig.

Ich weiche Levi'n gern.

Judith ab.

Freund Haman, das geht schief; wir treffen nicht
zusammen.

Du dachtest nur darauf, die Sinne zu entflammen;
Mein Herz vergaßest du; auf seinen Richterspruch
Kommt hier doch Alles an.

Esther tritt ein, er wird sie gewahr.

Nun wohl! noch Ein Versuch!

SIEBENTER AUFTRITT.

ESTHER. AHASVER.

Sie bleibt niedergeschlagen am Eingange stehn.

Ahasver
sie flüchtig anblickend.

Dein Name?

Esther.

Esther.

Ahasver.

Komm doch näher! — So be-
scheiden!

So sanft! Sie trocknet sich eine Thräne ab. Du weinst?
Warum?

Esther.

Mich trafen frühe Leiden.

Ahasver etwas aufmerksamer.

Blick auf! — Es lächeln dir die Götter Hoffnung zu.

Esther.

In meiner Eltern Grab erwartet mich die Ruh.

Ahasver

hebt ihr den Schleyer, staunt, sieht sie starr an, und
geht vom Erstaunen zum Entzücken über.

Beym Himmel! Sie ist schön! — schön! — schön! —
Du heissest?

Esther.

Esther.

Ahasver

sich leicht an die Stirn schlagend.

Eh dich mein Auge sah, war mein Gedächtniß
fester.

Jetzt dünkt mir, daß ich kaum noch meinen Nah-
men weiß.

Sie mit Unruhe betrachtend.

Nun, holdes Esterchen? — du bleibest kalt, wie
Eis. —

Sehst sich dein Herr nach nichts?

Esther.

Nach meiner stillen Hütte.
Schickt mich dahin zurück!

Ahasver lebhaft.

Zu spät kommt deine Bitte. —

Nach einer Pause.

Wer zog dich auf?

Esther.

Ein Freund — ein guter alter Mann!
Er sucht mich — ach, vergönnt, daß ich ihn trösten
kann! Will ab!

Ahasver

sie bey der Hand nehmend.

Komm, Unschuld! laß mich erst dich recht ins
Auge fassen!

Esther

die Hand zurück ziehend.

Entlaßt mich! hört mein Flehn!

Ahasver

mit allem Feuer der Liebe.

Entlassen? Dich entlassen?

Mein Leben liefs' ich eh! —

Esther

heise und beschämt.

Ach, Herr, ihr spottet mein.

Ahasver

seine Arme öffnend.

Nein, komm an meine Brust — mein ganzes Herz
ist dein!

Esther

mit einem Schrey des Schreckens.

O, Gott!

Ahasver

den Arm um sie schlingend.

Ergieb dich mir!

Esther sich los machend.

Erbarmen! Laßt mich fliehen!

Will ab.

ESTHER.

Ahasver

sie gewaltsam zurück haltend.

Grausame!

Esther

sich Angestlich sträubend.

Tödtet mich!

Ahasver.

Wohlan! so sieh mich knien!

Vor deiner Schönheit sinkt des Purpurs Eitelkeit;

Vor deiner Unschuld schweigt der Wünsche Lüster-
ternheit. —

Durch deine freye Wahl sey dein Geschick ent-
schieden! —

Hier Hoheit und mein Herz! — Dort Niedrigkeit
und Frieden! —

Sucht auf.

Erwähle! prüfe dich! — Du schweigst? — was
wähltest du?

Esther

blickt ihn an und seufzt.

Ahasver

mit Enthusiasmus.

Mit diesem Seufzer flog dein Herz dem meinen zu.

Empfange meine Hand! empfange Vasthi's Krone!

Der Tugend werde sie auf deinem Haupt zum Lohne!

Gegen die Scene rufend.

Mein Haman komm zurück!

ACHTER AUFTRITT.

HAMAN. VORIGE.

Ahasver.

Ruf alles in den Saal!

NEUNTER AUFTRITT.

SERES mit den JUNGFRAUEN. MEHUMAN.

HEGAI. KÄMMERLINGE. VORIGE.

Ahasver.

Grüßet eure Königin, und segnet meine Wahl!

Alles fällt auf die Kniee, und ruft:

Heil unsrer Königin!

Hegai

tritt demüthig vor den König.

Großmächtigster Gebieter!

Längst schreyt schon Ach und Weh dein weiland

Weiberhüter,

Dass jedermann am Hof ihm kühn ins Handwerk
streift,

Und nach dem Stückchen Brod mit Räuberhänden
greift. —

Wer meinem Ansehn einst ein banges Garaus
machte;

Wer eigenmächtig mich um Dienst und Sporteln
brachte —

Vor Gram verblich mein Haar, verschrumpfte mir
der Bauch —

Wer, sag' ich, ungescheut den alten, weisen Brauch
Des weiten Orients aus deinem Schloß verbannte;
Und selbst ein Weib — ein Weib zum Wächter
sich ernannte;

Das weist du, Herr; und weist daß nicht Ein
gutes Haar

An der Exkönigin, der stolzen Vasthi war.

Dram, hoff' ich, wirst du auch die schwerste ihrer
Schulden,

Den Mißbrauch meines Amts nicht mehr am Hofe
dulden;

Wirst deines Harems Zucht und Erbarkeit erneun;

Wirst meine Feinde, wie der Wind die Spreu, zer-
streun;

Und deinen alten Knecht, trotz ihrem Widerbellen,
Dem ganzen schönen Chor zum Vogte neu be-
stellen.

Ahasver.

Mit nichten! — Esther bleibt nur meinem Schutz
geweiht;

Kein Argus hüt' sie, als meine Zärtlichkeit.

Doch weil oft Schüchternheit in Weiberseelen
waltet,

Und einer Freundin nur ihr Herz sich frey entfaltet;

Soll Seres — die ich einst untadelhaft erfand,

Als sich ihr Fuß geschickt durch Labyrinth wand —

Die junge Königin bey den Verlegenheiten,

Die leicht am Hof entstehn, mit treuem Rathe leiten.

Seres

der Königin den Rock küssend.

Der Unschuld leiser Takt bedarf des Führers nicht.

Vertrauen sey mein Lohn, Anbetung meine Pflicht.

Hegai.

Herr! — und die Übrigen?

Ahasver.

Sie prächtig auszustatten,
Heischt mein Befehl von dir; dann finden sie wohl

Gatten.

Für mich ist jetzt kein Weib, als Esther, auf der
Welt.

Haman

seitwärts zu Hegai.

Ach, hebe sie ihm auf! man weiß oft nicht wies
fällt.

Hegai.

Folgt mir, ihr Jüngferchen!

Ab mit den Jungfrauen.

Ahasver zum Gefolge.

Bestellt die Hochzeitfeyer!

Drey Monden daure sie! Verfeinerter und neuer
Erscheine jeden Tag des Marschalls Schöpfergeist
In Allem, was mit Lust so Leib als Seele speist.
Herbey zu meinem Thron soll, um mein Glück zu
theilen,

Der Fürsten stolze Schaar von allen Grenzen eilen!
Und segensreich und schnell, gleich einem Sonnen-
strahl,

Verbreite sich durchs Reich die Botschaft meiner
Wahl! —

Du aber, Haman, sey der erste Mann im Reiche,
Dem keiner an Gewalt und Rang und Ansehn
gleiche!

Die Wache geh' vor dir, wie vor mir, ins Gewehr,
Und wo du dich nur zeigst, knie' Alles um dich her!
Unendlich ist der Dank, der dir, o! Freund ge-
bühret;

Du hast mein Estherchen, du hast mir ausgespüret.

Esther.

O, Seres, stütze mich!

Ahasver.

Was ist dir, holde Brant?

Seres.

Sie bebt; mit kaltem Schweiß ist ihre Stirn bethaut.
Vergönnt mir, Sire, sie auf ihr Gemach zu bringen!
Zu lange mußte sie im Innersten sich zwingen.
Erstannen, Schrecken, Scham und Freude mahnten
sich
In ihrem schönen Blick — bis ihre Wang' erblich.
Sie führt Esthern ab.

Ahasver.

Geh, pflege, stärke sie, beweis' ihr Muttertreue,
Dass bald mit neuem Glanz ihr Anblick mich erfreue!
Ahasver geht ab; ein Theil des Hofes geht voran,
ein Theil hinterher.

Mehuman

steht ein Paar Höflinge geheimnissvoll auf die Seite.

Ich hoffe doch, ihr Herrn, dass, wie sichs reimt
und klappt,
Bey der Solennität ein jeder was erschnappt;
Doch wie die Cabala dieß Alles auspunktirt,
Wird bey der Trauung erst herkömmlich prokla-
mirt. —
Drey Monden währt das Fest? — da steht dem
Götterchor

Der Tafel und des Weins manch Opferchen bevor!
 Dray Monden! — ach, da wird manch Gallakleid
 verrosten!

Hilf Plutus und Merkur! was wird uns das nicht
 kosten!

Ab mit den Übrigen.

ZEHNTER AUFTRITT.

Esthers Zimmer mit einem offenen Vorzimmer. Einige Zofen sind in voller Beschäftigung; die eine schwenkt ein dampfendes Rauchfaß von Silber; die andere sprengt wohlriechendes Wasser aus einem silbernen Becken; die dritte streuet Blumen; die vierte rückt die Polster des Sopha zurechte.

SERES. EINIGE ZOFEN.

Seres tritt ein.

Ist alles zum Empfang der Königin bereit? —
 Eilt ihr entgegen! Riegt zu eurer Schuldigkeit!

Die Zofen eilen ab. Seres mustert das Zimmer.

Hierauf erscheint ESTHER, auf einem Balankine von vier Schwarzen getragen; die Zofen tragen den Thronhimmel über ihr; man läßt sie nieder; die Schwarzen epüßern sich; die Zofen bleiben im Vorzimmer.

Seres

indem sie Esthern vorwärts führt.

Nun? Ist euch besser jetzt?

Esther.

Ein wenig.

Seres.

Lafst euch nieder!

Noch lähmt euch Mattigkeit zu sichtbar alle Glieder!

Esther

setzt sich auf den Sopha.

Setzt euch doch auch!

Seres

feyerlich zurückweichend.

O!

Esther.

Kommt!

Seres.

Erlaubet mir zu stehn!

Esther.

Kommt doch!

Seres.

Verschont mich!

Esther.

Wie?

Seres.

Befehl mir kein Vergelt!

Esther.

Hier ist noch Platz für euch.

Seres.

Auf euerm Ruhebetto?

Eh sank' ich um!

Esther.

Was schreckt euch ab?

Seres langsam.

Die Etiquette!

Esther naif.

Was ist das für ein Ding?

Seres mit Begeisterung.

Es ist die Heimlichkeit,
Die Lösung, das Panier der Hofe weit und breit;
Der Stein, von Geisterhand zum Eckstein abgeründet,
Worauf sich Salomo's verlorne Weisheit gründet;

Es ist der Isis Bild, die nie ihr Haupt entblößt;
Es ist der Talisman, der alle Zauber löst;
Und wenn von Pol zu Pol die Höfe sich ver-
dammen,
Verfolgen und entzweyn — der Ring hält sie zu-
sammen.

Esther.

Ich bin die Einfalt selbst, ich fasse dieses nicht;
Ich werde, wenn am Hof schon lange mein Gesicht
Veraltet ist, noch neu in Ton und Wesen bleiben. —
Wie mir zu Muth sey, kann ich euch nicht be-
schreiben,

Auf ihr Herz zeigend.

Hier herrscht nur Ahasver! Die andern Bilder
sich

In die Vergessenheit. Ich sehe nichts, als ihn,
Als seine Majestät und Freundlichkeit und Liebe. —
Die Krone liefs' ich gern, wenn er mir übrig bliebe.

Seres.

O, seltsame Königsbraut!

Fällt vor ihr nieder.

Esther umarmt sie.

Ach, nennt mich euer Kind!

Seres.

Treu will ich stets euch seyn, treu, wie nur Mütter sind.

Und wenn ich euch zum Dank mein neues Amt verwalte,

So nennt mich Mutter!

Esther.

Nein, ich nenn' euch meine Alte.
Den Namen Mutter sprach ich leider niemahls aus.

Seres.

Sehr wohl — macht man nur nicht ein Quodlibet daraus!

Esther.

Was ist das für ein Ding? muß ich euch wieder fragen?

Seres verlegen.

Es ist — wie soll ichs gleich mit andern Worten sagen? —

Ein Quodlibet — das ist — ein Quodlibet — nein, nein!

Es ist des Witzes Schmach, es ist der Ohren Pein;
Kurz, meine Meinung ist, es möchten aus der Alten
Die jungen Höslinge ein altes Weib gestalten.

Esther.

Ist man am Hof so schlimm?

Seres.

Sehr schlimm. Doch laßt darum
 Euch nur nicht bange seyn. Von diesem Heiligtum
 Bin ich die Priesterin. Euch in den kleinsten
 Pflichten,

Wie in den wichtigsten, genau zu unterrichten,
 Und mit gestrichnem Maß die Salbung zu verleihn,
 Kann niemand tüchtiger, als eure Seres seyn.
 Ruhmredigkeit ist zwar mir von Natur zu-
 wider;

Doch Freunden sag' ich gern mein Gutes frey und
 bieder.

Ja, bestes Kind, ich steh' schon manches liebes Jahr
 Auf diesem heißen Fleck; und kein Gesandter war,
 Der nicht euszücht vom mir nach seinem Hofe
 kehrte,

Und der nicht feyerlich beym Abschied mir er-
 klarte:

„Madam, an unserm Hof — ich sag's euch ins Ge-
 sicht —

An unserm ganzen Hof ist keine Dame nicht,
 Die um der Feinheit Preis mit einer Seres buhle;
 Ich schicke sie euch her; nehmt sie in eure Schule!“ —

Esther thut indessen, als ob sie schlief; Seres
 wird es gewahr, erschrickt, schleicht auf den Zehen
 ab, und winkt den Zofen, sich zu entfernen.

FIFTER AUFTRITT.

ESTHER allein.

Esther

sich wieder aufrichtend.

Ich kann nicht ruhn, eh noch zu dir ein Seufzer
fliegt.

Der du so liebeich mich als Kind oft eingewiegt —
Zu dir, o Mardochai! — Vernimm es! Deine
Nichte,

Dein Pflegekind, dein Stolz, sie ärmst schon die
Früchte

Von deinem Segen ein. Erhört ist dein Gebet. —
Ja, ich bin ruhig; ja, vor meinen Augen steht
Der Zukunft heitres Bild in jugendlicher Schöne —
Und lerne sind von mir der Sehnsucht Klageklänge.

Die gefalteten Hände mit Inbrunst zum Himmel
erhebend.

Gott meiner Väter, nimm dich meiner Schwach-
heit an!

Dein Engel leite selbst mich auf der neuen Bahn!
Lass unverfälscht dein Wort in meiner Seele leben,
Und meiner Sendung Zweck mir stets vor Augen
schweben,

Lass mich der Wittwe Trost, der Schutz des Wai-
sen seyn! —

Lass nie des Hofes Gift mein junges Herz ent-
weihs,

Nie meiner Niedrigkeit mich auf dem Thron ver-
gessen,
Noch mit des Stolzes Maß den Rest der Menschen
messen! —

Mit steigender Lebhaftigkeit.

Wach' über den Gemahl, der mich zu sich erhebt!
Sieh, wie mein ganzes Herz ihm froh entgegen
strebt!

Lass mich der Wünsche Ziel auf seine Liebe
gründen!

Und o! — laß ihn sein Glück in meiner Liebe
finden!

Sie legt sich zurück um zuzuschlafen; der Vorhang fällt.

Ende des ersten Akts.

ZWEYTER AKT.

Eine offene Colonnade, Vorhof des Palaates.

ERSTER AUFTRITT.

MARDOCHAI

betrachtet mit sehnsuchtsvollem Blicke den Eingang
des Schlosses.

Wie lange hab' ich nicht mein Fätherchen ge-
sehn! —

Sonst sah ich jeden Tag sie hier vorüber gehn.

Des Morgens erster Strahl sog sie nach ihrem
Garten. —

Jetzt komm' ich oft umsonst. Bedenklich. Warum
das? — Ich will warten.

Im Schloß wag' ich mich nicht.

Setzt sich auf einen Stein.

ZWEYTER AUFTRITT.

MEHUMAN. MARDOCHAI.

Mehuman

ohne Mardochai zu bemerken, vor sich.

O! der Enjude, der!

Mir nicht zu trau! — Nichts halt doch auf der

Welt so schwer,

Al! Geld; und nichts — nichts ist geschwinder aus-
gegeben. —

Wer sitzt dort? — Mardochai! — Ha! dafs der
Zufall eben

Mir den entgegen fährt! — Das wäre just mein
Mann!

Der hat Geld und — Kredit! — Ich wag's, ich red'
ihm an. —

Klug soll er seyn, sehr klug, doch auch nicht we-
nig eitel.

Die Gunst der Königin, und ein gespickter Beutel!
Zum Stolz ist Eins genug. — Und wär' er noch
so fein;

Ich will schon mit Manier ihm Sand ins Auge
streuen.

Er kennt mich nicht — was thut's? Geung, wenn
ich mich selber.

Geh! vertraulich auf Mardochai zu.

Wie stehts, mein Freund?

Mardochai

steht verwundert an.

Mein Herr?

Mehuman.

Ihr kennt mich nicht? — Ich kenne

Doch euch so gut.

Mardochai.

Ihr irrt. Ich bin viel zu gering
Für einen Mann, wie Ihr.

Mehuman.

Ich bin der Kämmerling
Mehuman; — hoch im Rang! — der erste nach den
Stühlen —

Und unser Oberschenk — ich gönne ihm langes
Leben —

Doch er nimmt sichtbar ab. — Wie stehts, Herr
Mardochai?

Es ist wohl noch zu früh? Man ging noch nicht
vorbey?

Mardochai.

Wie?

Mehuman

ihm auf die Achseln klopfend.

Guter, lieber Mann, ich weiß, auf wen wir
launern.

Mardochai.

Da wißt ihr mehr, als ich.

Mehuman.

Ihr solltet mich nur danern,
Wenn ihr umsonst — Geheimnißvoll. Man mag ein
wenig unpas sern.
Seit gestern Abend geht der Leibarzt aus und ein.

Mardochai.

Herr, das sind Räthsel.

Mehuman lachend.

So? Doch sind nicht faule Fische.
Glaubt ihr, daß irgend was am Hofe mir entwischt?
Man ist nicht blind; man siehts, wenn — Man
euch freundlich nicht,
Und im Vorübergehn was in die Hände drückt.

Mardochai witzig.

Wie, Herr?

Mehuman.

Auch rath man leicht, was diese Gunst
bedeute;
Denn, Freund, daß Ihr nicht braucht, das wissen
alle Leute.
Man zweifelt nicht, ihr seyd ihr Großalmosen-
zier —
Ein ehrenvolles Amt!

Mardochai verdrießlich.

Lebe wohl!

Mehuman.

O, bleibe doch hier!

Mardochai.

Herr, ich bin nicht gewohnt, daß jemand meiner
spotte.

Mehuman.

Wie Unrecht thut ihr mir! O, zählt mich nicht
zur Rotte

Der Hofflinge! Ich weiß, ihr seyd ein Biedermann.
Schon lang' ist euch mein Herz im Stillen zuge-
than;

Schon lange sehn' ich mich, mit euch recht auszu-
plaudern.

Mardochai.

Herr, mich ruft ein Geschäft. Ich darf nicht län-
ger zaudern.

Mehuman.

Nein, ich vertreib' euch nicht. Ich gehe selbst.
Ich muß

Zur Reithahn. — Nur Ein Wort! Wißt ihr schon
den Verdruß

Der Exhofmeisterin? Das war vorherzusehen.

Ein Dornstrauch und ein Lamm; wie konnte das
bestehen?

Das Lämmchen häpft und springt; die Dornen
hakeln gern

Sich in die Wolle; kurz — ihr wißt, von großen
Herrn

Bleibt nichts geheim — das Ding hat so sich zuge-
tragen —

Doch bitt' ich euch recht sehr, es mir nicht nach-
zusagen. —

Man habe — flüstert man — hier, im Vorüber-
gehn

Ein Kind — ein armes Kind zu freundlich angesehen.
Nun war, daß Man zu sehr, zu sehr herab sich
lasse,

Der stete Krieg — dieß stieß den Boden aus dem
Fasse.

Man weinte bitterlich; zum größten Unglück fand
Uns der Gemahl, als noch im Aug' ein Thränen
stand.

Er fragt — wir sind bestürzt — er hört nicht auf
zu fragen;

Und wir sind schwach genug, die Wahrheit ihm
zu sagen:

Eine Weiberstimme annehmend.

„Euch mach' ich Alles recht und meiner Alten
nichts.“ —

Er ist ein guter Herr, doch desto schneller brichts. —
Indefs hat man sich doch nach Hofmanier ge-
schieden;

Sie nimmt die Pension, und bleibt hier im Frie-
den. —

So gehts am Hof! wohl dem, der ihn entbehren
kann!

Ihr, zum Exempel, seyd ein neidenswerther Mann.
Geld und Kredit! Da braucht man niemand auszu-
weichen. —

Ach! a propos, ich steh' mit einem eures Gleichen
In Unterhandlung. Wenn der Mann — ich bin
nicht reich —

Auf einen Bürgen dringt; so rechn' ich ganz auf
euch.

Ich war heut schlecht gelaunt; das Plaudern hat
mich bitter

Und leicht gemacht. Lebt wohl! wir sprechen uns
bald weiter. ab.

DRITTER AUFTRITT.

MARDOCHAI.

allein, indem er ihm nachsieht.

Großthun! Zudringlichkeit! Geschwätz und Schmei-
cheley!

Was Hanger, der ihn trieb? Was nur Spione-
rey? —

Was Gutes hab' ich doch von diesem Wicht ver-
nommen.

Aus Einer Sklaverey ist Estherchen entkommen? —
Getroster kann sie jetzt die schön begonnene Bahn
Verfolgen, freyen sich dem edeln Gatten nahen. —
Vielleicht gelingt es ihr, sein Auge zu entschleyern.
Auf Schlangen sucht sie noch; kämpft noch mit Un-
geheuern.

So sehr er sie auch liebt; so gut er selber ist;
So ganz ist noch sein Herz das Spiel von Hamans
List. —

Du Bösewicht, der ihn durch falschen Eifer blendet,
Und seine Huld mißbraucht, und sein Vertrauen
schändet,

O! wärest du auch entlarvt!

VIERTER AUFTRITT.

HAMAN. MARDOCHAI.

Haman tritt ein, und geht nach dem Thore zu.

Mardochai wird ihn gewahr.

Da kommt der stolze Thor!
Frech, wie ein Priester Baals, trägt er die Stirn
empor;

Blickt just so schel. Mir kommt die Lust, ihn
zu beschämen.

Setzt sich nieder auf die Bank am Thore.

Haman

der sich indessen die Stirne gerieben hat, als wenn er
in Gedanken stünde, setzt seinen Weg fort und wird
den sitzenden Mardochai gewahr.

Kennt mich der Jude nicht? — Lant, Nun? — wird
man sich bequemen
Und aufstehn?

Mardochai.

Ohne Groll, geht ihr nur still vorbey!

Haman.

Verworfenner Judenhund!

Mardochai.

Ich heiße Mardochai.

Haman.

Ich — Haman; Er, vor dem selbst Esther sich ver-
neigt,
Und alles Volk sein Knie, wie vor dem König,
beugt!

Mardochai.

Dem König weich' ich aus, und meinem Gotte nur
Beug' ich mein Knie.

Haman.

Da Lamp!

— Mardochai.

Ich mache nicht Figur;
Mein Reichthum ist mein Herz.

Haman.

Verdammte Heuchelmiene!

Mardochai.

Zum Lächeln reizt mich nur Spott, den ich nicht
verdienne.

Haman.

Elender!

Mardochai aufstehend.

Elend ist, wer neidenswerth sich dünkt,
Indeß im Rücken ihm die nahe Rache hinkt.

ab.

FÜNFTER AUFTRITT.

HAMAN allein.

O, Schmach! — Wie räch' ich mich? — Es ist
des Königs Sache —
Er ist in mir beschimpft — Er schaffe selbst mir
Rache!

Sinai. Was macht den Frevler kühn? — daß er
dem Ahasver

Das Leben rettete? — Verächtlich. Ein blindes Un-
gefahr! —

Ist möglich? — trottest du auf dieses Angedenken?
— — Und darum glaubest du, mich ungestraft zu
kranken? —

O, Dummkopf, geh! Seitdem floß manches Was-
ser hin;

Langst schwand dein schöner Dienst dem König
aus dem Sinn. —

Stutzt. Doch — kann sein Name jetzt nicht die
Erinnerung wecken? —

Gemach! — Ich muß den Plan mit einer Wolke
decken.

Sinai. Nicht ihn — sein ganzes Volk klag' ich statt
seiner an. —

Langsam. Gefährlich für den Staat ist ihres Glau-
bens Wahn —

Sie murren unterm Joch, und spotten der Ge-
setze —

Noch langsamer. Und heilsam floß' ihr Gold in unsre
leeren Schätze.

Dies täuscht des Königs Ohr, dies fesselt seinen
Sinn! —

In schadenfrohe Begeisterung übergehend.

Ja, zur Genugthuung reicht dein Tod mir nicht
hin.

Originalgenie in seiner Rache bleibt

Ein größser Mann, wie ich, wenn man sich an
ihm reibet.

Ja, die Verherrlichung ging meinem Ruhm noch ab;
Und Dank dir, Mardochai, der mir den Anlaß
gab! —

Schoir steht mein stolzer Geist auf seinen Opfer-
schaxren;

Und durch die weite Welt erschallt: Die Juden
waren!

Ein Einziger bog einst vor Haman nicht sein Knie;
Und Haman schwang den Stab — verschwunden
waren sie.

Will ins Schloß, bleibt nochmahle stehen.

Ob ich die Hand an Werk in diesem Taumel lege?
Ob ich geheimen Rath mit meinem Weib erst
pflege?

Ja, hätte nicht Madam durch allzu viel Bedacht,
Trotz ihrer Süßigkeit, sich um ihr Glück ge-
bracht;

Sie könnte meinen Plan jetzt trefflich unterstützen;
Sie könnt' ihn wenigstens vor jedem Querstrich
schützen. —

Spöttisch.

Da sitzt sie nun — und bringt die Weisheit aufs
Papier —

Und hofft der Nachwelt Dank!

SECHSTER AUFTRITT.

AHASVER. HAMAN.

Ahasver

wird Haman im Eintreten gewahr und ruft.

Ah, Haman! bist du hier?

Haman verwundert.

Wie, Sire? So allein?

Ahasver.

Warum?

Haman.

Ganz ohne Wache?

Ahasver.

Dafß ich dieß Puppenspiel der Königschaft verlache,
Ist meiner Esther Werk. Sie schrieb mir in die
Brust:

Monarch, sey dir des Glücks, geliebt zu seyn, be-
wußt!

Wenn dieses Schild gebricht, dem birgt umsonst ein
Nebel,

Den schützen keine Burg, den retten keine Säbel.

Haman.

Das ist sehr groß gedacht. Allein ein Mann,
wie ich,

Klebt gern am Vorurtheil, und ist oft wunderbar.
Ein Persischer Monarch wies eh'mahls sich nur
selten,

Und machte, wenn ers that, sein Ansehn besser
gelten.

Gestaut seyn will das Volk — Und kurz — ein
Bataillon

Handfester Gaden ist doch nicht zu viel am Thron.

Ahasver.

Ich freute mich euch hier auf meinem Weg zu finden;
Doch euer Amtsgesicht heist meine Freude schwin-
den.

Haman

dem König zu Füßen.

Ach, Sire!

Ahasver.

Pfnil steht auf!

Haman.

Verzeiht mir erst, verzeiht!

Ahasver.

Ich weiß von keinem Groll.

Haman.

Gewiß nicht?

Ahasver.

Habt ihr Zeit?

Haman.

Ist meinem König nicht mein ganzes Leben heilig?

Ahasver.

O, laßt das Wortgepräng! ich bin ein wenig eilig.
Mein armes Estherchen! sie klagt sich abermahl!

Haman.

Auf junger Frauen Weh folgt stets ein Freuden-
mahl.

Ahasver.

Ach, wenn nur Sorgen nicht auf ihrer Seele lie-
gen! —
Die Hälfte meines Reichs gab' ich für ihr Ver-
gnügen.

Haman.

Sie ist diskret — und hat so wenig Phantasien!

Ahasver.

Ach, gestern liefs sie doch sich einen Wunsch
entfliehn. —

Du weifst, wie gerne sie den Pomp des Hofes
meidet,

Und dafs ihr Herz sich nur an sanftern Scenen
weidet.

Im neuen Park, der blofs auf ihren Wink entstand,
Wo ihr schon mancher Tag in Wonneträumen
schwand;

Da safsen wir am Teich, und fütterten die Hechte.
Sie schwieg, und lächelte. Ich forschte, was sie
dächte.

„Sehr grofs, sprach sie, sehr hell und schön ist
dieser Teich!

Doch wär' ich eine Fee, ich schüfse doch sogleich
Den todten Spiegel um zum rauschenden Kanale. —“
Nichts leichter, sagt' ich. — „Hum! nach mei-
nem Ideale,

Versetzt sie, nicht so leicht, als mein Gebieter denkt.
Die Schöpfung einer Fee ist kühn und unbe-
schränkt;

Und mein Kanal — du lachst? — er trüge grofse
Schiffe.“ —

Ich wandte das Gespräch, als ob ichs nicht begriffe;
Doch ängstlich spürt seitdem mein Geist den Mit-
teln nach

Sie zu befriedigen. O, Freund, schein' ich dir
schwach

In diesem Augenblick, verzeihe der Gattenliebe!
 Wenn unerfüllt ihr Wunsch durch meinen Kältsinn
 bliebe,
 Nie könnt' ichs mir verzeihn. Ist eine Möglich-
 keit?

Was ist der nächste Fluß?

Haman.

Der Euphrat fließt nicht weit.

Ahasver freudig.

Wie nah?

Haman.

Nah eben nicht. Zwey bis drey hun-
 dert Meilen.

Ahasver.

O, laß uns einen Arm ihm abzuleiten eilen!

Haman.

Ja! — Nein! Die Schifffahrt, Herr, heischt einen
 größern Plan.
 Wir stechen den Kanal bis in den Ozean.

Ahasver.

O, du gescheuter Kopf! Du Fürst gewandter
 Geister!

Ja, ja! in klugem Rath sucht Haman seinen Meister;
Das lehrt mich jeder Tag. — Wie bald kanns fertig
seyn?

Haman.

An Esthers Namensfest weihet man die Schifffahrt ein.

Ahasver.

O, schön! Dann lassen wir ein Schiff vom Stapel
laufen,
Das wir ihr huldigen und Esthers Freude taufen.
Der Bauch von Ebenholz, das Dach mit Gold ge-
deckt,
Die Ruder Elfenbein! — Ein Welscher Architekt
Entwand den Rifs dazu dem Dogen von Venedig.

Haman.

Sehr wohl! — Doch leider sind jetzt alle Kassen
ledig.

Ahasver.

Was fangt ihr Leute nur mit meinen Geldern an?

Haman.

Kein Sou wird unbefugt und — ohne Noth ver-
than. —
Doch ein Vermählungsfest, das — nur drey Mon-
den dauert!

Zwölf Meilen im Quadrat zu einem Park um-
mauert —

In diesem Park ein Teich, der Berg und Thale
faßt —

Hier Schweizerdörfer — dort ein Gothischer Pa-
last —

Ein wolkenhoher Thurm — drey Grotten — sechs
Cascaden —

Ein Mandel Tempelchen — ein halb Schock Kolon-
naden!

Und sonst all überall Freygebigkeit und Pracht!
O, so erschöpft man leicht das Gold in Peru's
Schacht. —

Ahasver reibt sich verdrießlich die Stirne.

Sey ruhig! man creirt ein Dutzend neue Taxen.

~~Ahasver~~ lebhaft.

Nein, höher laß' ich nicht des Volkes Lasten
wachsen. —

Kommt dir kein Mittel sonst, als dieses, in den
Sinn? —

Gieb meinen Schmuck als Pfand zur Synagoge hin!
Das Geld, das mir gebricht, hat sicher ein Rab-
biner.

Haman

nach einer Pause.

Vernimm ein wichtiges Project! Dein treuer Diener

Verstoh' aus Furcht vor dir es auf die lange Bank;
Und heute weifs er sich für dieses Zaudern Dank.

Ahasver.

Aus Furcht vor mir? Wie so?

Haman.

Herr! — Kennst du Jacobs Söhne?

Ahasver.

Sie zeichnen ja durch Tracht, Grimassen, Sprünge,
Töne,

Und mehr Bizarrieren sich unverkennbar aus,
Und rennen früh und spät umher von Haus zu Haus.

Haman.

Du kennst nur, merk' ich wohl, der Gaukler Aus-
senseite;

Ihr Inneres ist dir fremd. — O, König, diese Leute,
Sie sind die schlimmste Brut, die sich nur denken
läfst.

Sie schleichen durch dein Reich im Dunkeln, gleich
der Pest,

Verachten dein Gesetz, verspotten unsern Glauben,
Und legen sich auf nichts, als Lügen, Trügen,
Rauben.

Kein Mensch ist ihnen gut; sie hassen jedermann.

Du — der sie duldsam schützt — dünkst ihnen ein
Tyran;

Und laß' ihr Hasenherz nicht mit der Wuth im
 Streite,
 Die Tyger räumten dich, ehe Abend wird, bey
 Seite.

Ahasver.

Hu! welch ein schwarzes Bild!

Haman.

Ich nahm's aus der Natur.
 An ihnen, Herr, ist Herz und Geist — Karikatur.
 Drum rath' ich dir, als Freund, — tilg' alle Ja-
 kobiner
 Vom Easelstreiber bis zum Haupte der Rabbiner!

Ahasver.

Freud, du beleidigst mich.

Haman bitter.

Das sah ich wohl vorher.
 Dem feurigen Gemahl dünkt kein Projekt zu
 schwer;
 Der sanfte König bebt — vor einer Aderlasse.
 Du wirfst die Juden doch nicht in die Menschen-
 klasse?

Ahasver blickt ihn drohend an und geht ab.

SIEBENTER AUFTRITT.

HAMAN allein.

Er geht! — Ich war zu plump. Wie lenk' ich
wieder ein?

Ich muß ein andres Licht dem Todesurtheil leihn.
Als Mittel schlag' ichs vor, die Juden nur zu
schröpfen —

Und laß' im Stillen dann sie nach Gefallen köpfen.
Wie gern verzeiht er mir das rasche Mordsignal,
Entsteht aus ihrem Blut sein schiffbarer Kanal! —

Will ab, besinnt sich wieder.

Doch! wenn mirs auch gelingt, sein Siegel zu ex-
schleichen —

Wird Esther vor der Zeit ihn nicht zur Reu' er-
weichen?

Ein Hauch von ihr bewegt das allzu schwache
Rohr. —

Still! — nur Ein Mittel kommt der schlaunen Fran-
zuvor. —

Bestimmen muß ich ihn, daß er auf wenig Tage
Der Popularität, die er jetzt übt, entsage.

Er nahm den Ton doch nur ihr zu Gefallen an;

Im Grunde hängt er noch am Sultans-Schleudrian.

Ja, um sich jedem Sturm vom Herzen abzuwehren,

Muß er zurück zum Branch der alten Perser kehren.

Hinweg von seinem Thron sey jedermann geschreckt,

Und ungefragt der Baun auf Esthern selbst erstreckt.

Ab ins Schloß.

ACHTER AUFTRITT.

Garten in Hamans Hause.

SERES. MEHUMAN. Hierauf OSMIN und ein
Paar Schwarze.

Seres

Im Gesprächsbegriffen, und von Mehuman geführt.

Ja — nichts vermag so sehr des Geistes Blick zu
scharfen,

Als wenn wir öfters ihn auf das Vergangne werfen.

Mehuman.

„Die Zeiten sind nicht mehr!“ — Da stimm’ ich
auch mit ein.

Peau-Vaschi sollte noch am Regimente seyn.

Es gab der Plage mehr, doch gabs auch mehr Ver-
gügen.

Jetzt kann man Tage lang auf faulem Polster liegen.

Das Bischen Tafel geht vorüber, wie der Blitz;

Und ausser dem nimmt man von uns kaum mehr
Notiz.

Es ist, als habe sich mit den zwölf Flitterwochen
Der Frende Genius ins Boudoir verkröchen.

Kein Ballspiel, keine Jagd, kein Wettlauf, kein
Turnier! —

Am kleinsten Bassahof gehts größer her, als hier.

Osmin tritt unter der vorigen Rede mit ein Paar
Schwarzen auf, die einen Tisch mit Sorbetgeräthe, und
Polster und Teppiche bringen.

Seres

geht indessen geheimnißvoll mit Mehüman

weiter vor.

Das macht — die Königin weiß nichts von Eü-
quette.

Mit ihren Kammerfrauen stickt sie bald um die Wette;
Steht bald auf dem Balkon, und spielt für sich

Joujou,

Kost' mit dem Äffchen hier, dort mit dem Kakadou;

Bald geht sie — nein! sie läuft spazieren im
Galoppe,

Und hängt den Purpur um, wie eine Pelzaloppe.

Und diese Kindersyn und diesen Bürgerton

Bewundert schweigend ihr gekrönter Koridon.

Mein Trost ist, daß ich selbst die Wirthschaft
nicht mehr sehe;

Von fern belustigt sie, und eckelt in der Nahe. —

Ach, Alles auf der Welt ist nur ein blauer Dunst.

Mehüman.

Ihr war't ein Philosoph, Madam, im Schoos der
Gunst,

Ihr seyd in der Disgrac' ein Held.

Osmin geht mit den Schwarzen, nachdem alles in
Bereitschaft ist, ab.

Seres

führt Mehüman zum Tische; sie setzen sich.

Zum Unterrichte

Der Großen, schreib' ich jetzt des alten Hof's Ge-
schichte.

Mit Kupfern wird das Werk, versteht sich, reich
verzerrt
Und allen Fürsten sammt und sonders dedicirt.

Mehuman.

Ey ey, da wirds Porträts und Ring' und Dosen
regnen!
Wenn sich die Herrn nur nicht in der Fagon be-
gegnen!

Seres schenkt Mehuman ein; sie selbst nimmt
sich nicht Zeit zum Trinken.

Seres.

Ein feiler Journalist hül' unverschämt um Gold;
Bewundrung, Beyfall, Ruhm sey meiner Muse
Sold.

Von meiner Pension zahl' ich die Druckerkosten;
Die Avertissements sind schon auf allen Posten.

Mehuman.

Ich habe zwar bis jetzt noch keinen Bücherschatz;
Doch dieses Werk, Madam, verdient den ersten
Platz.

Seres.

Hört, Freund — kommt eine Frau erst auf Gedan-
kenketten,

So kann das Hoyer nichts vor ihrer Schwägerin,
 Als schnelle Flucht. — Was wird's? — entfliehet
 dem Überdruß!

Mehuman.
 Nachdem er Sorbet schlürft.

Madam, ich hab' auch Sinn für geistigen Genuß.

Seres.

So hört — doch glaubet nicht, ich wähnt' euch zu
 belehren —

Mehuman.

Darf ich indeß, Madam, die Kanne vollends leeren?

Seres.

Nachdem sie ihm ein Zeichen des Beyfalls gegeben hat,
 rückt sich Mehuman den Tisch ganz nahe und
 fährt fort zu trinken.

„Ein schlichtes Weib beherrscht mit Einfalt ihren
 Mann

Gewisser, als mit List es oft die Klügste kann.“

Zum Beyspiel? — schon zu viel! Beyspiele sind
 gehässig.

Mein Eifer war gewifs am jungen Hof nicht lässig;
 Und doch — es ist vorbey! Ihr wißt, wie Alles
 kam —

Vernehmt jetzt auch, wie feig ich meine Rache
 nahm.

Die zuverlässigsten von meinen Geistesblüthen,
Zum schönsten Strauß vereint, wagt' ich ihnen
anzubieten.

Getreu stellt dieser Strauß ein Sinnbild dessen vor,
Was sie in mir besaß, was sie an mir verlor. —
Dass sie vielleicht nicht faßt, halt' ich ihr gern
zu gute.

Entlaufen fühlt sie sich der Gouvernantenruth, —
Und ahndet nicht, wie sehr sie ihrer noch bedarf.

Mehuman.

Ja, euer Scharfblick war dem armen Kind zu scharf.

Seres.

Und einen Löwen führt diese arme Kind am
Bändchen —
Lächelnd.

O Frauen, Frauen, strebt doch ja nicht nach Ver-
stande! —

Er ist Theaterschmuck — ist theuer g'nug im
Kauf —

Allein der Jude borgt euch keinen Kreuzer drauf. —
Ihr stutzt? wohlan! ich will mich deutlicher er-
klären:

„Verstand bedarf des Glücks; das Glück kann ihn
entbehren.“

Da ist mein Herr Gemahl — nun! Seiner Excellenz
Fehlte nicht an Politik. Er kennt Convenienz

Mehr, als das Völkerrecht — frohnt seines Fürsten

Launen

Getreuer, als dem Staat — liebt Hörner und Po-

saunen

Mehr, als den sanften Ton, der auf der Laute
schwebt —

Tritt auf, daß das Parket von seinem Gange
bebt —

Traktirt ohn' Unterschied die Andern als Philis-
ter —

Und ist und war und bleibt der oberste Mi-
nister. —

Und ich — die ihren Kopf schlan aus der Schlinge
zog,

Als Vasthi's Übermuth in alle Lüfte flog —

Ich, die zu Esthers Glück die erste Staffel
baute —

Ich, der als Mutter sie der König anvertraute —

Die wie ein rohes Ey den kleinen Eigensinn

Behandelte — und ich! — wo ist mein Einfluß
hin?

Osmin kommt wieder.

Ein Unbekannter — nicht zum schönsten an-
gezogen —

Fragt nach Ihr' Excellenz — er bringt gedruckte
Bogen —

Seres wichtig.

Ganz recht; die Korrektur! — ich komme —

Zu Mehuman'scherschaft.

Freund, verzeiht!

Ein Autor wird geplagt. —

Mehuman sie abführend.

Ihn lohnt Unsterblichkeit.

Ende des zweyten Akts.

DRITTER AKT.

ERSTER AUFTRITT.

Zimmer der Königin.

Zwey roth behangene Tische; der Eine allenfalls mit einer silbernen Toilette. Eine Laune auf einem Polster liegend; neben demselben Noten auf der Erde zerstreut, unter welchen ein Buch in rothem Sammet hervor guckt.

Ein Sopha. Ein Nahnahmen mit bunter Stickerey.

ESTHER allein.

Einfach gekleidet und auf dem Sopha am Rahmen sitzend; sie sticht, legt sich zurück, senkt und stützt den Kopf auf ihren Arm.

Umsonst zerbrech' ich mir den Kopf, es zu ergründen.

Wie konnt' im Augenblick mein Paradies verschwinden? —

Der beste König will sich seinem Volk entziehen!
Der särtlichste Gemahl gebeut mir, ihn zu fliehn!
Die Unschuld muß bestürzt von seinem Throne weichen!

Der Liebe süßes Flöhn kann nicht sein Ohr er-
reichen!

Er, einst der Menschheit Freund, hüllt mürrisch
und allein

In den furchtbaren Pomp der Majestät sich ein!

Wer hat sein Volk und mich aus seiner Brust ver-
drungen?

ZWEYTER AUFTRITT.

SELMA. ESTHER.

Selma freudig.

Ach, beste Königin, eur Afte hat zwey Jungen.

Esther gleichgültig.

So?

Selma.

Freut ihr euch denn nicht?

Esther.

Ach, mir macht nichts
mehr Spafs.

Selma.

Wie? seyd ihr unspafs? Ja, ihr scheint mir trüb
und blaß.

Esther.

Ach, nein!

Selma.

Folgt gutem Rath, und legt euch hübsch zu
Bette.

Esther halb ungeduldig.

Nein, nein! — Wo ist das Buch von Madam Etiquette?

Selma verwundert.

Wie!

Esther.

Das rothe Buch, das mir Frau Seres liefs,
Als mein Gemahl mit Glimpf sie aus dem Schloß
verwies?

Selma suchend.

Dort unter Noten liegt's!

Esther.

Gieb her! — Ich will studiren.

Selma bringt ihr das rothe Buch.

Geh!

Selma geht.

— Selma!

Selma nähert sich wieder.

Wirst du auch nicht die Geduld verlieren,
Wenn künftig mich — wer weiß? — die böse
Laune quält?

Selma

wirft sich in Thränen vor ihr nieder.

Ach!

Esther.

Geh! daß ich Pflege nichts den kleinen Äffchen
fehlt. Selma ab.

DRITTER AUFTRITT.

ESTHER allein.

Sie öffnet das Buch und liest.

„Testament der Exhofmeisterin Seres, oder treuer
Rath an die junge Königin.“ —

Frau Seres treuer Rath wohnt nicht auf glatten
Zungen.

Doch Uamuth hat vielleicht ihr Wahrheit abge-
drungen.

Liest.

„Todt bin ich für den Hof, und von der Welt
getrennt;

Empfang', o! Königin, mein letztes Testament!

Nur auf Erfahrung stolz, aus Eifer nur ver-
wegen,

Lass mich ein Schärfflein Rath auf deinen Nach-
tisch legen.

Kalt schied von deinem Thron die Exhofmeis-
terin;

Welchmüthig' blickst noch die Freundin nach dir
hin;

Nah an des Abgrunds Rand, dem Blumen über-
weben,

Sicht sie auf glatter Bahn dich, leichten Fußes,
schweben,

Und bebt, indeß dein Geist nur goldne Träume
nährt,

Du hast ihr Herz erkannt; sie fählet deinen
Werth.

Lass sie vom Pfad des Glücks dir eine Skizze tu-
schen! —

Fürs Erste — hüte dich, ins Regiment zu pfuschen!
Alleinherrschaft war stets der Männer Stecken-
pferd;

Das Weib verdammten sie zur Spindel und zum
Herd. —

Zwar dir, o! Königin, ziemt Kochen nicht, noch
Spinnen;

Auf Putz und Anstand nur gebührt es dir zu sinnen.
Gefallen — sey dein Ziel! Nur durch der
Kunst Magie

Blüht ewig frisch der Reitz, den dir Natur ver-
lieh.

Nur sie vermag die Zeit dem König zu ver-
kürzen.

Und ihm die Alltagskost des Ehrenglücks zu wärmen.
Dein Blick, wenn du ihm nahst, erhalte das Ge-
muth;

Vor dir geh' Ehrfurcht her, und Liebe folge nach;
Und sollt' auch dir vor Angst das Herz im Busen
beben;

Laß auf den Lippen stets ein Wonnelächeln
schweben! —

Legt das Buch hin.

Weg mit dem treuen Rath! Ich scheine, was
ich bin!

O, Wahrheit! o, Natur! für euch nur hab' ich
Sinn.

Mag ewig sich von mir das Königs Herz entfer-
nen —

Nie, nie kann ich die Kunst, mich zu verstellen,
lernen.

Nimm es wieder, und fahet fort zu lesen.

„Verbotne Schmeichelei regt auch unterm Purpur sich.
Dein Herz, voll stiller Glut, sey Marmor öffentlich.“

Wie oft vermag ein Blick, ein Hauch, ein halbes Nicken —

Der Wünsche Gegenstand zum Acheron zu schicken!

Néid sieht durchs Mikroskop; Verdacht lauscht überall;

Der Hefling leht vom Wind, der Harom ist Krytall.“ —

Legt es unwillig wieder hin.

Pfuy, Seres! ener Rath ist ein Gespiest von Ränken. —

Doch — Lesen läßt mich nicht an meinen Kummer denken;

Mehr will ich nicht — ich muß mich mit Gewalt zerstreuen —

Und heilsam würde jetzt selbst Ärgernisse mir seyn.

Liest wieder.

„Entlich der Schmeicheley! Verbirg dich selbst dem Lobe;

Und spende dein Vertrauen nicht an die Garderobe! —

Mit steigender Aufmerksamkeit.

Von Bettlern ohne Zahl wird deine Thür bestürmt;

Und hast du Tausende gerettet und beschirmt. —

Und weist Eiern ab — so regt sich die Kibala,
Und mischt der Schmahsucht Gift in deine Fren-
denschale!

Dich zu verdammen, g'nügt der leiseste Verdacht.
Ein Augenblick verhält die Sonn' in Mitternacht;
Ein Augenblick zerreißt der Helden stärkste
Bande;

Und stürzt dich vom Olymp in Staub und Gram
und Schande! —

Legt es hin, steht auf und ruft in vollem
Affekt aus.

Wahr! wahr! o! wie so ganz den Hof Frau Seres
kennt!

Und dort im Winkel lag ihr weises Testament? —
Von nun an will ichs treu auf meinem Tisch be-
wahren.

Legt er auf ihren Nachtschisch.

Auch ich — ich muß so früh der Schmahsucht Gift
erfahren.

Ich war so gut — und doch hab' ich mein Glück
verschert!

Er liebte mich — und jetzt bin ich bey ihm ver-
schwärt!

Und keiner Schuld bewußt, fliehest einzam meine
Throne!

VIERTER AUFTRITT.

SELMA. ESTHER.

Selma.

Der alte Mardochai fragt an —

Esther.

Erwünscht! — Ich sehne
Mich längst nach seinem Trost. — Geh, fahr' ihn
ein, doch sey.

Wie immer, wachsam! geh!

Selma ab.

FÜNFTER AUFTRITT.

MARDOCHAI. ESTHER.

Mardochai in einem sackbüchlichen Gewande und
mit Asche bestreut, tritt ernst und langsam ein.

Esther.

Willkommen, Mardochai! —

Stutzt.

Doch wie? — Was stellt das vor? So fremd von
Tracht und Wesen!

Erstattet.

Verzeiht! Ihr seyd doch nicht zur Mummerey ge-
wesen?

Mardochai.

Ach, Esther! Als ein Mann errung ich meinen
Schmerz;
Ich hefte Rath bey dir — Dein Sport bricht mir
das Herz.

Esther.

Was ist euch, guter Mann?

Mardochai steigt.

Verkennt da diese Halle?

Esther.

Sie gleicht einem Sack von grobem —

Mardochai kehrt.

Schweig', und folle
Nicht deines Frevels Mafs! Dein Purpur sey ver-
sucht!

WILHELM.

Esther

Ihn zurück haltend.

Ach, Oheim! Ihr habt mich so lange nicht be-
sucht —
Und geht jetzt mit mir um, dafs mir ein kalter
Schauer
Durch alle Glieder fliehet! Was that ich euch?

Mardochai gemüthig.

Die Trauer

Des Volks, dem du gehörst, Tarsule, kennst du
nicht?

Esther gemüthig.

Ihr trauert, Freund? für wen?

Mardochai.

Dies offene Gesicht,

Die Unschuld dieses Tons verschont mich. Ich ver-
zeihe

Den Irrthum.

Reicht ihr die Hand.

— Nein, mein Kind! — So trauert
nur die Reue.

Wenn unsrer Sünden Last bis in die Wolken steigt,
Wenn knechtisch lange Furcht tief in den Staub
uns beugt,

Wenn über unserm Haupt des Rächers Blitze
schweben,

Und Leiden und Gefahr uns, wie ein Meer, um-
geben —

Schnopfer bringet dann und Thränen am Altar,
Gehüllt in diese Gewand, das Volk dem Himmel dar.

Esther weint.

Was hör' ich? Traf mein Volk ein Unglück?

Mardochai.

Sapfte Seele!
 Vernahmst du auch nichts vom grausamen Bö-
 sehle,
 Dem einem Wüthrich je ein falscher Sklav' entrifs.

Esther.

Nichts. — Doch Gerthas, Freund, sind immer
 ungewiss.

Mardochai

sieht eine Rolle hervor, woran der König
 Siegel hängt.

Lies selbst! — Ich und mein Volk — wir sollen
 elend sterben.

Reicht ihr die Rolle, sie liegt an zu lesen und be-
 wege.

Mardochai als unterstützend.

Wenn deine Wangen sich im Lachen schon ent-
 farben —

Wie wird dir's gehn, wenn nun das Mordfest
 selbst beginnt,
 Und deiner Brüder Blut in allen Straßen rinnt?

Esther.

Da stehe Gott mir bey!

Sie läßt die Rolle fallen, und sieht auf den Sopha.

Mardochai.

Nein! eil' uns zu vertreten!

Bereite dich zum Werk durch Fasten und durch

Beizen!

Dann, wie am Hochzeitfest, durch jede Kunst ver-
schönt,

Durchbalsamt, reich geschmückt, im Purpur und
gekrönt,

Tritt vor des Königs Thron, und wirf dich ihm
an Füßen,

Und sprich: „Monarch, wofür soll Jakobs Sipp-
schaft büßen?

Begehret da ihr Gold? still reichen sie es her.

Allein der Tod — er fällt ja selbst dem Würme
schwer!

Nein! ehe sich dein Grimm in ihrem Blute bade,
Treff' er dein treues Weib; sie flucht für sie um

Gnade.“

Esther.

Der König schloß sich ein; das bängste Schicksal
droht

Dem, der sich zu ihm wagt; auch mir gilt dieß
Verbot.

Des Todes Priester stehn mit aufgehobnen Armen
Um seinen stillen Thron, und kennen kein Er-
barmen,

Wenn nicht des Königs Herz ein Wink des Him-
mels lenkt,
Daß sich dem Schuldigen der Zepter schonend senkt.

Mardochai.

nach einer Pause, mit Bitterkeit.

Nichts übersteiget doch die List der Bösewichter;
Gebrochen ist der Stab, und eingesperret der Richter,
Daß seines Ranks gewiß der Henker Haman sey.
Noch sprech' ich vom Komplot das Herz des Kö-
nigs frey.

Mit eines Teufels List hat Haman ihn geblendet,
Und eigenmächtig dann der Rache Plan vollendet.
Nach mir nur trachtet er. Ich reizte seine Wuth.
Durch mich, durch meine Schuld fließt meines
Volkes Blut.

Esther.

Mein Volk! mein armes Volk! ist niemand der dich
schützt?

Mardochai.

Auf dir, auf dir allein ruht seine letzte Stütze.

Esther.

Was kann ein schwaches Weib, als Thränen ihm
verleihen?

Mardochai streng.

Schlich eitle Laulichkeit in deine Brust sich ein?
Schwand dein Vertrauen auf Gott?

Esther.

Ach! er hat mich verlassen.

Mardochai.

Blick' aufs Vergangne hin, um neuen Muth zu
lassen!

Esther.

Nein! ohne Rettung kämpft mit Fluth und Sturm
ein Kahn.

Mardochai

in Begeisterung übergehend.

Gott hat der Wüster mehr durch Weibermuth ge-
than.

Er weis der Schwachheit Arm zu seinem Dienst
zu stählen;

Er weis des Säuglings Mund mit Weisheit zu be-
seelen.

Vor seinem Schelten bebt die Erde, flieht das Meer;
Und Furcht und Grauen gehn vor seinem Blicke
her.

Auf! nicht umsonst berief sein Rathschluß dich
zum Throne;

Geh und erringe dir noch eine schöne Krone!
 Ein Judenmädchen ehrt die Welt als Königin;
 Und ewig ehre sie ihr Stamm als Retterin!

Esther

steht auf; mit erhabener Resignation.

Wohlan! ich will zu Gott voll Inbrunst Sehn, und
 fasten;

Gehorsam dann mit Kron' und Purpur mich be-
 lasten;

Der Spezereyen Duft will ich ins Haar mir streuen,
 Und meinen matten Reitz durch schmöde Kunst er-

heben.

Ich will die Heiligkeit des Thrones kühn verletzen —
 Und mich zum erstenmahl dem König widersetzen —

Ich thue meine Pflicht, und geizte nicht nach
 Ruhm —

Und komm' ich um, mein Freund — nun wohl! so
 komm' ich um.

Beide auf verschiedenen Seiten ab; am Ausgange wen-
 den sie sich wieder gegen einander, und umarmen
 sich; der Vorhang fällt.

Ende des dritten Akts.

VIERTER AKT.

Audiensaal des Königs. Zur Rechten des Theaters ein goldner Thron auf drey Stufen, von dessen Himmel rings herum ein durchsichtiger Schleyer herab hängt.

ERSTER AUFTRITT.

ANASVER

auf dem Throne sitzend, mit Purpur, Krone und Zepier; zu beyden Seiten stehen Marschälle mit silbernen Stäben. Vier Sklaven von verschiedenen Nationen liegen vor dem Throne, so daß ihre Stirn die unterste Stufe berührt. Mehrere Großen des Hofes stehen auf jeder Seite des Saals, mit bloßem Schwerte. Dem Throne gegen über ein brennender Altar in einer Nische; neben demselben knien zwey Schwarze, mit Opferschalen, aus denen sie Weihrauch auf den Altar schütten. Den Ausgang in der Tiefe deckt ein seidener Vorhang; der Boden ist mit einem Teppich belegt.

Nach einer Pause EINZELNE STIMMEN
außerhalb des Theaters.

Erste Stimme schwach.

Zurück!

Die Huter des Thrones schlagen mit dem Schwertern gegen einander. Die Marschälle stoßen die Stäbe auf.

Zweyte Stimme stärker.

Zurück!

Wiederholung des vorigen Signals.

Dritte Stimme noch stärker.

Zurück von der geweihten Schwelle.

Zweyte Wiederholung des Signals.

ZWEYTER AUFTRITT.

ESTHER. ZOFEN, VORIGE.

Der Vorhang öffnet sich; Esther erscheint am Eingange, auf eine Zofe gestützt; die andere trägt ihr die Schleppe.

Erster Marschall

nach einer Pause.

Der Tod ranscht über dir!

Zweyter Marschall

Und unter dir die Hölle!

Esther tritt standhaft in den Saal und geht bis an das hinterste Wachterpaar.

Erster Marschall

Weh dir!

Alle Stimmen im Saal.

Weh dir!

Alle Stimmen im Vorzimmer.

Weh dir!

Esther geht wieder einige Schritte vorwärts.

Zweyter Marschall.

Sprichst du der Warnung Hohn?

Esther geht bis in die Mitte des Saals.

Erster Marschall.

Heil sey dem König!

Saal und Vorzimmer.

Heil!

Zweyter Marschall.

Und Rache seinem Thron!

Die Marschälle schlagen ihre Stäbe kreuzweise über einander; die Sklaven und Schwarzen springen auf, ziehen Dolche und zielen gegen Esther; die Hüter des Throns schließen einen Kreis um sie und kreuzen die Schwerter über ihrem Haupte.

Ahasver.

Wer ist der Rasende? Wer trotzt des Königs Grimme?

Esther.

Ich bin verloren — Gott!

Sinkt in der Zofen Arme.

Ahasver.

Welch eine sanfte Stimme!

Steht auf, beugt sich vor und schlägt den Vorhang
des Thrones aus einander.

Ist möglich? Esther selbst!

Eine Zofe.

Sie ringt mit Todesqual!

Ahasver.

Schaut, rettet, tröstet sie!

Die Hüter des Thrones lassen die Schwerter staken, und
treten in ihre vorige Ordnung zurück; die Sklaven
stehen nach Hülle.

Nein, deiner Augen Strahl,
Geliebte, fasse noch zu meinem Troste funkeln,
Wenn, von der Zeit umwölkt, die meinen sich
verdunkeln.

Dein König, dein Gemahl, dein Ahasveros ruft.
Hör ihn und lebe!

Esther.

Ach!

Eine Zofe.

Sie schöpft wieder Luft.

Ein Marschall.

Hail sey dem König!

Der ganze Saal und Vorsaal.

Heil!

Esther

die Augen zuschlagend.

Wo bin ich?

Ahasver.

Nah am Throne,

Dafs Hälfte dir gebührt.

Esther

richtet sich auf, und wankt verwirrt; die Zofen
stehen sich zurück.

O, großer König, schon!

Verzeih!

Sie wirft sich vor dem Throne nieder.

Ahasver.

Ich dir verzeihn? Dir, Engel ohne Schuld?

Esther.

Erbarmer! sende mir das Zeichen deiner Huld!

Ahasver.

Wohlan! der Zepter, der die Völker einst nur
schreckte,
Der Zepter, dessen Last oft Seufzer mir erweckte;
Den du zum Hirtenstab umschufest — neigt sich
dir!

Alles fällt auf die Kniee.

Berühr' ihn, und steh auf!

Esther küßt den Zepter und steht auf, die Übrigen
stehen gleichfalls auf.

Und nun entdecke mir,
Was für ein Schauer dich bey meinem Anblick
faßte,
Daß dir das Auge brach, und deine Wang' er-
blaßte?

Esther.

Wußt' ich nicht, welch ein Bann diese Heilichthum
umringt,
Welch Schicksal dessen harret, der in das Innre
dringt?
Und dennoch wich die Furcht dem stärkeren Ver-
langen,
Dich, Herr, zu sehr, dein Knie noch einmahl zu
umfassen.

Nicht deiner Wächter Dräun, nicht ihrer Säbel
Wuth,

O, nur dein Blick, dein Ton betäubten meinen
Muth;

Denn einen Gott, umringt mit seiner Rache Blitzen,
Sah mein erschrockner Geist auf deinem Stuhle
sitzen.

Ahasver.

Sanft schmeichelt der Vergleich des Königs Eitel-
keit;

Allein den Gatten kränkt die bange Schüchternheit.
Seit wann erschein' ich dir in so furchtbarem
Lichte?

Trägt meiner Liebe Stamm für dich so bittere
Früchte?

Ist nicht die Königin mein liebster Unterthan?

Darf ihrem Ahasver nicht Esther zwanglos nah?

Ihm, der ohn' Unterlaß auf ihr Vergnügen sinnet,

Ihm, dem ihr Lächeln nur ein Lächeln abgewinnet!

O! du, vor der schon längst des Thrones Schran-
ke schwand,

Du, die den treusten Pfad zu meiner Seele fand,

Dich fesselt kein Verbot, dir winket jede Stunde.

Esther

sich auf seine Hand mit Rührung beugend.

Mein König und Gemahl!

Ahasver.

Auf deinem Rosenmunde
Schwebt ein Geheimniß. Komm, entfalte mir dein
Hera!

Er steigt vom Thron und giebt das Zeichen sich zu-
rück zu ziehen. Die Großen stellen sich zu beyden
Seiten des Ausgangs, die Marschälle einen Schritt wei-
ter vor; die Zofen stehen am Ausgang.

Esther.

Du bist die Großmuth selbst!

Ahasver

nimmt sie bey der Hand.

Nagt dich ein stiller Schmerz?

Esther.

Darf deine Magd an dich wohl eine Bitte wagen?

Ahasver.

Wie könnte dein Gemahl dir einen Wunsch ver-
sagen?

Esther.

Demüthig laß ich dich zu einem schlichten Mahl
Auf morgen Mittag ein in meinem Gartensaal.

Ahasver.

Ich bin dir ungemein für diesen Ruf verpflichtet;
Allein die Bothschaft hatt' ein Kammerling ver-
richtet;

Warum bemühest du dich in eigener Person?

Esther.

Reich 'spendet mir dein Blick der kleinen Mähe
Lohn.

Ahasver.

Du konntest ein Billet —

Esther.

Dem ungeübten Weibe
Gehorcht die Feder nicht.

Ahasver.

Wohl! zähl' auf mich! Ich bleibe
Gewiß nicht aus.

Esther.

Du krönst durch diese Gunst mein Glück.

Ahasver.

Die Ehre, die du rühmst, fällt auf mich selbst
zurück.

Esther.

Ach, Herr! verstoß' auch ich nicht gegen Brauch
und Sitte,
Wenn ich noch einen Freund zu diesem Feste
bitte?

Ahasver befremdet,

Wen?

Esther.

Deinen Haman. — Doch wenn dir mein
Wunsch zu kühn —

Ahasver.

Nein, laß' ihn ein! — Doch halt! —

Vor sich.

Wie? wenn ich selber ihn —
Der Fall ist mir nicht klar —

Laut.

Ich will den Marchall fragen —
Dir soll das Resultat ein Stabavertrauter sagen.

Einen Schritt zurück tretend.

Genug, wir stellen gern uns ein zu deinem Schmans,
Und bleiben dir geneigt.

Nickt ihr feyerlich zu.

Erster Marschall.

Die Audienz ist aus.

Der König steigt wieder auf den Thron. Esther entfernt sich nach drey Kniebeugungen. Die Zoten tragen ihr die Schleppe. Die Marschälle salutiren mit den Stäben; die Übrigen mit dem Schwerte. Esther geht ab.

DRITTER AUFTRITT.

Zimmer in Hamans Hause. OSMIN mit zwey Schwarzen, die einen Tisch tragen, worauf eine Collazien, nebst ein Paar brennenden Girandolen steht. Hierauf SERES, geführt von MEHUMAN und im Gespräche begrüßen.

Seres

im Tone der Befehlung.

Nach Rom! — Den weiten Weg soll mir mein
Zweck versüßen.

Mehuman verwundert.

Nach Rom?

Seres.

Und lege selbst mein Werk dem Papst
zu Füßen.

Mehuman

noch mehr verwundet.

Was?

Seres mit Begeisterung.

Ja, der Vatikan, er sey mein Helikon! —
 Stieg aus Liebhaberey Christine nicht vom
 Thron,
 Und floh nach Rom, und warf sich in den Arm
 der Musen?
 Längst trag' auch ich nur Kunst und Wissenschaft
 im Bosen;
 Und Hof — und Thron! mir dünkt, es ist derselbe
 Fall.

Mehuman.

Schön! Da besuch' ich euch im nächsten Carneval.
 Sie setzen sich und fangen an zu essen; Mehuman
 öffnet eine Bouteille Sekt.

Seres.

O, Thorheit, nach Kredit und Wirkungskreis zu
 streben! —
 Ruh ist das höchste Gut. Jetzt schmeck', ich erst
 das Leben. —
 Die Musen — und ein Freund!

Mehuman indem er trinkt.

Und solch ein Gläschen Wein!

Seres.

Was ich verlor, ist — Tand. Nie tauscht' ichs
wieder ein. —

Wie plagt sich nicht mein Mann! Jetzt träumt er
nichts als — Juden.

Mehuman.

Ich weiß, wie seinen Haß die Schurken auf sich
laden.

Seres.

Auch daß im ersten Zorn er Allen Rache schwur?

Mehuman.

Schon recht! Die Juden sind der Abschaum der
Natur,

Und —

Seres einfallend.

Still!

Sie horcht,

Wer kommt? — Er selbst? — Er jst! —

Er geht geschwinde,

Als sonst — Was hat er vor?

VIERTER AUFTRITT.

HAMAN. VORIGE.

Haman

tritt eilfertig, erschützt, aber freundlich ein.

Ah! guten Abend, Kinder! —

Mehuman steht auf und verbeugt sich tief,

Seres nickt Haman zu.

Sehr ich ein Rendezvous?

Seres.

Wie fällt der Spafs dir ein?

Mehuman

leicht zu Haman.

Ihr Excellenz seid wohl?

Haman.

Vor allen Dingen Wein!

Mehuman schenkt ihm ein, er trinkt hastig.

Jetzt hört, und freuet euch! In drey Mahl zwanzig
Stunden.Schlägt man sie Alle todt — todt — todt, gleich
tollen Hunden.

Mehuman freudig.

Vortrefflich! Alle?

Haman.

Ja!

Mehuman.

Und All' an Einem Tag?

Haman.

Ja!

Seres empfindsam.

Das ist schauervoll!

Haman

sich auf den Bauch klopfend.

Ihr seht, was ich vermag!

Durch Felsen ging mein Weg; Schweifs kostete
die Mine.

Verschrieben von Paris ist schon die Guillotine.

Sie kommt mit Extrapost in dreym Tagen an.

Dann schaut! mit Einem Schnapp sind hundert ab-
gethan.

Trinkt wieder.

Mehuman.

So kann man bis dahin getrost auf Wechsel borgen?

Seres.

Die Policy wird doch für tiefe Gräber sorgen?

Mehuman.

Ihr seyd ein großer Mann! Das ist ein Meisterstück
Von Politik!

Seres halb spöttisch.

Ja, ja! du hast in Allem Glück.

Haman.

Wahr! über mein Gestirn darf ich mich nicht be-
klagen.

Und doch — doch wurmt mir noch die Frist von
dreyen Tagen!

Mehuman

mit dem Glas in der Hand.

Zum Glückwunsch bring' ichs euch; und bitt' um
euern Schutz.

Haman

mit einer Protectionsmiene.

Fest steht er unter uns der Bund zu Schutz und
Tutz.

Sie stoßen zusammen an und trinken.

Ist erst der Mardochai und sein Gezucht ge-
schlachtet,

So hat mein sattes Herz nichts mehr, wornach es
trachtet.

Der Krone Flittertand gön'n' ich dem König gern.
Ich habe seine Macht; ich bins — er spielt den
Herrn.

Mein Name wird genannt, der seinige vergessen. —

Trinkt wieder.

An Reichthum kann mit mir sich kein Privatmann
messen.

Der prächtigste Palast! — Die schönste Stuterey! —
Landgüter, Forste, Parks — wie viel? fällt mir
nicht bey. —

Und Schmuck und Geld, wie Stroh! — Und eine
weiland schöne —

Jetzt kluge — kluge Frau! Und zehn galante
Söhne —

Von denen jeder schon in einer Klasse sitzt,
Und an der Feder kaut, und über Büchern schwitzt.

Seres.

Ja, ihre Bücher sind Wein, Spiel und Tanz und
Liebe!

Haman.

Die Jugend will ihr Recht. Laß mir die Tage-
diebe!

Bald stehn sie um mich her als Landesstützen da.

Seres.

Wie ginge das denn zu?

Haman.

Bin ich nicht ihr, Papa?

Mehuman vor sich.

Dammdreister prahlet nicht ein Stämper vom Professor!

Haman.

Der Erstgebohrne wird, wie billig, mein Successor —

Versteht sich wohl, wenn satt vom Saus und Braus der Welt

Mir der Commandostab aus milder Hand entfällt,
Feldhauptmann wird mein Og, mein Bakbuk Ober-

becken, ~~gibt er nachher, wenn er das Becken, soß er heißt~~
Abilod Oberschenk — Thill Obertafeldecker,
Nephusin Kanzler — kurz, kein fettes Ämtchen sey
Am Hof, beym Militär und in der Klerisey,
Worin nicht einst ein Sohn, ein Enkel von mir
prange.

Und häu' ich hundert — mir wär' um ihr Glück
nicht bange.

Seres.

Mir machen diese zehn den Kopf schon allzu warm.
Das summt! das braust! das tobt, als wie ein Bienen-
schwarz!

Haman.

Du nimmst es zu genau, und hast zu feine Nerven.
Wir wollen ihrethalb uns jetzt nicht überwerfen.
Nicht wahr, Herr Freund vom Haus, die Jungen
sind doch gut?

Mehuman.

O, allerliebst!

Haman

das Glas nehmend.

Stoßt an! — Frau Seres, ihre Brut! —

Seres hält die Hand vor, als ob sie gähnte.

Sie trinken.

Nun, alte Henne, man bedankt sich.

Seres spöttisch.

Alte Honne!

Wie blumenreich! wie feint!

Haman halb verdrießlich.

Wenn ich dich also nenne,
So ehrt es dich und mich; und wehe dem, ders
wagt

Die Lippe zu verziehn! —

Sieht auf.

Madam — ich bin versagt

Auf morgen — zum Diner.

Seres.

Doch wohl bey meiner Schwester?
Sie rechnet fest auf uns.

Haman.

Geh hin! —

Hingeworfen.

Ich bin bey Esther.

Seres und Mehuman.

Wie? bey der Königin?

Haman wichtig.

Mit Seiner Majestät,
Dem König! — Ich allein! — Im Lusthaus!

Seres.

Ey! da geht

Was ganz Besondres vor!

Mehuman.

Viel Glück zu dieser Ehre!

Haman etwas benebelt.

Ach, Kinder! wenn nur nicht der alte Jude wäre?
Durch nichts mehr wird mein Herz zum Frohsinn
angefacht,
So lange Mardochai mir in das Faustchen lacht.

Was hier

aufs Herz schlagend
mich brennt — das kühlt sich nur in sei-
nem Blute.

Kann ich — o! denkt euch selbst — kann ich mit
heiterm Muthe

Zu Esthers Feste gehn, wenn er im Vorhof sitzt,
Und mir die Zähne weist?

Seres.

Du bist vom Wein erhitzt.

Schlaf aus!

Haman.

Wenn Mardochai mich schlafen liefs' —

Seres.

Ih! mache

Dir eine sanfte Nacht! — Was säumet deine Rache?
Signirt hat der Monarch der Juden Tod? Genug!
Der Alte geht voran.

Haman.

Weib! du bist wahrlich klug.

Seres.

Liegt nicht im Hofe noch der Baum von hundert
Ellen?

Haman.

Warum?

Seres.

Du liefsst ihn zum Gartensaale fallen?
Weih ihn zum Leuchtenpfahl, und schnelle diese
Nacht
Den Graubart in die Luft!

Haman.

Vortrefflich, ausgedacht!
Zu Mehuman.
Allons! die Hand ans Werk! Ihr helft mir, Freund? —

Mehuman.

Recht gerne!

Beyde

im Abgehen schreyend.

Fort mit dem Mardochai! fort mit ihm zur Laterne!

Beyde ab.

FÜNFTER AUFTRITT.

SERES

allein, ihnen mit Erstaunen nachblickend.

Ist er berauscht? — verrückt? — Lacht er mir ins
Gesicht?

Versteht er wirklich sich auf Persiflage nicht? —

Ich laß' ihn gehn — daß erst die ewige Trophée
Von Weiberpetulanz und Männerinfalt stehe!
Dann, armer Mardochai, werd' ich dein Schutz-
patron. —

Zwar ist's nur Galgenfrist — du kommst doch nicht
davon. —

Empfindsam.

Das ganze Judentum? Auf Einmahl? In drey
Tagen? —

Nach einer Pause.

Man denk' als Philosoph: Ihr Stündchen hat ge-
schlagen.

Ende des vierten Akts.

FÜNFTER AKT.

ERSTER AUFTRITT.

AHASVER, hernach CARBONA.

Schlafzimmer des Königs, von einer in der Mitte schwebenden Lampe erleuchtet. Ein Sopha von rothem Damast mit einem Thronkissen; daneben ein Tabouret und ein niedriger Tisch, worauf eine antike Lampe, ein Becher und eine Klingel stehn. Gegen über ein Lesepult, worauf ein aufgeschlagener Foliant liegt. Neben demselben ein Stuhl; auf dem Boden zerstreute Blätter Papier.

Ahasver

In einem langen weiten Gewande auf dem Sopha liegend und mit einer leichten Decke von dem Stoffe des Sopha zugedeckt; er wirt sich schmerzhaft herum.

Umsonst — mein Schlaf ist hin.

Reißt sich auf und klingelt.

Carbena tritt ein.

Ruft mir den Astrologen!

Carbena ab.

ZWEYTER AUFTRITT.

ANASVER allein.

Ob seines Gleichen schon mich hundertmahl be-
trogen;
Spricht doch, wenn Angst mich quält, ein alter
Haug für ihn,
Und heisst zu seinem Rath mich aus Gewohnheit
flieh. —
Er wird sein graues Haupt bey der Erzählung
wiegen —
Vielleicht die Einsamkeit, in der ich schwachte,
rügen,
Und warum schränk' ich auch mich selbst so kin-
disch ein?
Was' ich kein Sonderling, so schlief' ich nicht
allein.
Ja, wenn auch übriges Keksweiber wenig nützen;
Genug, daß sie uns oft vor bösen Träumen schützen.

DRITTER AUFTRITT.

CARBONA. Dann BELSATZAR. ANASVER.

Carbona.

Beschäftigt fand ich ihn mit deinem Horoskop.
Flugs liefs er Alles stehn, und folgt mir im Gallop.
Belsatzar tritt athemlos und reichend ein.

Ahasver.

Wie, Alter? Kommt du schon?

Belsatzar.

O, zürst nicht, daß ich leiche!
Ich bin der Jüngste nicht.

Ahasver.

Was machst du auch für Streiche?
Wer hieß dich laufen?

Belsatzar

indem er darzwischen hustet.

Ach, Herr — ich bin schon gemacht —
Dein Vater — tröst' ihn Zerst! — rief mich einst
auch bey Nacht —
Ich ließ ihn warten — da bekam ich — o! der
Husten! —
Die Knute — Jahr und Tag an beyden Sohlen
Krusten —
Dick, wie mein Daumen —

Hustet.

Ahasver zu Carhona.

Reich' ihm meinen Mandeltrank!

Carhona reicht Belsatzarn den Becher.

Belsatzar

nachdem er getrunken hat.

O, beyspiellose Huld! — Im Auge glänzt mein
Dank —

Du schenkst mir neue Kraft — jetzt tanz' ich auf
die Basse.

Carbena ab.

Ahasver.

Du bist wohl ziemlich alt?

Belsatzar.

Ich? — Nur fünf hundert Jahre.

Ahasver.

Nur? Ey mit diesem Nur nahm' ich fürwahr vor-
lich!

Belsatzar.

Fünf hundert Tage sinds; die Zeit läuft, wie ein
Dich.

Ahasver.

Mich hat ein Traum erschreckt.

Belsatzar.

Willst du mir ihn entdecken?
Der Scharf sinn meiner Kunst verbannt vielleicht
dein Schrecken.

Ahasver.

Ich streckte, kam mir vor, in Ethers Sommer-
haus

Zu sanfter Mittagstast mich auf dem Faubett aus.
Doch kaum da's Morpheus mich mit seinem Stab
berührte,

So knisterte mein Pfuhl, als ob ich Mäme spürte.
Vom Schlummer übermannt, ach! ich der Ah-
nung nicht;

Husch! — laßt mir sanft und warm quer über mein
Gesicht —

Schlaftrunken fahr' ich auf — da spielt auf meinem
Kissen

Ein weißes Mäuschen — ach! so weiß, so zart —
zum Küssen!

Ich will es haschen — schwer, wie Bley, ist mir
die Hand —

Und — Götter! wer beschreibt das Graun, das ich
empfund? —

Verstrickt um meinen Arm in Hundstt tausend
Knoten

Lag eine Schlange — kalt und starr, gleich einem
Todten,

Sank ich zurück, und schrie — und ward, im
Schreyen wach —

Und fand mich unverletzt in meinem Schlafge-
mach. —

Läßt sich von diesem Traum wohl eine Deutung
machen?

Belstazar.

Auf welcher Seite lag mein König bey'm Erwachen?

Ahasver.

Auf keiner.

Belstazar.

Auf dem Houch?

Ahasver.

Nein.

Belstazar.

Auf dem Rücken?

Ahasver.

Ja.

Belstazar.

Vor Mitternacht?

Ahasver.

Kann seyn.

Belstazar.

Vergeh! Der Kobold

Gilt dieser Umstand viel.

Ahasver.

Mein Kämmerling wird wissen.

Belsatzen.

Dein Best stand?

Ahasver.

Wie es steht.

Belsatzen.

Und wie viel sind der Knecht,

Worauf du ruhst?

Ahasver.

Seh nach!

Belsatzen

zählt die Knecht.

Eins, zwey, drey, vier. — Befehl

Ein fünftes! Nur zu gern treibst Ariman sein Spiel
Mit runder Zahl.

Ahasver.

Und du scheinst es mit mir zu treiben.

Wie lange willst du mir die Antwort schuldig
bleiben,

Nach der mein Herz verlangt?

Belaatnar.

Das Ding erfordert Zeit.

Du ahndest nicht, Monarch, das Traumes Wichtigkeit.

Drey Tage gönne mir, ihn gründlich anzulegen!
Nur so viel seh' ich klar — sein Inbegriff ist
Sagen.

Langsam und feyerlich.

Die Maus ist das Symbol wachsamer Häuslichkeit;
Am Bild der Schlange klebt Trotz und Verschla-
genheit;

Wiewohl die Schlange gern in Rosenbetten brütet,
Räht sicher doch ein Fürst, den fromme Toren
hüet.

VIERTER AUFTRITT.

ANASVEN² allein, nachher CARBONA.

Anasven

Setzt sich zurück, wird wieder unruhig, und stützt
den Kopf auf seinen Arm.

So lebhaft fühl' ich nie des Thrones Elendheit.
Jetzt reißt der ärmste Sklav in Fesseln meinen Neid;
Versenkt in süßen Schlaf, vergißt er seine Fesseln;
Ihn kühlt sein harter Stein — mich brennt die
Flamm, wie Sassa.

In heftiger Bewegung.

Das tobt in meinem Kopf, als wären Schlang' und

Maus

K

Hinein geschloßt. — Dem Schmerz halt' ich nicht
länger aus.

Er klingelt.

Carbona tritt ein.

Dem Leibarzt!

Carbona ab.

Fluchen wird er wohl, daß ich ihn wecke.
Ob ich ihm meiner Angst geheimen Grund ent-
decke?

Er ist ein Philosoph — Ein Grieche! — Diese Herrn
Verleichen Ahnungen und Traumgesichter gern.

Unglaube, Zweifelsucht ist ihnen — Geistesgröße. —

Nein, Freund Hippocrates, ich geb' ihm keine Blöße.

Er schreibe sein Recept und —

FÜNFTER AUFTRITT.

HIPOCRATES. AHASVER,

nachher CARBONA.

Hippocrates im Eintreten.

Ihre Majestät!

Ahasver.

Ah! kommt er schon?

Hippocrates.

Wie gehts dem König?

Ahasver.

Wie mirs geht?

Erbärmlich, Herr! — Ich kann nicht schlafen.

Hippocrates.

Ich beklage.

Kein Wunder! Ein Monarch hat allzu gute Tage.

Ahasver.

Herr Leibarzt — ich bezahl' ihm seine Weisheit
nicht.

Mir helfen soll er.

Hippocrates.

So erfordert meine Pflicht,

Erst nach des Übels Sitz zu forschen.

Nähert sich.

Ahasver

reicht ihm die Hand.

Meinethalben.

Hippocrates

der ihm den Puls befühlt.

Was haben Sie soupirt?

Ahasver.

Nichts.

E S T H E R.

Hippocrates verwundert.

Nichts?

Ahasver.

Zwo junge Schwalben.

Hippocrates.

Und dann?

Ahasver.

Ein Frikassee von Papageyn.

Hippocrates.

Und dann?

Ahasver.

Sonst nichts.

Hippocrates.

Sonst nichts?

Ahasver.

So viel ich mich besinnen kann.

Hippocrates.

Unmöglich!

Ahasver

nach einer Pause.

Er hat Recht — Noch ein Paar hundert Muscheln.

Hippocrates.

Die mögen artig jetzt in Dero Magen ruscheln.
Geduld! da nehmen wir ein kleines Vomitiv.

Ahasver.

Das nehm' er nur allein!

Hippocrates.

Ziehn Sie den Mund nicht schief!
Ich wills der Majestat schon appetitlich machen.

Ahasver.

Mich plagen laß' ich nicht. Schaff' er mir was
zu lachen;

Das ist die beste Kur.

Hippocrates kalt.

Ich bin kein Hofnarr.

Ahasver halb ernsthaft.

Du!

Man schnürt der Insolenz hier leicht die Gurgel zu.

E S T H E R.

Hippocrates lachend.

Nich — braucht man.

Ahasver.

Hatt' ich ihn nur nicht mit
schweren Kosten —

Hippocrates.

Zu Füßen leg' ich gleich mit Freuden meinen Posten,
Und fliege nach Athen.

Ahasver.

nach einer Pause, sanfter.

Dort blühen die Stindia?

Hippocrates spöttisch.

Man sagt.

Ahasver.

Er hörte wohl nicht viel Collegia?

Hippocrates.

Was in mein Fach gehört.

Ahasver.

Und weiß nicht wie man Kranken
Die Zeit vertreibt!

Hippocrates.

Die Kunst liegt außer meinen Schranken.

Ahasver.

Grundfalsch! Beym Leibarzt kommt sehr viel aufs
Mundwerk an.

Hippocrates.

Das überlaß' ich gern dem reichlichen Scharlatan.

Ahasver.

Mir dünkt, er schickt sich nur, Philister zu ku-
riren,

Nicht Fürsten, oder Frauen. — Wie stehts ums
Accouchiren?

Hippocrates.

Fremd bin ich nicht darin.

Ahasver.

Mach' er sein Meisterstück

An einem Königssohn!

Hippocrates.

Ach, wollte das mein Glück!

Ahasver.

Für jetzt schaff' er mir Schlaf!

Hippocrates.

Wie kann mir das gelingen,

Wenn Sie —

Ahasver ungeduldig.

So mag ein Weib mich in den Schlummer
singen!

Er klingelt.

Carbona tritt ein.

Man rufe Fatmes her mit ihrem Seitenspiel!

Carbona ab.

Hippocrates.

Dies Mittel setzt gewiß der Agrypaie ein Ziel. —
Und ich empfehle mich.

Ahasver.

Er bleibt, um zuzuhören!

Hippocrates.

Ich fürchte, das Konzert durch mein Geräusch zu
stören.

Ahasver.

Kann er nicht stille seyn?

Hippocrates.

Nein, thut' ich mir auch Zwang —
Schlaf — bis zum Schnarchen macht mir jeglicher
Gesang.

Ahasver lachend.

Man setze sich!

Hippocrates setzt sich in den Sessel.

SECHSTER AUFTRITT.

CARBONA. FATME. VORIGE.

Carbona

zieht Fatmen herein.

Nur zu!

Fatme ängstlich.

O, Zeus! um diese Stunde!

CARBONA ab.

Ahasver.

Komm, wir erwarten Schlaf aus deinem schönen
Munde,

Ich und mein Arzt. Laß sehn, was du vermagst!
lang' an!

Fatme.

Was für ein Lied?

Ahasver.

Ein Lied — wohey man schlafen kann, —
Gleichviel! — Ein Wiegenlied!

Fatme gestört.

Sir' — ich bin keine Amme.

Ahasver.

Wie, Miß Bescheidenheit? Sie ziert sich? Zeus
verdamme
Den jugsthalichen Prunk! — Das Wiegenlied,
das ich
Vor kurzen Esthern gab! — Du weißt's! Besinne
dich!

Fatme

singt und spielt auf der Guitarre.

Schlafe, mein Prinzchen! es ruhn
Schäfchen und Vögelchen nun;
Garten und Wiese verstummt;
Auch nicht ein Bionchen mehr summt;

Luna mit silbernem Schein

Guckst zum Fenster herein.

Schlafe beym silbernem Schein,

Schlafe, mein Prinzchen, schlaf' ein!

Schlaf' ein! schlaf' ein!

Hippocrates schlüft beym Anfange des
Gesanges ein; Ahasver beunruhigt sich damit, ihn
zu beobachten; zwischen den Strophen hört man jenen
schmauchen, und diesen lachen.

Auch in dem Schlosse schon liegt

Alles in Schlummer gewiegt;

Regt kein Mäuschen sich mehr;

Keller und Küche sind leer.

Nur in der Zofe Gemach

Tönet ein schmelzendes Ach.

Was für ein Ach mag das seyn?

Schlafe, mein Prinzchen, schlaf' ein!

Schlaf' ein! schlaf' ein!

Wer ist beglückter, als du?

Nichts als Vergnügen und Ruh!

Spielwerk und Zucker voll auf;

Und noch Kutschen im Kauf!

Alles besorgt und bereit,

Dafs nur mein Prinzchen nicht schreyt!

Was wird das künftig erst seyn?

Schlafe, mein Prinzchen, schlaf' ein!

Schlaf' ein! schlaf' ein!

Hippocrates

fährt nach einer kleinen Pause schlaftrunken zusammen.

Wer schickt? — Wer? — Gleich!

Reibt sich die Augen.

Wo bin ich denn? —

Ahasver.

In meinem Zimmer.

Hippocrates

sinkt wieder zurück.

Ich komme —

Schließt die Augen wieder.

Ahasver.

Fahr' ihm doch mit dieser Lampe Schimmer
Dicht ins Gesicht!

Fatme nimmt die Lampe und leuchtet dem Hip-
pocrates ins Gesicht.

Hippocrates

springt erschrocken auf.

Was ist's?

Ahasver lachend.

Ein Spafs.

Hippocrates

kommt ganz zu sich.

Ich schäme mich —

Ahasver launig.

Ich bin ihm obligirt.

Zu Parmen.

Geh!

Parme ab.

Hippocrates.

Wie befindet sich

Die Majestät? Mir dünkt, viel munterer.

Ahasver.

Gär zu munter. —

Ich liege schlecht. — Schieb' er mir noch ein Kissen
unter! —

So! — Jetzt erzähl' er was!

Hippocrates.

Mir fällt nichts neues ein!

Ahasver.

Ey, was! erzähl' er nur! Es braucht nicht neu zu
seyn.

Hippocrates

der ein gedrucktes Papier aufgehoben hat.

Das Nagelneueste find' ich hier auf der Erden. —
Die Exhofmeisterin will nächstens Autor werden.

Liest.

„Ankündigung eines neuen historisch-moralisch - politisch - litterarischen Werkes zur Erbauung, Belehrung und Aufheiterung aller Fürsten sammt und sonders in allen fünf Welttheilen, unter dem Titel:

Geschichte des alten Hofes zu Susa,
von der Exhofmeisterin Seres, Satrapin von
Haman, gebornen Dynastin zu Babel.

Ahasver.

O, still! Das ganze Weib ist eine Rapsodey
Von Thorheit, Aferwitz und Egoisterey.
Sie spricht vom alten Hof; ist denn mein Hof
veraltet? —
Was liegt dort für ein Buch auf meinem Pult ent-
faltet?

Hippocrates.

Ein Manuscript.

Ahasver.

Ganz recht, es ist die Chronika.

SIEBENTER AUFTRITT.

HASSAD. VORIGE.

Hassad

der eine Zeit lang an der Thür gelauscht hat,
tritt ein.

Und ungerufen steht dein Lektor auch schon da.

Ahasver.

Bist du ein Mag? Kannst du meinen Wunsch er-
rathen?

Hassad.

Ich hörte, du seyst krank.

Ahasver.

Komm, lies aus meinen Thaten
Mir ein Kapitel vor!

Zu Hippocrates, der sich wegschleichen will.

Bleib er zu seiner Pein!

Doch schlaf er mir nicht auch bey meinen Tha-
ten ein.

Hippocrates.

O, Märchen hör' ich gern.

ESTHER.

Ahasver.

drohend mit dem Finger.

Herr Leibarzt, es sind Mährchen —
Nicht Mährchen. Nichts ist wahr, wenn sie
nicht Wahrheit wären?
Der Bonze trägt sie ja vor meinen Augen ein.

Hippocrates.

Just darum können sie nicht unverfälschet seyn.
Tief muß man vor dem Thron im Morgenland
sich bücken.
Gerade Wahrheit wohnt dem König hier im
Rücken;
Hier hält sie nur erst spät an seinem Sarg Ge-
richt.
So lange wartet sie im Occidente nicht.

Ahasver betroffen.

Fehlt dort an Policy?

Zu Hassad.

Lies!

Hassad.

Was für ein Kapitel?

Ahasver.

Sie sind mir alle gleich; den ersten besten Titel!

Hassad

liest mit dorfschülermäßigem Ton und Accente.

„Das 648te Kapitel aus dem 1486sten Buche
der Chronika.

Wie der König Vasthi verstiefs, und ein
Gebot ausgehen liefs in seinen Landen, daß
die Weiber sollen unterthan seyn ihren Män-
nern, und wie er errettet ward aus großer
Gefahr.

Und es geschah im achten Jahr der Regierung
Ahasveros, der da König ist von India bis Moh-
ren, und herrscht über 127 Länder, im Monat
Ader, daß er Vasthi verstiefs wegen ihres Stol-
zes; denn sie war sehr stolz; und schickte Läu-
fer aus in alle Lande; und die Läufer liefen und
sagten an, was ihnen der König geboten hatte. —
Es lautete aber des Königs Gebot also: Siehe, ich
habe Vasthi, mein Weib, verstoßen wegen ihres
Stolzes, und sie soll mein Angesicht nicht mehr
sehen, weil sie stolz war, und nicht that, wie
der König ihr Herr geboten hatte. Und das soll
ein Gesetz seyn der Perser und Meder, welches
niemand übertreten darf. Jedes Weib soll unter-
than seyn ihrem Mann, als ihrem Herrn, und
seinen Willen thun, und nicht widerbellen. Die
aber widerbillt, veründigt sich an ihm, und soll
von ihm geschieden werden wegen ihrer Wider-
spenstigkeit, wie der König mit Vasthi gethan
hat, weil sie stolz war. — Und da die Männer

dies hörten, freuten sie sich sehr, und sagten ihren Weibern an, daß sie ihnen antathan wären nach des Königs Gebot. Aber die Weiber entsatzten sich und wurden zornig, und sie nahmen es nicht zu Herzen, sondern thaten, was ihrem Herzen gelüstete, eine jegliche, wie vorhin.

Da waren aber zwey Männer, des Königs Kämmerlinge, die an der Schwelle hüteten, und hießen Thamar und Theres; die waren Vasthi's Schwäher; und ergrimmten in ihrem Herzen, daß der König Vasthi verstossen hatte. Und hielten Rath mit einander, wie sie den König tödten wollten, und sprachen zu einander: Laßt uns Vasthi's Schmach rachen, unserer Schwaherin, und den König tödten, weil er sie verstossen hat, wenn er schlafen gegangen ist, und seine Augen das Licht nicht sehen. Auf daß ferner kein König sey im Lande, und alles Volk uns unterthan werde und denen so mit uns halten. Und wir halten Gericht an seiner Statt, und theilen seine Schätze, und legen seine köstlichen Kleider an, und leben in Herrlichkeit und Freude unser Leben lang.

Da war aber ein Jude, aus dem Stamm Isschar, der hieß Mardochai, ein Sohn Zair, des Sohnes Simeï, des Sohnes Kis, des Sohnes Simeï. Der hatte sich verborgen in einem Kämmerlein, und hatte den Rath gehört, den die Kämmerlinge

gepflogen hatten. Der ging hin zu dem Könige, und sagte ihm an, und sprach: Herr König. Gott verleihe dir langes Leben, daß deine Feinde fallen mögen vor deinem Grimm, und mögen dir zum Scherbel deiner Füße dienen. Denn deine Weisheit ist groß und strahlet, wie die Sonne, und deines Wohlthuns ist kein Ende. Aber wilde Thiere haben dich umgeben, und giftige Nattern zwischen um deine Fersen. Siehe! Thamar und Theres, deine Kammerlinge, welche an der Schwelle hüten, haben Böses gegen dich im Sinne, und trachten, wie sie dich tödten wollen. Da erschrak der König, und sprang auf von seinem Stuhle, auf dem er gesessen hatte, und raufte seine Haare, und rief zu sich seine Gewaltigen, und sprach zu ihnen: Was soll man dem thun, der nach des Königs Leben trachtet? Und die Ersten unter ihnen riefen: Er ist des Todes schuldig. Als aber die Reihe kam an Thamar und Theres, daß sie reden sollten, so redeten sie, und sprachen: Wer solche Missethat thut, und trachtet dem König nach dem Leben, der werde an einen Baum gehenkt, und sein Leichnam werde den Vögeln zur Speise gegeben, daß sich an seinem Aase scheue, wer vorüber geht. Da sprach der König: Euch geschehe, wie ihr gesagt habt; und befahl seinen Dienern, daß sie die Kammerlinge greifen sollten, und sollten sie aufhengen, den einen gen Morgen, den andern

gen Abend. Und die Diener thäten, wie der König geboten hatte.“

Ahasver.

Verlocht aus meinem Sinn war diese Meuterey.
Da wischt' ich durch! — Wie hieß mein Retter?

Hassad.

Mardochai,

Ein Jude.

Ahasver.

Und was ist des Juden Lohn gewesen?
Das ließ mir doch noch vor!

Hassad.

Davon ist nichts zu legen.
ab.

ACHTER AUFTRITT.

AHASVER. HIPPOCRATES.

Nachher CARBONA.

Ahasver.

Er ist vermuthlich todt.

Hippocrates.

O nein!

Ahasver.

Er lebt?

Hippocrates.

O ja!

Ahasver.

Doch fern und unbekannt?

Hippocrates.

Nein, Ihrem Blick so nah,

Als möglich.

Ahasver.

Kennst du ihn?

Hippocrates.

In Ihrem weiten Reiche
Ist keiner seines Volks, der ihm an Tugend gleiche.

Ahasver.

Doch warum kam der Mann mir niemahls wie-
der vor?

Hippocrates.

Er sitzt jeden Tag an Ihres Vorhofs Thor.

ESTHER.

Ahasver.

Wie?

Hippocrates.

Hat noch heute früh auf seiner Bank gesessen,
Als Sie am Fenster —

Ahasver. *schneht.*

Der? — Den hätt' ich so vergessen?

Hippocrates.

Man sagt wohl, daß der Fall am Hof nicht sel-
ten ist,

Daß man den Mann zugleich mit seinem Dienst
vergiftet.

Ahasver klingelt.

Carbona tritt ein.

Ruft Haman!

Carbona ab.

Zu Hippocrates.

Du, schlaf' aus und sprich nicht mehr
vom Reisen!

Hippocrates geht; Ahasver ruft.

Heh! noch ein Wort! — Ich soll bey Esthern mor-
gen speisen.

Halt' er sein Vomitiv auf jeden Fall bereit —
Und nehm' er diesen Ring für seine Biederkeit!

Zieht einen Ring vom Finger, und reicht ihn hin.

Hippocrates

küßt den Ring und steckt ihn an.

Wohl stünd' es um die Welt, wenn in schlaflosen
Nächten

Monarchen ihrer Pflicht so ernst, als du, ge-
dächten.

ab.

NEUNTER AUFTRITT.

HAMAN. AHASVER.

Haman tritt ein.

Bestürzt vernehm' ich, Herr, daß dich der Schluim-
mer flieht.

Ahasver.

Verzeih nur, daß so früh dein König dich bemüht!
Komm, meine rechte Hand! komm, meines Ka-
binettes

Orakel! setze dich zum Haupte meines Bettes!
Entschleuß mir diesen Mund, wo tiefe Weisheit
wohnt;

Und lehre mich, o! Freund, wie ein Monarch be-
lohnt!

Ja, sprich, was thatest du dem Biedermann für
Ehre,
Den ich vor aller Welt zu ehren Willens wäre?

Haman vor sich.

Wen meint er sonst, als mich? Mir gilt der feine
Wink!

Laut, indem er sich neben des Königs Bette setzt.

Großmächtigster, ich bin zwar sonst im Rathen
flink;

Doch dießmahl werdet ihr mich einen Träumer
schelten.

Zu wichtig ist der Fall, der Anlaß gar zu selten. —
Da man sonst jeden Dienst am Hof für Pflichtwerk
nimmt;

Streng bey dem Solde bleibt, den Observanz be-
stimmt;

Bayrn kleinsten Surrogat die Consequenzen scheuet;
Oft dem Verdientesten das kargste Futter streuet;
Und wenn man endlich ihn mit einem Sterne ziert,
Dem Manne fühlen macht — er sey kanonisirt;
Bist du, aus Übermaß von Dankgefühl, verlegen,
Des treuesten Knechtes Lohn nach Würden abzu-
wägen! —

Wohlan! — Der Glückliche! — man leg' ihm den
Cassan

Des Königs und sein Schwert und seinen Pur-
pur an;

Reich' ihm den Zepter dar, setz' ihm aufs Haupt
die Krobe;

Ihm leiste diesen Dienst der erste Mann am Throne;
Und führe reich geschmückt dein Leibkameel ihm
vor;

Und leit' am goldenen Zaum ihn dann von Thor zu
Thor,

Im festlichen Triumph, gleich einen Siegeshelden;
Und weit soll vor ihm her des Herolds Stimme
melden: —

Schaut auf! Hier kommt der Mann, den Ahasveros
werth

Der höchsten Ehre schätzt! Schaut, wen der König
ehrt!

Ahasver,

Du hast die Redlichkeit, die dir vor andern eignet,
Und deinen Scharfsinn, Freund, auch dießmahl
nicht verlaugnet.

Dank dir! dein Rath ist klug und auserwählt und
neu;

Auf! geh, und thu' also dem Juden Mardochai.

Haman

aufstehend, voll Erstaunen.

Dem Juden?

Ahasver.

Hat er nicht das Leben mir gerettet?

Haman vor sich.

Da hab' ich herrlich mich mit meinem Rath gebettet.

Laut.

Ja, ich besinne mich — Ihr habt den Lohn verspart —

Es ist zu spät — es hat, ich weiß nicht, was für Art?

Ahasver.

Noch nie war es zu spät, ein Unrecht gut zu machen.

Haman.

Ein Jud' in eurem Schmuck! — Die Perser möchten lachen.

Ahasver.

So fällt ihr Spott auf mich. — Was mach' ich mir daraus? —

Geh; wenn du was vergifst, ist unsere Freundschaft aus!

Ende des fünften Akts.

SECHSTER AKT.

ERSTER AUFTRITT.

Esthers Garten.

Im Hintergrunde ein runder transparenter Tempel auf Stufen, dessen Eingang mit einem rothen seidenen Vorhange bedeckt ist.

Mehuman, Carbons gehen auf und ab.

EIN CHOR VON JUNGFRAUEN

erscheint mit Blumenfesseln, und hängt sie unter einem mit Türkischer Musik begleiteten Gesange im Bosket auf.

Chor.

Heil König Ahasver!

Wer zählt der Völker mehr,

Als Ahasver?

Wer gleicht ihm an Muth?

Wer ist so groß und gut?

Wer so geliebt, als er?

Heil Ahasver!

Eine Stimme.

Den stolzen Zepter schwingt
Hoch über Land und Meer
Held Ahasver.

Was er beginnt, gelingt;
Er kommt und sieht und zwingt;
Um seinen Lorbeer schlingt
Sich Myrthe her.

Eine andere Stimme.

Die Welt bewundert ihn,
Und frohe Länder blühen
Weit um ihn her.

Die Feinde fürchten ihn,
Die Seinen segnen ihn,
Und alle Herzen glähen
Für Ahasver.

Chor.

Heil König Ahasver!
Wer zählt der Völker mehr,
Als Ahasver?
Wer gleichet ihm an Muth?
Wer ist so groß und gut?

Wer so geliebt, als er?

Heil Ahasver!

Die Jungfrauen gehen in den Tempel.

ZWEYTER AUFTRITT.

MEHUMAN. CARBONA.

Mehuman.

Die Mädchen sangen hübsch. Allein, Herr Kä-
merad,

Satt macht ihr Singen nicht. Wir sind das fünfte
Rad.

Wir stehn und fasten hier; drin sitzen sie und
schmausen.

Nein, da soll sich am Hof im Ausland besser
hausen.

Dem Ochsen, der da drischt, bindt man das Maul
nicht zu;

Und unser einer ißt und trinket dort in Ruh.

Carbana.

War unser Déjeuner im Pantheon nicht prächtig?

Mehuman.

So so. Mein Magen ist ein wenig übernünftig.

Ich hab' in Hamans Haus kampirt.

Carbona.

Die ganze Nacht?

Mehuman.

Und habe sie, mein Freund, froh, wie ein Gott,
vollbracht.

Zwar unter Spas — er fiel mit unter ins Groteske,
Und als der Morgen kam, so ward aus der Bärleske
Ein Mode-Trübspiel.

Carbona.

Das pflegt wohl zu geschehn.

Mehuman.

Nein, solch ein Drama, Freund, hast du noch nie
gesehn.

Vom nahen Judenmord das Vorspiel aufzuführen,
Beschloß man, Mardochai geheim zu stranguliren;
Und wie man gerne Rath vom Augenblicke nimmt,
So ward zum Galgen ihm ein Zimmerholz be-
stimmt,

Das just im Hofe lag. Nicht leul es einzusammeln,
Sah wir im Geiste schon den Mäuschel daran
baumeln.

Nur Eins vergaßen wir. Das Sprichwort sagt:
man hangt

Zu Suss keinen Dieb, bevor man ihn erst fängt. —
Mit Tages Anbruch laßt der König Haman hohlen.

Carbana.

Ich hute ja den Dienst; durch mich ward es be-
Ehlan.

Mehuman.

Ich bleibe bey Madam. Wir spielen erst Piquet,
Und trinken Funsch, dann Thee, dann Kaffee, dann
Sorbet.

Sie liest ihr Werk mir vor; Freund Haman kommt
nicht wieder.

Schnell giebt es Lärm; das Volk strömt murrend
auf und nieder;

Ich flieg' auf den Balkon; Madam wird leichenblasse.
Ein Herold mit Musik krachelt, ich weis nicht
was?

Und um die Ecke kommt, von einem Schwarm be-
gleitet,

Ein aufgepustetes Thier, worauf ein Papanz reitet.
Mir fällt nichts anders ein, als das Rhinoceros. —
„Madam, das fremde Thier! — der ungeheure
Trost! —

Sie müssen sehn.“ — „Ach, nein! Man halt uns
für Gespenster;

So nächtlich seh' ich aus.“ — Hilft nichts; sie
muß uns Fenster;

Der Zug rückt näher; die Erwartung schlägt uns
fehl;

Das aufgepustete Thier ist nichts als — ein Kameel.

Schon will sie gehn — da schallt: „Heil sey dem
Triumphirer!

Es lebe Mardochai!“ — Und ach! des Juden Führer,
Der sonst die Nase trägt, wie mein Joli, wenn
Speck

Auf seine Tafel kommt, und seine Augen leckt,
Wie eine Lais, rollt — schen, wie ein armer
Sünder,

Blickt er ans Haus hinauf, ob seine Frau und
Kinder

Des Schimpfes Zeugen seyn — und sie erkennet ihn!

Carbona.

Und fällt in Ohnmacht?

Mehuman.

Ja, getroffen! — mein Bemühn
Und ihrer Zofen Kunst bringt sie zurück ins Leben!
Doch ihr Verstand ist hin. Vor ihren Blicken
schwanken

Die Bilder jenes Zugs; sie schwatzt von Mißkredit,
Kabale, Sturz, Arrest; erschrickt vor jedem Trist;
Hört Fesseln klirren; sieht das Beil des Henkers
wetzen;

Sieht Mardochai den Fuß auf Hamans Nacken setzen;
Sich' seinen Kopf am Pfahl — und weint — und
lacht — und schreyt —

Und singt — und rast — und, wie der Leibarzt
prophezeit,
Kann ihre Raserrey kaum noch zwölf Stunden
dauern.

Carbana.

Ist nun, so werden wir um eine Närrin trauern.

Mehuman.

Ach, Freund! ich geh' bey ihr seit Jahren aus
und ein.

O, was verlier' ich nicht! Die feinsten Leckereyen
Wettseiferten bey ihr mit Kaffeh, Schokolade,
Sorbet und Wein und Punsch. Sie selbst war
etwas lade

Mit ihrem Eigenlob und ihrer Autorschaft;
Doch was sie als und trank, das hatte Saft und
Kraft.

Carbana.

Du mußt dich anderswo zum Zeitvertreib finden.

Mehuman.

Nein, ich will an den Hof mich wieder anschließen.

DRITTER AUFTRITT.

Der Vorhang öffnet sich.

Die Jungfrauen erscheinen mit Türkischer Musik;
ihnen folgen.

HAMAN, ESTHER, AHAVER.

Mekuman und Carbona ziehen sich zurück;
Die Jungfrauen stellen sich zu beyden Seiten.

Ahasver

ein wenig vom Wein begeistert.

So wahr ich König bin, sehr hab' ich mich ergetzt;
Und meine Tafel war so köstlich nie besetzt.
Nicht herrlicher konnt' einst, im Schatten junger
Myrthen,

Das glücklichen Adon Cythere selbst bewirthen.

Haman.

Heut war ihr Gast Gest Mars —
vor sich.

wo nicht der Rebengott.

Esther zu Ahasver.

Du spottest, Herr; doch gern duld' ich der Liebe
Spott.

Ahasver.

Was nur den Gaumen reizet, was nur den Sinnen
löstet,

Was nur der Frende Rausch bey einem Schmanse
fristet,

Für Alles hattest du verschwendetisch gesorgt;
Nichts war vergessen — doch Eins war mit Muth
erborgt.

Ja, was mir den Genuß des Göttermahls vergällte,
War, daß die Wirthin sich nur guter Dinge
stellte.

Esther.

Ich, Sire?

Ahasver.

Du, Madam. Dein Zwang entging mir
nicht.

Noch ungewohnt der Kunst, vertieft sich dein
Gesicht.

Zu oft nur sah ich dich, indeß bey Hamans
Schwänken

Der Bauch mir schütterte, die trüben Blicke senken.

Haman.

By meinem Schwänken, Herr? Verzeiht mir!
Euerem Will.

Dient' ich zum Strohblatt nur; und oft war er zu
spitz,

Zu königlich.

Ahasver.

Wie so?

Haman.

Ihr martert eine Fliege,
Die ihr am Faden fahet.

Ahasver.

Du bist ein Thor; besiege
Mit einem Becher Seht den Dämon der dich
quält! —
Doch du, mein Estherchen, vertrau' mir, was
dir fehlt!

Esther

die indem den Jungfrauen gewinkt hat, sich
zu erheben.

Wie könnte sich ein Gram ins Herz der Genia
schleichen,
Die deine Huld —?

Ahasver eintretend.

Du suchst umsonst mir auszuweichen.
Ich sah die Thronc wohl, mit der dein Auge rang,
So oft ich den Pokal auf Esthers Freude schwang;
Sah wohl, daß, wenn die Pflicht des Dankes die
gebährte,
Dit bleiche Lippe kaum des Bechers Rand berührte.

Esther.

Ist möglich, daß dein Herz, so stürzlich, so getreu,
Zu gleicher Zeit der Sitz grausamen Hasses sey?
Daß es, bey meinem Schmerz von Rührung über-

Riefe,

Und halt den Untergang von Tausenden beschließe?
Wer bin ich, daß du mir des Undanks Schein
verzeihst?

Und was verbrach ein Volk, das du dem Tode
weihst?

Ahasver.

Welch Schreckbild lothert dich?

Esther

In wilder Begroberung.

Ihr Opfer frommer Sitte,

Wacht auf und Riecht! — Verrath umlagert eure

Häusel

Die Schwerter sind gestekt! Secht, hangen Tauben

gleich,

In Felsenhöhlen Schutz! In Gräber rettet euch!

Nicht Alter, noch Geschlecht entriemt des Verraths

Grimme;

In Thälen und auf Hohn tönt der Erschlagenen

Stimme;

Das Weib wird mit dem Mann, den sie voll Angst

verbirgt,

Die Mutter mit dem Kind an ihrer Brust erwürgt.

Ahasver.

Wie?

Esther.

Heuchelt nicht dein Befehl Israels Volk zu morden?

Ahasver.

Ja, sie gehören auch zu den geheimen Orden,
Die ein Monarch im Staat nicht dulden darf.

Esther

läßt ihm zu Füssen.

Wohlan!

Das Blutbad fange sich mit deiner Gattin an'

Haman vor sich.

Was läßt' ich?

Ahasver

will sie aufleben.

Dein Weib! gebiete deinen Sinnen!

Du schwärmst.

Esther.

Nein, ich will dem Schicksal nicht
entronnen,

Das meinen Vätern drückt; ihr Fluch ergreif' auch
mich.

Ich sterbe' aus ihrem Blut.

Ahasver.

Du, eine Jüdin?

Esther.

Ich!

Ahasver.

Ist möglich?

Esther.

Ja, ich bins. Und stolz auf meinen Glauben,
Soll keine Macht der Welt mich meinem Volke
rauben.
Der Feigheit Halle sinkt; die kühne Wahrheit
spricht;
Sie steht vor Gottes Stuhl, und fürchtet Menschen
nicht.

Haman vor sich.

Ha! welche Zaubermacht beschwört dieses Wetter?

Esther.

Der edle Sterbliche, den einst zu deinem Retter
Der Himmel auserwählte; der fern von deinem Thron
Sich deinem Dank entzog; zu dessen spätem Lohn
In der entwichnen Nacht ein Wunder dich er-
weckte;
Den deine Großmuth heut mit Ehren überdeckte;

Ahasver.

Wag' es nicht, sie noch einmahl zu stören!

Esther.

Wenn in des Richters Brust Gefühl für Unschuld
spricht,

Bedarfs zu ihrem Schutz der Überredung nicht. —

Welch ein Verbrechen ist, des Haman uns be-
schuldigt?

Hast du ein Volk, o Herr! das heralicher dir
huldigt,

Das williger dem Hals ins Joch der Knechtschaft
schmiegt,

Und sich dem Übermuth des Treibers stiller fügt?

Wie rührend tönen nicht in seiner Andacht Hütten

Für seines Königs Heil der frommen Treue Bitten!

Wie freudig bringt es nicht bey Mangel und Gefahr

Dem Staate, der es schützt, sein letztes Schatzlein
dar!

Kann uns ein Fürst, wie du, um Meinungen
verdammern?

Kann heil'ger Eifer dich zu blinder Wuth ent-
flammen?

Stellst du den Gott, der uns zu seinem Dienst
erkoht,

Vom Priesterwahn getäuscht, dir als ein Trugbild
vor? —

Nur Er ist Gott — und herrscht — und wirkt an
allen Enden;

Das Herz der Könige trägt er in seinen Händen;
Gleich ist vor seinem Thron der Sterblichen Ge-
schlecht,

Und sein gerechter Mund spricht Allen gleiches
Recht;

Er setzt dem Stolz ein Ziel; er halt die Rach' am
Zügel;

Und schirmt den Niedrigen mit väterlichem Flügel.
Er war es, der dein Herz an eine Jüdin band;

Und wie mein Reitz durch ihn einst Gnade vor
dir fand,

So wird durch ihn mein Flehn vor dir Erbarmen
finden,

Und mein bedrängtes Volk von deinem Fluch ent-
binden;

Auf daß dein ew'ger Ruhm, von jedem Flecken
frey,

Der Segen und der Stolz zahlloser Völker sey.

Ahasver.

Steh auf! — Du hast gesiegt — Zu sehr bin ich
bekommen —

Scham — Reue — Zorn — O, laß mich zu mir
selber kommen! —

Enträthselt liegt vor mir des bangen Traumes Sinn —
Dort steht die Schlange — du list meine Retterin!

VIERTER AUFTRITT.

ESTHER. HAMAN.

Haman.

Wir sind allein — ich will nicht ans Vergangne
denken —

Ich will das sanfte Weib durch keinen Vorwurf
kränken;

Im Eifer für ihr Volk entschwand ihr jede Pflicht;
Und wem sie Unrecht that, war ihre Sorge nicht.

Du stürztest mich. — Doch sprich, was kann mein
Fall dir nützen?

Verstandest du dein Wohl, du eiltest mich zu
schützen.

Des Königs schwaches Herz ist jedes Windes Spiel;
Noch kämpft er mit sich selbst; noch stehst du
nicht am Ziel.

Wie? wenn erwachter Stolz die Jüdin zittern
lehrte?

Wie? wenn die alte Gunst für Haman wieder-
kehrte? —

Du kennst mein Ansehn nicht, noch meine Volks-
partey.

Treib einen Mann, wie mich, nicht bis zur Rase-
rey! —

Bedenke, was du thust! — Ich kann den Thron er-
schüttern;

Ich kann dieß weite Reich durch einen Wink zer-
splütern. —

Ich kann auch dankbar mich dem Dienst der Schön-
heit weihn;

Ich kann ihr meinen Arm zu jedem Wunsche leihen.
Befehl — und Blut bedeckt des leeren Thrones
Stufen!

Befehl — und Esther wird zum König ausgerufen!

Esther. |

Ha! Bösewicht — für den ich keinen Namen
weiß —

Jetzt geb' ich ungetührt dich deinem Schicksal
preis.

Schutz foderst du von mir; und tilgst, von Rache
trunken,

In meiner hangen Brust des Mitleids letzten Funken?
Entfieh! dein Blick ist Pest.

Haman.

Ach, große Königin!

Vor deiner Tugend sinkt die Reu' im Staube hin.

Verzeih dem Rasenden, der sich zu retten strebet!

Wer halt dem Schwerte still, das auf dem Haupt
ihm schwebet?

Verzeih mir! rette mich! Kannst du dem heißen
Flahn

Der Todesangst, kannst du dem Jammer wider-
stehn,

Mit dem ein Gatte ringt, ein Vater von zehn
Söhnen?

Lasse die Unschuldigen dein edles Herz versöhnen!
Ach, bey der Stimme, die sich ahndend in dir regt,
Beym heiligen Gefühl, das dir im Busen schlägt —
Erbarman!

Er umschlingt ihre Kniee.

Esther.

Fort von mir! Zu Hülfe!

FÜNFTER AUFTRITT.

AHASVER. MEHUNAN. GEFOLGE VON
SCHWARZEN. VORIGE.

Ahasver.

Ha, Verräther!

Du legst die Hand an sie? — Ergreift den Misco-
thäter,

Und schleppt ihn aufs Schafot! Dort blut' er un-
term Beil!

O, würde gleicher Lohn jedwedem Schalk zu Theil,
Der straflos, unterm Schild der Gunst, Verderben
stiftet,

Und seines Fürsten Ohr durch falschen Rath ver-
giftet;

Nicht, wies dem Freunde ziemt, an seine Pflicht
ihn mahnt,

Nein, ihm des Lasters Weg mit frecher Stirne
bahnt;

Zum Mißbrauch der Gewalt sein feiges Herz er-
wecket.

Und mit des Purpurs Glanz des Herrschers Schwel-
chen decket!

Mehuman.

Das Beil, Herr, ist sonst nur vornehmer Frevler
Lohn.

Er ist zum Galgen reif; und seiner wartet schon
Ein Baum, zu diesem Zweck in seinem Hof er-
richtet.

Vernimm, was zu geschehn die Wahrheit mich ver-
pflichtet:

Er hatte diesen Baum in der vergangenen Nacht
Dem alten Mardochai zur Schaukel zugebracht.
Doch er hat aller Welt im Leben vorgegaukelt,
Dram' ward' er auch im Tod vor aller Welt ge-
schaukelt!

Haman zu Mehuman.

Ha, Teufel!

Mehuman.

Teufel selbst!

Ahasver.

Wohl! knüpft zu größerer Qual
Das Ungeheuer auf an seinen eignen Pfahl!

Haman.

O Sire, da mein Flehn dein Ohr verschlossen
findet,

Da meiner Dienste Zahl vor deinem Zorn ver-
schwindet,

Da nichts dir, als mein Blut, zum Sühnungsoffer
g'nügt —

So höre, was noch schwer auf meiner Seele liegt!

Zehn Jahre laß' ich dir, zehn —

Man führt ihn ab.

Mehuman.

Ja, zehn Lotterbuben;

Heimtückisch stellen sie schon andern Schulern
Gruben,

Und ähneln dem Papa. Es ist ein starker Raum;

Sie hatten alle zehn an seiner Seite Raum. —

Verächt' mir, wenn zu weit des Eifers Strom

... mich treiben!

Und da der Fiakus doch nun Hamans Erbe bleibet,

O Sire, so, beweist auch huldreich und gerecht,

Wie immer, und bedenkt auch euern ärmsten

Knecht!

Ahasver.

Fort, Doppeltstünger! Meid' ewig meine Blicke,

Dafs dich mein Grimm nicht ihm zum Mitgemos-
sen schicke!

SECHSTER AUFTRITT.

CARBONA. VORIGE.

Carbora.

Gehorsam deinem Wink, erscheinet Mardochai,
Auch eilt mit ihm dein Hof erwartungsvoll herbey.

SIEBENTER AUFTRITT.

MARDOCHAI, KÄMMERLINGE, GEFOLGE.
VORIGE.

Ahasver.

Triff näher, edler Greis, mein Retter! und ent-
pfinde

Den süßesten Triumph! Gefallen ist die Binde,
Die meinem starren Blick der Wahrheit Licht
entzog;

Gestraft der Bösewicht, der schändlich mich betrog.
Dies tugendhafte Weib — das ich von deinen
Händen,

Mir unbewußt, empfing — half meinen Geist
entblenden.

Unwiderstehlich drang bey ihrem sanften Schmerz
Die Unschuld deines Volks in mein gerührtes Herz.
Was kann ich thun, um euch mein Unrecht zu
vergüten?

Laß dir zum Eigenthum die Schätze Hamans bieten!
Nimm seinen Platz am Thron, nimm würdiger
ihn ein!

Ja, meiner Esther Freund muß auch der meine
seyn.

Du bildetest ihr Herz; hilf mir das meine wahren!
Sey Führer mir im Glück und Warner bey Ge-
fahren! —

Geh, sage deinem Volk Schutz, Sicherheit und
Ruh

Und jede Linderung in meinem Nahmen zu!
Sprich, daß ich euren Gott um Esthers willen ehre;
Daß Esthers Tugend mich den Geist der Duldung
lehre;

Sprich, daß ihr Volk durch sie vom Joch der
Knechtschaft frey,

Und meinen Persern gleich in meiner Liebe sey! —

Mardochai und Esther sinken ihm zu Füssen;
er hebt sie auf und wendet sich zu den Ubrigen.

Ihr, meine Treuen, drückt auf diesen Bund mein
Siegel,

Und bergt, wenn ihr mich liebt, mir nie der
Wahrheit Spiegel!

Hinweg mit Sklavenfurcht! vernehmt es laut von
mir:

Die Götter dieser Welt sind Menschen, so wie ihr.

Mardochai

in frommer Begeisterung.

O, der du deines Volks zahllose Thränen zähltest;
Der du, uns zu befreyn, den Mund der Liebe
wähltest —

Du hörst, Unendlicher, was dein Gesalbter sprach!
Vernimm es, Erdenkreis! ihr Himmel, jauchzt es
nach!

Ein Freund der Menschheit sitzt auf Cyrus stolzem
Thron;

Die Wahrheit ist sein Schmuck, die Weisheit seine
Krone;

Sein Zepter Billigkeit, sein Schamel Glück und
Ruhm —

Und seiner Völker Herz sein liebstes Eigenthum!

D I E B A S E N.

Ein Lustspiel in drey Akten.

PERSONEN.

ADRIAN, Schiffspatron; in der Tracht seines Standes.

JETTE, Adrians Tochter; einfach gekleidet; mit einem Blumenkranz in den Haaren.

DOKTORIN GRIFFEL, modisch coiffirt und geputzt.

LUISE, Nichte der Doktorin; hochroth von Teint und Haar, überputzt und affektirt; läpelt ein wenig.

HOLZHAUSEN, Jettens Bräutigam; in elegantem Frack.

SCHÖNEMANN, ein alter Junggeselle; ohne Geschmack frisirt und gekleidet. Etwas schiefe Beine.

TINE,
REGINE, } Adrians Muhmen, Trödlerinnen; in
bürgerlichem Sonntagsstaat. Im zweiten und dritten Akt weniger geputzt.

REUTER, Kaufmann; Reisekleidung, altväterisch und abgetragen.

GUMPRECHT, Jude; dürftige Kleidung; kurzer grauer Bart; ein Schiebekästchen mit Brillen unterm Arm.

ENGELN, Putzmacherin; in geschmackvoller Alltagskleidung.

ANTON, Bedienter der Doktorin; in Livrée.

*Die Handlung geht in einer Stadt
am Rhein vor.*

ERSTER AKT.

ERSTER AUFTRITT.

DOKTORIN. LUISE. JETTE. TINE.

REGINE. SCHÖNEMANN.

Die Franzisimmer sitzen im halben Zirkel dicht neben einander um den Kaffeetisch, der vor Jette steht; Schönemann sitzt etwas seitwärts, der Doktorin gegen über. Tine und Regine sind mit Trinken beschäftigt. Jette schenkt für Schönemann ein.

Doktorin mit dem Fächer spielend.

Habsch munter, kleine Braut! Sehe Sie doch nicht so ernsthaft aus! Sie bekommt einen Mann, für den Sie Passion hat. Die Verlobung soll eben vor sich gehen. Da muß man nichts thun, als singen und springen.

Schönemann indem er seine Tasse holt. Sie ist ja von jeher so ein Marienbildehen gewesen. Trinkt

Luise lachend. *Ah, c'est bon ça.*

Jette. Ich weiß selbst nicht, was mir fehlt, Frau Doktorin. Ich mache mir allerley Gedanken. —

Finden Sie nicht, daß Herr Holshausen und der Vater sehr lange ausbleiben?

Regine indem sie Tabak schnupft. Wenn ich meines Herzens Meinung sagen soll, Muhme Jette, so find' ichs eben nicht nach der Tabulatur, daß sich der Herr Bräutigam zum Verlobniß erwarten läßt. Alle tausend! Meinem Schatz hätt's einfällen sollen, so — wie soll ichs nennen? so kommod und phlegmatisch zu thun. Ich wollt' ihn anskapielt haben.

Jette. Herr Holshausen läßt es sonst nicht an Aufmerksamkeit fehlen. Sie kann mir glauben, Base Regine, daß ich keine Ursache habe, über ihn zu klagen. Alle Braute sind nicht so ungeduldig, als Sie.

Tina. Ein junger Herr, der sich verändert, hat auch manchemal noch eine alte Schuld abzurufen.

Jette etwas empfindlich. So ein Fall läßt sich bey Herrn Holshausen nicht danken.

Tina halb laut zu Reginen. Wie sich das Dingelchen verantwortet!

Jette ihr Kaffee präsentirend. Mamsell Luischen befehlen gar nicht?

Luiise. Ich muß ihn wegen meines Teints lassen.

Doktorin das Zimmer mustern. Ihr Vater ist recht artig eingerichtet, Jettchen.

Jette. Für eine Schifferwirthschaft geht wohl an.

Schönemann indem er seine Tasse hinsetzt. Wenn wir nur der Frau Doktorin mit einem l'Homberchen aufwarten könnten; aber es fehlt am dritten Manne.

Doktorin spöttisch. O! ich habe nicht Ursache, das Spiel zu regretiren.

Regine. Zeig' uns doch einstweilen die Präsentation, daß uns die Zeit nicht so lang wird!

Jette. Sie sind noch unter Wegs.

Regine. Sag' ichs doch, dein Liebster versteht's nicht. Die sollten lange da seyn. Vorige Woche hatte ich einen prächtigen Hut zu verkaufen; aber er war dem Herrn Holzhausen zu theuer.

Jette. Nicht zu theuer, aber er suchte einen

Schönemann lachend. Wenn man heirathet, will man freylich frische Waare haben.

Tine. Daß dich! einer Madam, die Kutsch und Pferde hat, ist er doch gut genug gewesen.

Schönemann. O, den vornehmen Damen ist
öfters das Wohlfeilste gut genug.

Regine. Dem sey, wie ihm wolle, so gehört
sich, daß man die Präsenter den Tag vorher
schickt.

Tine. Ja, unter Personen, die zu leben wissen.

Doktorin. Woher weiß denn Frau Tine —
möcht' ich wohl fragen — wie's bey solchen Per-
sonen hergeht?

Schönemann vor sich. O weh!

Tine. Ey, was das anbelangt, Frau Doktorin,
Lebensart haben die Vornehmen nicht allein ge-
pachtet. Da kommts nicht allein auf die Titula-
tur an.

Regine. Denkt doch! Mancher Mensch hat
mehr Einsicht in dergleichen Dinge, als man bey
ihm sucht.

Doktorin. Ja, und auch mehr Malice, als
man denken sollte.

Schönemann mit Verlegenheit. Schade, daß
wir das köstliche Wetter nicht im Freyen genießen!

Doktorin. Es ist nicht erlaubt, daß ihr Jet-
zen wider einen Mann einzunehmen sucht, der sie
liebt, den sie heirathen soll, und für den ich
mich interessire, verzeht ihr mich?

Schönemann vor sich. Das wird betrübt ablaufen.

Doktorin. Herr Holzhausen ist kein Mensch von der Gasse. Seine Mutter ist im dritten Grade mit meines lieben Mannes Stiefgroßmutter verwandt. Mein lieber Mann hat ihn selbst aus der Taufe gehoben. Es ist ein feiner, ordentlicher, junger Mensch, der ein *air comme il faut* und den niedrigsten Fuß von der Welt hat, der seinen Weg gewiß machen wird, und von dem es euch nicht zukommt äbel zu sprechen.

Tine. Übel zu sprechen? daß dich! Ich rede, wie jede andere!

Regine. Und besser, als manche, die falsche Worte auf die Goldwaage legt.

Jette verlegen. Laßt doch euern Kaffee nicht kalt werden, liebe Basen! indem sie ihn präsentirt.

Regine empfindlich. Ich trinke keinen Tropfen mehr.

Tine. Er ist mir eben auch nichts rares.

Schönemann mit zunehmender Verlegenheit. Um Vergebung! haben die Frau Doktorin schon beliebt, die heutige Zeitung zu lesen? Man schreibt von Peters —

Doktorin einfallend, ohne auf ihn zu hören. Jungfer Jette, Sie hat da ein Paar Basen, die Ihr wenig gleichen. Sie in Ihrer Art ist so bescheiden, so manierlich, so scharmant —

Tine. Hast du das gehört, Regine?

Regine. Wir werden uns ummodelln müssen.

Tine. Ja, um scharmant zu werden, in unsrer Art.

Doktorin. Bessere Manieren solltet ihr euch wenigstens zulegen. Und eure Profession bringe euch doch oft genug in Häuser, wo ihr profitiren könntet.

Regine. Was wollen Sie mit der Profession sagen? Wir handeln.

Doktorin. Mit getragennem Putz.

Tine. Jeder treibt die Profession, für die er sich schickt. Ich möchte eben nicht mit gewissen Leuten tauschen. Es ist zum Exempel immer christlicher, honetten Personen zu einem Rathkaufe behülflich zu seyn, als Spielgelage zu halten, und den Gästen das Geld aus der Tasche zu praktiziren.

Regine zu Tinen. Die ist abgetrumpft!

Laise halb laut zu Jetten. Was für choquante Expressionen!

Schönemann vor sich. Ich legte mich gerne dazwischen, wenn mir nicht für meine Frisur bange wäre.

Pause;

Jette spielt mit einem Theelöffel, Luise mit ihrem Fächer, indem sie die Mulmen von oben bis unten mustert; die Doktorin sieht gähnend nach der Uhr. Schönemann nimmt Tabak. Tine und Regine geben sich Zeichen und flüstern.

Doktorin. Jungfer Jette, ich bin in der Intention gekommen, Ihrer Verlobung beyzuwohnen, weil ich es für ungefällig hielt, mich davon zu dispensiren. Maßsell Luise, meine Niece, hab' ich Ihr zur Gesellschaft mitgebracht. Ich konnte freylich nicht vorher sehen, daß ich hier halb vor sich' unter Kredi und Bledi gerathen würde. Wir wollen uns retiriren, Luischen. Steht auf; Luise, Jette und Schönemann gleichfalls.

Luise. Je suis à vos ordres, ma chere Tante.

Jette halb laut. Ach, Frau Doktorin! Haben Sie doch die Gewogenheit, die Leuten gar nicht zu bemerken! Ich bitte Sie tausendmahl wegen ihrer Unart um Verzeihung.

Tine und Regine flüstern zusammen.

Schönemann geht zur Doktorin. Als alter Freund und Gevatter des Herrn Adrian muß ich mich der Hauschre mit annehmen. Exkusiren Sie die Umstände, hochzuverehrende Frau Doktorin!

Bey solchen Gelegenheiten muß man Augen und Ohren zu Hause lassen, bis wir einmal ein Polizeygesetz über den guten Ton bekommen.

Doktorin. Ihnen zu Gefallen, Herr Schönemann, will ich mich sacrificiren.

Setzt sich wieder, Luise gleichfalls.

Schönemann der Doktorin die Hand küssend. Ungemein schmeichelhaft! Ungemein verbindlich.

Tine zu Reginen. Der alte Hasenfuss!

Jette freudig. Ach, ich höre meinen Vater kommen!

Geht ihm entgegen. Schönemann bleibt hinter der Doktorin stehen.

ZWEYTER AUFTRITT.

ADRIAN. HOLZHAUSEN. VORIGE.

Adrian den Hut auf dem Kopfe, und ein Dokument mit aufgehobner Hand haltend. Endlich sind wir fertig! Hier hast du den Frachtbrief, Jungfer Braut! Wie er sie umarmen will, wird er die Doktorin gewahr, wirft den Hut weg, und läßt Jetten stehen. Ach, meine hochzuahrende Frau Doktorin! — mein werthestes Mamsellchen! — nehmen Sie's doch ja nicht abell! vor großer Freude sah ich niemanden, als

mein Mädchen. Ich habe mir meiner Treue gar nicht eingebildet, daß Sie ihr eine so gewaltige Ehre erzeigen würden. Steckt das Papier in das Kamisol.

Doktorin. Ich thue in gewissen Fällen lieber zu viel, als zu wenig.

Doktorin und Luise verbiegen sich, ohne aufzustehen. Jette und Holzhausen haben sich umarmt, und sprechen im Hintergrunde heimlich.

Tine sich nach Holzhausen umsehend, ohne aufzustehen. Dienerin, Herr Vetter!

Regine. Komm Er doch näher, Herr Holzhausen!

Adrian indem er seinen Hut wieder aufhebt und ausklopft. Wenn ich so vornehme Companie vermuthet hätte, würd' ich mich mehr getummelt haben. — Diener, Herr Gevatter! Reicht Schönemann die Hand.

Tine zu Reginen. Ob er uns auch das Wort gönnen wird?

Adrian zu Tinen und Reginen. Diener, Frau Muhme! Reicht jeder die Hand.

Luise nach Holzhausen schielend. *Bon soir, Monsieur Holzhausen!*

Doktorin ohne aufzustehen. Was stehen Sie so von weitem, *mon cher* Holzhausen? Nehmen Sie doch in unserm *Cercle* Platz!

Holzhausen sich nähernd. Erlauben Sie mir meine Damen, Ihnen erst die Hand zu küssen!

Doktorin reicht ihm ihren Backen. Ein Bräutigam hat das Recht zu embrassiren.

Er küßt sie auf beyde Backen.

Tine. Sachte! Jette wird schulu werden.

Schönemann nimmt seinen Platz wieder ein. Holzhausen küßt Luise die Hand.

Luise zu Holzhausen. Sie lassen auch grausam nach Sich senken, schöner Schafer.

Holzhausen. Ich wäre nicht zu entschuldigen. Mamsell, wenn' mich nicht Bräutigams-Geschäfte abgehalten hätten. Scherzhast. Sie glauben nicht, liebe Jette, wie schwer einem hier zu Lande das Heirathen gemacht wird.

Regine zu Tinen. Er thut nicht, als ob wir da wären.

Tine. Zu meiner Zeit wars Mode, daß man sich an Ehrentagen zuerst um die Verwandten bekümmerte.

Schönemann zu Tinen. Geduld, die Reihe kommt auch an euch.

Regine. Auch an uns! Hast du das gehört, Tine?

Tine. Uns gedulden, bis die Reihe an uns kommt? Leibliche Geschwisterkinder!

Schönemann. Macht doch unserm Freunde Holzhausen Platz, ihr Frauen!

Tine. Was gehts ihn denn an, Herr Schö-
mann?

Luise. Er muß zwischen mir und Jettchen sitzen.

Adrian bringt einen Stuhl, um ihn zwischen Jette und Luise einzuschieben. Rückt ein wenig hinunter, Muhme Tine; und ihr auch, Muhme Regine!

Tine. Ich rücke niemahls hinunter.

Regine. Ich eben so wenig, mit Ruhm zu melden.

Schönemann halb vor sich. Es ist doch eine hübsche Erfindung um die Höflichkeit.

Adrian. Der Bräutigam soll doch nicht stehen?

Jette empfindlich. Seyd doch nicht wunderlich, ihr Basen!

Tine. Und warum sollen wir uns denn eher inkommodiren, als andere?

Adrian den Stuhl unsanft niedersetzend. Weil man vor dem die Segel streichen muß, dem Ehre gebührt. Auf die Doktorin und Luise zeigend. Die

Frauenzimmer sind doch wohl die Hauptpersonen. Sie beehren uns mit ihrem hohen Zuspruch. Dafür können wir ihnen nicht Ehrerbietung genug erweisen.

Regine. O, ich bin nicht ehrerbietig, ich.

Tine. Die Frauenzimmer mögen Ihn beehren, so viel sie wollen. Aber ich rühre mich darum nicht vom Flecke, das schwör' ich Ihm.

Regine. Wir haben auch unsre Kaprisen, Vetter Adrian.

Schönemann vor sich. Pferdekapisen.

Holzhausen halb laut zu Jette. Ich vergehe vor Ärger.

Jette zu Holzhausen. Und ich vor Angst.

Doktorin zu Luisen. Das sind abgeschmackte Kreaturen.

Luisen. Sie kennen sich selbst nicht vor Hochmuth.

Tine ihr nachspottend. Desto besser kennen wir Andere.

Adrian aufgebracht. Wollt ihr schweigen? Was sind das für Freyheiten? — Verlangt ihr, euch Standespersonen gleich zu stellen?

Doktorin. O zum allerwenigsten, wenn sie sich nicht gar besser dünken.

Tine. Ganz und gar nicht, Frau Doktorin! Ich bleibe bey meinem Stande, und taxire jeden Menschen, was er werth ist. Dafs dacht über die artige Redensart! Sich gleich stellen! Von Adam her sind wir Alle gleich. Die Madam ist eine Frau Doktorin. Wer will ihr denn das abstreiten? Aber sie ist doch nicht so aus dem Ey gekrochen. Wenn man Schleifwege nimmt, geht man näher, und wer die Fahrleisen nicht scheut, kanns weit bringen.

Regine zu Tinen halb laut. Das war recht, Tine!

Schönemann zu Adrian. Immer plumper!

Doktorin. Was soll das insolente Geschwätz heißen?

Luise. Echauffiren Sie Sich nicht, *ma chere Tante!*

Regine. Schleifwege! Das ist ja hochdeutsch genug. Das versteht jedermann. Unser eins hätt auch sein Glück machen können; aber ehrlich währt am längsten, schauen Sie.

Adrian mit dem Fusse stampfend. Zum Henker, mit den ungewaschenen Mäulern!

Tine und Regine. Wir bedanken uns, Vater Adrian.

Tine mit steigender Geschwindigkeit fortsetzend. Das laßt schön, die Freundschaft zu tuschiren, um sich bey einem Paar gesteißten Putzdamen beliebt zu machen. Ich für mein Theil, ich kann an mich halten, ich fange niemals an zu sticheln, ich liebe den Frieden. Schönde Raden zu geben, ist keine Kunst. Wenn ich meine Zunge wollte spaziren lassen, würde manches in der Compagnie blaß und roth werden. Den Bräutigam dort mein' ich nicht. Das ist eine ehrliche Haut, ob er gleich die Candawite nicht erfunden hat. Das plumpst so holter polter in die Familie hinein, ohne zu sagen: Gott gruß' euch! Aber er ist noch jung. Er kann noch werden.

Lulac dazwischen sprechend. *Ah Ciel! quel flux de boucler!*

Tine indem sie ihren Stuhl rückt. Mohme Jette, ich wünsche dir eine vergnügte Ehe. Gegen dich hab' ich eben nichts. Und wenn ich auch nicht auf deiner Hochzeit tanze, aufstehend, so bleib' ich darum doch Frau Tine. Schwenkt sich herum, und will ab.

Regine wir Tine. Und ich Frau Regine, so gut, als zuvor.

Jette aufstehend. Aber, ich bitt' euch, ihr Basen, was soll der Aufstand? Was hat man euch zu Leide gethan? Ihr werdet doch nuste kleine Mahlzeit nicht verschmahen?

Regina. Nein, nein, Muhme Jette, gib dir keine Muhe! So ein Mischimaschi thut niemals gut. Es ist ein gar zu großer Absprung von den Frauenkammern bis zu uns.

Tine mit möglichster Geläufigkeit der Zunge. Über den Absprung muß ich lachen, Regine. Man kennt mich als Mädchen, man kennt mich als Frau, man kennt mich als Wittve. Ich bin in der ganzen Stadt bekannt, und habe Geld in der Fische. Und wer das hat, darf jedermann in die Augen sehen. Will nochmahls ab.

Adrian verrißt ihnen den Weg. Nicht so eilig, ihr Frauen! Ich will mir nicht vorrücken lassen, daß ich mich an Jettens Flirtentage mit meinen Muhmen überworfen hätte. Eure Hand! keinen Groll weiter! Seyd artig und bleib! Führt sie wieder an ihren Platz; sie setzen sich.

Doktorin. Wie? Anstatt den Unverstand seiner Invitation zu redressiren, reißt ihnen Herr Adrian noch den Ärmel aus! Zu Einem. Da ist keine Satisfaktion zu nehmen, als zu gehen. Sich erhebend, und den Schanzl herauf ziehend. Mein lieber Mann hat wohl Recht zu sagen: wenn geheirathet seyn soll, *nabe pari*; das heißt: vergieb deinem Stande nichts. Will ab.

Schönemann sie haltend. Ey, hochzuverehrende Frau Doktorin, wollen Sie uns durch die

Ketzierung Ihrer werthen Gesellschaft die ganze Lustbarkeit verderben?

Doktorin spöttisch. O, ich will keine Seele derangiren.

Holzhausen zur Doktorin. Ich bin in der That untröstlich —

Doktorin spöttisch. In so auserlesener Gesellschaft werden Sie nur nicht vermissen.

Sie gehen; Holzhausen reicht der Doktorin den Arm; Luise folgt.

Luise im Gehen. O, die leidhaften Peitschen!

Jette indem sie Luise zu halten sucht. Frau Doktorin! Mamsell Luise! Soll ich zu meinem Ehrentage eine Fehlbütte thun? Das hab' ich den göttlichen Willen zu danken. Mit Luise ab.

Adrian indem er sie begleitet, und ihnen nachruft. Meine hochzuverehrende Frau Doktorin — wenn ich einen Fehler begangen habe — ich bin kein Mann von Komplimenten — Herr Gevatter, helfen Sie mir doch wieder gut machen! — ab.

Schönemann gleichfalls im Abgehen. Ja, ist der Krieg einmahl unter dem schönen Geschlechte angebrochen, so hält der Waffenstillstand schwer.

DRITTER AUFTRITT.

TINE. REGINE.

Regine. Wir haben doch unsern Platz bekommen, stach!

Tine. Hup! das ist nicht mehr als billig. Wenn Jette geschied wäre, hätte sie die beyden Rangpärthinnen ganz weggelassen. Es war doch nur pure Großthueren von ihr, mit der Bekanntschaft von ehedestern gegen uns zu prahlen. Freylich kriegt sie einen Studierten. Wenn sie Glück hat, kann sie selbst noch eine vornehme Madam werden. Aber bis dahin sollte sie doch ihre Verwandten nicht über die Achsel ansehen. Man muß den Schemel nicht eher von sich stoßen, bis man auf dem Stuhl sitzt.

Regine. Wohl gesprochen, Tine! Sag' mir nur, wo du alle Einfälle hernimmst!

Tine. Wo ich sie hernehme?

Regine. Ja, du sprichst, meiner Sixen, wie ein Buch.

Tine. Ich schwache ja auch mit alten Büchern.

Regine. Warum nicht lieber mit neuen?

Tine. Na, das ist Schöfel. Der ist nicht auf die Dauer gemacht.

VIERTER AUFTRITT.

ENGELS. VORHER.

Engels unterm Arm einen Korb, der mit einer Serviette umgedreht und worüber ihre Schürze geschlossen ist. Ey, treff' ich Sie hier an, Frau Tinschen? Und auch Sie, Frau Reginchen?

Beide. Dinnerin, Jungfer Engels!

Engels. Und so gepntet? Es ist doch wohl nicht gar Verlobniß?

Tine spöttisch. In aller Stille.

Engels. Da will ich morgen wieder kommen.
Will ab.

Regine sie haltend. Das braucht Sie nicht; wir haben uns ein Rüschen gehandelt. Die Gesellschaft ist schon halb aus einander.

Engels ängstlich. Es ist aber doch gewiß noch Jemand im Hause, dem ich nicht gern in den Weg kommen möchte.

Tine. Wer wäre denn das?

Engels verlegen. Ach! — niemand — ein fremdes Gesicht —

Regine um den Korb herum gehend. Was hat Sie denn Schönes zu bringen?

Tine die schwarze laufend. Es ist doch wohl keine Heirath?

Engeln. Ach, nein — aber —

Regine. Na, was ist es denn?

Engeln. Weiter nichts, als das Brautkleid.

Beide. Das Brautkleid? — Ach, laß Sie's uns doch sehen!

Engeln eilig. Ich kann mich nicht anhalten.

Beide reißen die Schürze und das Tuch herunter.
Nur ein Zipfelchen?

Engeln. Sehe! sehe! Ihr seyd ja ärgere, als ein Visiteur.

Beide nehmen ihr den Korb weg, tragen ihn auf den Tisch und schlagen den Rock aus einander, indem eine die andere bey den folgenden Reden überredet, und keine die andere antworten läßt.

Tine. Element!

Regine. Alle tausend!

Tine. Über die Pracht!

Regine. Über den Hochmuth!

Tine. Eine Schleppe, wie eine Fürstin!

Regine. Ein Stoff, wovon der Stab zum al-
lowenigsten einen Kasin werth ist!

Tina. Und ein Florrock, daß man sich drin wickeln könnte!

Regine den übrigen Putz im Korb beachend. Und noch Blümchen, und Kinderlätzchen ohne Ende!

Tina. Wo hat Sie nur hingedacht, Jungfer Engels? Ist das ein Anzug für ein Schiffermädchen?

Engeln. Herr Adrian hat express aufs properste bestellt.

Tina. Der Tropf!

Engeln. Ih warum! er hat nur die einzige Tochter; und eine Hochzeit richtet man ja nicht alle Tage an.

Sie schlägt das Kleid wieder zusammen, um es in den Korb zu packen.

Tina mit Bedrueßung. Die einzige Tochter! Hm! freylich.

Regine. Wenn sie den Staat fortsetzen will, kann sich Herr Holzhausen bey Zeiten nach dem Thor umsehen.

Engeln ihre Beschäftigung unterbrechend, heutig. Ach, geh Sie mir mit Ihrem Herrn Holzhausen! Das ist ein leichtsinniger Mensch, ein Mensch ohne Christenthum und ohne Gewissen! Hat' ich mich nur nicht bereuen lassen, den Rock zu garniren!

So unner ist mir noch keine Arbeit geworden. Jeder Nadelstich ging mir durchs Herz.

Regine mit angenommenem Einfalt, den Rock betrachtend. Ist denn der Zeug so dorb?

Engeln weinerlich, indem sie wieder mit Einpacken fortfährt. Dem guten Jettchen geh' ich keine Schuld. Sie weiß nicht, was sie für einen Wertehahn bekommt. Aber wenn ich daran denke, stehen mir die Augen voll Wasser.

Regine. So lamentabel? Lieber Himmel! was ist Ihr denn begegnet? — Ja, wenn man jung und hübsch ist, kann man leicht an einem Fatalistischem kommen.

Engeln nimmt das Packet oder den Rock wieder unter den Arm. Keine Randglossen, Frau Regine! Ich bin eine repetitische Person. — Herr Holzhansen hat sich Mühe um mich gegeben, auf meine Ehre! rechte Mühe. Und die Sache wäre richtig geworden, wenn ich Barschaften aufzuweisen hätte. Weinerlich. Aber ich habe nichts, als Ehrlichkeit; und damit ist einem armen Mädchen heut zu Tage wenig geholfen.

Tine. Das arme Schätzchen! Ey, ey! hat Sie solche Anfechtungen gehabt?

Regine. Erzähle Sie's uns doch ordentlich!

Engela. Ach, du bist gar viel um erzählen —
ich weiß fort. Willst du.

Tine sie haltend. Warte Sie doch, Jungfer
Engela! Ob man von solchen Dingen schwatzt,
oder von was anderm. Zuweilen verschwatzt man
sein Leid.

Regina. Und ich höre Liebesgeschichten für
mein Leben gern. Man kann immer was daraus
lernen.

Engela. Es ist keine Liebesgeschichte — nur
eine Amour.

Tine mit steigender Begeisterung der Zunge und
Lebhaftigkeit der Pantomimen. Ja, die Mannsbilder!
die Mannsbilder! sie sind arg, als die Kletten. —
Und da sey man auf seiner Hut, wie man will;
so eine verwünschte Amour hängt einem an, wie
das Fieber. — Manchmal sitzt man in seinem
Stubchen in Ruh und Frieden. Da kommt ein
Schapo, den wir irgend einmahl in der Kirche,
oder bey einem Ehrentänzen gesehen haben, und
sucht Bekanntschaft. Die Thüre können wir ihm
doch nicht weisen. Er guckt uns so beweglich in
die Augen — wir schielen ihn von der Seite an.
Er lachelt uns was vor — wir sind nicht taub.
Er geht uns überall zu Gefallen — das kitzelt.
Nach und nach wird aus dem Spasß Ernst. Der
Maus kommt uns Tag und Nacht nicht aus den

Gedanken. Nun wird er wohl mit unter gricklich — wir sehen dem Maulaffen durch die Finger. Er will kommandiren — wir schicken ihn fort. Er trotzt — wir schneiden Gesichter. Er giebt gute Worte — wir vertragen uns wieder. Und über die Kindereyen hangen wir das Herz immer mehr an ihn. Und pass! laßt uns der Landläufer sitzen. So gehts! das hat man vom Verliebten!

Regine tief seufzend. Ach, das ist so wahr, als obs gedruckt wäre. — Gelt, Jungfer Engels? So ist es Ihr auch gegangen?

Engeln die indessen in Gedanken gestanden hat, seufzt auch tief. Ja, ein zärtliches Herz ist ein leichtgläubiges Ding; aber ich wäre jetzt gewiß und wahrhaftig Madam Holzhausen, wenn ihm Jettchen nicht 10000 Gulden zubrächte.

Tine auffahrend. Zehn tausend Gulden? Adrian muß verrückt seyn. Sich so auszuziehen! Und für wen? Für ein schnippisches Ding, das am Ende nicht einmahl aus der Verwandtschaft ist.

Engeln aufmerksam. Was? seine Tochter nicht aus der Verwandtschaft?

Regine. Albernes Zeug!

Tine. Seine Tochter? Sie kanns seyn, sie kanns auch nicht seyn. Es steht niemanden an der Stirne geschrieben, wer sein Vater ist; und in der Welt gehts bunt zu.

Regine. Ey was! das sind ungelegte Eyer. Wenn jedermann an seinem Vater zweifeln wollte, so wüßte kein Mensch mehr, wer Koch oder Keller ist.

Engeln. Frau Tischen sagt nichts ohne Ursachen. — Sie weiß gewiß was. — Nicht wahr, ich hab's getroffen?

Regine. Wenn du was weißt, Tine, wirst du uns doch erzählen?

Tine. Erzählen? Ja doch! Morgen. Wichtig. Ich weiß, was ich sagen und was ich verschweigen muß. Da kommt ihr an die Unrechte, habt ihr mich verstanden?

Regine. So hättest du auch gar nicht davon anfangen sollen. Für nichts und wider nichts setzt man einem nicht den Floh ins Ohr.

Engeln. So geht man nicht mit Louten um, die man braucht.

Tine. Spart eure Worte! Ihr macht mich nicht trauherzig.

Regine. Sage mir nur, wie du mir vorkommst, Tine!

Engeln zu Regine. Sie will gebeten seyn; und wenns heraus ist, verlohnt sich gewiß nicht der Mühe. Empfindlich. Ich bin nicht neugierig.

Will ab.

Tine sie haltend. Aber, was läuft Sie denn, als ob wir uns gezankt hätten?

Engeln. Schon gut! Ich habe Wunders geglaubt, was Sie für eine gute Kameradin von mir wäre.

Tine. Das bin ich auch. — Und wenn ich reden dürfte — Aber es ist ein Geheimniß! Meine Mutter seliger hat mir erst auf dem Todbette anvertraut. So etwas nimmt man doch nicht mit unter die Erde. Ich für mein Theil hab's noch auf der Gottes - Welt niemanden gesagt, als meinen drey Schwägerinnen. Denn mit zweyen von ihnen bin ich Ein Herz und Eine Seele; und die Dritte, die just dabey stand, kann mit der Sprache nicht recht fort. Also bey denen ist es gut aufgehoben, das weiß ich.

Regine. Und warum denn nicht eben so gut bey uns, he?

Tine. Ja, wenn ihr mir bey Hand und Mund versprechen wollt, es nicht unter die Leute zu bringen.

Engeln empfindlich. Über die Umstände! Ich bin eine verständige Person und kein Kind. Ich weiß mit Allem umzugehen, und folglich auch mit einem Geheimniß.

Regina. Ih, wem wollte denn so was gleich das Herz abdrücken? — Ich habe einmahl eins sechs ganzer Monate bey mir behalten.

Tina. Na, so hört zu! Die Engels setzt ihren Korb weg. Aber tretet ein Bißchen näher, daß ich leise sprechen kann — und wer etwas kommen hört, der zupfe mich! Sie treten auf einen Klumpen. Ich weiß nicht, ob ihr mehr gehört habt, wie Vetter Adrian zu seiner Frau gekommen ist. Es war so ein alter Haug. Er wollte, er wollte auch nicht; pump! mußte er sie doch nehmen. Hübisch war sie, das mußte ihr der Neid lassen; frisch, wie ein Röschen, und munter, wie ein Reh; ein Weibchen, wie ein Daus; aber auch ein Schelm in der Haut! — Wenn Adrian daheim war, ach! da gings so still und ehrbar bey ihr zu, wie im Kloster. Aber so bald er den Rücken wandte — er hatte damahls das Marktschiff nach Kolln im Pachte — immer geschwinder und lauter, heysa, juch heh! da war der Henker los, mit lockern Officierchen und beblechten Cavalierchen, und Spazieren und Kutschieren, und Kränzchen und Ballchen und Ständchen von früh bis in die Nacht!

Regina. Denkt doch! das sind mir alles Neuigkeiten!

Engeln. Aber da hör' ich ja noch nichts von Jettan.

Tine fährt in einem dumpfen halb leisen Tone fort. Stille nur! jetzt kommts. Adrianen klangen endlich die Ohren. Die Stirne fing ihm an zu jucken. Am einem Morgen wird er rebellisch, packt Frau und Wirthschaft auf, und zieht nach Kolln. Sie hatten damals ein kleines Mädchen; das starb dort. Meine Mutter, die just etwas da zu thun hatte, ging mit zur Leiche. Aber was geschieht? —

Regine und Engeln drängen sich immer dichter

zu ihm.

Man hat der Exempel mehr, daß die Todten wieder auferstehen. Kurz, eh' man sichs versah —

Regine legt, um besser zu hören, ihre Hand auf Tine's Schulter; diese hält es für ein Zeichen, bricht schnell ab, und stößt beyde von sich weg.

Regine verwundert. Was giebt's?

Tine erschrocken. Hast du mich nicht gezupft?

Regine. Nicht doch! Ich konnte nicht alles verstehen — Nu? Eh' man sichs versah —

Tine mit möglichster Geschwindigkeit einfallend und fortfahrend. So kam der Herr Patron wieder, mit Sack und Pack, und Kind und Kegel, so groß und breit, als ob ers nicht gewesen wäre.

Engeln. Was? mit dem todtten Kinde?

Tine etwas lauter. Ich dachte gar. Mit Jettou, die er für das Kind ausgab, das schon lange unter

der Erde lag. Zwey Jahre darauf starb ihm die Frau; so ist Jette Hahn im Korb geblieben.

In ihren natürlichen Ton übergehend.

Bey dem allen hat Adrian nahe Blutsfreunde. Demen geschieht doch Weh und Unrecht. Denn das Hemd ist einem doch näher als der Rock. Meint Ihr nicht?

Regine. Ich bin ganz stumm geworden. Das klingt ja —

Engeln einfallend. Wie ein Märchen. Ich glaub's nicht.

Tine ans Korsett klopfend. Wenn ich wollte — könnt' ich euren Unglauben bald zu Schanden machen.

Regine. Na, so tha't doch!

Tine. Schönen Dank!

Engeln spöttisch. Sie thät's lange, wenn sie könnte.

Tine zieht ein Papier aus dem Korsett. Was hab' ich denn da?

Regine gleichgültig. Ein Papier.

Engeln verächtlich. Einen alten Contostiel?

Tine triumphirend. Einen Todesschein!

Beide hastig, indem sie darnach greifen. **Jetten** ihren Todemachein?

Tine das Papier hoch haltend. Was gebt ihr mir, wenn ich ihn euch lesen lasse?

Beide. O, bitte, bitte!

Die Größte von beyden reißt ihn **Tine** aus der Hand, und nun fallen beyde darüber her und streiten sich darum; **Regine** behält ihn zuletzt.

Regine indem sie noch hinein guckt. Den **Geyer** such! da könnte man **Jetten** Handel machen, schwere Handel.

Tine. Das mein' ich. Aber nicht eher, als bis **Adrian** die Augen zuthut. Ich habe mich schon bey einem Advokaten befragt.

Indem sie das Papier wieder zu sich nimmt, und ins Korbset steckt.

Dafs ihr mir also ja reinen Mund haltet, das sag ich euch. Die Sachen mögen stehen, wie sie wollen.

Engeln. Für mich sey sie außer Sorgen, **Fran Tine!** Ich kann schweigen.

Regine. Und mich kennst du, dafs ich nicht von vielen Worten bin.

Engeln ihren Korb wieder nehmend. Aber weil die Sachen so stehen; will ich doch den Rock

lieber herschicken, und ihr durch mein Nähmädchen sagen lassen, daß ich nicht zu Jedermann ins Haus käme.

Tina. Und ich will dem Herrn Vetter anzeigen, daß mirs nicht um sein Bißchen Essen zu thun ist.

Sie geht, bleibt aber an der Thüre stehen und horcht.

Rosine in Gedanken, halb vor sich. Wermuth hab' ich das Ding nicht eher gewußt? Ich hatt' ihr doch in einem Säckchen beybringen wollen, daß ein Findelkind sich nicht mautig machen darf. Na, es wird schon Gelegenheit geben.

Engeln gleichfalls in Gedanken und halb vor sich. Wenns dem alten Papa Holhausen zu Ohren käme, so gieng die Heirath vielleicht zurück. Und dann hätt' ich wieder Hoffnung zu meinen Desertens. Ich habe der Frau Doktorin Gräffl ein Ballkleid zu garniren, da will ich doch von weitem —

Tina ist leise herbey geschlichen und tritt schnell zwischen sie. Seyd ihr alle beyde vom Satan besessen? Eben habt ihr mir versprochen zu schweigen, und schon brennt euch auf der Zunge!

Engeln. Ih bewahre! Ich sage der Frau Doktorin nichts, wenn sie nicht davon anfängt.

Tina ihr mit dem Finger drohend. Höre Sie einmal, Jungfer Engeln! Ich habe kein Pfand von

Ihr, als Ihr Wort: Wenn Sie mir das nicht halt, soll Sie einen hübschen Tanz erleben, das versprech' ich Ihr. Sie kriegt mich auf dem Hals, versteht Sie mich?

Engeln erschrecken. Und was will Sie mir dann thun?

Tina. Das soll Sie schon sehen.

Regine. Da haben wir! gleich braust sie, wie ein Wespennest. — Warum hast du uns deinen Kram aufgehockt? Wenn man so eine Historie mit anhört, so thut man, um sich das Memorium auszumöbliren, und in einer hübschen Compagnie damit Ehre einzulegen, daß man etwas zu Markte bringt, worüber die Leute Maul und Nase aufsperrn. Lieber mag ich nichts wissen, als nichts sagen dürfen.

Tina. Schwatzt nur, schwatzt, wenn ihrs nicht lassen könnt! Aber nehmt euch in Acht! Die Erste, die ihren Wahrmann angibt, der kratzt ich die Augen aus.

Schneid ab.

FÜNFTER AUFTRITT.

REGINE. ENGELN.

Engeln ihr ängstlich nachherhend. Ach, Frau Reginechen, nehme Sie mich in Ihren Schutz!

Regina. Sey Sie ganz ruhig, Jungfer Engeln! Frau Tiue meints so böse nicht. Fein ist sie, wie Spaniol, und hat ein Maul am Kopf, wie ein Schwerdt. Aber wenns aufs Herz zukommt, da beschant sie Fürsten und Grafen.

Engeln. Adje, Frau Reginchen! — Sie läßt sich doch von meinem Herrensverdruß nichts merken?

Regina. So wenig, als von Jettens Aufsehung.

Beide ab.

Ende des ersten Akts.

ZWEYTER AKT.

ERSTER AUFTRITT.

Esplanade mit Kanapees vor dem Hause der Doktorin.

DOKTORIN. HOLZHAUSEN.

Sie sitzen zusammen auf einem Kanapee. Die Doktorin gestikulirt und spricht heimlich mit Holzhausen.

Holzhausen schnell aufstehend. Ist das alles? Und darum ließen Sie mich zurück eufen?

Doktorin. Die *Confidance* schien mir keinen Aufschub zu leiden.

Holzhausen. Allen dienstfertig! Es hätte Zeit gehabt, bis wir uns *en passant* gesehen hätten.

Doktorin. Ihre Empfindlichkeit befremdet mich nicht. Es ist ein undankbares Geschäft, seinen Freunden eine Hiobspost zu bringen. Aber wie konnt' ich Ihnen eine Sache verheimlichen, die im Begriff ist zu éclatiren? Adrians Verwandte wollen Lärm machen, das weiß ich aus sicherer Hand.

Und da ich heute an Ihren Herrn Vater zu schreiben habe, so —

Holzhausen einfallend. Was sagen Sie?

Doktorin. So werde ich die Gelegenheit ergreifen, ihm seine Vollmacht wegen des Consenses zu Ihrer Heirath zurück zu senden.

Holzhausen hastig. Wie? auf ein bloßes Hörensagen? ohne Untersuchung? ohne Beweis?

Doktorin. Sie sind meines lieben Mannes Pathe. Sie sind unser Hausgenosse. Ihr Herr Vater hat mich in dieser Sache mit seinem ganzen Vertrauen beehrt. Es wäre unredlich von mir, ihn einen Posttag im Zweifel zu lassen, da sich die Umstände so geändert haben.

Holzhausen mit Feuer. Geändert? Was hat sich geändert? Was kann sich zwischen mir und Jetten ändern? Ich liebe sie so sehr als jemahls. Ich bin ihres Herzens gewiß, und ich stehe Gott Lob! noch in keinem so hohen Range, daß ich auf die Familie meiner Frau Rücksicht zu nehmen hätte.

Doktorin. Ihr Herr Vater wird über diesen Punkt delikater denken.

Holzhausen. Mein Vater wird mich nicht zeitlebens unglücklich machen.

Doktorin die Achseln zuckend. Zeit Lebens unglücklich! Was für Reden?

Holzhausen. Wenn ich Jetten verliere, so hab' ich keine vergnügte Stunde mehr.

Doktorin ihn mit einem mitleidigen Kopfschütteln betrachtend. *Bon Dieu!* Wie *pitofable* stellen Sie sich an! — Ist es möglich, daß ein Mensch, der übrigens *bon sens* hat, ein Mensch von einer gewissen Extraktion — so schwach seyn kann, alle seine Wünsche auf ein Mädchen von der ordinärsten Erziehung und von — verdächtiger Genealogie einzuschränken?

Holzhausen mit verbissener Empfindlichkeit. Verdächtige Genealogie?

Doktorin spöttisch. Eine Unglückliche, die Adrian aus christlicher Liebe aufgelesen hat, werden Sie doch wohl für keine Prinzessin halten? Ernsthaft. Ich danke dem Himmel in Ihre Seele, daß Sie noch recht *à propos* und mit guter Manier von ihr los kommen.

Holzhausen sie starr ansehend. Frau Doktorin!

Doktorin. *Courage*, junger Herr! Nehmen Sie Ihre Partie *en grand capitaine!* Suchen Sie hier in einer Familie anzubauen! Mit Ihrer avantagösen Figur, mit Ihren feinen *façons*, mit Ihrer

Art Sich auszudrücken muß man entweder durch eine Frau sein Glück machen, oder — gar nicht heirathen.

Holzhausen stärker. Frau Doktorin!

Doktorin leicht. Die Luft hat sich noch nicht abgekühlt. — Kommen Sie, *mon cher* Holzhausen! Ein Glas Limonade wird Ihnen heilsam seyn. — Luisechen soll uns dabey auf dem Forte piano vorspielen. Mit bedeutendem Lächeln. Die wäre mir doch zehnmahl lieber, als Ihre Jette.

Holzhausen. Spotten Sie meiner? — Freudig. Ach, nun merk' ichs — nicht wahr? die ganze Geschichte ist erdichtet? — Sie wollen meine Liebe auf die Probe stellen? — Vertraulich. Gestehen Sie! — Es ist ein grausamer Scherz — aber er sey Ihnen verziehen, wenn Sie gestehen.

Doktorin geringschätzig. Ich bin keine Freundin vom Spafsmachen.

Holzhausen hingeworfen. Es ist wahr, Sie medasiren lieber.

Doktorin hastig. Was beliebt?

Holzhausen ernst. Wenns kein Scherz ist — so ist's Verleumdung. Nennen Sie mir den Urheber!

Doktorin *spanisch*. Sie werden unartig, mein Prince!

Holzhausen *heftig*. Ich will ihn wissen, ich muß ihn wissen. Fafst sie bey der Hand. Ich halte mich an Sie, bis ich ihn weiß.

Doktorin ihre Hand stolz zurück ziehend. Keine Familiaritäten, wenn ich bitten darf! Sie verlieren ganz und gar die *Tramontane*. Ich habe über Ihre Aufführung gelacht — aber jetzt fange ich an, mich zu ärgern. Das hat man von seiner Theilnahme! So wird man für die uninteressirteste Freundschaft belohnt! Ich werde es Ihrem Herrn Vater referiren. Ich werde es meinem lieben Manne melden. Ich werde ihm zu der Freude gratuliren, die wir an unserm Klienten erleben.

Ab in ihr Haus.

ZWEYTER AUFTRITT.

HOLZHAUSEN allein.

Ihr halb nachrufend. Klienten? — Was will sie mit ihrer Klientenschaft? Heftig. Wohn' ich bey ihr um Gotteslohn? Laßt sich ihr Mann den Zutritt in seiner Schreibstube nicht theuer genug bezahlen? Muß ich nicht für ihre armseligen Hofflichkeiten sie bald in die Komödie führen, bald auf dem Piquenique frey halten, sie und ihre Meerkatze

von Nichts? — Meinem Spielverlust an sie nicht zu rechnen. — Drohend. Ha! wenn ich nicht das Ansehen schonen müßte, das sie über meinem schwachen Vater ausübt — ich wollte! —

Indem er abgehen will, erblickt er Jette.

Himmel! da kommt Jette! wie werd' ich —

Sucht seine Verlegenheit zu verbergen.

DRITTER AUFTRITT.

JETTE. HOLZHAUSEN.

Jette scherzhaft. Nun, Herr Bräutigam? Sie brauchen viel Zeit, die Damen nach Hause zu begleiten.

Holzhausen. Entschuldigen Sie mich, liebes Jettchen! ich habe —

Jette. Das schöne Wetter genossen, wie ich sehe.

Holzhausen. O nein, ich bin wider Willen aufgehalten worden.

Jette. Sie glauben doch nicht, daß ich Sie zur Rechenschaft fordern will? daß ich Ihnen nachschleiche? Nein, mein Freund, das wär' ein Bißchen zu früh. — Ich soll einen Versuch machen, die Frau Doktorin zu besänftigen.

Holzhausen. Ersparen Sie Sich die Hofflichkeit!

Jette. Die Basen sind fort. Vermuthlich aus Empfindlichkeit, daß wir ihnen das Schlachtfeld gutwillig überlassen. Sie sind ohne Sang und Klang abgezogen. Als ich nach einer halben Stunde wieder hinauf kam — war die Stubé leer.

Holzhausen. Glück auf den Weg!

Jette schmeichelnd. Sie haben Sich über die ungeschliffenen Weiber geärgert? Man sieht Ihnen den Verdruss noch an. — Leicht. Basen hin! Basen her! So bald Sie es für gut finden, will ich allen Umgang mit ihnen abbrechen. Zärtlich. Von heute an, lieber Holzhausen, wird mir die ganze Welt gleichgültig, gehör' ich niemanden mehr an, als Ihnen.

Holzhausen bedeutend. Als mir? Sich von ihr wendend. Ach!

Jette. Sie seufzen? — Sie sind in Gedanken! — Darf ich nicht wissen, was Sie denken?

Holzhausen zerstreut. Was ich denke?

Jette dringend. Ja, schließen Sie mir Ihr Herz auf, um das meinige zu beruhigen!

Holzhausen bekümmert. Ich habe den Muth nicht.

Jette bestürzt. So kleinlaut? — Sie wollen mir doch nicht ankündigen, daß Sie mich nicht mehr lieben?

Holzhausen lebhaft. Welch ein Argwohn! Ich liebe Sie so wahr — so innig —

Jette einfallend. Und zaudern, mir eine Sache mitzutheilen, die Sie beunruhigt?

Holzhausen. Eben weil ich Sie liebe!

Jette. Sie machen mir Heraklöpfen. Reden Sie!

Holzhausen verlegen. O, es ist so unangenehm — so unerwartet — wenn Sie mir — nein, ich darf nicht —

Jette ängstlich. Reißen Sie mich aus dieser Ungewissheit, ich beschwöre Sie! Was ist's?

Holzhausen schüchtern. Man hat mir — aber werden Sie nicht aufgebracht! — man hat mir von Ihnen gesagt — ach!

Jette ruhig. Was kann man von mir sagen? Ich bin ein ehrliches Mädchen.

Holzhausen ihr die Hand drückend. Bey Gott, das sind Sie!

Jette. Ich bin Ihnen von ganzem Herzen gut.

Holzhausen. Davon bin ich überzeugt — aber —

Jette ungeschuldig. O, machen Sie ein Ende!

Holzhausen. Man behauptet, Sie wären Adrians Tochter nicht.

Jette lachend. Weiter nichts? Und wer ist der Pinsel, der das behauptet? Naiv. Ich bin meines Vaters Tochter, das weiß ich gewiss. — O, sagen Sie mir, von wem schreibt sich das Geschwätz her?

Holzhausen. Wenns nur ein Geschwätz ist, so mag es ruhen.

Jette bedenklich. Gesetzt aber, daß etwas an der Sache wäre. Man muß sich in der Welt auf vielerley Fälle gefaßt machen — würden Sie mich umwenden?

Holzhausen verlegen. Nein — o! nein — mit meinem Willen gewiss nicht — aber ich leide unter dem Drucke der Umstände — ich hänge von einem Vater ab, der —

Jette empfindlich. Schön! vortrefflich! allerliebste! den Vater zum Vorwande zu nehmen! Gehen Sie, Herr Holzhausen! Nie hätt' ich Sie fähig geglaubt, mich unter irgend einem Vorwande zu verlassen.

Holzhausen zärtlich. Ich, dich verlassen, Jette? Ehe wollt' ich mein ganzes zeitliches Glück

auf's Spiel setzen — Besorgn. Aber dieses verwünschte Geschwätz kann Folgen haben — Die Frau Doktorin will es meinem Vater —

Jette schnell einfallend. Was hör' ich? Die Frau Doktorin? Von ihr haben Sie also diese Frase — von ihr?

Holzhausen erschrocken. Lassen Sie Sich ja nichts gegen sie merken!

Jette. Ich will sie nur fragen, was für ein böser Geist sie ihr eingeblasen hat.

Holzhausen. Hüten Sie Sich wohl! Sie würden sie gegen uns aufbringen, und aus Empfindlichkeit könnte sie —

Jette einfallend. Sie mag thun, was sie will. Aber ich muß meinem Herzen Luft machen. Ich habe es lange gefühlt, daß ich für ihre Gnade zu gering bin.

Holzhausen. Jettchen! Sie sind sonst so gut.

Jette. Es ist der Heimtückischen gelungen, Ihnen meine Herkunft verdächtig zu machen, und Sie wollen mir verwehren, mich zu rechtfertigen? — Hat Just kommt sie aus ihrem Hause.

Holzhausen ängstlich. Was? Sie wollen ihr doch nicht in meinem Beyseyn — Bedenken Sie meine Verlegenheit! — O, ich halt's nicht aus.

Willig ab.

Jette ihm nachrufend. Holzhausen! — Sie fürchten sich ja vor ihr, wie ein Schulknabe vor dem Präceptor.

VIERTER AUFTRITT.

DOKTORIN mit dem Stockschirm. JETTE.

ANTON mit einem Arbeitsbeutel am Arm.

Jette ihr bescheiden entgegen gehend. Verzeihung, Frau Doktorin —

Doktorin kalt vorbey gehend. Ich bin presirt! Ich habe eine Visite vor.

Jette vertritt ihr den Weg. Verzeihung, Madam! Ich wolle Sie zur Rede, wo ich Ihnen begegne! Sie haben sich auf meine Kosten lustig gemacht. Sie haben beliebt, dem Herrn Holzhausen Gott weifs was für ein Märchen von mir aufzubinden? Sie werden die Güte haben, mir eine Erklärung zu geben.

Anton bleibt von weitem stehen.

Doktorin. Was ist das für ein Ton? Spricht das junge Ding mit mir?

Jette stolz. Mit Ihnen. So jung ich bin, so sehr halt' ich auf meine Ehre. Ich dulde keinen Schatten übler Nachrede; und wenn Sie die Achtung vergessen, die Sie sich selbst schuldig sind, wie

können Sie Respekt von andern fordern? Spöttisch. Ausdrückungen, ich, wäre Adrians Tochter nicht! Wie in aller Welt, Madam, kommen Sie auf den witzigen Einfall?

Doktorin verächtlich. Höre, Jette! du bist sehr dreist. Du verdienst nicht, daß ich dich einer Antwort würdigte. Aber weil eine Frau von meinem Charakter über solcherley Beleidigungen hinaus ist, so hab' ich Mitleiden mit deiner Einfalt. Ich will dir wohl sagen, Kind, daß die Engeln mich versichert hat, Adrians einzige Tochter wäre als ein kleines Mädchen in Kolln gestorben. Den Todtenschein hätte sie selbst in Händen gehabt. Spöttisch. Gehe Sie nun hin, Jüngferchen, und suche Sie Ihren achten Herrn Papa auf, ehe Sie Sich erdrechte, mit mir über Ihren Stammbaum zu expostuliren.

Jette. Die Unverschämte will ich aufsuchen, die Ihnen diese Unwahrheit erzählt hat. Ich will ihr die Meinung sagen, daß sie sich wundern soll.

Will ab.

Doktorin. Das kannst du auf der Stelle. Sie ist nicht weit. Sich unschend. Antoine! He! Antoine! — — Anton tritt näher. Die Engeln soll kommen. Anton ab. Desto besser für dich, wenn du dich getrauest, sie zu beschämen!

Jette. Ich danke Ihnen, daß Sie mir die Gelegenheit dazu verschaffen wollen.

FÜNFTER AUFTRITT.

ENGELN. JETTE. DOKTORIN.

ANTON von weitem.

Engeln mit einer Rosenguirlande in der Hand zur Doktorin. Was befehlen Ihr Wohlgebohren? Soll ich etwan, statt der Rosenknöspchen, lieber Klatschblumen nehmen?

Jette gelassen. Dienerin, Jungfer Engeln! — Ich bin doch sehr unglücklich, ich, die ich Ihr mein Lebtag nichts als Lieb' und Freundschaft erzeigt habe, daß Sie mir so elwenrührige Dinge nachredet.

Engeln betreten. Ich, Mamselchen? Es fällt mir nicht ein, irgend einer Christenseele etwas nachzureden, und am wenigsten Ihnen.

Jette lebhaft. Warum hat Sie denn der Frau Doktorin gesagt: Adrians Tochter wäre gestorben, und ich wär's nicht?

Engeln sich schnell gegen die Doktorin wendend. So! das ist schön, Ihr Wohlgebohren! Auf Ihre Verschwiegenheit kann man Schlosser bauen. Sie machen mir da hübsche Häudel mit Ihrem Wiedersagen.

Doktorin auffahrend. Wiedersagen! — Die Leute aus Ihrer Klasse bedienen sich gleich so

grotesker Ausdrücke, daß man sich zu Tode ärgern möchte. Heißt das Widersagen, wenn ich dem armen Mädchen entdecke, an wen sie sich zu adressiren hat, um zu erfahren, wem sie angehört? Ich bin *sensible*, ich konnte nicht sehen, wie sie sich chagrinirte. — Und eine Narrin, wie Sie, nennt das Widersagen?

Engeln im zänkischen Tone. Ihr Wohlgebohren, schimpfen Sie mich nicht! Ich bin ein Stadtkind, und wenn Sie zehnmahl Frau Doktorin wären, so — —

Jette einfallend. Es geschieht Ihr Recht. Warum erfindet Sie so läppisches Zeug?

Engeln noch heftiger. Ich erfinde nichts, als Muster und Moden; und die sind nicht läppisch. Was Ihnen Ihr Wohlgebohren wiedersagt haben —

Doktorin schnell einfallend. Kommt Sie mir wieder, mit Ihrem Widersagen?

Engeln ohne sie ausreden zu lassen. Das hab' ich nicht erfunden. Ich hab's gehört. Ich hab' einen Wisch gesehen, der so geschmiert war, daß ich keinen Stich erkennen konnte. Und ich bin nicht die Einzige, die darum weiß: Frau Regine hat ihn so gut gesehen, als ich.

Jette. Und wer hat Ihr denn den Wisch gezeigt?

Engeln. Frau Tine.

Jette erstaunt. Muhme Tine?

Engeln gemäßigt. Warum haben Sie solche Muhmen? Sie zeigt ihn der ganzen Welt, und spricht, es war Ihr Todtenschein. Gummichig. Auf meine Ehre, Mamsellchen, ich mach' Ihnen nichts weifs. Es ist meine Art nicht, hinter der Wahrheit weg zu spazieren. — Das können mir Ihr Wohlgebohren bezeugen, und Herr Holzhausen auch.

Jette. Die abscheuliche Tine! Ich wette, sie hat die Lüge nur geschmiedet, um sich wegen des Vorganges in unserm Hause zu rächen. Aber sie soll es bereuen. — Tine und Regine treten auf. Ha! ist sie das nicht, die dort herkommt?

Engeln sich umsehend. Ums Himmels willen! Sie ist wohl gar eitirt. Lassen Sie mich nur aus dem Spiele, allerliebstes Jettchen! denn mit Frau Tinen mag der Guckguck aufnehmen.

Doktorin vor sich. Die Konfrontation muß ich mir abwarten.

SECHSTER AUFTRITT.

TINE. REGINE. JETTE. ENGELN.
DOKTORIN.

Jette. Immer näher, Base Tine! Wir haben ein Hähnchen mit einander zu pflücken. Viel gutes hab' ich Ihr zwar niemahls zugetraut. Aber für so schlimm hatt' ich Sie doch nicht gehalten.

Tine. Seht mir doch die Jungfer Naseweifs! Zwackt sie nicht die Leute auf öffentlicher Gasse an?

Jette. Was hat Sie denn der Jungfer Engeln von mir gesagt, he?

Tine sich fremd stellend. Der Engeln? Ich?

Regine mit dem Finger auf die Engeln zeigend. O, das Plappermäulchen, das! Trage Sie's künftig im Futterale!

Engeln. Ich habe nichts verplappert. Die Frau Doktorin habens gethan.

Doktorin zankend. Was? ist Sie's nicht gewesen, die mir —

Engeln zu gleicher Zeit. Können Sie's in Abrede stellen, Ihr Wohlgebohren, dafs Sie —

Jette beyden in die Rede fallend. Gebt der Wahrheit die Ehre, Base Regine! Hat euch Tine nicht auch —

Regine kurz. Nichts, nichts! Ich habe nichts damit zu thun. Ich weiß mich rein.

Jette gelassener zu Regine. Aber wenn ihr selbst ein gutes Gewissen habt, so erklärt mir doch, wie die Klatscherey entstanden ist! Warum behauptet Tine, ich wäre gestorben, und mein Vater wäre nicht mein Vater?

Tine höhnisch. Da kann man mit Recht sagen: Viel Geschrey und wenig Wolle! Und daran ist kein Mensch Schuld, als die superkluge Jungfer Engeln, die sich in Herrn Holzhausen vergafft hat, und ihn vors Henkers Gewalt wieder fangen möchte.

Engeln halb weinerlich. Was bringt Sie mich nun aufs Tapet, Frau Tine? Hat Sie nicht uns beyden —

Doktorin mit Heftigkeit einfallend. Das ist horribel! Und mich um Ihrer Liebesavantüre willen mit in das Quiproco zu verwickeln! Mich, eine Frau von meinem Charakter!

Engeln wie vorher. Aber was kann ich denn dafür, Ihr Wohlgebohren, daß Frau Tine — Rede Sie doch, Frau Regine! Sie ist ja dabey gewesen. Sie hat ja länger ins Papier geguckt, als ich.

Regine lachet und wehrt sich durch Zeichen.

Jette von ihrem Erstaunen zurück kommend. Die Engeln in Holzhausen vergafft?

Tine geschwätzig. Und er wieder in sie. Element! Er hat ihr Blumen und Handschuhe und Nürnberger Pfefferkuchen, und was weiß ich für Narrenspöfchen mehr geschenkt.

Engeln außer sich. Glauben Sie ihr kein Wort, Mamsellchen! Ich bin nicht die Person, die sich von jungen Herren beschenken laßt.

Regine gutmüthig und langsam. Schäume dich, Tine! du machst es auch zu arg. — Dafs die arme Tropfin in den schönen Herin verschossen ist, das ist, halt' ich, ein Unglück und keine Sünde. Und dafs er sie als ein hübsches Mädchen gerne gesehen hat, das ist ihm auch nicht zu verdenken. Aber laß dir deswegen keine graue Haare wachsen, Jettchen! Es ist vorbey, und Einspruch kann sie dir nicht thun, das hat gute Wege. — Was aber das *Corpus delictum* betrifft, das Tine bey sich trägt, so ist es leider! an dem, dafs man dich in Kölln begraben hat. Indessen hat das auch nichts zu bedeuten. Du wärest nicht die Erste, die man lebendig begraben hätte. Als meine Großmutter Hochzeit machte, so war eine gewisse Frau von Landau — Jetten! anfassend. O! die Geschichte mußt du hören!

Jette macht sich los. Laßt mich zufrieden mit euren Geschichten!

Sie geht auf die andere Seite und wird nachdenkend.

Doktorin. Ich muß mich nach Hause verfügen, um ein Pulver auf die Alteration zu nehmen. Sich umsehend. Antoine! He! Antoine!

Anton tritt wieder näher.

Geht hin und macht der Frau Senatorin tausend Exküsen. Sagt ihr, ich würde sie selbst mit meiner Abhaltung regaliren — Nein! sagt nur, ich hätte meine *Migraine*. —

Anton auf der andern Seite ab.

Doktorin fortfahrend. Jungfer Jette, ich bin weit entfernt, eine *Pancune* gegen Sie zu haben. — Aber so viel erhellt aus dem Wirwarre sonnenklar, daß Sie nicht mehr auf Herrn Holzhausen rechnen darf. Herab sehend. Wenn ich Ihr sonst in der Folge dienen kann — mit Protektion, Rekommodation und dergleichen? Es ist keine gute Kondition in der Stadt, zu der ich nicht einen Kanal wüßte.

Ab in ihr Haus.

SIEBENTER AUFTRITT.

ENGELN. TINE. REGINE. JETTE.

Engeln weinerlich zu Tinen. Es ist aber doch recht himmelschreyend von Ihr, einer reputirlichen Person, wie ich bin, so eine Klette anzuhängen, bloß und allein, um sich weiß zu brennen. Ich

wills Ihr schon gedenken, Frau Tine; wo ich hin-
komme, will ich Ihr Löbchen preisen. Schluchzend.
Adje, Frau Reginchen! ab.

Regine heuchlerisch. Adje, liebe Jungfer
Engeln. Zu Tinen. Aber Tine, predige ich dir
nicht alle Tage vor! Deine Zunge ist zu gänge;
sie wird dich noch in des Satans Küche bringen.
Warum machst du nicht, wie ich? Ich lasse die
Sachen zu einem Ohr hinein gehen, und zum an-
dern heraus, und bin mauschenstille. Das macht
Kredit bey Vornehmen und Geringen, und alle
Leute haben mich zum Fressen lieb. Nicht wahr,
Jettchen?

Klopft sie auf die Schulter und ab.

Tine geschwatzig. Höre nur, Jette! Ich kann
nicht fuchsschwätzen, wie Regine; und du magst
mir nun glauben oder nicht, das ist mir einerley;
aber meine Bude will ich verspielt haben, wenns
mein Wille gewesen ist, dir Tört zu thun. Ich
weiß selbst nicht, wie's die zwey Affengesichter an-
gefangen haben, mir mein Geheimniß abzulockern.
Denn ich bin eigentlich sehr verschwiegener Na-
tur. Aber sieh nur! Du trägst das Naschen auch
zu hoch, und traktirst unser einen als Bakatell.
Das verschmupft; und wenn der Topf ins Kochen
kommt, so läuft er über, und wer just dabey steht,
verbrennt sich die Finger.

Tine will abgehen, als sie aber die Andern kommen
sieht, schleicht sie wieder zurück und horcht.

ACHTER AUFTRITT.

HOLZHAUSEN. SCHÖNEMANN.

JETTE. TINE.

Holzhausen im Kommen. Wir suchen Ihren Vater, liebes Jettchen.

Jette sich ermunternd. Meinen Vater? Ach darf ich ihn noch so nennen?

Schönemann bedenklich. Es ist ein wunderliches Gerücht. Aber widerlegen kanns doch keiner von uns, als er.

Jette. Wenn er es nur nicht selbst bestätigt!

Schönemann. Im Vertrauen, Kinder — gestern Abend — zu Jettchen — du lagst schon auf dem Ohr — und wir saßen noch bey einem Glas Punsch — ich und Gevatter Adrian — und rauchten, und schwatzten von deinen Kinderjahren und deiner Brautgeschichte und so weiter. Da gab er mir verblümt zu verstehen, dafs er so eigentlich dein Papa nicht wäre — Anfangs stutzt' ich — nachher dacht' ich bey mir selbst, dafs das Ding wohl ganz natürlich zugehen könnte — und drang nicht weiter in ihn. Aber jetzt kommt mirs doch bedenklich vor.

Jette. Aber wenn ich nicht Adrians Tochter bin, wer bin ich denn?

Schönemann. Da liegt eben der Hund begraben. Da er doch niemahls etwas davon gelallt hat — nicht einmahl gegen mich, seinen Gevattersmann und alten Spezial — so muß sich wohl nicht gut laut sagen lassen.

Jette. Ach, wie wird sich dieses Geheimniß anklären? Was wird aus mir und meiner Liebe werden! Die Frau Doktorin hat mich schon nachdrücklich gewarnt, meine Ansprüche auf Holzhausen aufzugeben.

Schönemann spöttisch. Dazu hat sie ihre guten Ursachen. Jetzt kann sie wieder selbst ihr Netz nach ihm auswerfen.

Holzhausen verwundert. Wie?

Schönemann trocken. Nicht für sich — ihre Inklination ist der König Pharao — aber für ihr feuerfarbnes Nichtchen.

Holzhausen. Sie machen mich zu lachen, so wenig lächerlich es mir auch ums Herz ist.

Schönemann. Haben Sie das Plänchen nicht lange gemerkt?

Jette ängstlich. Ach, lieber Holzhausen, und Sie lassen Sich gewiß fangen; Sie stehen schon so ganz unter ihrem Kommando!

Holzhausen. Nicht ihr Kommando fürcht' ich, aber ihren intrikanten Charakter. Ich habe sie beleidigt; sie vermag alles über meinen Vater; und wenn sie ihn bey seiner Geldliebe zu fassen sucht — bin ich verlohren.

Schönemann sinnend. Wir müssen ihr das Konzept verrücken. Sie sollen mich nicht umsonst zum Freyermann genommen haben. Auf Jettchen zeigend. Ich habe die Kleine so groß gekannt — ich hab' ihr manches Spielzeug mitgebracht — und manches Mährchen und Histörchen erzählt, wenn gleich nicht so zierlich und possierlich, als sie jetzt in der — Dings — in der blauen Wunderbibliothek — heiße nicht so? zu lesen sind — ich will sie auch unter die Haube bringen.

Jette und Holzhausen freudig. Ach, Sie bester Herr Schönemann!

Schönemann. Stille nur, bis ich mich explicirt habe! — Wegzuwerfen hab' ich nichts. Man braucht gar zu viel, um zu leben. Wenn ich aber nichts mehr brauche, soll Jette alles haben. Zu Holzhausen. Glauben Sie, daß Ihr Herr Papa kapabel ist, sich mit so einer Hoffungsausstattung zu begnügen?

Holzhausen. Sie sind allzu gütig, edler Freund!

Beyde ihn umringend und liebkosend. Wir werden Sie zeitlebens als unsern Wohlthäter —

Schönemann einfallend. Pahl! spart euren Dank bis auf meine Leichenpredigt!

Tine die indessen näher getreten ist. Es ist doch nichts scheneröser, als ein alter Junggeselle.

Schönemann verwundert. Wo kommt Sie denn her, Frau Tine? Sie hat auch die Ohren überall.

Tine. Sie thun, meiner Trene, ein gutes Werk. Was Sie dazu treibt, Herr Schönemann, lassen wir an seinen Ort gestellt seyn. Gedanken sind zollfrey.

Schönemann. Frau Tine! bey der nächsten Heiligsprechung in Rom will ich Sie zum Teufels-Advokaten rekommandiren.

Tine. Hum! Ihre Einfälle gemahnen mich just, wie Ihre Locken. Viel Puder und wenig Haare. Worte genug und nichts dazu. — Sehen Sie Sich um! Da kommt der abgesetzte Papa.

NEUNTER AUFTRITT.

ADRIAN. VORIGE.

Jette geht ihrem Vater entgegen. Ach, Vater!
lieber Vater! Seyd ihrs, oder seydt ihrs nicht?

Adrian verdrießlich. Ich bin Adrian, so viel
ich weiß.

Jette traurig. Aber nicht mein Vater?

Adrian trocken. Nein.

Jette. Holzhausen. Tine. Schönemann.
Nein?

Jeder mit dem seiner Art von Theilnahme angemessenen
Tone.

Adrian. Wer hats euch denn schon ver-
plaudert?

Tine. Ich nicht.

Jette. Ach, und wer ist denn mein Vater?

Adrian. Das wirst du sehen.

Jette. Er lebt noch?

Adrian. Ich dachte, er wäre längst leck und
gestrandet; und eben krieg' ich einen Brief aus
Amsterdam, daß er dort mit vollen Segeln einge-
laufen ist, und ehester Tage hier seyn wird.

Tine neugierig. Ohne Zweifel ein Mann bey der Stadt?

Adrian. Ein Mann, gegen den ich nur ein kleines, kleines Licht bin. — Glück zu, Jette! Du gewinnst beym Tausche. Das arme Schiffer-Mädchen wird die Tochter eines grossen reichen Kaufmanns aus Batavia.

Tine vor sich. Ein grosser reicher Kaufmann aus Batavia? Das muss ich ausbreiten. Das wird ein Lauffener gebeh!
Eilig ab.

Schönemann. So fallen die Väter vom Himmel hernuter.

Adrian. Nun, Jette! steckst du nicht die Freuden-Flagge auf?

Jette. Ich fühle jetzt nur den Schmerz, Euch zu verlieren.

Holzhausen. Und ich wünschte, Sie zum Schwiegervater zu behalten.

Schönemann. Der Ostindienfahrer kommt mir selbst ungelegen.

Adrian. Meinetwegen hätte er auch nicht nöthig gehabt, die Linie retur zu passiren. — Es fällt mir schwer, mich von dem Mädchen zu trennen. — Aber ich bin gewissenhaft. Lebhaft. Ein anvertrautes Pfand muss man zurück geben, und wenn der Eiguer ein Türk oder ein Heide wäre.

Schönemann. An dem Zuge erkenn' ich meinen ehrlichen Gevatter.

Jette, sich an Adrian schmiegend. Ihr bleibt mir aber doch ein Bischen gut?

Adrian den Arm um sie schlingend. Du! mache nicht, daß meine Augen Wasser ziehen!

Holzhausen. Bleiben Sie mir auch gut, Herr Adrian! Ich bedarf Ihrer Freundschaft mehr, als jemahls.

Adrian Ihm die Hand drückend. Wem ich meine Hand Einmahl gereicht habe, der kann nun und immer auf mich rechnen.

Schönemann der nach der Uhr gesehen hat. Jedes Ding hat seine Zeit, auch die Herzens-Ergießungen. — Die Theestunde hat geschlagen.

Adrian. Herr Gevatter, Ihm geht doch das Schnabeliren über alles.

Schönemann. Freylich, darum sind wir beyde auch so dicke Freunde. —

Jette und Holzhausen gehen voran. Adrian und Schönemann folgen.

ZEHNTER AUFTRITT.

DOKTORIN auf dem Balkon. SCHÖNEMANN.

Doktorin herunter rufend. Herr Schönemann!

Schönemann sich nach ihr umsehend. Um
Vergebung. Ich bin schon engagirt.

Will ab.

Doktorin. Nur ein einziges Wort!

Schönemann bleibt stehen. Dabey lassen es
die Damen nicht bewenden.

Doktorin. Sie sind Jettens Patron von Kin-
desbeinen an gewesen. Sie haben Sich immer mit
Ihr geschleppt und geplagt und geziert, dafs es
eine Lust war.

Schönemann. Ich bin überhaupt ein Kin-
dernarr.

Doktorin. Wenn Sie also honett dächten,
Herr Schönemann —

Schönemann. Zum Teufel! Zweifeln Sie
daran?

Doktorin. Das eben nicht. Aber dann soll-
ten Sie auch jetzt —

Schönemann. Was?

Doktorin. Sich ins Mittel schlagen, Jettens
ausstatten.

Schönemann. Ihr guter Rath kommt zu spät. Es ist schon geschehen.

Doktorin in die Hand klopfend. Das wollt' ich nur hören. — Jetzt weiß ich auch, wer der Papa ist.

Schönemann bedeutend. Ich auch.

Doktorin lachend. Wenn Sie's nicht wüßten! — Neugierig. Wird er bald im Publikum erscheinen?

Schönemann. Ohne Zweifel.

Doktorin vertraulich. Gegen mich könnt' er wohl sein Inkognito ein wenig früher ablegen.

Schönemann. Wie so?

Doktorin wichtig. Ich bin diskret.

Schönemann spöttisch. Das ist weit und breit bekannt.

Doktorin. Mein lieber Mann ist des heiligen Römischen Reichs Hof- und Pfalzgraf; er hat schon mehr alten *Garyons* in dergleichen Gewissensfällen mit Rath und That beygestanden, und die Gebühren sind ein Extraprofitchen für meine Speikkasse.

Schönemann feyerlich. Ich bedauere von Herzen, daß ich Ihnen keinen Beytrag zu dieser Rubrik liefern kann.

Will ab.

Doktorin spöttisch. Adje, mysteriöser Herr
Kindernarr!

Schnell ab.

Schönemann im Gehen, lachend. Adje, dis-
krete Frau Hof- und Pfalzgräfin!

ab.

Ende des zweyten Akts.

DRITTER AKT.

Voriger Platz.

ERSTER AUFTRITT.

REUTER. GUMBRECHT.

Gumbrecht. Schan der Herr! Hier sind wir auch noch nicht gewesen. Mey, was fehlt dem Platzchen? Obs nicht ist so galant und schmucker, wie im Paradies, sag' er?

Reuter verdrießlich. Ach! ich bin des Herumlaufens müde —

Gumbrecht. Mey, kann sich doch der Herr thun niedersetzen, wenn er marode ist. Die Kanapees kosten nichts.

Reuter setzt sich, trocknet sich die Stirne und macht sich bequem.

Gumbrecht. Das heißen sie die Splanade, schaut er? Mey, da gehts her zur Mefszeit, wie in London und Paris — Gelaufen, gefahren, geschachert, gemaust, gebaxt, gekaressirt, alles durch einander — kein Hahn kräht darnach.

Reuter. Wenn du mir für dein Plaudern den Adrian schafftest! —

Gumbrecht einfallend. Der soll uns nicht entgehn. Hab' der Herr nur Geduld! Mey, wir sind noch nicht am Ende der Stadt; wir können noch lange suchen thun, bis Nacht wird.

Reuter gähnend. Warum hast du mir aber weifs gemacht, daß du hier so bekannt wärest, als ein Budel?

Gumbrecht. Bin ichs etwa nit? Mey, ich kenne alle Gassen und Strassen, alle Kirchen und Paläs, alle Gasthöfe und Herbergen, alle Kramladen und Kontors, alles — Schau'n Ihr Gnaden das grofse Haus! — da wohnt eine Frau Doktorin; Griffeln heifst sie — Mey, der ihr Griffel schreibt! — da gehts her — flott! aus anderer Leute Beutel, schaut er? Macht die Pantomime des Kartenabziehens. Deux verliert! Neuf gewinnt! — Laßt mancher Schöps von Muttersohnchen in einem Abend 20 Louisd'ors sitzen thun, zwanzig Louisd'ors, ihr Gnaden, so wahr ich heiße Gumbrecht.

Reuter der indessen seine Uhr aufgezogen hat. Ungeduldig. Du bist ein Schwatzer; schaffe mir den Adrian, sag' ich, oder —

Gumbrecht. Mit Permission, Ihr Gnaden —

Reuter. O bleib mir mit Ihr Gnaden vom Halae!

Gumbrecht. Mey, sey der Herr nur nicht böse! — Es is ja nit geschimpft. Herr Reuter hat mehr Gnade zu verschenken, als mancher, der sich läst beexcellenzen thun — Herr Reuter also — weil ich soll nit mehr sagen Ihr Gnaden — Er ist auch gewaltig erpicht auf den Adrian!

Reuter. Ich hab' ihm das Liebste anvertraut, das ich auf der Welt habe.

Gumbrecht. Geld? O, weih mir! Es wird mir ganz schwarz vor die Auge; nu weiß ich auf einmahl, warum der Mann nit ist auszufrage — nirgends. Mey, er hat eine gute Nase gehabt — Adje Geld! Adje Partie!

Reuter. Mein Kind, mein einziges Kind lief, ich zu Amsterdam in seinen Händen, als ich mich nach Batavia einschiffte.

Gumbrecht. Weiter nichts, als — ein Kind?

Reuter. Ein allerliebstes Mädchen von fünf Jahren! —

Gumbrecht. Ein Schicksel? Desto besser! Herr Reuter kann wenigstens seyn sicher, dafs der Adrian sie nit thät verschachern thun an die Seelenverkäufer.

Reuter. Aus alter Freundschaft, aus Mitleiden mit meinen verfallenen Umständen — nahm er sie zu sich — Ich übertrug ihm alle meine Rechte. Nur auf den Fall, daß mich mein Schicksal nach Europa zurück brächte, behielt ich mir die Befugniß vor, sie zurück zu fordern.

Gumbrecht. Mey! ist doch mancher Mensch geboren unter einem glücklichen Glücksstern, das ist die Wahrheit. Wo unser einer sich muß schinden thun all sein Lebttag, da macht der Adrian, ohne eine Hand aufzuheben, durch eine bloße blanke Spekulation, so einen horrenden Schlag.

Reuter. Wie das?

Gumbrecht. Von wegen des Kostgelds, mein' ich — Glaubt Herr Reuter, der Adrian wirds ihm schenken thun? Ich glaub's nicht.

Reuter. O, wie gerne will ich ihm seine Auslagen bey Heller und Pfennig vergüten, wenn er nur mein Kind wohl erzogen hat!

Gumbrecht. Mey! wird die Jungfer Tochter nicht springen Decken hoch, über den reichen Papa, Gott behüt' ihn! Ich wollte selbst noch tanzen auf Einem Bein bis nach Constantinopel, wenn mir thät so ein gebratnes Taubchen ins Maul liegen!

Reuter. Ich bin so reich nicht, als du dir einbildest. Auch habe ich manchen schon im Hospitale sterben sehen, den man ein paar Jahre zuvor für einen Nabob hielt.

Gumbrecht. Nehm' mirs der Herr nicht übel! wass Geld lieb hat, den hats Geld wieder lieb. — Auf Herr Reutern wollt' ich pariren — ihn auf die Achsel klopfend. Da bleibts von nun an bis in Ewigkeit, Amen.

Reuter. Hast du mich so ausgelernet, Jude?

Gumbrecht. Mit Permission! Ich bin mit dem Herrn gereist. Ich mag wohl seyn ein dummer Teufel, weil ich nichts bin als ein Lump. Aber thut ein Passaschier, wie Herr Reuter, auf der Station das Trankgeld aus allen Täschchen und Beutelchen zusammen suchen — mey! da weiß ich auch, wie viel geschlagen hatt.

Reuter. Hoffentlich hab' ich heute das letzte Reisegeld ausgegeben. Ich will die paar Jahre, die ich noch zu leben habe, in meinem Lehnstuhle sitzen bleiben und ausruhn.

Gumbrecht. Wohl dem, ders kann! Mey! was hat man vom Reisen? Geht man zu Schiffe, so steht einem das Wasser an der Kehle; setzt man sich auf die Post, so wird man umgeworfen; nimmt man einen Gaul, so reitet man sich zu Schanden;

zu Fuß kriegt man Blasen auf den Sohlen. In den Wirthshäusern wird man beschummelt; und will man kampiren thun unter freyem Himmel, sie schneiden einem, Gott verzeih' mir! gar die Kehle ab. — Die Welt ist groß! — Voriges Jahr war ich in Petersburg. Über London bin ich Retur gekommen. Da giebt's Geld! Gesehn hab' ichs, gesehn die schwere Last. Aber Mey! was hilft's? so lange man nit darf todt schlagen thun, die das Geld haben —

Reuter ist eingeschlafen. Gumbrecht wehrt ihm von Zeit zu Zeit die Fliegen ab, und benimmt sich im Eifer der Erzählung so unsanft dabey, daß Reuter von einem Schläge erwacht.

Reuter die Augen aufreißend. Was macht der Tölpel?

Gumbrecht erschrocken. Mit Permission! Die Fliegen thun den Herrn inkommodiren —

Reuter rasch aufstehend. Wenn ich mich nicht selbst nach Adrian umthue, stehst du hier und plauderst bis morgen.

Will ab, erblickt Tinen.

Hui! — Ich will die Frau dort anreden, — sie sieht ganz freundlich aus — vielleicht weiß sie Bescheid.

ZWEYTER AUFTRITT.

TINE geht über das Theater.

REUTER. GUMBRECHT.

Reuter sie anrufend. Mit Erlaubniß, junge
Fran!

Tine bleibt stehen. Dienerin, meine Herren!

Reuter geht zu ihr. Wir suchen — können
wir vielleicht bey Ihr —

Tine einfallend. Zu dienen. Bey mir können
die Herren alles haben, alles, was Sie brauchen.
Und ich bin keine von denen, die einen fremden
Passaschier übers Ohr hauen.

Ihn von oben bis unten mustern.

Ihrem Rock sieht maus auch an, daß Sie von der
Reise kommen. Er hat einen neuen verdient. Ich
weiß just einen für Ihre Größe. Ein Frack, wie
er vom Schneider kommt! Er muß Ihnen sitzen,
wie angegossen. Wenn Sie mir die Ehre geben
wollen — ich wohne nur zwey Schritte von hier.

Reuter. Vor allen Dingen suchen wir einen
gewissen Adrian —

Tine. Adrian? Der vor vielen Jahren das
Marktschiff nach Kolln fuhr?

Reuter. Eben den. Kennt Sie ihn?

Tine. Zu dienen. Es ist mein Herr Vetter.

Gumbrecht. Na, da sind wir gekommen vor die rechte Schmiede.

Reuter. Hält er sich jetzt hier auf?

Tine. Zu dienen.

Reuter. Kann Sie uns nicht sagen, wo er wohnt?

Tine. O, nichts leichter. Wenn Sie um die Ecke sind, schlagen Sie Sich in das kleine Gässchen links; dann kommt ein Kirchhof, den lassen Sie liegen; von da in die Rittergasse; hernach über den Steg; und so fort immer der Nase nach, bis Sie auf den Fischmarkt kommen; das vierte Haus rechter Hand, verstehen Sie?

Reuter. Sehr verbunden!

Tine. Es ist gern geschehen.

Reuter im Abgehen zu Gumbrecht. Hast du dir gemerkt?

Gumbrecht. Mey, was man nicht hat im Kopfe, muß man haben thun in den Beinen.

Will mit Reutern ab.

Tine ruft Reutern nach. Mit Verlaub, meine Herren! Warten Sie doch lieber bis morgen! Sie finden ihn just in vollem Rumor. Seine Tochter hat heute Verlobniss.

Reuter sich lebhaft umdrehend. Seine Tochter?

Tine. So genannte. — Geheimnißvoll.
Eigentlich hat sie einen andern Papa.

Reuter kommt wieder näher, mit Verwunderung.
Wie?

Gumbrecht geht auch wieder vor, bleibt aber
seitwärts stehen und macht sich mit seinen Waaren zu
thun.

Tine. Ja, nichts wird so klar gesponnen, es
kommt doch endlich an die Sonnen, oder, wie man
zu sagen pflegt, es wird lange von einem Dinge
gemummelt, bis es ausbricht. Die Verwandten
schlugen an die große Glocke; da mußte der Herr
Vetter wohl beichten.

Reuter näher zu ihr tretend, mit Theilnahme.
Heißt das Mädchen nicht Jette?

Tine. Richtig, so heißt das Aftermühmchen.
Sie dachte schon, sie wär's. Solche Einschübsel
darf man in einer Freundschaft nicht leiden.

Reuter zu Gumbrecht, freudig, aber halb laut.
Sie lebt noch! Ein Stein ist mir vom Herzen.

Tine. Es ist Schade ums Mädchen!

Reuter zu Tinen, erschrocken. Wie? Ist sie
abel gebildet?

Tine. Nichts weniger, ein Lärchen wie Milch und Blut! Und dabey gewachsen wie ein Döckchen. Element, das lebt und schwebt und dreht und schwenkt sich, wie ein Tanzmeister.

Reuter immer dringender. Aber Sie sagte ja, es wäre Schade?

Tine. Ja, die Schapos haben an so was ihren Spass, und begaffens und bewunderns; dadurch wird ein Mädchen schwindlich. Der Hoffahrtsteufel fährt hinein; die Liebe fängt sich an zu regen; und die Nachbarschaft kriegt ein Skandal. Ist das nicht Schade? Ist das nicht Schade?

Reuter. Sie steht also nicht im besten Rufe?

Tine mit außerster Geläufigkeit der Zunge. Das bleibt nicht aus. Die Leute sind hier gar schlimm. Ich für mein Theil glaube nicht die Hälfte. Aber weil ein gewisser Herr Schönemann — die Jugend sticht ihn freylich nicht —; schiefe Beine hat er auch, und was dergleichen mehr; aber es ist ein reicher Junggeselle, und Adrians Gevatter; noch ein Erbstück von der seligen Frau! die konnte ohne einen Gevatter nicht leben. Der liegt Tag für Tag dort, sehen Sie! er kommt gar nicht weg; wenn er nur dann und wann hinginge! aber Tag für Tag!

Reuter mit steigender Aufmerksamkeit. Nun? Aber er nimmt sie, hab' ich verstanden.

Tine. Der nimmt sie nicht. Herr Holzhansen nimmt sie. Aber Herr Schönnemann hats so — bedeutende Pantomime. Sie verstehen mich schon? so mit ihm abzukarten gewußt. Element! er setzt Jetten zum Erben ein. Das ist kein Pfeifenstiel. Aber das giebt ein neues Gerede.

Reuter sich wehmüthig zu Gumbrecht wendend. Mein Kind! mein einziges Kind! hab' ich mich darum auf sie gefrenet?

Gumbrecht zu Reutern. Mey, was hilft das Lamentiren? Es ist der Welt Lauf. Grofse Töchter, grofse Sorgen. So die Kirschen roth werden, thun die Sperlinge darnach fliegen.

Tine sich Reutern nähernd. Mit Verlaub! was haben denn die Herren für Heimlichkeiten? Was geht Sie denn Muhme Jette an, dafs Sie mich so ausfragen?

Begleitet diese und jede der folgenden Fragen mit einem Knix, der nach dem Mafs ihrer Neugier mehr oder weniger tief ist.

Reuter zu Gumbrecht. Verrathe mich nicht!

Tine mit steigender Neugierde. Um Vergebung, kennen Sie etwa den Herrn Papa?

Reuter. Ja.

Tine. Sie sinds doch wohl nicht selbst unmalsgeblich?

Reuter. O, nein!

Tine. Hören Sie! ist er denn wirklich so reich, als ihn die Leute machen?

Reuter. Jeder weiß am besten, wo ihn der Schuh drückt.

Tine. Hum! Ich hab's gleich gedacht, daß was abginge. —

Auf Gumbrecht zeigend.

Wer sind der andere Herr, erlauben Sie?

Reuter. Mein Reisegefährte.

Tine wie vorhin. Am Ende sind das gar der Herr Papa; sind Sie's?

Reuter verdrießlich. Frage Sie ihn selbst vor sich. Ich mag die Kreatur nicht für mein Kind erkennen.

Geht gedankenvoll nach dem Hintergrunde des Theaters.

Tine sich Gumbrecht nähernd. Mit Verlaub, mein Herr! —

Gumbrecht sieht sich um. Mey!

Tine prallt erstaunt zurück. Ih, das ist ja — lachend Element, das ist, so wahr ich lebe, Brillen-Gumbrecht.

Gumbrecht. Mey, kennt Sie mich?

Tine. Ich werde ja, hahaha!

Gumbrecht. Mey! ich soll die Frau auch kennen thun.

Tine. Hast du welche mitgebracht? recht hell und scharf?

Gumbrecht. Mey, das mein' ich. Ebbes rares! Indem er eine Brille aufsetzt. Dadurch kann die Frau lesen thun die klärste Schrift bey stockfinstrer Nacht. Kann ich ihr diene?

Tine verächtlich. Ich branche keine.

Gumbrecht. Mey, das mein' ich. Sie hat ein Paar Augen im Kopf, wie ein Falk. Aber was hilfts? Es ist alles eitel. Wenn Sie alt wird, vertrage Sie mir die Kundschaft nicht!

Tine ihm den Rücken kehrend. Wenn ich alt werde, dummer Peter!

Reuter vor sich, indem er auf die andere Seite geht. Ich will mich verstellen — ich will mich mit eignen Augen von der Wahrheit überzeugen —

Gumbrecht. Wenn Sie sonst Lust hat, ebbes zu schachern — ich führ' auch Nähnadeln, Stecknadeln, Federmesser, Scheeren —

Reuter faßt ihn beym Arm. Kommt, alter Vater! du vergifst die Hauptsache!

Zieht ihn mit sich fort.

Alle Drey hast zu gleicher Zeit.

Gumbrecht im Abgehen. Hemdenknöpfe, Lichputzen, Schnallen, Englich, alles Englich, und spottwohlfeil. —

Tine Reutern nachlaufend. Ach lassen Sie doch noch ein Wörtchen mit Sich reden! Ist er auch gewifs der Herr Papa? Ist ers wirklich? Im ganzen Ernst?

Reuter im Abgehen. Ungeduldig. Ja doch, ja, ja, ja.

Reuter und Gumbrecht gehen ab.

DRITTER AUFTRITT.

TINE allein.

Na, so toll kann man sich nicht träumen lassen! Der große reiche Kaufmann aus Batavia — ein Manschell! Lacht. Wie wird die stolzirende Jungfer Jette von ihrer Ehrenstaffel herunter plumpen! wie wird sie die Flügel hängen lassen! Und der gravitatische Herr Bräutigam, der in seinen Gedanken schon auf dem Bürgemeisterstuhle sitzt, wird er nicht ein Paar Augen aufreißen, und die Hände über den Kopf zusammen schlagen, und sich kreuzigen und segnen! Lacht. Wenn die Leute nur schon wüßten! Wenn mir nur gleich jemand Bekanntes aufstieße! Lacht. Ach, ich kanns vor Jubel nicht erzählen. Ich muß mich erst aus-

lachen. Lacht. : Ich erstickte. Ich platze. Ich lache mich todt. Lacht.

VIERTER AUFTRITT.

Ununterbrochen rasches Spiel.

REGINE. ENGELN. TINE.

Regine von weitem rufend. Ey, ey, Tine! bist du gescheid oder albern? Du lachst auf deine eigne Hand?

Tine. Gut, daß ihr kommt. Ihr sollt mir lachen helfen! ich kann nicht mehr.

Hält sich die Seiten.

Regine und Engeln. Na, was giebt's denn zu lachen?

Tine. Der Papa ist gekommen.

Regine. Jetten ihr Papa?

Tine. Wie du rathen kannst!

Engeln. In einem schönen Englischen Wagen vermuthlich?

Tine. Englischen Wagen? Hahaha! — Ja, auf der ordinären, als blinder Passaschier — oder wohl gar mit eigner Gelegenheit, wie ein wandernder Geselle.

Regine verwundert. Was? Ist er denn so ein Geizhals?

Engeln. Ich dacht', er wäre steinreich?

Tine. O, das Geld fällt ihm zu den Taschen heraus; ich hab' ihn gesehn.

Beyde. Geschn?

Tine. Und gesprochen.

Regine. Gesprochen? Wie ist denn das zugegangen?

Tine. O, wir sind alte Bekannte.

Regine. Du kennst ihn?

Tine. Ihr kennt ihn auch. Die ganze Stadt kennt ihn.

Beyde. Nicht möglich! Nu? wer ist denn?

Tine. Besinnt ihr euch noch auf den Schlucker, der sich sonst alle Messen bald die Beine abließ, mit seinem Kasten unterm Arm und seinem Zauselbart?

Beyde. Weiter!

Tine. Der ist, der, der!

Beyde. Ein Jude?

Tine. Zu dienen. Mit Ehren zu melden: Brillen-Gumbrecht.

Engeln. Ach, Sie hat uns zum besten, Frau Tine.

Regine. Geh, geh, bleib nicht in der Lüge stecken!

Tine. Er hat noch einen Kameraden bey sich, einen Hutzelmann, wie er. Sie sehen beyde aus wie die Strauchdiebe! Ich hätte auf ihre Röcke zusammen keinen Gulden geboten.

Regine. Na, bald halt' ichs doch für Ernst.

Engeln. Ich fang's selbst an zu glauben. Das arme Jettchen!

Tine. Ihr könnt's glauben, ihr könnt's nachsagen, ihr könnt's beschwören. Es ist Papa Gumbrecht! hahaha!

Schönemann und Holzhausen treten auf.

Regine schnell. Papa Gumbrecht! hahaha!

Tine und Regine lachen.

Engeln. Aber wie kann man über anderer Leute Unglück lachen?

Tine. Ey, warum giebt's so lächerliche Unglücke!

Fahrt nebst Reginen fort zu lachen.

FUNFTER AUFTRITT.

SCHÖNEMANN. HOLZHAUSEN. TINE.

REGINE. ENGELN.

Schönemann ruft von weitem. Diener, meine lustige Kompagnie!

Holzhausen halb laut zu Schönemann. Sie wollen Sich doch nicht mit den Weibern abgeben?

Schönemann zu Holzhausen. Es ist ja auch ein hübsches Mädchen dabey. Und sie haben immer etwas Neues.

Kommt näher.

Na, was wird denn da gekickert und geflüstert? Darf mans nicht auch hören?

Tine die indessen mit Reginen und der Engeln heimlich gesprochen hat. O ja, Herr Schönemann. Und Sie, als Gevatter, vor allen andern.

Schönemann. Nun?

Tine. Sie könnens auch sehen, wenn Sie wollen.

Holzhausen näher tretend. Was ist denn zu sehen?

Tine. Das Wunderthier. Sie brauchen kein Geld dafür zu geben.

Schönemann. Was denn für ein Wunderthier?

Die folgenden Reden vorzüglich schnell auf einander.

Regine. Die fremde Herrschaft —

Tine. Der große reiche Kaufmann aus Batavia —

Regine. Der Alte, der sein Püppchen holen will —

Tine. Kurz, der Papa von Ihrem herzallerliebsten Jettchen. Eben hab' ich die Ehre gehabt ihn zu bewillkommen, ich.

Schönemann und Holzhausen. Wie?

Tine. In eigner hoher Person, und seinen Kameraden gleichfalls.

Schönemann und Holzhausen. Wo? Wann?

Tine. Hier, vor einem kleinen Weilchen; er ist kaum weg; er hat schöne Waaren bey sich; er hat sie mir angeboten.

Schönemann spöttisch. Ein Kaufmann, wie er, wird Waaren bey sich führen!

Tine. Doch, doch, den ganzen Plunder.

Regine. Sein Gewölbe wird ihn nicht viel Miethen kosten.

Schönemann. Um Vergebung! Sind wir schon in den Hundstagen?

Holzhausen. Aus den Närrinnen ist kein vernünftiges Wort zu bringen.

Will ab.

Engeln ihn haltend. Warten Sie, Herr Holzhausen! Ich will Ihnen das Räthsel auflösen. Ich habe meinen Greuel an den schadenfrohen Weibern. Aber die Wahrheit muß an den Tag kommen. Der Papa ist leider hier —

Schönemann. Desto besser; so brauchen wir nicht mehr auf ihn zu warten.

Tine. Aber wer der Papa ist —

Regine einfallend. Das müssen Sie rathen!

Schönemann. Ich trinke den Brunnen. Ich darf meinen Kopf nicht anstrengen.

Engeln. Es ist — das Wort stirbt mir auf der Zunge — Es ist der Mann — der — Ebräer, der mit Brillen schwach ist —

Schönemann. Wie?

Tine und Regine einfallend. Und mit Nadeln, Stecknadeln, Federmessern, Scheeren.

Holzhausen einfallend. Ihr gehört alle zusammen ins Tollhaus.

Engeln weinerlich. Ach, Herr Holzhausen! Wenn Sie mir ins Herz sehen könnten, Sie würden mir anders begegnen. Ich möchte weinen, daß man Sie so hintergangen hat. — Ja, man kann heute zu Tage nicht vorsichtig genug seyn. Redlichkeit ist jetzt so rar wie Gold. Schluchzend. Und dem ungeachtet — wenn auch ein feiner Herr manchmal eine gute Sorte Mädchen findet, so weiß der Zehnte doch sein Glück nicht zu schätzen.

Ab, indem sie sich die Augen trocknet.

Regine zu Holzhausen. Der Herr kann ja mit dem Schwiegerpapa in Kompagnie treten. Der gewinnt an jedem Stückchen 50 Procent.

Ab.

Tine auf Schöniemann zeigend. Und wenn dem Herrn die Augen ablegen, so hat er die Brillen aus der ersten Hand.

Ab.

SECHSTER AUFTRITT.

SCHÖNEMANN. HOLZHAUSEN.

Sie sehen einander an.

Holzhausen. Sie sagen nichts, Herr Schöniemann?

Schöniemann. Ich denke desto mehr.

Holzhausen. Sinds nicht abschœuliche Kreaturen?

Schœnemann. Um Verzeihung! Auf die Jungfer Engeln laß' ich nichts kommen.

Holzhausen. Es ist keine um ein Haar besser, als die andere.

Schœnemann. Sie hat gewiß ein gutes Gemüth. Sahen Sie nicht, daß ihr die Thränen in den Augen standen?

Holzhausen. Sie hilft die Lüge bekräftigen. Ob aus Einfalt oder aus Bosheit, das gilt mir gleich.

Schœnemann. Wenns aber keine Lüge wäre?

Holzhausen heftig. Keine Lüge? Jette — eine Jüdin?

Schœnemann. Unmöglich ist es nicht, und unwahrscheinlich klingt es auch nicht. Halten Sie's nur mit Adrians eignen Reden zusammen! Haben Sie überhört, was er vorhin von seiner Gewissenhaftigkeit gegen Türken und Heiden prahlte?

Holzhausen. Ein so reizendes Mädchen — eine Jüdin?

Schœnemann. Es giebt ja Lärvchen genug unter ihnen, vor denen sich ein getauftes Christen-

anlitz verkriechen muß. Ich hab' ihrer selbst ein Paar gekannt, die —

Küßt die Fingerspitzen der rechten Hand.

Holzhausen. Und Adrian hätte uns beyde hinters Licht geführt? — Ihr ehrlicher Adrian war' ein so ausgemachter Schurke?

Schönemann. Es thut mir leid, daß unsere Gevatterschaft ein so schmutziges Ende nimmt.

Holzhausen. Ich Unglücklicher! was soll ich thun?

Schönemann. Um Vergebung — nichts.

Holzhausen. Wie?

Schönemann. Sie verhalten Sich passive.

Holzhausen. Wie verstehen Sie das?

Schönemann. Sie lassen die Liebschaft in aller Stille fallen.

Holzhausen auffahrend. Herr Schönemann!

Schönemann. Aus Heirathen werden Sie unter so bewandten Umständen doch nicht denken?

Holzhausen trotzig. Warum nicht?

Schönemann verächtlich. Eine Jüdin?

Holzhausen die Achsel zuckend, nachlässig. Vorurtheil!

Schönemann ihn auf die Schulter klopfend. Um Vergebung, Herr Holzhausen! Glauben Sie's einem, der sich die Hörner abgelaufen hat! Es scheint nichts leichter, als über ein Vorurtheil wegzuspringen. Aber mancher verspringt sich darüber das Bein, und muß zeitlebens lahm sitzen.

Holzhausen kalt. Das ist meine Sache.

Schönemann. Aber Sie vor Schaden zu warnen, ist die Sache Ihrer Freunde.

Holzhausen. Ich bin alt genug, mir selbst zu rathen.

Schönemann. Und ich dringe meinen Rath niemanden auf. Ich bin — um Vergebung — zu bequem, mich um andrer Leute dumme Streiche zu bekümmern. Vor sich. Mir ist bange, daß ich selbst noch einen begehe.

Holzhausen halb vor sich. Ich wollte, die Entdeckung wäre nach der Hochzeit gekommen.

Schönemann halb vor sich. Ich wollte, ich hätte die Jungfer Engeln nicht weinen sehen.

SIEBENTER AUFTRITT.

JETTE. SCHÖNEMANN. HOLZHAUSEN.

Jette eilig, von weitem rufend. Ach, meine Herren, wissen Sie nichts von meinem Vater? — Er ist angekommen. Er ist auf der Esplanade gesehen worden. Er muß noch in der Nähe seyn. Ich bin hieher geflogen, um —

Sinkt sich erschöpft und athemlos auf Holzhausen.

Holzhausen führt sie zum Kanapee. Erholen Sie Sich, liebe Jette!

Sie setzt sich.

Schönemann. Ungeduld thut niemahls gut.

Jette noch schwach. Man sagt, er hatte noch einen Fremden bey sich.

Schönemann. Man sagt.

Jette. Haben Sie niemanden begegnet?

Schönemann. Niemanden Fremdes.

Jette. Staat soll er eben nicht machen.

Schönemann. Je reicher der Kautz, je ärger der Filz, heist das Sprichwort.

Jette. Sein Reichthum ist mein geringster Kummer. Wenn er nur der zärtliche Vater ist, den ich in ihm erwarte!

Schönemann. Hoffnung lögt, Erwartung trägt.

Jette. Wie seltsam stellen Sie Sich an, Herr Schönemann! Was wollen Sie mit Ihren Weidesprüchen sagen?

Schönemann. Um Vergebung — an schwülen Tagen, wie heute, befeilsige ich mich gern der Kürze.

Jette. Und Holzhausen ist gar stumm!

Holzhausen bedenklich. Ach, Jettchen, ich besorge —

Jette mit Lebhaftigkeit aufstehend. Doch kein neues Hinderniß unsrer Verbindung?

Schönemann. Jeder Vater hat seine Grillen.

Jette. Sollte der meinige — ?

Schönemann einfallend. Leute seiner Art verbinden sich sonst nur mit ihres Gleichen.

Jette. Mit ihres Gleichen? Läßt sich hier eine Ungleichheit denken? Wenn mein Vater Geld hat, so hat Holzhausen Verdienste! Darf er sich eines solchen Schwiegersohnes schämen? — O Herr Schönemann, wenn Sie ihn eher sehen, als ich, so bereiten Sie ihn ja darauf vor, daß ich ohne Holzhausen nicht leben kann!

Schönemann. Nur gelassen! Kommt Zeit, kommt Rath.

Jette ungeduldig. Herr Schönemann! Sie sind unleidlich mit Ihrem kalten Blut.

Schönemann. Ich wünschte, daß ich dir etwas davon geben könnte.

Jette. Ich danke für das traurige Geschenk.

Schönemann. Du könntest es brauchen, ich versichere dich.

Holzhausen. Ja, liebes Jettchen! — Sie haben Fassung nöthig.

Jette gespannt. Was sagen Sie?

Holzhausen. Ihr Vater —

Jette. Hat er ein Unglück genommen?

Holzhausen. Er ist ein — Kaufmann —

Jette. Und bankerott? nicht wahr?

Holzhausen. Nein! — Aber — er ist —

Jette mit steigender Unruhe. Was ist er? was?

Holzhausen. Die Leute sagen — er wäre — ein halber —

Schönemann einfallend. Ein halber? — Sie machens auch gar zu zierlich. — Nein, nein! Er ist ein ganzer — Er ist so sehr Jude, als einer im heiligen Römischen Reich.

Jette bald den einen bald den andern anstarrend.
Ich verstehe Sie nicht.

Schönemann. Liebes Kind, du willst uns nicht verstehen! Weist du nicht, was ein Jude ist? — Mit Einem Worte: dein Vater ist ein Jude, ein leibhaftiger, ein Jude im buchstäblichsten Sinne des Wortes.

Jette. Ein Jude!

Sinkt betäubt auf das Kanapee.

Holzhausen erschrocken. Bestes Jettchen!

Schönemann sein Riechfläschchen suchend. Da! da! halten Sie ihr etwas zu riechen vor!

Holzhausen ihr beystehend. Sie wird schwach.

Schönemann ängstlich. Jettchen besinne dich! Bedenke, wo du bist! Ums Himmels willen, keine veritable Ohnmacht! Sich überall umschend. In fünf Minuten hätten wir ein Heer Gassenjungen um uns herum, und würden sammt und sonders zu Spott und Gelächter.

Jette sich erholend. Ich armes Mädchen!

Holzhausen sie im Arme haltend. Bin ich weniger zu beklagen, als du?

Jette zu Holzhausen. Wir müssen uns trennen.

Holzhausen. Ich werde dich ewig lieben.

Jette in Verzweiflung. Nein! leben Sie wohl! Machen Sie eine andere glücklich! Überlassen Sie mich der Verzweiflung!

Schönemann zu Holzhausen phlegmatisch. Um Vergebung! Mein Riechfläschchen bitt' ich mir wieder aus. Zu Jette. Tröste dich, Jettchen! Es giebt unter allen Nationen ehrliche Leute. Ein reicher Jude ist mir lieber, als ein armer Christ. Du wirst nicht ohne Mann bleiben.

Jette. Elender Trost! Da der Mann meines Herzens für mich verloren ist, entsag' ich jeder andern Verbindung.

Schönemann. Man muß nichts in der Welt verreden. Die Heirathslust kommt wie ein Dieb in der Nacht. Vor sich. Ich spür's an mir, sich umsehend. Potzstern! — Gevatter Adrian mit zwey Fremden! Das sind sie! — Da kannst du die Papasbekanntschaft machen.

Jette. Ach, ich kann seinen Anblick nicht ertragen.

Schnell ab.

A C H T E R A U F T R I T T.

A D R I A N. R E U T E R. G U M B R E C H T.

S C H Ö N E M A N N. H O L Z H A U S E N.

Adrian ruft ihr nach. Jette! Jette! — Sie hört nicht. Sie läuft, als ob sie gejagt würde! Was fehlt ihr? Sie ist doch sonst nicht leuteschen.

Schönemann mit einem bedenklichen Blick auf Gumbrecht. Daran sind die fremden Herren Schuld. Eine Physionomie fällt manchmal mehr auf, als die andere.

Reuter. Sie wird sich doch nicht vor ihrem Vater scheuen? oder weiß sie vielleicht noch nicht —

Schönemann einfallend. Ja, ja, sie weiß alles. Man muß ihr Zeit lassen, sich zu erholen. Die Erscheinung hat sie zu sehr überrascht.

Zu Gumbrecht.

Mache der Herr darum nur kein so saures Gesicht!

Gumbrecht. Mey, ich kann mein Gesicht nicht anders machen thun, als mirs machen thät der liebe Gott. Wenns dem Herrn fatal ist, guck' Er weg, will Er?

Schönemann. Ey, ich will nur so viel sagen, daß die gute Jette zu entschuldigen ist.

Adrian verdrießlich. Sie hätte gar nichts erfahren sollen. Wenn ich die Klatsche wüßte, die's verrathen hat — ich wollt' ihr den Wind abschneiden.

Holzhausen. Verzeihen Sie, Herr Adrian! Sie wäre vor Schrecken des Todes gewesen.

Adrian verwundert. Wie?

Schönemann. Wir habens ihr so behutsam hinterbracht, als möglich. Und doch war sie der Ohnmacht nahe.

Reuter. Ich hör' es ungern, daß sie so empfindsam ist.

Schönemann immer lebhafter. Um Vergebung! dazu gehört fürwahr nicht viel Empfindsamkeit. Nehmen Sie nur alle Umstände zusammen!

Reuter. Wenn sich ein Mädchen über die Ankunft eines Vaters so geberdet, was will sie bey einem Bräutigam thun?

Holzhausen lebhaft. O, sie will nie heirathen. Sie hats schon erklärt.

Reuter verwundert. Wie?

Adrian noch mehr verwundert. Wie?

Schönemann spöttisch. Das Äußerliche des Herrn Papa hat ihr den Appetit verdorben.

Reuter empfindlich. Mein Herr, bey Leuten von unsern Jahren sieht man nicht aufs Äußerliche.

Schönemann einlenkend. O, ich zweifle gar nicht, daß ers innerlich hat.

Zu Holzhausen halb laut.

Da bin ich schon angekommen.

Zu Reutern.

Sie sind vermuthlich Glaubensgenossen?

Adrian. Herr Schönemann, ich horche wie ein Narr. Haben Sie zu tief ins Glas geguckt?

Reuter verwundert. Glaubensgenossen?

Schönemann. Ich meine, weil Sie Sich des Herrn so eifrig annehmen.

Adrian. Von wem sprechen Sie denn?

Schönemann auf Gumbrecht zeigend. Ih, von dem ehrlichen Manne dort!

Gumbrecht. Mey! was will der Herr von mir! Ich bin Ihm nichts schuldig.

Schönemann. Ist denn der Herr nicht der Papa?

Gumbrecht. Papa? O, wey mir! Wie thät ich kommen zum Kinde? Gott erbarm's!

Schönemann. Frau Tine hat uns doch versichert —

Gumbrecht einfallend. Ich kenn' sie nicht! Wer? Frau Tine?

Reuter lebhaft. Jetzt geht mir ein Licht auf! Ich bin vielleicht selbst an dem Mißverständnisse Schuld — Ich bin hier einer Schwätzerin in die Hände gerathen, die —

Adrian lachend. Herr Gevatter, was machen Sie für Zwirn? — Das ist ja Herr Reuter!

Schönemann und Holzhausen. Und kein Jude?

Reuter lachend. Nichts weniger! Wenn das Jettens Kummer ist — so —

Holzhausen freudig. Ich muß es ihr selbst ankündigen. O, das glückliche Mißverständniß!

ab.

Reuter. Wer ist denn der junge Mensch, der so warmen Antheil nimmt —?

Adrian einfallend. Eben der Segler, der Jettens Herz geentert hat.

Schönemann der indessen seine Verlegenheit geäußert hat. Herr Reuter, ich bin ganz betroffen —

Reuter lachend. Keine Entschuldigung! In unsern Jahren laßt man sich leicht eine Nase drehen.

Adrian lachend. Steck' Er das ein, Herr Gevatter!

Schönemann verdrießlich, vor sich. In unsern Jahren? Der Mann denkt, ich wäre so alt und abgenutzt, als er.

Geht schmolliend auf die andere Seite.

NEUNTER AUFTRITT.

TINE. REGINE. GUMBRECHT. REUTER.

SCHÖNEMANN. ADRIAN.

Die Weiber haben sich nach Holzhausens Abgang herbey geschlichen und auf Gumbrechts Seite gezogen.

Tine stößt Gumbrecht an. Na, hat der Herr die Jungfer Tochter gesehen?

Regine. Ist denn die Herrlichkeit recht groß gewesen?

Gumbrecht. Mey! gehts schon wieder los? Ich hab' das Vexiren satt.

Zu Reutern.

Herr Reuter muß mirs gut thun, will Er?

Regine. Es ist doch kein Schelmstück, dem Herrn Papa zu gratuliren.

Reuter hat indessen mit Adrian heimlich gesprochen.

Adrian. Wollt ihr schweigen, ihr —

Engeln die indessen Gumbrecht betrachtet hat. Ein Trost für Jettchen, daß sie keine Ader von ihm hat!

Tine. Man muß sie erst neben einander sehen.

Regine. Ja, ja, ums Kinn herum sieht sie ihm wohl ähnlich.

Tine. Und die jüdischen Augenbraunen hat sie auch.

ZEHNTER AUFTRITT.

H O L Z H A U S E N. J E T T E. V O R I G E.

Holzhausen Jetten führend. Kommen Sie ohne Furcht! Umarmen Sie Ihren lieben Vater!

Jette schüchtern. Welcher von beyden ist es denn?

Reuter ihr mit offenen Armen entgegen gehend. Du gutes Kind! Hat man dir so bange gemacht?

Umwarmt sie.

Jette sich an ihn schmiegend. O, mein Vater! Halten Sie es meiner Einfalt zu Gute!

Reuter. Wie liebenswürdig sie ist!

Reicht Adrian die Hand.

Ehrlicher Adrian, wie kann ich deine Freundschaft vergelten?

Adrian mit einer Hand die seinige drückend, den andern Arm um Jetten schlingend. Dadurch, daß du sie so lieb hast, als ich.

Jette von beyden umschlungen zu Adrian. Mein zweyter Vater!

Tine. Nu? wie viel Väter hat denn die? Da stehen ihrer gleich drey auf einem Klumpen!

Jette sich nach ihr umdrehend. Ach! Sieh da die liebeichen Seelen, die mich für ein Judenmädchen ausgesprochen haben!

Tine. Was kann ich denn dafür, daß der Herr auf Reutern zeigend dort so hinterm Berg halt? Hatt' er mirs nicht gleich sagen können, daß Er der Papa wäre? Ich hab' ihn ja gefragt genug.

Reuter zu Jetten. Sie hat Recht. Ich habe sie selbst irre gemacht.

Tine. Da hört ihrs! — So kommen die Nachrichten in die Welt.

Schönemann spöttisch. Durch Stadtposanen, die alles aufschnappen —

Tine eben so. Und durch alte Perücken, die alles glauben.

Reuter zu Tinen. Aber die Verleumdungen gegen meine Tochter, die ihr mir —

Tine einfallend. O, stille, gnädiger Herr! Fangen Sie nicht eine neue Klatscherey an! Wenn ein hübsches Mädchen freyt, wird sie bekrittelt und betittelt, das ist nun einmal nicht anders.

Regine heuchlerisch. Mir wirst du doch nicht nachtragen, Jettchen? Ich bin bey der ganzen Pastete außer Schuld. Komm, gieb mir deine Hand! Wir bleiben gute Freundinnen und Muhmen wie zuvor.

Jette. Ich bin eure Muhme nicht mehr, und eure Freundschaft muß ich mir verbitten. Ich werde mich künftig vor eures Gleichen wahren.

Schönemann. Da wirst du dich auf einen kleinen Zirkel einschränken müssen.

Tine spöttisch. Element, Regine! Wenn das Mamselchen nicht mehr unsre Muhme ist, werden wir ein rechtes Spittelleben führen.

Regine. Ja, wenn wir sonst keine Bekanntschaft hatten! Ich bin bey Personen angeschrieben, wo das Mamselchen keinen Fuß hinsetzen darf. Im Abgehen. Mit der Nachricht kann ich mich wieder bey der Frau Doktorin einthun.

Ab ins Haus der Doktorin.

Tine im Abgehen. Element, über das neugebackene Mamselchen!

ab.

Engeln. Werfen Sie mich mit den bösen Sieben nicht in Eine Verdammniß, Mamsell Jettchen! Ich habe gewiß und wahrhaftig ein gutes

Gemüth. Ich habe Sie wegen Ihres vermeinten Unglücks eben so herzlich beklagt, als ich Ihnen jetzt Ihr Glück gönne.

Schönemann vor sich. Das Engelchen gefällt mir immer besser.

Tine eilig wieder kommend zu Reutern. Ohne Groll, gnädiger Herr! Wollen Sie noch auf den Frack handeln? Ich will nach Hause gehn und ihn holen. Er kam' Ihnen ja just zu passe, zum Verlöbnis!

Eilig wieder ab.

Gumbrecht. Mey! die läßt sich nicht abschrecken.

Adrian. Was fehlt unserm Holzhausen? Er sieht ja so verstört aus, als ein abgetakeltes Schiff.

Holzhausen. Können Sie fragen? Herr Reuter weiß noch nicht einmal, wer ich bin!

Adrian. Jettens Augen sind doch ein untrüglicher Kompaß.

Reuter. Ich bin von Allem unterrichtet.

Holzhausen zu Reutern, bittend. Ihre Einwilligung, bester Vater!

Reuter Jettens Hand in die seinige legend. Von ganzem Herzen.

Indem er Jetten umarmt.

Ich habe dich kaum wieder gefunden, und sollte mich deinen Wünschen widersetzen?

Jette. O, Sie sind über alle Erwartung gut!

Schönemann etwas verlegen. Höre Jettchen! — bey so veränderten Umständen fragst du wohl nichts nach meinem Bischen Erbschaft?

Jette schnell. Ich verstehe Sie, Herr Schönemann. Erlauben Sie mir, Ihr edles Anerbieten für die That anzunehmen!

Schönemann. Ohne Komplimente! Ich muß sehen, wo ichs sonst anbringe. Geht zur Engeln, Jungfer Engeln, hätten Sie etwan Lust dazu? Aber freylich gehör' ich mit zum Inventarium.

Engeln. Ach Herr Schönemann — Sie sind ein ganzer Spatsvogel — Sie mögen auch übrigens ein braver Mann seyn — aber — seufzend freylich sind Sie kein Herr Holzhausen.

Schönemann. Ein Sperling in der Hand ist doch besser, als ein Zeisig auf dem Dache. Greifen Sie zu!

Nimmt ihre Hand.

Adrian. Brav, alter Kaper! Da hat Er eine gute Prise gemacht! Glückliche Fahrt!

Schönemann. Man muß alles in der Welt probiren.

FILFTER AUFTRITT.

DOKTORIN. LUISE. JETTE. HOLZ-
HAUSEN. REUTER. ADRIAN. GUM-
BRECHT. SCHÖNEMANN. ENGELN.

Doktorin im Kommen. *Est-il possible?*
Welch ein glückliches *Dénouement*! *Gratulire, ma chere Jettchen, mon cher Holzhausen, gratulire von Herzen.*

Luise. Ich mein's auch so, *Monsieur et Mademoiselle.*

Jette und Holzhausen danken durch tiefe Verbeugungen.

Doktorin zu Jetten. Präsentiren Sie mir doch den Herrn Papa!

Jette zu ihrem Vater. Die Frau Doktorin Griffel.

Doktorin. Eine große Beschützerin, wenn ich so sagen darf, von dem jungen Herrn *en question*. Ich und sein Herr Vater sind von vielen Jahren her liit.

Reuter. Viel Ehre —

Doktorin zu Reutern. Ihnen gratulire ich eben so sehr zum Schwiegersohn, als zur Tochter. Es ist immer eine große *Consolation*, beydes zugleich zu finden; und für Herrn Holzhausen kann ich repondiren. — Ich dachte, Sie thäten mir alle zusammen die Ehre, Sich ein Butterbrod bey mir gefallen zu lassen.

Adrian. Erlauben Sie, hochzuheerende Frau Doktorin! Die Ehre laß' ich mir heute nicht nehmen!

Doktorin Luiseu präsentirend. Mamsell
Luise, meine Niece.

Reuter. Ergebener Diener, Mamsell.

Luise verneigt sich leicht.

Doktorin ihr zuflusternd. Ein reicher Kaufmann und ein Witwer.

Luise sich tiefer, als das erste Mahl verneigend, zu Reutern. Eine sehr interessante *Connoissance*!

Schönemann. Um Vergebung, hochzuverehrende Frau Doktorin; es giebt noch mehr zu gratuliren. Hier steht auch ein Pärchen!

Indem er auf sich und die Engeln zeigt.

Doktorin erstaunt. Ich will nicht hoffen —

Schönemann. Nu, worüber wundern Sie Sich denn? Über den Bräutigam, oder über die Braut?

Doktorin mit einer leichten Verbeugung. *Entrez nous*, über beyde!

Gumbrecht zu Schönemann. Mit Permission! Kann ich dem Herrn mit Brillen dienen?

Schönemann aufgehend. Einem Bräutigam? Willst du gehen?

Gumbrecht. Mey! nur zur Stärkung, zur Conservation. Ein Bräutigam kanns brauchen, mein' ich.

E N D E.
